# Sagenkranz aus Hessen-Nass... und der Wartburg-ge...

26273.39

Harvard College Library

FROM THE

SUBSCRIPTION FUND,

BEGUN IN 1858.

26 Jan. 1892.

Digitized by Google

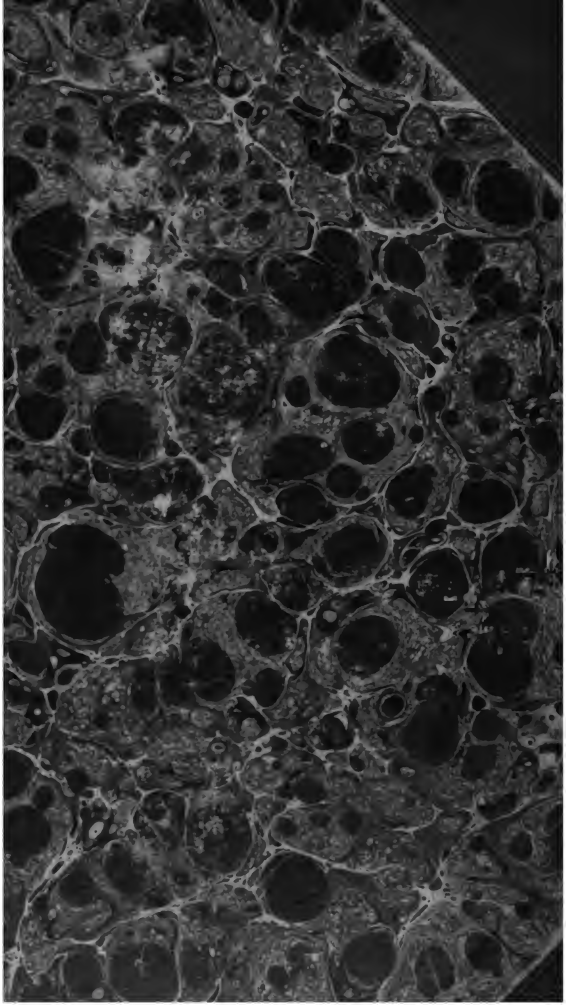
image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Google



Digitized by Google

26273.39

Harvard College Library

FROM THE

SUBSCRIPTION FUND,

BEGUN IN 1858.

26 Jan. 1892.

Digitized by Google

# Sagenkranz

aus

# Hessen-Nassau

## und der Wartburg-Gegend

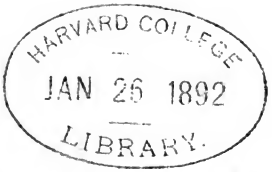
von

Carl Heßler.

Cassel
Verlag von Gustav Klaunig
(Hof-Buchhandlung)
1889.

Digitized by Google

26273.39




Subscription Fund.

Digitized by Google

# Inhalts-Verzeichnis.


Seite

Einleitung . . . . . 1

## Sagen aus Hessen.

1. Die Hessensage . . . . . 7
2. In der Fremde . . . . . 9
3. Hessenlied . . . . . 10
4. Der heilige Kreuzberg . . . . . 12
5. Bischofsheim . . . . . 14
6. Die Milseburg . . . . . 15
7. Die Steinwand . . . . . 17
8. Dammersfeld . . . . . 19
9. Der Bonifaziusbrunnen bei Horas . . . . . 20
10. St. Bonifazens Grabstätte . . . . . 20
11. Die Jungfrauen aus dem Denser See . . . . . 22
12. Burg Hauneck . . . . . 23
13. Belagerung der Burg Hauneck . . . . . 26
14. Erlöste Seele . . . . . 27
15. Hünfeld . . . . . 29
16. Landecker Jungfrau . . . . . 30
17. Die Wunderblume am Baier . . . . . 32
18. Das Lullusfest in Hersfeld . . . . . 33
19. Oberstleutnant Lingg . . . . . 35
20. Die Mückenstürmer . . . . . 36
21. Der ausgehende Rauch . . . . . 37
22. Der See bei Oberellenbach . . . . . 38
23. Was sich auf dem Heldrasteine zutrug . . . . . 40


Digitized by Google

Seite

24. Der Burggeist auf der Boyneburg . . . . . 50
25. Fräulein von Boyneburg . . . . . 52
26. Der Gehülfenberg . . . . . 54
27. Das stille Volk zu Plesse . . . . . 55
28. Die Ullenfänger . . . . . 56
29. Der letzte Bilsteiner . . . . . 57
30. Vom Meißnerberg . . . . . 59
31. Frau Holle . . . . . 63
32. Frau Holle zieht umher . . . . . 64
33. Frau Holle und der Bauer . . . . . 65
34. Bilsteiner Wichtel . . . . . 66
35. Der Hesselbühl . . . . . 66
36. Der Ludwigstein . . . . . 68
37. Die Gelsterburg . . . . . 69
38. Der Hohlstein . . . . . 70
39. Auszug der Wichtel aus dem Burgberge bei Ermschwerdt . . . . . 71
40. Entstehung der Weserberge . . . . . 73
41. Der Papenbrink bei Todenmann . . . . . 73
42. Fischbeck . . . . . 74
43. Die rote Erde . . . . . 77
44. Der Reinhardswald . . . . . 80
45. Riesen im Reinhardswalde . . . . . 81
46. Krukenburg, Trendelburg, Sababurg und Bramburg 82
47. Trendela versetzt Berge . . . . . 83
48. Trendela wird vertrieben . . . . . 83
49. Der Wolfenborst . . . . . 84
50. Des Heilands Leichnam in Gottsbüren . . . . . 85
51. Entstehung von Helmarshausen . . . . . 86
52. Liebenaus Name . . . . . 87
53. Der Würfelturm . . . . . 88
54. Ursprung der von Malsburg . . . . . 90
55. Die Schätze der Schartenburg . . . . . 91
56. Der Werwolf . . . . . 93
57. Die Weidelsberger, Niedensteiner und Falkensteiner . 94

Digitized by Google

Seite

58. Die hessische Weibertreu auf dem Weidelsberge . . 96
59. Die liebliche Blume am Weidelsberge . . . . . 98
60. Landgraf Moritz von Hessen . . . . . 100
61. Der Hirschstein . . . . . 103
62. Schloß Schauenburg am Habichtswalde . . . . 107
63. Der Riesenstein bei Großenritte . . . . . 108
64. Vom Kloster zu Nordshausen . . . . . 109
65. Vom dummen Teufel . . . . . 110
66. Eckbert von Grifte . . . . . 114
67. Metze und Maden . . . . . 116
68. Kaiser Karl im Odenberge . . . . . 121
69. Das durstende Heer . . . . . 124
70. Der Odenberg . . . . . 125
71. Der Quinte und die drei Spielleute . . . . . 126
72. Der Hirt am Odenberge . . . . . 130
73. Ein Schmied sieht in den Odenberg . . . . . 131
74. Der Scharfenstein . . . . . 132
75. Scharfensteiner Zauber . . . . . 135
76. Des Quinten Hort . . . . . 136
77. Die Glocke von Harle . . . . . 137
78. Bonifazius rettet Fritzlar . . . . . 139
79. Abzug der Wichtelmännchen . . . . . 139
80. Tummelplatz der Wichtelmännchen . . . . . 141
81. Das Kloster Breitenau . . . . . 141
82. Das Walpersmännchen . . . . . 142
83. Der Liebenbach zu Spangenberg . . . . . 145
84. Der Brunnen zu Spangenberg . . . . . 146
85. Otto der Schütz . . . . . 146
86. Das Buchsbaumreis vom Rheine . . . . . 148
87. Die weiße Jungfrau im Heiligenberge . . . . . 164
88. Der nächtliche Ritt . . . . . 166
89. Die weiße Frau zu Homberg . . . . . 170
90. Der Verrat der weißen Jungfrau zu Homberg . . 171
91. Der Ritter auf der Hundsburg . . . . . 172
92. Wichtelkirche am Steier . . . . . 172

Digitized by Google

Seite
93. Wechselbalg . . . . . 173
94. Heinze von Lüder . . . . . 174
95. Die Dukatenmetze . . . . . 176
96. Der Christenberg . . . . . 180
97. König Grünewald erobert den Christenberg . . . 181
98. Die Totenhöhe . . . . . 182
99. Die Wichtelhäuser . . . . . 183
100. Die Sage vom Weißenstein . . . . . 183
101. Der heiligen Elisabeth Fußtritt . . . . . 186
102. Der Elisabethen-Brunnen bei Marburg . . . . 186
103. Nixenbraut . . . . . 187
104. Der Taufstein . . . . . 188
105. Der Bilstein . . . . . 189
106. Der Elbentanz unter dem Bilstein . . . . . 189
107. Am Forellenteich . . . . . 190
108. Nidda . . . . . 192
109. Der Altenburgskeller bei Nidda . . . . . 193
110. Das Raubschloß bei Grünberg . . . . . 194
111. Der junge Herr von Steckelburg . . . . . 194
112. Die drei Jungfrauen von Steckelberg . . . . . 197
113. Brüderchen und Schwesterchen . . . . . 197
114. Aus dem Spessart . . . . . 201
115. Kaiser Friedrich I. und Gela . . . . . 204
116. Gelnhausen . . . . . 207

## Sagen aus Nassau.

1. Der Rhein von Mainz bis Coblenz . . . . . 211
2. Lorelei . . . . . 215
3. Die Jungfrau auf dem Loreley . . . . . 216
4. Die Gründung von Mainz . . . . . 219
5. Der Mäuseturm . . . . . 224
6. Der Mäuseturm . . . . . 227
7. Rolandseck . . . . . 228
8. Das Wisperthal . . . . . 232

Digitized by Google

Seite

9. Gutenfels . . . . . 238
10. Die beiden Brüder . . . . . 242
11. St. Goar . . . . . 246
12. Die sieben Schwestern . . . . . 247
13. Treuenfels . . . . . 250
14. Ritter Brömser von Rüdesheim . . . . . 256
15. Der nächtliche Reiter . . . . . 260
16. Das eiserne Männchen . . . . . 261
17. Die goldene Brücke . . . . . 262
18. Der Drachenfels . . . . . 263
19. Die Jungfrau am Drachenfels . . . . . 265
20. Schlangenbad . . . . . 265
21. Adolfseck . . . . . 268
22. Selters . . . . . 272
23. Der Dünstberg . . . . . 272
24. Das Wichtelmännchen . . . . . 273
25. Kloster Marienstatt . . . . . 275
26. Der Gangolfsbrunnen zu Wendt . . . . . 277
27. Die Christmette in der Kirche von Bergen . . . 279
28. Das blaue Ländchen . . . . . 282
29. Die Lahn hat gerufen . . . . . 283
30. Die Kirche von Dietkirchen . . . . . 284
31. Der Schuster auf Ardeck . . . . . 286
32. Räderberg . . . . . 287
33. Der Feldberg . . . . . 289
34. Die Höhle im Altkönig . . . . . 290
35. Der Altkönig und die Pfingstweide . . . . . 292
36. Die wunderbaren Steine am Altkönig . . . . . 293
37. Burg Eppenstein . . . . . 294
38. Falkenstein . . . . . 299
39. Das große Faß zu Eberbach . . . . . 304
40. Frankfurt am Main . . . . . 305
41. Die Wunderblume . . . . . 306

Digitized by Google

## Sagen aus der Wartburg-Gegend.


| | Seite |
|---|---|
| 1. Thüringen | 311 |
| 2. Der Inselsberg | 314 |
| 3. Der Name des Inselsberges | 317 |
| 4. Der Rennstieg | 318 |
| 5. Bonifazius kommt an die Ohra | 318 |
| 6. Ein Adler speist den Bonifazius | 319 |
| 7. Wartburg wird erbaut | 320 |
| 8. Der Wartburgkrieg | 323 |
| 9. Die heilige Elisabeth | 332 |
| 10. Elisabeths Rosen | 340 |
| 11. Elisabeths Mantel | 341 |
| 12. Elisabethen-Brunnen und Garten | 342 |
| 13. Elisabeths Handschuh | 343 |
| 14. Landgraf Ludwig und der Löwe | 344 |
| 15. Heinrich das Kind von Brabant | 345 |
| 16. Das Spiel von den 10 Jungfrauen | 348 |
| 17. Die verfluchte Jungfer | 349 |
| 18. Doktor Luther und der Teufel | 352 |
| 19. Von dem im Salzunger See versenkten Silberglöckchen | 352 |
| 20. Der Hörselberg | 354 |
| 21. Der treue Eckart und der wilde Jäger | 357 |
| 22. Die wilde Jagd | 359 |
| 23. Der getreue Eckart | 361 |
| 24. Frau Holle und der treue Eckart | 363 |
| 25. Der Ritter Tannhäuser | 364 |
| 26. Friedrich Rotbart | 366 |


Digitized by Google

# Einleitung.

## Die Sage.

Die Sage wandelt sinnend durchs Land von Ort zu Ort
Und pflanzt in ihrem Garten der Dichtung Blumen fort.
Sie weilet in Ruinen, sie lauscht am Felsenhang,
In Hainen rauscht ihr Flüstern, wie ferner Harfenklang.

Sie schwebt um stolze Burgen, sie weilt beim Halmendach,
Sie thront auf Felsenstirnen, sie spielt am Waldesbach,
Sie hat sich mit dem Lande so liebend treu vermählt,
Daß sie fast aller Orten von alter Zeit erzählt.

L. Bechstein.

Eine herrliche, ewig-frische Blüte am Baume der Volkspoesie ist die Sage. Sie ist ein schönes, ernstes Wesen, dessen Worten wir gar gerne lauschen, ja vielleicht mit größerer und innigerer Teilnahme als selbst dem Märchen. Während dieses uns in ein Zauberland, in ein Reich des Wunderbaren und Übernatürlichen führt, lehnen sich dagegen die Sagen an geschichtliche Personen und bestimmte Örtlichkeiten an, verschmähen aber auch nicht das Wunderbare und Übernatürliche. „Die Märchen sind teils durch ihre äußere Verbreitung, teils durch ihr inneres



Digitized by Google

Wesen dazu bestimmt, den reinen Gedanken einer kindlichen Weltbetrachtung zu fassen, sie nähren unmittelbar, wie die Milch, mild und lieblich, oder der Honig, süß und sättigend, ohne irdische Schwere; dahingegen die Sagen schon zu einer stärkeren Speise dienen, eine einfachere, aber desto entschiedenere Farbe tragen und mehr Ernst und Nachdenken fordern." Sie führen uns in jene düstere, nebelgraue Ferne, in die Zeit, in welcher noch die heiligen Götter in menschlicher Hülle auf Erden zu wandeln pflegten und mit den sterblichen Menschen verkehrten; aber sie erzählen uns auch aus jüngeren Zeiten von manchem herrlichen und gewaltigen Helden, von lieblichen, holden Wesen, von Riesen und Zwergen, Drachen und Ungeheuern und dem verderbenbringenden Treiben des Bösen. Die Sage ist gleichsam die Mutter der Geschichte, „die purpurfarbige Morgenröte, welche dieser Sonne vorangeht." Sie wohnt in Burg- und Klosterruinen, an Seeen und Teichen, Quellen und Brunnen. Es gibt wohl wenig Orte, an welche sich nicht eine oder mehrere Sagen knüpften. Kobolde und Gnomen, die tief im Schoße der Berge ihr heimlich Wesen treiben und dort ihre unendlichen Schätze an Gold und Edelsteinen beschützen, findet man fast aller Orten. Nach je hundert Jahren blüht die Wunderblume*), welche dem glücklichen Finder die

*) Die Wunderblume soll bald nur in der Johannisnacht, bald nur alle hundert Jahre blühen. Bricht sie der Finder nicht, so verschwindet sie plötzlich unter Donner und Blitz.

Digitized by Google

Thore der Berge öffnet und ihm Gelegenheit bietet, sich in den Besitz dieser großen Reichtümer zu setzen. In Klosterruinen erscheinen zu mitternächtlicher Stunde Nonnen und Mönche, auf Burgruinen weiße Frauen und Ritter, und in Flüssen und Seeen, Teichen und Quellen wohnen Wasserjungfrauen und Nixen, welche den vorübergehenden Wanderer auf mancherlei Weise zu necken suchen. „Die Sagen einer Gegend erscheinen wie die Flora derselben, sie gehören zu ihr, wie die Blumen, welche eine Burg umblühen." Gleich dem immergrünenden Epheu umschlingen sie die altersgrauen Trümmer der Burgen; sie geben solchen Orten eine gewisse Weihe, und mit stillem Schauer betritt man diese Stätten vergangener Herrlichkeiten und ruhmvoller Thaten. Am kräftigsten und frischesten blühte die Sage in der älteren Zeit: aber auch heute noch ist der Volksgeist thätig, bedeutende, lieb gewonnene, verehrte Persönlichkeiten und Vorgänge mit dem Schmuck der Sage zu umkleiden. „In der Sage offenbart sich das Herz des Volkes, sein Vertrauen und seine Liebe, sein Glaube und seine Hoffnung, sein Geschick und sein Walten; sie erfreut, erhebt, rührt nicht allein das Volk, sondern ist ihm auch eine Lehrerin, eine Warnerin, eine Trösterin durch die Macht des Beispiels und geht fortwährend mit seiner traditionellen Spruch- und Gleichnisweisheit Hand in Hand." Grimm sagt: „Die Kinder glauben noch an die Wirklichkeit der Märchen, aber auch das Volk hat noch nicht ganz



Digitized by Google

aufgehört, an seine Sagen zu glauben, und sein Verstand sondert nicht viel darin."

Je nachdem die Sagen von geschichtlichen Persönlichkeiten, bedeutungsvollen Örtlichkeiten oder von Göttern berichten, unterscheidet man geschichtliche, örtliche und Götterſagen (Mythus). Kirchliche Sagen nennt man Legenden; sie nehmen ihren Stoff aus dem Leben Christi, der Apostel, christlicher Heiligen und Märtyrer. Als eine besondere Sagengattung sind schließlich noch die Tiersagen zu nennen. Sie schildern das Leben und Treiben der ungezähmten Tiere, welche man sich mit Verstand und Denkkraft ausgerüstet denkt.

Welchen Wert und welche Bedeutung die Sagen für Herz und Gemüt haben, sagt uns Grimm in folgenden Worten: „Es wird dem Menschen von heimatswegen ein guter Engel beigegeben, der ihn, wenn er ins Leben auszieht unter der vertraulichen Gestalt eines Mitwandernden begleitet; wer nicht ahnt, was ihm Gutes dadurch widerfährt, der mag es fühlen, wenn er die Grenze des Vaterlandes überschreitet, wo ihn jener verläßt. Diese wohlthätige Begleitung ist das unerschöpfliche Gut der Märchen, Sagen und Geschichte, welche neben einander stehen und uns nach einander die Vorzeit als einen frischen und belebenden Geist nahe zu bringen streben."

Digitized by Google

# Sagen aus Hessen.

Digitized by Google

Digitized by Google

## Die Hessensage.

Der Hessenwald steht kahl und herbstgelichtet,
Im Sturme sank ihm seine grüne Pracht;
Den Gipfel starr ins Wolkengrau gerichtet,
So harrt er schweigend auf die Winternacht.

Still bin ich durchs verwelkte Laub geschritten,
Ein Blättermeer umrauschte meinen Fuß;
Dem Nebel trotzend ward der Pfad erstritten:
„Schlaf wohl, mein Wald!“ rief ich zum Scheidegruß.

Und horch! kaum ist das Abschiedswort erklungen,
Da knistert's im Gebüsche, dicht am Teich,
Und vor mir steht, vom Mantel grau umschlungen,
Ein ernstes Weib, das Antlitz faltenreich.

„Was klagst du, armes Wesen flücht'ger Tage?“
So sprach das Weib, „erscheint der Wald dir kahl?
Ich bleibe ihm; ich bin die Hessensage!
Doch unverstanden schweif' ich durch das Thal.

Digitized by Google

Du trauerst um des welken Laubes Rauschen,
Mich aber könnt ihr ruhig welken seh'n;
O dürft' ich reden, ha! Ihr solltet lauschen!
Wie manchen Helden ließ ich auferstehn.

Weh' mir! im eig'nen Land bin ich vergessen,
Erblinden sah ich meiner Perlen Zier;
Kein Weckruf bricht mir Bahn in meinem Hessen,
Und niemand trägt begeistert mein Panier."

Da rief ich jauchzend: „Sei von Leid genesen!
Ob uns mit Recht dein herber Tadel trifft, —
Wir wollen fürder deine Worte lesen
Und suchen deiner Hände Runenschrift!"

Ein frohes Leuchten klärt des Weibes Züge,
Sie reckt den Arm hin über's Hessenland,
Daß es den Zauber ihres Segens trüge;
Sie sah mich freundlich an und sie entschwand.

M. F.

Digitized by Google

## In der Fremde.

Ich weiß ein teuerwertes Land,
Mein Herz ist zu ihm hingebannt,
Ich kann es nimmermehr vergessen:
Das liebe Land der blinden Hessen.

Nicht ist es sonnenreich und warm,
An Gold und Silber ist es arm;
Reich ist es nur an tausend Schmerzen
Und an der Treue Gold im Herzen.

Wenn einstmals auf der weiten Welt
Die Treu' der Klugheit räumt das Feld,
Sonst nirgend eine Ruhstatt hätte —
Das Hessenland bleibt ihre Stätte.

Ich wand're fremd in weiter Fern',
Hätt's aus dem Sinn geschlagen gern,
Doch unabläßig singt mir leise
Das Heimweh seine schlimme Weise.

Digitized by Google

Wo meiner Lieben Gräber steh'n,
Wo meiner Fulda Wellen geh'n
Und dunkle stille Wälder säumen,
Bin ich in Nacht- und Tagesträumen.

Herr Gott, wann einst mein Leben stirbt
Und seine erste Ruh' erwirbt,
Laß mich in meiner letzten Wiegen
Daheim im Hessenlande liegen.

Es rauschen dann in meine Ruh'
Der Fulda Wellen immer zu,
Als sänge mir die Mutter wieder
Die alten lieben Schlummerlieder.

C. Altmüller.

---

## Hessenlied.

Hessenland, liebes Land,
Sei mir gegrüßt!
Du liegst mir stets im Sinn
Überall, wo ich bin.
Hessenland, liebes Land,
Sei mir gegrüßt!

Mag es auch anderswo
Schöner noch sein,

Digitized by Google

Herzen so gut, so froh,
Find' ich doch nirgendwo.
Hessenland, traulich Land,
Sei mir gegrüßt!

Fulda und Werra zeugt's
Heute wie einst:
Hier lebt ein frei Geschlecht,
Kämpfend für Ehr' und Recht.
Hessenland, biedres Land,
Sei mir gegrüßt.

Dorf und Stadt, Wald und Feld,
Thäler und Höh'n!
Seliger Tage Glück
Rufet ihr mir zurück.
Hessenland, wonnig Land,
Sei mir gegrüßt!

Hessenland, allezeit
Bist du mein Lieb!
Hier hast du Herz und Hand
Als meiner Treue Pfand!
Hessenland, Heimatland,
Ewig mein Lieb!

Hoffmann v. Fallersleben.

Digitized by Google

# Der heilige Kreuzberg.

Der himmelanragende Hochgipfel der Rhön, das stolze, weitgenannte Riesenhaupt dieses Gebirges ist der heilige Kreuzberg; er wird der Ursitz des Lichtes der Christuslehre genannt, dessen Strahlen von ihm aus über das alte Frankonien sich verbreiteten. Der heilige Kilian, so erzählt die Sage, hat einst mit seinen Gefährten Kolonat und Totnan diesen Berg bestiegen und auf dem unwirtbaren Gipfel ein Kreuz, das Sinnbild des christlichen Glaubens, aufgepflanzt, um den heidnischen Kult zu verdrängen und zu vernichten. Doch vergingen Jahrhunderte, bevor dieser Berg seinen jetzigen Namen erhielt. Aschberg nannte ihn einst das Volk, und es ist möglich, daß er als Asenberg den heidnischen Umwohnern zu ihrem einfachen Naturdienst, gleich anderen Hochwarten deutscher Gebirge, heilig gewesen. Als das Jahr, in welchem St. Kilian mit seinen Genossen in diesen Gegenden erschien, wird 668 angegeben. Sie fanden am Fuße des Berges friedliche Ansiedler, welche die Fremden, die kamen, um das zu bekehrende Land zu überschauen und kennen zu lernen, gastlich aufnahmen und mit offenen Gemütern den Verkündigungen lauschten, welche die heiligen Männer ihnen brachten. Bald strömten Hörer ihrer Lehre aus den Nachbargauen herbei, und das Christentum begann Wurzel zu

Digitized by Google

schlagen. Und als die Gottesmänner in Würzburg den Märtyrertod erlitten hatten, als das Heidentum den jungen Baum der Christuslehre dort wieder mächtig überwucherte, soll in den Wäldern und Hainen um den Kreuzberg sich die neue Christengemeinde heimlich zusammengefunden und dem Heiland unter einem Kreuze da gedient haben, wo jetzt die Wallfahrtskirche steht. Noch wird der Kilianshof am Fuße des Kreuzberges als die Stätte genannt, die dem Heiligen ein schirmendes Obdach verlieh; noch zeigt man den Kilianskopf, darauf er gepredigt, und den Heilbronn, daraus er die Heiden getauft haben soll.

Die Jahrhunderte zogen vorüber, auch das Kreuz auf dem Aschberge sank, und erst nach der Reformation ließ der glaubenseifrige Fürstbischof Würzburgs, Julius Echter von Mespelbrunn, ein neues steinernes Kreuz an der Stelle des ehemaligen errichten und verordnete, daß an kirchlichen Festtagen einige Priester Gottesdienst auf dem Berge halten sollten, dem dann fromme Waller in Scharen zuströmten. Eine ärmliche Kapelle erhob sich, und in dürftigen Hütten mußten sich die Geistlichen gegen die oft rauhe Witterung schirmen. Im Jahre 1644 erbaute Fürstbischof Joh. Philipp Graf von Schönborn ein kleines Kloster in Bischofsheim für sechs Franziskaner, die im Winter dort, im Sommer aber auf dem Berge wohnen sollten, und im Jahre 1679 wurde unter Fürstbischof Peter Philipp von

Digitized by Google

Dernbach eine raumvollere Kirche und ein Kloster für 12 Konventualen am nördlichen Bergesabhang, nahe dem Gipfel erbaut. Die Wallfahrten mehrten sich, und das Kloster blieb erhalten als ein Denkmal der Einführung des Christentums durch den Apostel des Frankenlandes; es wurde im Laufe der Zeiten verbessert, erweitert, und ist noch heute, wenn auch mit verminderter Zahl der Väter, den Frommen eine hochverehrte Stätte, dem Naturfreund ein willkommenes Asyl und Hospiz, darin jeder gebildete Fremde, ohne Unterschied der Konfession, mit der dankenswertesten Gastlichkeit und Freundlichkeit sich aufgenommen und bewirtet sieht. Ein riesengroßes Holzkreuz, das von Zeit zu Zeit der Erneuerung bedarf, ragt viele Meilen weit sichtbar vom höchsten Punkte des Berges empor und gibt der alten Sage, daß von dieser Höhe das Christentum den Bewohnern Frankens ebenso geleuchtet, wie von der über Altenberga im Thüringerwald durch Bonifazius den Thüringern — eine würdige und schöne Bestätigung.

Nach Bechstein.

---

## Bischofsheim.

Nahe am Kreuzberge liegt, von drei Seiten mit hohen Bergen umschlossen, das uralte Städtchen Bischofsheim. Als der heilige Kilian mit seinen

Digitized by Google

Gefährten das Christentum in diese rauhen Gefilde brachte, fand er, der Sage nach, zuerst hier sicheren Aufenthalt und friedliches Obdach. Darum wurde das Haus jener Ansiedler, die den hohen Fremdling beherbergten, das Bischofshaus genannt, und als die Zahl der Häuser zu einem Orte erwuchs, empfing dieser den Namen Bischofsheim. Auch in späterer Zeit genoß Bischofsheim rühmlicher Auszeichnung dadurch, daß Lioba, die fromme Schwester des heiligen Bonifazius, sich von ihrem Aufenthaltsort Kissingen dorthin begab und eine Zeitlang dort wohnte. Vom Altertum des Städtchens, das schon im Jahre 1270 ummauert war, zeugt noch ein Turm im byzantinischen Baustil am Königlichen Rentamt, der wohl früher als Kirchturm und Warte zugleich diente.

Bechstein.

---

## Die Milseburg.

Die Milseburg ward so genannt,
Weil hier ein Riesenschloß einst stand,
In welchem Mils, der es bewohnte,
Als Herrscher dieser Gegend thronte.
Er war ein Recke, dabei Heid',
Und arger Feind der Christenheit. —
Im Kriege, das ist außer Zweifel,

Digitized by Google

Ward unterstützet er vom Teufel.
Der bot ihm aller Sinne Reiz,
Daß er bekämpfe stets das Kreuz. —
Als von des Heilands Lehr' durchdrungen,
Die Heiden lagen bald bezwungen
Vor den Altären in Kapellen,
In Wut des Recken Adern schwellen;
Vereinzelt steht er da im Kampf,
Es faßt ihn wilder Todeskrampf —
Ohnmächtig und verwirrt im Sinn
Am Fuß der Burg sinkt tot er hin;
Und alles, was durch Satans Macht
Er immer hat zu Stand' gebracht,
Was er erlistet und erworben, —
Verfiel — nachdem er war gestorben. —
Der Teufel aber, wutentbrannt
Jetzt neben seiner Leiche stand:
Und knirschend hat er diesem Riesen
Die letzte Ehre noch erwiesen;
Er riß die Felsenveste nieder,
Begrub darunter seine Glieder
Und gab dem Berge, der sie barg,
Gestalt und Form von einem Sarg. —

Schwarz.

Digitized by Google

# Die Steinwand.

Als in des Buchenwaldes Nacht
Man Chriſti Glauben angefacht,
Die Lehre immer weiter drang,
Der Heide nach Bekehrung rang,
Und Prieſter, fromm, von Ort zu Ort
Der Liebe Botſchaft trugen fort;
Da in der Berge tiefſtem Grund
Ward dieſe Gottes-Sendung kund,
Und ſtrommweis waren hier zu ſeh'n
Bewohner von der hohen Rhön,
Die ſehnſuchtsvoll des Glaubens Licht
Begehrten und den Unterricht. —
Der Teufel, der in Bosheit ſchwoll,
Im Innerſten voll Gift und Groll
Sich einſtens auf dem hohen Grat
Des Berges hingelagert hat; —
Er höret, wie den Berg erklimmt
Ein Haufen Volk, das hell anſtimmt
Zum Lobe Gottes ſeinen Sang. —
Zu hinderen der Frommen Gang
Läßt alsbald, vor der hohen Rhön
Von Stein er eine Wand entſteh'n;
Und eine Kanzel zeigt ſich da,
Auf welcher man den Satan ſah,
Die lange Kutte angethan,



Digitized by Google

Mit Mienen, wie ein Klostermann. —
Von dieser Kanzel predigt er
Der Sinne Lockung falsche Lehr'. —
Das Volk erstaunet, hört den Mann
Und seine Predigt lange an.
Sieh'! Zornerglüht der Redner bebt;
Denn dort am Berge sich erhebt,
Beleuchtet von dem Abendstrahl
Ganz purpurrot des Heiles Pfahl.
Zu Gott, dem Einzigen gewandt,
Das fromme Volk die Bitten sandt',
Und floh mit Schaudern von dem Ort
Des Spukes und der Täuschung fort.
Die Kanzel steht, von Stein die Wand
Geschaffen von des Teufels Hand
Noch immer vor der hohen Rhön,
Wie alle Wand'rer können seh'n; —
Allein am Kreuzberg raget doch
Empor das Kreuz viel höher noch
Und prediget der ganzen Welt,
Als Höchstes ward's hier aufgestellt.

Schwarz.

---

Digitized by Google

# Dammersfeld.

Durch Reußendorf kam einst der Fürst,
Ein Ort, den du schon kennen wirst;
Ein Bäuerlein drängt sich zum Wagen,
Um Not und Leid ihm hier zu klagen:
Der Früchte gäb' es täglich mehr,
Darunter litt' der Landmann sehr,
Denn wohlfeil bis zur Ungebühr,
Löst kaum man Stellerlohn dafür;
Die Wiesen, was sonst anders war,
Verschwänden mehr mit jedem Jahr,
Auch wolle jeder Land bebauen
Mit Korn und Weizen — Äcker schauen.
Da sprach der Herr just gut gestellt:
„Mein lieber Alter! damm er's Feld!"
Und jener Berg, wo das geschah,
Heißt Dammersfeld noch heute da.

Schwarz.



Digitized by Google

## Der Bonifaziusbrunnen bei Horas.

Bonifazius befand sich einst nahe bei Fulda in der Gegend, wo jetzt Horas steht. Über seinen andächtigen Betrachtungen kam die Mittagszeit heran; die Sonne warf sengende Strahlen zur Erde und den heiligen Mann dürstete sehr. Da nirgends in der Nähe ein Brunnen zu entdecken war, so mußte Bonifazius eine Strecke gehen, um zu einem Bache zu gelangen. Ermattet griff er nach seinem Stabe, den er neben sich in die Erde gestoßen hatte, um, auf ihn gestützt, den Weg zum nächsten Bächlein einzuschlagen. Doch wie er den Stab aus der Erde zog, sprang ein silberner Quell aus der Öffnung hervor. Bonifazius beugte sich nieder mit frommem Danke, netzte sein heißes Antlitz und trank aus dem herrlichen Brunnen, der seitdem Bonifazius-brunnen genannt wird und noch jetzt den Bewohnern der Umgegend labenden Trank spendet.

Lyncker.

## St. Bonifazens Grabstätte.

Sankt Winfried, den der Heiden Hand
Erschlug im rauhen Friesenland,
Sankt Winfried in dem Leichenschrein

Digitized by Google

Stromaufwärts schwamm auf grünem Rhein.
Befohlen hatte er im Leben
In Fulda ihm sein Grab zu geben.

Es kam zu Mainz die Leiche an.
Der Bischof dort sich kurz besann,
Senkt' in dem Dom ins reiche Grab
Den Sarg des Märtyrers hinab,
Bei tausend Kerzen Festgepränge
Und unterm Schall der Chorgesänge.

Doch kaum brach an der junge Tag,
Der Bischof sah zu seiner Schmach:
Am Grabesrande stand der Sarg,
Der Winfrieds heil'ge Reste barg;
Er hatte sich der Gruft entrungen,
In die man ihn gesenkt, — gezwungen.

Klar wurde nun der Klerisei:
Hier nicht die Grabesstätte sei,
In welcher Winfried wolle ruh'n.
Man setzte drum die Leichentruh'n
Auf einen Wagen, ließ ihn ziehen,
Ganz ohne Leitung, von zwei Kühen.

Die Kühe lenkten nach dem Rhein
Mit ihrem Totenwägelein
Und schwammen mit dem teuren Gut
Ganz unversehret durch die Flut.
Als sie ans Ufer jenseits kamen,
Stracks sie den Weg nach Fulda nahmen.

Digitized by Google

Und Tag und Nacht der stille Zug,
Der Winfrieds heil'ge Reste trug,
Geführt von himmlischer Gewalt,
Sich näherte dem Buchenwald.
Wie ankam er an heil'ger Schwelle,
Da klangen alle Glocken helle,

Von keinem Menschen angeregt,
Durch Geisterhände nur bewegt.
Die heil'ge Bürde sank hinab,
Ruht nun im selbstgewählten Grab.
Jahrhunderte hat diese Kunde
Erhalten sich bis jetzt zur Stunde.

Schwarz.

---

## Die Jungfrauen aus dem Denser See.

Bei dem Dorfe Dens*) in Hessen liegt ein See, der an einem gewissen Tage im Jahr ganz blutrot wird. Davon gibt es folgende Sage. Einmal war im Dorfe Dens Kirmes, und dazu kamen auch zwei fremde, unbekannte, aber schöne Jungfrauen, die mit den Bauersburschen tanzten und sich lustig machten, aber nachts zwölf Uhr verschwunden waren, während doch Kirmes Tag und Nacht fortdauert.

*) Im Kreise Rotenburg.

Digitized by Google

Indes waren sie am anderen Tag wieder da, und ein Bursche, dem es lieb gewesen, wenn sie immer geblieben wären, nahm einer von ihnen während des Tanzes die Handschuhe weg. Sie tanzten nun wieder mit, bis Mitternacht herannahte, da wollten sie fort, und die eine ging und suchte nach ihren Handschuhen in allen Ecken. Da sie dieselben nirgends finden konnte, ward sie ängstlich, als es aber während des Suchens zwölf schlug, so liefen sie beide in größter Angst fort, gerade nach dem See und stürzten sich hinein. Am anderen Tag war der See blutrot und wird es an selbigem noch jedesmal im Jahr. An den zurückgebliebenen Handschuhen waren oben kleine Kronen zu sehen. Grimm.

---

## Burg Hauneck.

Auf dem rechten Ufer der Haune, zwischen den Dörfern Ober- und Unterstoppel, erhebt sich 527 m über dem Spiegel des Meeres der Stoppelsberg, dessen bewaldeter Gipfel die Trümmer des Schlosses Hauneck trägt. Auf diesen Trümmern regt sich einmal im Jahre, am Himmelfahrtstage, buntes, heiteres Leben; denn es sammeln sich hier an diesem Tage viele Hunderte von Landleuten aus der Umgegend, welche heilende Kräuter am Bergesabhange suchen und droben, der stummen Zeugen irdischer Vergänglich-

Digitized by Google

keit und der Verwüstung nicht achtend, fröhlich singen und tanzen. Die Burg Hauneck gehörte einem der ältesten Edelgeschlechter des Buchenlandes, denen von Haune, berüchtigt mehr als berühmt wegen ihrer unbändigen Fehde- und Raubsucht. Ein ärgeres Raubnest als Burg Hauneck, die so trotzig auf dem Gipfel des Berges in die Welt hinausschaute, war weit und breit nicht zu finden. Unterirdische Gänge liefen zu einigen anderen Burgen in der Nachbarschaft, mit deren Besitzern die Haune's zu gegenseitiger Hilfe und Wachsamkeit sich verbündet hatten. So kam denn kein Warenzug unangefochten vorbei, der nicht eine starke Bedeckung mit sich führte, und selbst einzelne Reisende wurden ausgeplündert und durften von Glück sagen, wenn sie für ein gutes Lösegeld mit dem Leben davon kamen.

Zu einer Zeit hauste auf Hauneck ein Ritter von Haune, welcher an Verwegenheit und Wildheit alle seine Vorfahren übertraf und allgemein als eine Geißel des Landes angesehen wurde. Der „wilde Haune" war ein gefürchteter Name, an den sich manch schreckhafte blutige Märe knüpfte. Eines Tages kam ein vornehmer Edelmann im Haunethal heraufgezogen. Er hatte zwar eine Schar von Reisigen zu seinem Schutze bei sich, aber der „wilde Haune", dem seine Späher von der Ankunft des Reisenden Nachricht gegeben hatten, lag mit seinen Spießgesellen im Hinterhalte, überfiel unerwartet den Trupp, überwältigte ihn, nahm den Edelmann gefangen und

Digitized by Google

führte ihn auf sein Felsennest, wo er ihn in Erwartung eines reichen Lösegeldes einstweilen in einen Turm einsperrte. In diesem Turme saß er viele Tage und Nächte lang und jeden Morgen und Abend brachte eine junge Dirne ihm Speise und Trank. Der Edelmann war aber ein schöner junger Mann; das Mädchen nahm deshalb großen Anteil an seinem Schicksale, um so mehr, da er sich stets freundlich gegen sie erwies, und Freundlichkeit auf Burg Hauneck seit Menschengedenken nicht mehr heimisch war. Sie mußte jeden Abend, nachdem sie den Gefangenen versorgt hatte, in das Thal und in einer großen Bütte Wasser heraufragen, da sich im Schlosse kein Brunnen befand. Dies brachte sie auf den Gedanken, den Edelmann zu retten; auch fand sich bei dem wüsten Leben auf der Burg bald eine Gelegenheit, wo sie unbeachtet ihren Plan ausführen konnte. An einem Abend, da es schon dämmerig war, ging sie, die Bütte auf dem Rücken, in gewohnter Weise den Schloßberg hinab, und niemand argwöhnte, daß der Gefangene in der Bütte saß. Am Fuße des Stoppelsberges angekommen, versteckten sie die Bütte im Gebüsch und schlugen eilig die ihnen wohlbekannten Wege nach Fulda ein. Als die Haunecker am anderen Morgen die Flucht des Gefangenen wahrnahmen und auch die Bütte fanden, setzte sich der „wilde Haune" mit einigen seiner Knechte sogleich zu Roß, um die Flüchtlinge auf der Straße nach Fulda zu verfolgen; aber diese waren

Digitized by Google

schon längst hinter den schützenden Mauern des alten Bischofssitzes in Sicherheit, und die Räuber hatten nur das leere Nachsehen.

Der Edelmann reichte bald darauf seiner Retterin am Altare die Hand und führte sie als Gattin auf sein Schloß.

K. Lyncker.

---

## Belagerung der Burg Hauneck.

Die Haunecker trieben ihre Räubereien endlich so arg, daß die ganze Umgegend gegen sie aufstand und der Landgraf von Hessen ein Heer ausrüstete, um die Burg ihnen zu entreißen. Der „wilde Haune" baute trotzig auf die Festigkeit und Unzugänglichkeit seines Felsenschlosses und auf die Treue seiner Bundesgenossen, auch, für den schlimmsten Fall, auf die unterirdischen Gänge, durch die er seinen Rückzug zu nehmen gedachte, wenn die Burg in die Gewalt des Feindes fallen sollte. Der Landgraf schloß Hauneck ganz ein, beschädigte die Mauer vielfach und tötete dem Ritter viele seiner Knechte; auch machte er ihm seine Bundesgenossen abwendig und ward durch sie zu den unterirdischen Gängen geführt, die er mit seinen Knechten besetzte. Als das der Ritter von Haune erfuhr, verlor er all seinen Mut und ließ den Landgrafen um Gnade

Digitized by Google

bitten. Anfangs wollte der Fürst davon nichts wissen, als aber die kränkliche, schwache Hausfrau des wilden Stegreifritters, die von diesem oft mißhandelt worden war, in des Landgrafen Zelt erschien und um freien Abzug für sich und für alles, was sie in einer Bütte mitnehmen könne, bat, gewährte er ihr Gesuch. Doch soll eine andere die Bütte tragen, setzte der Fürst hinzu, der den listigen Sinn des Gesuchs erraten hatte. Im Lager befand sich ein schlechtes Weib, das schickte er mit auf das Schloß. Der Ritter mußte sich in die Bütte setzen, und das Weib trug ihn unter dem schallenden Hohngelächter seiner Feinde durch das ganze Lager. Diese Beschimpfung und der Verlust der Burg besserten aber den Bösewicht nicht; er setzte auch später sein Raubritterleben fort, ward gefänglich eingezogen und starb endlich in einem feuchten, dunklen Kerker eines schmählichen Todes.

K. Lyncker.

---

## Erlöste Seele.

Es war einmal ein Herr, bei dem wollte keine Magd bleiben. Als er nun wieder einmal ein neues Mädchen in Dienst genommen hatte, fragte er sie nach der ersten Nacht, wie sie geschlafen habe. „Ganz gut," sagte sie. Nach der zweiten

Digitized by Google

Nacht erhielt er auf dieselbe Frage dieselbe Antwort. Doch als er am dritten Morgen fragte, erzählte die Magd, wie während der ganzen Nacht ein Lichtlein um ihr Bett herumgetanzt sei, ihr keine Ruhe gelassen und in einem fort zu ihr gesprochen habe: „Geh' Ann'!" Geh' Ann'! Da riet ihr der Herr, sich beim Pfarrer Rates zu erholen. Das that sie und erhielt von dem Geistlichen die Weisung, sich, bevor sie ins Bett gehe, ihre Kleider zur Hand zu legen, damit sie der Aufforderung des Geistes folgen und mit ihm gehen könne. Dabei müsse sie aber immer den Geist vorangehen lassen und sich wohl hüten, irgend etwas anzugreifen. Die Magd that, wie ihr geheißen und legte sich zu Bette; gleich war auch das Flämmchen da, tanzte wieder um sie herum und sprach wie in der vorigen Nacht: „Geh' Ann'! Geh' Ann'!" Da stand sie auf und zog sich an, um dem Geiste zu folgen. Der wollte hinter ihr her schweben, sie aber bedeutete ihm, daß er voran müsse. Das Licht leuchtete mit lustigen Sprüngen vor ihr her und führte sie über den Gang die Treppe hinab bis vor die Kellerthür. Da hielt es an und hieß sie die Kellerthür aufmachen. Sie aber gedachte der Warnung des Geistlichen und sagte: „Mach' selber auf!" Sie stiegen die Treppe hinab in den tiefen Keller, und jetzt sah das Mädchen erst, daß das Lichtchen eigentlich ein kleines, weißes Frauchen war. Das führte sie in eine entfernte Ecke des Kellers, wo eine Hacke lag, und hieß sie ein Loch

Digitized by Google

hacken. Sie aber hütete sich es zu thun und sagte: „Hack' selber!“ Da fing das Weibchen an wacker zu arbeiten und zu scharren, bis endlich aus der Tiefe des Loches ein Kessel voll Gold und Edelsteinen hervorschimmerte. Jetzt wollte der Geist wieder, sie solle den Kessel herausheben, da sie sich aber standhaft weigerte, that er es selber und führte sie die Kellertreppe hinauf und auf demselben Weg, auf dem sie gekommen, in ihr Bett zurück. Sie gedachte nun Ruhe vor dem Ding zu haben, das aber fing wieder an, um ihr Bett herum zu tanzen und winselte dabei so jämmerlich, daß sie ihm gar zu gern geholfen hätte, wenn sie nur gewußt hätte wie. Endlich sprach sie herzhaft zu ihm: „Hast Du mir geholfen, so helfe Dir Gott ins Himmelreich!“ Da war das Weibchen mit einem Schlage verschwunden und erlöst, sie aber hatte den Kessel voll Gold und war glücklich für ihr Lebtag.

J. W. Wolf.

---

## Hünfeld.

Die Hünen, wie die Mär' erzählt,
Zum Kampf sich hier das Feld gewählt;
Sie stritten Tag' und Nächte drei,
Bis auch kein Feind mehr übrig sei;
Von Wunden, blutig dort gehau'n,

Digitized by Google

Ein Fluß entstand, so noch zu schau'n.
Zwar führet er in seiner Flut
Jetzund nicht mehr des Feindes Blut,
Doch zum Gedächtnis man den Fluß
Die Haun noch immer nennen muß.
Auf diese Art im Buchenland
Hünfeld und Haun, sagt man, entstand.
Auch jetzt, von dort hervorgegangen
Sind Hünen, welche streitend prangen
Im Kampfe für die heil'ge Kirche,
Daß sie der Wolf nicht tückisch würge.
Ein treuer Hirte mit dem Stab
Geht an der Herde auf und ab
Und jeden Feind, dem nicht zu trau'n,
Wird wachsam er zu Boden hau'n.
So unvergänglich aller Welt
Bleibt immer Haun und Hünefeld.

Schwarz.

---

## Landecker Jungfrau.

Am Landecker Berge wanderte eine weiße Jungfrau. Einst kam ein Mann hinauf, den bat sie, am nächsten Tage zwischen 11 und 12 Uhr mittags wiederzukommen, eine Schlange solle ihn dreimal küssen, und wenn er dies ohne Zucken ruhig

Digitized by Google

aushielt, so würde sie erlöst und sein Glück wie ihr eigenes sei gemacht. Er solle aber auch die Blume wieder mitbringen, die er vorhin gepflückt habe und noch am Hute trage.

Der Mann faßte sich Mut und kam am anderen Tage zu gesetzter Frist. Und sieh', eine Schlange kroch heran und an ihm hinauf, die hatte einen güldenen Ring am Schwanze. Zwei Küsse hielt der Mann herzhaft aus, aber beim dritten Kusse der Schlange zuckte er schaudernd auf. Da glitt diese an ihm hinab und stand wieder als weiße Jungfrau vor ihm.

„Nun bin ich nicht erlöst aus meinem Banne!" rief sie jammernd, winkte dem Manne aber und schritt ihm voran durch eine Thür in den Berg. Da wies sie auf Haufen kostbarer Schätze, die ein grimmiger Hund bewachte. „Das wäre Dein geworden, wenn Du mich erlöst hättest!" Doch den Mann überkam das Entsetzen, da der Hund ihn anfuhr; der Hut entfiel ihm, und eilig floh er zurück. „Vergiß das Beste nicht!" hörte er noch die Jungfrau rufen; da schlug ihm die Thür die Ferse wund, und niemals fand er den Eingang wieder.

H. Pfister.

Digitized by Google

# Die Wunderblume am Baier.

Ein Korbmacher ging einst am Baier vorüber, da, wo man es bei der Schacht nennt. Als er so dahinschreitet, sieht er am Rande des Weges eine Blume von ausnehmender Schönheit. Er pflückt sie ab, und als er an die Wand der Schacht kommt, öffnet sich eine Thür zu einem weiten, geräumigen Gewölbe. Der Mann trat ein und sah eine Menge Fässer, die in Reihen standen und mit Erbsen, Korn, Weizen und anderen Feldfrüchten gefüllt waren. Er legte die Blume, die er in der Hand hielt, auf ein Faß und steckte sich seinen Brotsack voll Erbsen, die ihm ein willkommenes Gericht abgeben sollten. Als er sich genug und sehr verwundert in dem Gewölbe umgeschaut, schickte er sich an, herauszugehen. Da hörte er plötzlich eine Stimme laut rufen: „Vergiß das Beste nicht!“ Darüber erschrickt der Korbmacher so sehr, daß er eilends herausspringt; hinter ihm drein stürzt jählings ein schwarzer Hund, und mit Donnerkrachen schließt sich der Eingang des Berges. Voll Angst schüttet der Mann seinen Sack mit Erbsen wieder aus, und der schwarze Hund frißt sie alle auf und bleibt zurück. Zu Hause angelangt, klingelt noch etwas im Sack. Er schüttelt ihn aus, und es rollen einige goldene Erbsen auf die Diele. Hätte er die Blume nicht im Berge vergessen, konnte er überreich werden.

Nach L. Bechstein.

Digitized by Google

# Das Lullusfest in Hersfeld.

Der 16. Oktober ist der Gedächtnistag des Stifters und Gründers von Hersfeld, des Erzbischofs Lullus von Mainz († 787). Dieser Tag nicht allein, sondern die ganze Woche, in welche er fiel, ward in Hersfeld gefeiert, und man kannte dort kein größeres Fest, als das der Kirchweihe, das Lullusfest. Im Vorgefühl der kommenden Freuden ertönte, schon ehe das Fest begann, abends in den Straßen häufig der Ruf: „Broder Lolls!“ oder auch „Lolls!“ Am Lullusmontage ward eine Bretterbude auf dem Markte erbaut, ein großer Holzstoß vor demselben aufgerichtet und ein angemessener Vorrat von Getränken herbeigeschafft. Das alles mußte im Laufe des Vormittags geschehen; sowie die Uhr die Mittagsstunde verkündete, begann das Fest, der Holzstoß ward angezündet, die Glocken der Stiftskirche läuteten die Freiheit des Kirchweihmarktes ein und das Geschrei: „Lolls! Lolls! Broder Lolls!“ das schon den ganzen Vormittag die Luft erfüllte, ward immer toller und toller. Jetzt erschienen in der Bude, von rauschender Musik empfangen, die beiden Bürgermeister von Hersfeld, der städtische Wagemeister, welcher in einen blauen Kittel gehüllt war, und der Stadtdiener, dieser einen Sack voll Nüsse auf der Schulter tragend. Während sich die drei ersteren zu dem für sie bereit gehaltenen Mahle



Digitized by Google

niederſetzten, warf der letztere ſeine Nüſſe in den wild jubelnden dichten Schwarm der Stadtjugend, welche, ungeduldig dieſes Augenblicks harrend und begierig nach den Nüſſen haſchend, alsbald ſich zu einem Knäuel zuſammendrängte und in eine groß-artige Balgerei verfiel. Das dauerte bis gegen 1 Uhr, dann begann in der Bude der Tanz. Das Feuer ward inzwiſchen Tag und Nacht erhalten; erſt in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag ward dasſelbe gelöſcht, die Bude abgebrochen, die Luſtbarkeit aber noch bis zum Sonntage fortgeſetzt. Die am Lullusmontage in die Bude gebrachten Ge-tränke wurden für ſtädtiſche Rechnung verkauft; Bäcker und Metzger waren ihrer Taxen entbunden, ſobald die Freiheit eingeläutet worden, und alle Getränke durften frei in die Stadt eingeführt werden. Auch hatten in der Lulluswoche alle Dörfer des Amtes Hersfeld ihre Kirchmeſſen und mußten die Muſikanten dazu aus der Stadt abholen.

So ward das Lullusfeſt noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts gefeiert; ſeitdem haben aber die Behörden ſoviel daran zu ändern und zu be-ſchneiden gefunden, daß jetzt faſt nur noch ein matter Schatten davon geblieben iſt.

Landau.

---

Digitized by Google

# Oberstleutnant Lingg.

Am 21. Januar 1842 starb in Mannheim der Generalleutnant Lingg von Linggenfeld. An seinen Namen knüpft sich die Erinnerung einer schönen That. In Hersfeld, einer wohlhabenden Stadt von 5000 Einwohnern im ehemaligen Kurfürstentum Hessen, waren zu Anfang des Jahres 1807, während Napoleon mit seiner Armee in Polen stand, Unruhen gegen die Franzosen ausgebrochen und ein französischer Soldat ermordet worden. Napoleon, beunruhigt durch mehrere solcher Vorfälle im Rücken seiner Armee, wollte ein schreckendes Beispiel geben und befahl, daß die Stadt rein ausgeplündert, an vier Ecken angezündet und abgebrannt würde. Mit Mühe ward auf Vorbitten das Schicksal der Stadt so weit gemildert, daß an vier Enden vier einzeln stehende Häuser angezündet wurden, jedoch das Löschen durch die Franzosen nicht gehindert wurde, so daß nur wenige Häuser abbrannten. Die Ausplünderung aber war nicht erlassen worden, sondern dem mit einem badischen Jägercorps gerade in Hersfeld in Besatzung liegenden Oberstleutnant Lingg aufgetragen. Zur bestimmten Stunde riefen die wirbelnden Trommeln seine Jäger auf den Sammelplatz, während die ganze Stadt vom Klagegeschrei der flüchtenden Einwohner ertönte. Lingg trat vor die Reihen seiner Krieger, stellte ihnen mit



Digitized by Google

kräftigen Worten das unglückliche Schicksal der Einwohner, unter denen so viele an dem Morde Unschuldige, vor, wie eine solche Handlung der Plünderung, wo die Zügellosigkeit freien Lauf habe, nicht ohne Gräuelthaten aller Art vorübergehe. Sodann sprach er: „Der Befehl zur Plünderung ist gegeben, sie ist uns übertragen, sie ist jedem von euch erlaubt: wer Lust zu plündern hat, trete vor aus seinem Gliede und melde sich.“ Tiefe Stille; nicht ein Mann rührte sich. Ein zweiter Aufruf von Lingg erfolgte, und die Soldaten standen wie Mauern in ihren Reihen; keiner wollte sich an der Habe seines deutschen Mitbruders vergreifen, und — die geängstigte Stadt war gerettet.

## Die Mückenstürmer.

Die Hersfelder führen den Spitznamen „Mückenstürmer“. An einem schwülen Sommertage zeigte sich über dem ehemals sehr hohen Turme der Stadtkirche eine schwarze Wolke, welche viel Aufsehen und Besorgnis erregte. Die Bürger liefen zusammen in der Meinung, daß es irgendwo in der Stadt brenne, eilten auf den Kirchturm und schlugen die Sturmglocke an. Allein nirgends ward ein Hilferuf vernommen, nirgends Feuer entdeckt. Als die Bürger nun die sonderbare Wolke, die sie für Rauch gehalten

Digitized by Google

hatten, näher betrachteten, ergab sich, daß es ein ungeheurer Schwarm von Mücken war, welcher, nachdem er einige Zeit an der Turmspitze gehangen, sich wieder zerstreute. Seit der Zeit führen die Hersfelder den Spitznamen „Mückenstürmer".

Hessisches Jahrbuch 1854.

## Der ausgehende Rauch.

Zu Hersfeld dienten zwei Mädchen in einem Haus, die pflegten jeden Abend, ehe sie zu Bette schlafen gingen, eine Zeitlang in der Stube stillzusitzen. Den Hausherrn nahm das endlich Wunder, er blieb daher einmal auf, verbarg sich im Zimmer und wollte die Sache ablauern. Wie die Mägde nun sich beim Tisch allein sitzen sahen, hob die eine an und sagte:

„Geist thue dich entzücken
und thue jenen Knecht drücken!"

Darauf stieg ihr und der andern Magd gleichsam ein schwarzer Rauch aus dem Halse und kroch zum Fenster hinaus; die Mägde fielen zugleich in tiefen Schlaf. Da ging der Hausvater zu der einen, rief sie mit Namen und schüttelte sie, aber vergebens, sie blieb unbeweglich. Endlich ging er davon und ließ sie; des Morgens darauf war diejenige Magd tot, die er gerüttelt hatte, die andere aber, die er nicht angerührt, blieb lebendig.

Grimm.

Digitized by Google

## Der See bei Oberellenbach*).

Fern droben in kühler Waldesnacht,
Auf einsam-schweigender Höh',
Vom Schatten der Eichen überdacht,
Liegt ein tief-dunkeler See.

D'raus stiegen vor Zeiten zum sonnigen Tag
Drei holde Nixen zumal,
Sie wandelten durch den grünen Hag
Und lauschten hinunter ins Thal.

Und wenn im Dorfe drunten erklang
Das Lied zum Reigentanz,
Dann wanden sie sich ins feuchte Haar
Aus grünem Schilfe den Kranz.

Sie stellten sich mit zum fröhlichen Reih'n,
Geschürzt das weiße Gewand,
Sie tanzten bis der Sonne Schein
Fern hinter den Bergen entschwand.

Und so tanzten sie einst, und der Lieder Klang,
Wie hob er der Jüngsten die Brust!
Denn um den schönsten der Burschen schlang
Sie den Arm in Liebe und Lust.

*) Im Kreise Rotenburg.

Digitized by Google

Doch die Sonne sank, es kam die Nacht, —
Da faßte sie tötliche Angst:
„O weh, zu schnell verrann dir die Zeit,
Da um den blühenden Burschen heut'
Die weißen Arme du schlangst."

Laut rief und klagte das arme Kind:
„Wo sind die Schwestern mein?
Warum denn gingen sie fort geschwind
Und ließen mich hier allein?"

Sie klagte in bitterem Herzeleid,
Es jammerte jung und alt;
Und alle gaben ihr das Geleit
Zum See hoch droben im Wald.

Es schwieg die Flut geheimnisvoll, —
Da sprang sie schaudernd hinab.
Ein dumpfer Klagelaut erscholl
Aus dem schaurig-dunkelen Grab.

Und sieh'! aus der gähnenden Tiefe quoll
Ein Blutstrom schwarz empor, —
Dann wieder lag geheimnisvoll
Der See, und stumm wie zuvor.

Wohl erklangen im Dorfe das nächste Jahr
Die Reigenlieder so laut. —
Die Nixen aber mit feuchtem Haar
Hat keiner wieder geschaut!

Brunner.

---

Digitized by Google

# Was sich auf dem Heldrasteine zutrug.

Im Werrathale steht ein Bergriese, der Stadt Treffurt gegenüber, der heißt Heldrastein. Seine Felsenglieder sind mit schönen Wäldern bedeckt, und in seinem Felsenhaupte gibt es tiefe Höhlen. Eine davon heißt Henningsloch. Sie geht tief in den Berg hinein, aber Bäume und Büsche versperren den Eingang, so daß nur Ortskundige sie finden können.

Von der Höhle erzählt die Sage folgendes:

In alten Zeiten machte ein Räuber, namens Henning, die ganze Gegend um Treffurt unsicher. Bei Nacht brach er bald hier, bald da in die Häuser und Kirchen und schleppte fort, was ihm zusagte. Bei Tage überfiel er einsame Reisende und nahm ihnen, was sie hatten. Widersetzten sie sich, so schlug er sie nieder. Bald hier, bald da tauchte er auf. Vier Meilen in der Runde trieb er sein schädliches Handwerk, und sein Name ward zum Schrecken weit und breit.

Man suchte ihn in den Wäldern und Felshöhlen, aber fand sein Versteck nicht. Man lauerte ihm hier und da auf, aber nirgends erschien er dann. Man setzte einen Preis auf seinen Kopf, aber niemand konnte und wollte ihn verdienen. Man erzählte sich, daß der Räuber fest sei und sich unsichtbar

Digitized by Google

machen könne. Es sei unmöglich, ihn zu greifen und ihn zu töten.

Eines Tages ging ein armes Mädchen aus dem Dorfe Heldra in den Wald, um Heidelbeeren zu suchen. Sie bückte sich so fleißig, daß sie nicht sah, was um sie vorging. Endlich war der Korb voll blauer Beeren, und sie richtete sich mit tiefem Atemzuge auf. Da sah sie einen fremden Mann an einen Baum gelehnt. Starr und stechend hatte er seine schwarzen Augen auf sie gerichtet. Seine Gestalt war groß und stark, sein Gesicht braun, sein schwarzer Bart lang und wild und sein Gewaffen das eines Jägers.

Das Mädchen erschrak bis ins Herz hinein, raffte ihren Korb auf und wollte eilig davon. Der fremde Mann aber rief laut: „Halt! Keinen Schritt weiter! Folge mir!“

Sie sank in die Knie und flehte: „Erbarmen, lieber Herr! Laßt mich gehen, meine Mutter wartet!“

Er aber schüttelte den Kopf und sagte: „Laß sie warten! Erst gehst du mit mir! Bist du willig, so geschieht dir kein Leid; weigerst du dich, so hat dein letztes Stündlein geschlagen.“

Bei diesen Worten erhob er drohend seinen Speer. Zitternd und weinend folgte das Mädchen dem fremden Manne auf einem verborgenen Pfade durch Büsche, Bäume und Felsblöcke zur Höhle des Heldrasteines.

Die Mutter aber wartete und wartete bis zum Abend, doch die Tochter kam nicht. Da lief sie zu

Digitized by Google

den Nachbarn und klagte ihre Not. Diese gingen mit ihr in den Wald, suchten und riefen nach dem Mädchen, aber nur der Wiederhall antwortete. Das Mädchen war und blieb verschwunden.

„Was gilt's," sagte einer der Männer, „der Räuber Henning hat sie fortgeschleppt!" und die andern nickten ihm Beifall. Die Mutter aber weinte und klagte lange Zeit und wollte sich nicht trösten lassen, denn die Tochter war ihre einzige Stütze und Freude gewesen. Tags ging sie in die Wälder am Heldrastein und suchte die Verlorene, aber keine Spur von ihr fand sie.

So verstrich ein Jahr. Da erschien plötzlich eines Abends das Mädchen bei ihrer Mutter. Mit Jubel schlug diese ihre Arme um die totgeglaubte Tochter. Diese aber preßte lange die Mutter stumm an sich, weinte heiße Zähren in ihr faltiges, vergrämtes Antlitz und machte sich dann los.

Die Mutter sah der Tochter in die Augen und erschrak über den tieftraurigen Ausdruck in denselben. „Was ist dir, meine Tochter, bist du krank?" rief sie mit Schrecken.

Diese schüttelte nur das Haupt. Die Mutter forschte weiter: „Wo bist du denn so lange gewesen, und wie ist dir's in der Zeit ergangen?"

Die Tochter schüttelte abermals das Haupt. „Dringe nicht in mich, liebe Mutter, ich darf dir nichts, gar nichts sagen. Ich bin in einem schweren Dienste. Wo und bei wem, das muß ein Geheim-

Digitized by Google

nis bleiben. Mit einem heiligen, schweren Eide habe ich gelobt, es keinem Menschen zu verraten und stumm wie ein Grab zu bleiben. Und ich will meinen Eid treulich halten, damit nicht meine Seele zur Hölle fahre. Mit vielen Worten und Thränen habe ich von meinem harten Herrn die Erlaubnis erbettelt, dich auf zwei Tage zu besuchen und zu trösten. Nächsten Montag, lange bevor die Sonne über den Wald steigt, muß ich dich verlassen und wieder in meinen strengen Dienst zurückkehren. Folge mir nicht, es würde dein und mein Verderben sein. Nächstes Jahr hoffe ich dich wieder auf ein paar Tage zu sehen! Jetzt aber laß mich gehen, daß ich dem Priester beichte und Lossprechung erlange. Meine Sünden liegen so schwer auf meinem Herzen, wie die Felsmassen des Heldrasteines."

Die Mutter weinte und ließ die Tochter gehen. Nach langer Zeit kehrte diese wieder aus der Kirche, und ein friedlicher Schein lag auf ihrem Gesichte.

Die Mutter aber machte sich in der Küche zu schaffen, um der Tochter eine Labung zu bereiten. Da sie sich zu dem Ofenloch niederbückte, hörte sie die Tochter in der Stube reden und lauschte, ob sie was erführe. Da hörte sie die Worte:

„Keinem Menschen darf ich's sagen,
Doch dem Ofen will ich's klagen:
Droben in dem Heldraloch
Trage ich des Räubers Joch."

Nun wußte die Mutter alles. Hin und her sann

Digitized by Google

sie, wie der Tochter zu helfen sei. Endlich glaubte sie, ein Mittel gefunden zu haben. Sie füllte die Taschen ihrer Tochter mit Erbsen. In grauer Morgenfrühe stand diese auf, riß sich mit vielen Thränen von der Mutter los und machte sich auf den Weg.

Als sie vor das Dorf kam, fühlte sie die schweren Taschen in ihrem Kleide, griff hinein und fand die Erbsen. Sogleich erkannte sie die Absicht der Mutter und merkte, daß diese in der Küche gelauscht und ihre heimliche Klage gehört habe.

Eine Erbse nach der andern ließ sie fallen. Als es aber lichter Morgen ward, schlich die Mutter der Erbsenspur nach und fand den Weg nach dem obersten Gipfel des Heldrasteins. Hier verschwand der Weg und die Erbsenspur im Felsgewirr. Wohl aber merkte die Mutter von fern hinter einem Ahornbaume und dichtem Gebüsch einen Spalt, der in den Berg zu führen schien. „Das ist die Thür zum Räuberloch!“ murmelte die Mutter, „und dort verseufzt mein armes Kind ihr junges Leben im Dienste des Unholds Henning! Lieber Heiland, hilf mir, daß ich sie rette von Elend und Schmach!“

Vorsichtig stieg sie zwischen Gebüsch und Felsen niederwärts, ging hin in die Stadt Treffurt und vertraute dem Rate, was sie entdeckt hatte. Der ward dessen froh und gelobte der armen Mutter Hülfe, dem Räuber aber gedachte er auf seinen Kopf zu bezahlen, was er seit Jahren der ganzen Landschaft schuldig geworden war.

Digitized by Google

Als der Abend kam und die bleiche Mondsichel auf die Felswände der Heldrastirn schien, da machten sich sechs gewappnete Knechte auf und folgten der Witwe nach dem Heldrastein. Langsam und heimlich zogen sie durch die stille Nacht dahin. Mit leisen, vorsichtigen Schritten stiegen sie auf schmalen Pfaden empor und langten gegen elf Uhr am Fuße der turmhohen Felsschroffen an, wo die Witwe den Spalt der Höhle gesehen hatte.

Alles war totenstill. Ein kühner Jüngling kroch auf dem Bauche bis an den Eingangsspalt der Höhle, legte sein Ohr an die Erde und hörte ein lautes Schnarchen.

„Da wäre ja die Räuberhöhle gefunden! Der Räuber ist darin und liegt in tiefem Schlafe! Besser konnten wir's nicht treffen!" dachte der Lauscher.

Aber erschrocken fuhr er zurück, als in dem Spalte eine lichte, leichte Gestalt erschien. Es war das unglückliche Mädchen, das der Räuber in seinen Dienst gezwungen hatte. Jetzt spähte es in stiller Mitternacht nach den Rettern aus, denn es hatte sich gedacht, daß ihre Mutter den Pfad erkunden und die Retter führen würde.

Als ein Stein unter den Füßen des Lauschers rollte, da erkannte sie ihn und seine Absicht. Sie legte die Hand auf den Mund und trat heraus. Er erhob sich und ging behutsam mit ihr zurück zu den übrigen Helfern. „Er ist trunken!" sagte sie leise zu den Männern.

Digitized by Google

Wortlos sanken sich Mutter und Tochter in die Arme und weinten stille, heilige Thränen. Die Retter aber zündeten eine Fackel an und drangen nun ein in das Innere der weiten Höhle. Auf seinem Lager in einer Felsennische lag der Räuber in schwerer Betäubung, denn er hatte beim Abendimbiß dem Weinkruge so lange zugesprochen, bis ihm Verstand und Sinne schwanden.

Ohne Mühe wurde der Bösewicht mit Stricken gebunden, aber nur mit Mühe von seinem Schlafe erweckt. Als er jedoch die fremden Gesichter in der Fackelglut erkannte und die Stricke an Händen und Füßen spürte, da stieß er einen wilden Fluch aus und knirschte mit den Zähnen.

Die Männer trugen und schleppten ihn durch Wald und Felsgeröll hinab an eine freie Stelle. Einer aber eilte in die Stadt und holte einen Karren an diesen Platz; darauf wurde der Räuber gelegt, in die Stadt gefahren und in festen Gewahrsam genommen. Es war früh drei Uhr, als sich die eiserne Thür hinter dem eingebrachten Räuber schloß.

Er wurde von den Richtern verhört, seiner vielen Missethaten überführt und dann von dem Henker am Galgen aufgehängt. Seine zusammengeraubten Schätze erhielten entweder ihre Eigentümer zurück oder sie wurden dem armen Mädchen zugesprochen. Ihre Mutter aber erhielt den hohen Preis, der auf des Räubers Kopf gesetzt war. So hatte nun alle Not für sie ein Ende. Aber froh und

Digitized by Google

heiter wurde die Maid nicht wieder, wie man sie auch ehrte und liebte. Ernst und still ging sie durch die Menge, und am liebsten weilte sie in der Kirche. Aus dem Räuberschatz baute sie ein Krankenhaus, zog mit ihrer Mutter hinein, pflegte die Kranken mit Liebe und Geduld und starb endlich sanft und selig wenige Wochen nach ihrer Mutter.

Die Räuberhöhle im Heldrastein aber heißt bis auf den heutigen Tag Henningsloch. —

Eine andere Geschichte soll sich auf dem Heldrastein zugetragen haben. In der Normannsburg über der Stadt Treffurt hausten einst die Brüder Friedrich und Hermann von Treffurt. Sie waren adelige Herren, hatten aber keinen adeligen Sinn. Mit sonderlichem Nachdruck und vielem Geschick betrieben sie das Raubhandwerk. Als Ritter vom Stegreif waren sie überall da zu treffen, wo es was zu holen gab, auf den Landstraßen, in den Flecken und Dörfern und auf den Feldern. Niemand war vor ihnen seines Lebens und Gutes sicher.

Das Sprüchlein: „Die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen" haben sie nicht gekannt oder falsch ausgelegt, denn im Erntemonat 1327 fielen sie in das Gebiet der Landgräfin Elisabeth von Thüringen, die zu Gotha für ihr unmündig Söhnlein das Regiment führte, und schädigten das platte Land über die Maßen.

Aber der Herr von Wangenheim hat das Bibelwort besser verstanden, denn er sammelte einige

Digitized by Google

Fähnlein braver Mannschaften, kam über die Landschädiger, zersprengte ihr Volk und nahm sie gefangen.

Nach harter Haft und nachdem sie ein schweres Lösegeld erlegt, sangen sie das alte, liebe Liedlein von vorn, lauter und fröhlicher denn je zuvor.

Dieweil sie aber ihr schädliches und loses Gewerbe immer ungescheuter trieben und den Nachbarn immer ärger mitspielten, rüsteten drei Nachbarfürsten Kriegsvolk, belagerten zweimal die Burg der Schnapphähne, wurden endlich ihrer Meister, brachen sie samt den Mauern der Stadt, nahmen den beiden Helden vom Stegreif Land und Leute und teilten die Beute unter sich.

Da ging Herr Friedrich in sich, trat in ein Kloster, ergab sich einem beschaulichen Leben und bedachte auch einige Klöster mit „artlichen Giften".

Sein Bruder Hermann aber war der Welt noch nicht müde. War irgend ein Gelag auf einer Burg, er fehlte nicht. Ward irgend ein Landschaden verübt, er war dabei, also, daß sein Name ein Schrecknis im Gau, sonderlich für Frauen und Mägdlein war.

Einmal ist er von einem lustigen Gelag in Kreuzburg an der Werra bei Nacht über den Heldrastein heimgeritten. Sein Kopf war schwer vom Weine, also ließ er das Rößlein traben, wo es wollte.

Es fehlte aber in der Dunkelheit des Weges und geriet immer tiefer zwischen die Bäume und Felsen. Plötzlich stand es schnarchend und zitternd

Digitized by Google

still. Er spornte es, daß das Blut darnach ging. Das Roß schnaubte, bäumte sich und hieb mit den Vorderhufen in die Finsterniß.

„Hölle und Teufel, du Schindmähre!“ schrie der Ritter in sinnloser Wut und hackte seine Sporen tief in des Pferdes Weichen.

Da holte das Tier zu einem gewaltigen Sprunge aus, aber seine Hufe fanden keinen Grund mehr. Von der steilsten, schroffsten Kante des Heldrasteines, wo sich die grauen, zerrissenen Felswände viel hundert Fuß tief jäh zur Werra hinabsenken, hatte der Ritter sein Roß gespornt.

Da erhellte ein Blitz die Nacht und sein — Herz. „Verloren, verloren! zur Hölle, zur Hölle!“ rief es in ihm.

„Heilige Mutter Gottes, rette mich; ich will dir fortan dienen!“ schrie er in Todesangst, dann vergingen ihm die Sinne.

Als die Morgenröte die Kuppen der Felsen golden säumte und der Morgenwind in den Föhren seufzte, da erwachte der Ritter von tiefer Betäubung. Unten rauschte die Werra, und tief unter ihm lag sein Roß zerschmettert. Ihn aber hatte ein Felsvorsprung mit dichtem Birkengebüsch im Sturze aufgefangen und gerettet.

Da neigte er sein Antlitz zur Erde und betete an. Sein Gewaffen hing er in der Kirche auf, legte ein rauhes Bußkleid an, trat in ein Kloster und peinigte sich mit den härtesten Bußübungen.



Digitized by Google

Als es mit ihm zum Sterben kam, ließ er sich von den Mönchen geloben, seinen Leib in ungeweihter Erde, aber unter die Dachtraufe der Kirche zu bestatten. Er habe im Leben wie ein Wolf gehaust, so sei es billig, daß er wie ein Raubtier verscharrt werde. Doch hoffe er, daß ihm ein Tröpflein der Gnade von dem Allerbarmer zufließen werde. So ist seine Seele in Buße und Glauben, in Frieden und seliger Hoffnung heimgefahren.

Fr. Polack.

## Der Burggeist auf der Boyneburg.

Hoch auf der Südseite des Ringgaugebirges stand vormals eine Veste, groß an Umfang, die Boyneburg, wo Kaiser Friedrich Rotbart gerne weilte. Seit zwei Jahrhunderten liegt die Burg in Trümmern, und fast nur einsame Wanderer besuchen den Ort. Einst weidete hier ein Schäfer seine Herde, da weicht unter seinen Füßen der Boden, und er sinkt tief hinab in unterirdische Gewölbe. Er kehrt mit seiner Herde nicht heim, und beim Nachforschen findet man die Schafe zerstreut auf den Bergen und den treuen Hund winselnd an der Öffnung, durch welche sein Herr verschwand. Man ruft hinunter, hört die Antwort des Hirten, wirft ein Seil hinab, und mittelst desselben gelingt es endlich, ihn wieder auf die Oberwelt zu bringen. Da erzählte er denn, was ihm da unten begegnet.

Digitized by Google

„Ich befand mich," so sprach er, „in weiten unterirdischen Räumen; was ich bei dem durch die Öffnung hereinfallenden spärlichen Tageslichte erkennen konnte, war ein großes Faß, bei welchem zusammengekauert ein Männlein stand. Als ich es ansprach: Wer bist du, was machst du? und dabei etwas näher zu ihm trat, staunte es mich mit starren Blicken an, trippelte furchtsam einige Schritte zurück und lachte nur hi, hi!" Einige beherzte Männer ließen sich darauf gleichfalls in das Gewölbe, erreichten das Faß und fanden es voll köstlichen Rebensaftes. Auch das Männlein fanden sie dabei, das ihnen aber keine Rede stand und mit seinem hi, hi! sich ängstlicher zusammenkauerte. Sie packten und banden es und ließen es am Stricke hinauf ziehen, dann verließen sie selbst den schauerlichen Ort. Der kleine Gefangene wird ungeachtet seines Widerstandes nach Reichensachsen, dem Hauptorte des Boyneburgischen Gerichtes, gebracht, dort in strengen Gewahrsam gesetzt und gerichtlich untersucht. Allein auch hier ist weiter nichts aus ihm zu bringen, und selbst die Folter vermag es nicht. Darum gibt man ihm zuletzt die Freiheit wieder, folgt ihm aber vorsichtig, um zu sehen, was es beginnen werde. Da trippelt das Männlein in großer Hast nach den Ruinen der Boyneburg und verschwindet auf einmal durch die Öffnung, durch die es heraufgezogen. Seitdem ist auch jene Öffnung wieder geschlossen, und niemand hat eine Spur davon gesehen. Ph. Hoffmeister.



Digitized by Google

# Fräulein von Boyneburg.

Auf eine Zeit lebten auf der Boyneburg drei Fräulein zusammen. Der jüngsten träumte in einer Nacht, es sei in Gottes Rat beschlossen, daß eine von ihnen im Wetter sollte erschlagen werden. Morgens sagte sie ihren Schwestern den Traum, und als es Mittag war, stiegen schon die Wolken auf, die immer größer und schwärzer wurden, also daß abends ein schweres Gewitter am Himmel hinzog und ihn bald ganz zudeckte und der Donner immer näher herbeikam. Als nun das Feuer von allen Seiten herabfiel, sagte die älteste: „Ich will Gottes Willen gehorchen, denn mir ist der Tod bestimmt," ließ sich einen Stuhl hinaustragen, saß draußen einen Tag und eine Nacht und erwartete, daß der Blitz sie träfe. Aber es traf sie keiner. Da stieg am zweiten Tage die zweite herab und sprach: „Ich will Gottes Willen gehorchen, denn mir ist der Tod bestimmt;" und saß den zweiten Tag und die zweite Nacht, die Blitze versehrten sie auch nicht, aber das Wetter wollte nicht fortziehen. Da sprach die dritte am dritten Tage: „Nun seh' ich Gottes Willen: daß ich sterben soll," da ließ sie den Pfarrer holen, der ihr das Abendmahl reichen mußte, dann machte sie auch ihr Testament und stiftete, daß an ihrem Todestage die ganze Gemeinde

Digitized by Google

gespeist und beschenkt werden sollte. Nachdem das geschehen war, ging sie getrost hinunter und setzte sich nieder, und nach wenigen Augenblicken fuhr auch ein Blitz auf sie herab und tötete sie.

Hernach als das Schloß nicht mehr bewohnt war, ist sie oft als ein guter Geist gesehen worden. Ein armer Schäfer, der all sein Hab und Gut verloren hatte und dem am anderen Tage sein letztes sollte gepfändet werden, weidete an der Boyneburg, da sah er im Sonnenschein an der Schloßthür eine schneeweiße Jungfrau sitzen. Sie hatte ein weißes Tuch ausgebreitet, darauf lagen Knotten, die sollten in der Sonne aufklinken. Der Schäfer verwunderte sich, an dem einsamen Ort eine Jungfrau zu finden, trat zu ihr hin und sprach: „Ei, was schöne Knotten!“ nahm ein paar in die Hand, besah sie und legte sie wieder hin. Sie sah ihn freundlich und doch traurig an, antwortete aber nichts, da ward dem Schäfer angst, daß er fortging, ohne sich umzusehen und die Herde nach Haus trieb. Es waren ihm aber ein paar Knotten, als er darin gestanden, neben in die Schuhe gefallen, die drückten ihn auf dem Heimweg. Da setzte er sich, zog den Schuh ab und wollte sie herauswerfen; wie er hineingriff, so fielen ihm fünf oder sechs Goldkörner in die Hand. Der Schäfer eilte zur Boyneburg zurück, aber die weiße Jungfrau war samt den Knotten verschwunden. Doch konnte er sich mit dem Golde schuldenfrei machen und seinen Haushalt wieder einrichten.

Digitized by Google

Viele Schätze sollen in der Burg noch verborgen liegen. Ein Mann war glücklich und sah in der Mauer ein Schubfach; als er es aufzog, war es ganz voll Gold. Eine Witwe hatte nur eine Kuh und eine Ziege, und weil an der Boyneburg schöne Heiternesseln wachsen, wollte sie davon zum Futter abschneiden, wie sie aber eben nach einem Strauch packte, glitt sie aus und fiel tief hinab. Sie schrie und rief nach Hilfe, es war aber niemand mehr in der einsamen Gegend, bis abends ihre Kinder, denen Angst geworden war, herbei kamen und ihre Stimme hörten. Sie zogen sie an Stricken herauf, und nun erzählte sie ihnen, tief da unten sei sie vor ein Gitter gefallen, dahinter habe sie einen Tisch gesehen, der mit Reichtümern und Silberzeug ganz beladen gewesen.

Grimm.

## Der Gehülfenberg.

Eine Stunde von Wanfried liegt der Gehülfenberg; auf diesen Berg befahl der heilige Bonifazius eine Kapelle zu bauen. Unter dem Baume kam nun oft ein Mann gegangen, der fragte, was es denn geben solle. Die Zimmerleute antworteten immer: „Ei, eine Scheuer soll's geben.“ Da ging er wieder seiner Wege. Zuletzt aber wurde die Kirche immer

Digitized by Google

mehr fertig, der Altar aufgebaut und das Kreuz glücklich aufgesteckt. Wie nun der böse Feind wiederkam und das alles sehen mußte, ergrimmte er und fuhr aus oben durch den Giebel, und das Loch, das er da gemacht, ist noch bis den heutigen Tag zu sehen und kann nimmer zugebaut werden. Auch ist er inwendig in den Berg gefahren und suchte die Kirche zu zertrümmern, es war aber eitel und vergebens. Das Loch, worin er verschwand, nennt man das Stuffensloch (wie den ganzen Berg auch Stuffensberg), und es soll zu Zeiten daraus dampfen und Nebel aufsteigen. Von dieser Kapelle wird weiter erzählt, sie sei einer Heiligen geweiht; rühre ein Kranker deren Gewand an, so genese er zur Stunde. Diese Heilige aber wäre vordem eine wunderschöne Prinzessin gewesen, in die sich ihr eigener Vater verliebt. In ihrer Not hätte sie zu Gott im Himmel um Beistand gebetet, da wäre ihr plötzlich ein Bart gewachsen und ihre irdische Schönheit zu Ende gegangen.

Grimm.

---

## Das stille Volk zu Plesse.

Auf dem hessischen Bergschloß Plesse sind im Felsen mancherlei Quellen, Brunnen, Schluchten und Höhlen, wo der Sage nach Zwerge wohnen und hausen sollen, die man das stille Volk nennt.

Digitized by Google

Sie sind schweigsam und gutthätig, dienen den Menschen gern, die ihnen gefallen. Geschieht ihnen ein Leid an, so lassen sie ihren Zorn doch nicht an Menschen aus, sondern rächen sich am Vieh, das sie plagen. Eigentlich hat dies unterirdische Geschlecht keine Gemeinschaft mit den Menschen und treibt inwendig sein Wesen, da hat es Stuben und Gemächer voll Gold und Edelgestein. Steht ihm ja etwas oben auf dem Erdboden zu verrichten, so wird das Geschäft nicht am Tage, sondern bei der Nacht vorgenommen. Dieses Bergvolk ist von Fleisch und Bein, wie andere Menschen, zeugt Kinder und stirbt; allein es hat die Gabe, sich unsichtbar zu machen und durch Fels und Mauer ebenso leicht zu gehen, als wir durch die Luft. Zuweilen erscheinen sie den Menschen, führen sie mit in die Kluft und beschenken sie, wenn sie ihnen gefallen, mit kostbaren Sachen. Der Haupteingang ist beim tiefen Brunnen; das nahgelegene Wirtshaus heißt: Zum Rauschenwasser.

Grimm.

## Die Aalenfänger.

Es traf sich einst, daß auf dem Kirchturme zu Waldkappel eine Eule ihr Nest baute, und da der große Vogel, der sich nur abends in der Dämmerung sehen ließ, den Einwohnern unbekannt war, so wandten sie alle List und Schlauheit an, das

Digitized by Google

merkwürdige Tier in ihre Gewalt zu bekommen. Nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es indessen wirklich einem Bürger, die Eule zu fangen. Die ganze Stadt lief ob dieses Ereignisses zusammen, jedermann staunte über die großen Augen und Ohren des wunderbaren Geschöpfes, und sie beschlossen endlich, dasselbe nach Cassel in das Museum zu schicken, weil man gewiß dort noch kein solch seltenes Tier besäße. Es wurde daher eine Deputation nach der Residenz abgeordnet, und auf dem ganzen Wege dahin erregte diese wegen der Eule das größte Aufsehen. Als sie aber nach Cassel kamen, wurden sie tüchtig ausgelacht und mit der Eule nebst Schimpf und Spott wieder heimgeschickt. — Seitdem heißen sie die „Ullenfänger".

Ph. Hoffmeister.

## Der letzte Bilsteiner.

Dem alten, über dem rechten Werra-Ufer liegenden Schlosse Fürstenstein gegenüber mündet das tiefe, wilde, von starren Felswänden gebildete, dabei mit Wald und Wiesengrün anmuthig prangende Höllenthal, in dessen Mitte eine gewaltige Felsmasse der Grauwacke nackt und klippig weit vorspringt. Auf ihrem Rücken stand in schwindliger Höhe die nur noch in wenigen Trümmern sichtbare Stammburg der Grafen von Bilstein, welche den ältesten

Digitized by Google

Edelgeschlechtern der Werragegend beigezählt wird, aber schon im vierzehnten Jahrhundert erlosch. Eine schauerliche Sage hat das Andenken an den Untergang des letzten Grafen von Bilstein bewahrt. Zahlreiche Feinde hatten sich gegen ihn verbündet. Sie belagerten ihn lange vergeblich, bis mehrere erfolglose Stürme und die von der Natur erhöhte Festigkeit des Schlosses sie überzeugte, daß dieses mit Gewalt nicht zu gewinnen sei. Dann nahmen sie zu einem anderen, langsameren, aber sicheren Mittel ihre Zuflucht. Sie schlossen den Bilstein eng ein und warteten müßig des Zeitpunktes, wo, von Hunger und Not gedrängt, ihr stolzer Gegner sich ihnen auf Gnade oder Ungnade ergeben mußte. Allein es verstrichen Wochen und Monden, und die Belagerten zeigten sich fortwährend munter und guter Dinge; sie scherzten und lachten lustwandelnd auf den breiten Mauern der Burg, als spotteten sie der Gefahr, die sie umgab. Die Feinde erschöpften sich in Argwohn und Vermutungen; aber ihrer verdoppelten Wachsamkeit gelang es doch eines Tages, die Ursache dieses zu ersichtlichen Gebahrens der Bilsteiner zu entdecken. Am Fuße des Burgberges lag und liegt heute noch eine Mühle, deren Räder durch die im Höllenthal herabkommende Berka getrieben werden. Von der Mühle führte ein verborgener unterirdischer Gang hinauf zum Schlosse, und der Müller versah auf diesem Wege die Belagerten mit Lebensmitteln. Nach dieser wichtigen

Digitized by Google

Entdeckung hörte plötzlich alle Zufuhr auf; die Vorräte gingen zur Neige, mit ihnen der Mut und die Zuversicht der Bedrängten. Es blieb am Ende nur die Wahl zwischen Ergebung und Tod. Schon freuten sich die ungeduldig lauernden Feinde ihres Triumphes, den Grafen in ihrer Gewalt zu sehen, als an einem Morgen ein lange nicht bemerktes Leben und Bewegen auf den Mauern ein Ereignis von Bedeutung, wohl gar die Uebergabe, erwarten ließ. Ein Wagen ward auf die Mauer gebracht und ein Paar wildschnaubende Rosse angeschirrt. Dann stieg ein Ritter in den Wagen — es war der letzte Graf von Bilstein. Weib und Tochter folgten ihm, und als beide an seiner Seite Platz genommen, trieb er mit lautem Zuruf die Pferde an zur schrecklichen Todesreise. Wenige Augenblicke darnach bedeckten da, wo der klippenreiche Schloßberg fast senkrecht hinabfällt, drei menschliche Leichen, die toten Rosse und die Trümmer des Wagens den Boden des Thales.

K. Lyncker.

---

## Vom Meißnerberg.

In der Sonne schweigt die Bergesfläche
Unabsehbar. Es ist Mittagszeit.
Alles still, — kein Rauschen muntrer Bäche,
Stumm der Wind, kein Schatten weit und breit.

Digitized by Google

Tief im Grase ruhen müde Rinder,
Die sich in die Sonnenglut gestreckt,
Nebenan zerlumpte Hirtenkinder,
Die der Schritt des Wand'rers aufgeweckt.

Träge seh'n sie auf, wie der Bestaubte
Durch das hohe, weiche Berggras irrt,
Ganz vereinsamt; über seinem Haupte
Müde auch die Heidelerche schwirrt.

Aber auf den mittagsschwülen Matten,
Andern Augen fremd und unsichtbar,
Schweift zur Seite ihm ein schöner Schatten,
Blau das Auge, goldgelockt das Haar.

Weiße Schleier, klare Lichtgewande,
Flattern um den wunderschönen Leib;
Und so schreitet still im Sonnenbrande
Neben mir das zauberhafte Weib.

Aber stille Wehmut flammt im Blicke,
Auf der Stirne schweigt ein tiefer Gram,
Und das Lächeln trauriger Geschicke
Zuckt um ihre Lippen wundersam.

„Schöne Frau, der Kummer nur geht einsam,
Weil sich Schmerz der Stille nur vertraut;
Doch die Freude wandelt gern gemeinsam,
Weil es vor der Einsamkeit ihr graut.

Schöne Frau —" Da unterbrach die Stille
Lautes Schluchzen, und ich war allein.

Digitized by Google

In dem hohen Grase nur die Grille
Zirpte schrill im Mittagssonnenschein.

Und von einem heißen Windeshauche
Neigte sich das traumesschwere Gras,
Und ich stand vor einem Erlenstrauche,
Dessen Blätter wie vom Taue naß.

Und ein Kind erhob sich von der Erde
Aus des Mittags sonnenheißer Ruh';
Nackten Haupts, mit bittender Geberde
Trat der Hirtenknabe auf mich zu.

Leis nachzitterte das wehevolle
Schluchzen in der Stille tief und weich —
Sprach das braune Kind: „Hier wohnt Frau Holle,
Und die Berge ringsum sind ihr Reich.

Dorten, wo die Wälder grün sich breiten —
Weit von hier am kühlen Bergesrand —
Stand ihr schönes Schloß vor langen Zeiten,
Schaute weit hinaus ins Werraland.

Schlanke Säulen ragten, weiße Zinnen
Glänzten in der Sonne goldnem Meer,
Und ein Glanz und Schimmer war es drinnen —
Solche Schlösser gibt es gar nicht mehr.

Hohe Linden rauschten vor den Pforten,
Vor der Treppe kühl die Quelle floß;
Wohnte mit dem liebsten Manne dorten
Die Frau Holle in dem schönen Schloß.

Digitized by Google

Doch das schöne Schloß ist nun geborsten,
Und der hohen Säulen Pracht verdarb;
Rief'ge Steine liegen in den Forsten,
Seit Frau Hollens Allerliebster starb.

Hohes Farrenkraut grünt auf der Matte,
Wild verwachsen ist der dunkle Hag,
Steht nur eine kahle Felsenplatte,
Wo das Lustschloß der Frau Holle lag.

Aus der Wälder grünem Paradiese,
Aus dem schattigen, harzduft'gen Tann
Zog sie auf die kahle Bergeswiese
Und beklagt den lieben, toten Mann.

Und des Kummers Flut seit grauen Zeiten
Schon ihr schönes, blaues Auge wusch;
Mancher sah sie hier um Mittag schreiten,
Denn dies ist Frau Hollens Weinebusch."

Da erhob sich leiser Winde rauschen,
Weiter ging ich, und zurück das Kind —
Horch ein Laut! — ich wollte ängstlich lauschen,
Doch von ferne blöckte nur ein Rind.

J. v. Rodenberg.

Digitized by Google

# Frau Holle.

Auf dem hessischen Gebirg Meißner weisen mancherlei Dinge schon mit ihrem bloßen Namen das Altertum aus, wie die Teufelslöcher, der Schlachtrasen und sonderlich der Frau Hollenteich. Dieser an der Ecke einer Moorwiese gelegen, hat gegenwärtig nur 10—15 m Durchmesser; die ganze Wiese ist mit einem halb untergegangenen Steindamm eingefaßt, und nicht selten sind auf ihr Pferde versunken. Nach alter Leute Erzählung wird Frau Holle zuweilen badend um die Mittagsstunde in dem Teiche gesehen und verschwindet nachher. Berg und Moore in der ganzen Umgegend sind voll von Geistern, und Reisende oder Jäger oft von ihnen verführt oder beschädigt worden.

Von der Frau Holle erzählt das Volk vielerlei, Gutes und Böses. Weiber, die zu ihr in den Brunnen steigen, macht sie gesund; die neugeborenen Kinder stammen aus ihrem Brunnen, und sie trägt sie daraus hervor. Blumen, Obst, Kuchen, das sie unten im Teiche hat und was in ihrem unvergleichlichen Garten wächst, teilt sie denen aus, die ihr begegnen und zu gefallen wissen. Sie ist sehr ordentlich und hält auf guten Haushalt. Wenn es bei den Menschen schneit, klopft sie ihre Betten aus, davon die Flocken in der Luft fliegen. Faule Spinnerinnen straft sie, indem sie ihnen den Rocken

Digitized by Google

beſudelt, das Garn wirrt, oder den Flachs anzündet; Jungfrauen hingegen, die fleißig abſpinnen, ſchenkt ſie Spindeln und ſpinnt ſelber für ſie über Nacht, daß die Spulen des Morgens voll ſind. Faullenzerinnen zieht ſie die Bettdecken ab, Fleißige, die ſchon früh morgens Waſſer zur Küche tragen in reingeſcheuerten Eimern, finden Geld darin. Gern zieht ſie Kinder in ihren Teich, die guten macht ſie zu Glückskindern, die böſen zu Wechſelbälgen. Jährlich geht ſie im Land um und verleiht den Äckern Fruchtbarkeit, aber auch erſchreckt ſie die Leute, wenn ſie durch den Wald fährt, an der Spitze des wütenden Heeres. Bald zeigt ſie ſich als eine ſchöne weiße Frau, in oder auf der Mitte des Teiches, bald iſt ſie unſichtbar, und man hört bloß aus der Tiefe ein Glockengeläut und finſteres Rauſchen.

Grimm.

## Frau Holle zieht umher.

In der Weihnacht fängt Frau Holle an herumzuziehen, da legen die Mägde ihren Spinnrocken aufs neue an, winden viel Werg oder Flachs darum und laſſen ihn über Nacht ſtehen. Sieht das nun Frau Holle, ſo freut ſie ſich und ſagt:

ſo manches Haar,
ſo manches gute Jahr.

Dieſen Umgang hält ſie bis zum großen Neujahr, d. h. den Heiligen Dreikönigstag, wo ſie wieder

Digitized by Google

umkehren muß nach ihrem Hörſelberg; trifft ſie dann unterwegs Flachs auf dem Rocken, zürnt ſie und ſpricht:

ſo manches Haar,
ſo manches böſe Jahr.

Daher reißen Feierabends vorher alle Mägde ſorgfältig von ihrem Rocken ab, was ſie nicht abgeſponnen haben, damit nichts daran bleibe und ihnen übel ausſchlage. Noch beſſer iſt's aber, wenn es ihnen gelingt, alles angelegte Werg vorher im Abſpinnen herunter zu bringen. Grimm.

## Frau Holle und der Bauer.

Frau Holle zog einmal aus, und es begegnete ihr ein Bauer mit der Axt. Da redete ſie ihn mit den Worten an, daß er ihr den Wagen verkeilen und verſchlagen ſollte. Der Taglöhner that, wie ſie ihm hieß, und als die Arbeit verrichtet war, ſprach ſie: „Raff die Späne auf und nimm ſie zum Trinkgeld mit;" darauf fuhr ſie ihres Wegs. Dem Manne kamen die Späne vergeblich und unnütz vor, darum ließ er ſie meiſtenteils liegen, und ein Stück oder drei nahm er für die Langeweile mit. Wie er nach Hauſe kam und in den Sack griff, waren die Späne eitel Gold. Alsbald kehrte er um, noch die anderen zu holen, die er liegen gelaſſen; ſo ſehr er ſuchte, ſo war es doch zu ſpät und nichts mehr vorhanden. Grimm.



Digitized by Google

## Bilsteiner Wichtel.

Am Bilsteine, jenem prächtigen Felsen über der Werra, ist hoch in Mitten die Öffnung einer Höhle, worin ein Stämmchen Wichtel hauste, die von der Oberfläche der Länder verbannt waren. Sie nahmen den Landleuten die Kinder aus der Wiege und legten ihre eigenen garstigen Geburten an deren Statt, die doch schon viel älter sind, denn sie erscheinen. Wem sie etwa ihre Gunst zuwandten, dem trugen sie wohl bisweilen Korn ins Haus, das sie jedoch anderen genommen hatten. Zuweilen sind sie aber auch gastlich.

H. Pfister.

## Der Hesselbühl.

Der Weg von Großalmerode nach Witzenhausen führt über eine waldige Höhe, der Hesselbühl genannt, auf der zur Seite des Weges eine Wiese liegt, die die große Wiese heißt. Noch ist es nicht lange her, als ein Mann diesen Weg wandelte, um ein Geschäft in Witzenhausen abzuthun. Als er auf die Höhe gelangte, fand er auf einer Wiese eine Blume von seltener Schönheit, und er brach dieselbe, um bei der Heimkehr seinen Kindern eine Freude damit zu machen. Doch kaum war er wenige Schritte von der Stelle entfernt, wo er die Blume gefunden,

Digitized by Google

als seinen Blicken sich daselbst ein herrlicher Palast zeigte. Verwundert blieb er stehen und traute seinen Augen nicht mehr; denn er hatte hier noch niemals ein Gebäude gesehen, überhaupt noch nie ein so prachtvolles Schloß. Erst nach einigem Zögern, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß seine Augen ihn nicht täuschten, faßte er Mut und näherte sich dem Palast. Allein er fand alles zu, Thüren und Fensterläden, alles war verschlossen. Als er jedoch mit der Blume in seiner Hand die Pforte berührte, öffnete sich diese plötzlich vor ihm, wie von Geistern aufgethan, und mit bangem Zagen betrat er das Innere. Hatte er aber schon über das Äußere gestaunt, wie steigerte sich noch seine Bewunderung, als er die Gemächer selbst betrat, und diese mit einem nie geahnten Glanze und Reichtum geschmückt fand. Alles blinkte von den edelsten Metallen und den köstlichsten Edelsteinen, und sein Herz hüpfte vor Freude bei dem Gedanken, jetzt ein reicher Mann zu werden, reicher als jeder Bewohner seines Ortes. Und dennoch kamen wieder Zweifel bei ihm auf, ob das alles denn auch Wirklichkeit sei, und er trat wieder aus dem Gebäude, um sich umzuschauen und sich zu überzeugen. In dem Augenblick aber stürzte der Palast unter schrecklichem Krachen zusammen und alles war wieder spurlos verschwunden. Denn er hatte die Blume von der Wiese in Gedanken und beim Anschauen der Herrlichkeiten aus der Hand gelegt und sie leider verloren. — Auch andere haben



Digitized by Google

schon diesen Palast erblickt, aber sie sahen die Blume nicht, wodurch er sich ihnen erschlossen hätte, und fliehend eilten sie an der unheimlichen Erscheinung vorüber.

Hessisches Volksblatt.

---

## Der Ludwigstein.

Zu einer Zeit, da Landgraf Ludwig mit denen von Hanstein und anderen Raubrittern der Umgegend in Fehde lag, erstand plötzlich über Nacht eine Burg auf einem Berge an der Werra, dem Hanstein gerade gegenüber. Die Hansteiner waren nicht wenig erstaunt, am Morgen sich in so gefährlicher Nachbarschaft zu sehen, denn der Landgraf ließ das Schloß von seinen Leuten besetzen und die Schnapphähne scharf beobachten. Niemand aber wußte sich zu erklären, wie die Burg, die sie den Ludwigstein nannten, so geschwind hatte aufgebaut werden können. Da verbreitete sich das Gerücht, der Landgraf hätte einen Pakt mit dem Teufel gemacht und dieser die Burg in einer Nacht gebaut; und zum Wahrzeichen wies man ein seltsames, scheußliches Fratzenbild, das an der Mauer des Ludwigsteins in Stein gehauen zu sehen war und für des geschwinden Baumeisters Ebenbild galt.

Andere meinten dagegen, der Landgraf hätte den Räubereien der Hansteiner ein Ziel setzen wollen

Digitized by Google

und deshalb den Ludwigstein erbauen lassen. Um die Ritter nun nicht aufmerksam zu machen, hätte er das Schloß im Walde zimmern und in einer Nacht eilig aufschlagen lassen.

Lyncker.

## Die Gelsterburg.

Über der bei Witzenhausen mündenden Gelster lag ehemals unfern des Dorfes Trubenhausen auf einem steilen Hügel die Gelsterburg, von der jetzt weiter nichts übrig ist als der Wall und der Graben. Diese Burg wurde einstmals belagert, aber weder die Waffen, noch die engste Umschließung waren imstande, sie zu bezwingen. Ein geheimer Gang führte von der Burg ins Freie hinaus, und durch diesen ritt der Burgherr aus, wenn er wollte, und gebrauchte nur die Vorsicht, die Hufeisen seines Pferdes verkehrt aufzuschlagen, um den Feind von dieser Spur abzulenken. Endlich jedoch wurde der Gang und auch diese List entdeckt, und bald blieb nur die Wahl noch übrig zwischen dem Hungertode oder dem Tode durch die Belagerer. Da schritt die schöne Hausfrau des Ritters eines Morgens zu dem Feinde herab und bat um Gnade, um Gnade nur für sich. Und die Thränen des lieblichen Weibes bewältigten das Herz des zürnenden Kriegers. Und als er ihr Gnade bewilligt hatte, da flehte sie auch noch um

Digitized by Google

die Erlaubnis, nur so viel aus der Burg mit hinfort nehmen zu dürfen, als sie in der Schürze zu tragen vermöge. Und auch das wurde ihr gestattet. Sofort nähete sie sich eine große Schürze, trug dann darin ihren Gatten herab und rettete so demselben Freiheit und Leben. Noch jetzt zeigt man einen Malstein, auf dem sie mit ihrer schweren Bürde ausgeruht hat.

Ph. Hoffmeister.

---

## Der Hohlstein.

Bei dem Dorfe Hilgershausen in den Vorthälern des Meißners, etwa 1 Stunde von Allendorf a. d. W. und 2 Stunden von Witzenhausen, erhebt sich eine etwa 25 m hohe Felsenwand. An dem Fuße derselben öffnet sich eine geräumige Höhle, deren vormals weiter Eingang sich jetzt bis zu $2^1/_2$ m Breite und 1 m Höhe verengert hat. Über ungeheure Felsenstücke steigt man 15 m hinab; rechts hebt sich die Höhle zum Gipfel des Berges, links liegt ein kleiner Teich des klarsten Wassers, das, in einen Naturkanal abfließend, in der beinahe 10 Minuten entfernten Dorfmühle herausstürzt. Diese Höhle heißt der Hohlstein, d. i. der hohle Stein, in einer Urkunde von 1267 der „Holenstein" genannt.

Digitized by Google

Alljährlich am zweiten Ostertage gehen die Burschen und Mädchen der Dörfer Hilgershausen und Kammerbach zur Höhle und steigen, nachdem sie sich sämtlich mit einigen Blumen versehen, zur Höhle hinab. Hier legen sie die Blumen gleichsam als Opfer nieder, trinken von dem klaren Wasser und füllen die mitgebrachten Krüge für die Ihrigen zu Hause.

Schon hat dieser Gebrauch sehr nachgelassen, denn früher wurde das Blumenopfer für so notwendig gehalten, daß sich auch zu andern Zeiten niemand ohne dies hinab gewagt hätte; man habe geglaubt, so sagte man mir, durch den Besuch der Grotte ohne ein solches Gott zu erzürnen.

G. Landau.

---

## Auszug der Wichtel aus dem Burgberge bei Ermschwerdt.

Am linken Ufer der Werra, eine Stunde unterhalb Witzenhausen, liegt das Dorf Ermschwerdt. Dort in dem Burgberge wohnte vor alten Zeiten ein Wichtelvölklein, das lange daselbst sein Wesen trieb. Endlich wurden sie es daselbst müde und beschlossen, in das Gebirge der Werra überzusiedeln. Eines Abends spät trat ein Abgesandter der Wichtelmänner zu dem Fährmanne von Ermschwerdt mit

Digitized by Google

den Worten: „Halte deinen Kahn bereit, du sollst in dieser Nacht unserer viele über den Fluß setzen und auch guten Lohn dafür erhalten.“ Der Fährmann ging zu seinem Nachen, nahm die Ruderstange zur Hand, und um Mitternacht da regt und bewegt es sich vom Burgberge her der Fähre zu; voran das Männlein, das den Schiffer bestellt hatte. „Halte das Schiff recht fest am Lande,“ rief es ihm zu, „wir steigen jetzt ein.“ Da geschah ein Rauschen und Flüstern vom Lande zum Schiffe heran und ein Trappeln und Drängen im Nachen und ein unruhiges Bewegen, so daß der Kahn tief in den Fluß hineinging. Aber der Fährmann sah niemanden als das bewußte Männchen. „Ei,“ rief er aus, „was führe ich wunderbare Passagiere!“ Da sprang das Männchen zu ihm hin, machte mit Daumen und Zeigefinger einen Kreis und ließ den Schiffer hindurch sehen. Doch wie erstaunte dieser, als er jetzt sein Schiff ganz gedrängt voll kleiner Leute sah, schwer beladen mit Gepäck und zum Teil reitend auf kleinen Ziegen. Glücklich langte er am rechten Ufer an, und die Masse trappelte unruhig und einer den andern vorwärts schiebend zum Schiffe hinaus. Dem Fährmanne aber, der seinen Hut hinhielt, warf jeder etwas hinein. Er fuhr zurück und freute sich, daß sein Hut recht schwer geworden war. Als er aber hineinblickte, um zu sehen, was er bekommen, da waren es lauter Kieselsteinchen. Unwillig schüttete er sie ins Wasser und erzählte,

Digitized by Google

zu Hause angekommen, seiner Frau, was ihm begegnet sei. Zugleich griff er in den Hut und findet noch zwei Steinchen darin. Wie er diese bei Lichte besieht, siehe, da sind's Goldstücke. Er eilte zwar schnell an die Stelle, wo er die andern ins Wasser geworfen, doch fand sich von ihnen keine Spur mehr.

Ph. Hoffmeister.

## Entstehung der Weserberge.

Als die Riesen den Brocken bauen wollten, holten sie die Bausteine dazu vom Strande der Nordsee; das kleine Gerümpel packten sie zuunterst und darüber rollten sie die Felsblöcke. Aber der Boden ihrer Schubkarren hielt nicht dicht, und wie sie vom Meere bis nach der Baustätte fuhren, rieselte der Meerkies und das dünne Steingerölle durch die Ritzen; und als sie den Brocken fertig hatten, da waren durch den unterwegs verlorenen Grand auch die Weserberge entstanden.

Hessisches Jahrbuch 1854.

## Der Papenbrink bei Todenmann.

Es war einmal ein Pape (Pfaffe), der sagte immer, es wäre kein Teufel und es gäbe keinen Teufel. Da geht er 'mal auf den hohen Brink (Berg) bei Todenmann, und wie er oben ist, da wird

Digitized by Google

es ganz dunkel, und es kommt was Sauſendes heran und ſieht aus, als wär's ein Ziegenbock mit einem Horne. Und ehe der Pape ſich beſinnen konnte, kriegt ihn das „Spukeding" an den Kopf, zieht ihn den Brink hinauf und herunter und prügelt ihn dabei. Er hat ihm noch mehr gethan, das weiß man ſo genau nicht. Und da ſagte er: ein ander Mal ſollte er beſſer vom Teufel ſprechen, und er wollte ihm was zum Andenken geben. Dabei gibt er ihm einen Sack. Als der Pape nun halbtot nach Hauſe kommt und den Sack aufmacht, da iſt lauter Ziegenkot darin. Der Brink hieß von der Zeit an der Papenbrink.

Heſſiſches Jahrbuch 1854.

## Fiſchbeck.

Tief im Lande der Sachſen wohnte auf ſeiner Burg am Weſerſtrome Graf Nicpert mit Helmburg, ſeiner Gemahlin. Aber ſo keuſch und tugendhaft dieſe auch war, quälte doch Eiferſucht Nicperts Herz. Mit Kaiſer Otto hatte er einſt rühmlich gegen die Ungarn gefochten und kehrte nun heim zu ſeinem Stammſitze; da warf eine ſchwere Krankheit ihn aufs Lager. In ihrem Schmerze gedachte Helmburg eines Tränkleins, welches ihr ein aus dem heiligen Lande heimkehrender Pilger gegeben und das, wie der fromme Mann geſagt hatte, jede Krankheit ſofort

Digitized by Google

heilen, aber die furchtbarste Raserei erzeugen werde, wenn der, der es genieße, Argwohn im Herzen hege. Nichts Schlimmes ahnend, reicht Helmburg dem geliebten Gatten das Fläschchen; aber kaum sind die letzten Tropfen über seine Lippen, so beginnt er schrecklich zu wüten und zu rasen und um sich zu werfen und zu schlagen; alle droht er mit dem Schwerte zu durchbohren, die sich ihm nahten, selbst Helmburg konnte nur mit genauer Not seiner Blutgier entrissen werden. Nach langen, furchtbaren Stunden fiel er endlich in einen tiefen Schlummer, aus dem er zwar äußerlich ruhig, aber mit dem gräßlichen Verdachte erwachte, daß das Tränklein Gift gewesen sei, und er beschloß Helmburgs Tod. Schon hat er den Henker bestellt, da tritt Helmburg zu ihm, tief gekränkt durch das Gefühl getäuschter Liebe und betrogener Zärtlichkeit und verletzt durch die Überzeugung, daß ihres Gatten Liebe mit Argwohn gemischt gewesen. Aber ihr Trübsinn macht dem Gatten ihren Treubruch nur unzweifelhafter. Mit ruhiger Würde, obgleich mit zerrissenem Herzen, hört sie seine Vorwürfe an und erbietet sich endlich, ihre Unschuld durch die Feuerprobe zu beweisen. Alsbald wird ein Holzstoß auf einer Ebene aufgerichtet, und die Gräfin, eng bewacht, bloß mit einem härenen Gewande bekleidet, herausgeführt. Sie empfiehlt sich der Himmelskönigin und tritt mutig ins Feuer. Zweimal geht sie unversehrt durch die Flammen, aber beim dritten Male fällt ihr ein Funke

Digitized by Google

auf die nackte Schulter, und das galt dem Grafen als ein Zeichen ihrer Schuld.

In seiner Verblendung hatte Nicpert indessen auf die grausamste Strafe gesonnen. Die Gräfin wurde mit ihrer treuesten Zofe in einen mit wilden Rossen bespannten Wagen gesetzt und ihrem Schicksale überlassen. Bis zum Mittag dauerte die furchtbare Fahrt durch Berg und Thal und Feld und Wald und Sumpf; da hielten die durstig keuchenden Rosse endlich an einem Bächlein, um zu trinken, und den Augenblick benutzend, den der Himmel zu ihrer Rettung bot, sprang Helmburg mit ihrer Zofe aus dem Wagen in die Flut. Ein zappelnd Fischlein geriet ihr dabei in die hohle Hand, und mit diesem Zeichen stieg sie ans Ufer, dankte auf ihren Knieen lange und inbrünstig Gott für ihre Rettung und gelobte, an dieser Stelle ein Kloster zu bauen zur Ehre St. Johannis.

Kurz nachher wurde denn auch der Bau begonnen, und bald erklangen die frommen Gesänge der Nonnen daraus zum Himmel empor, in deren Gemeinschaft Helmburg den Rest ihrer Tage verlebte.

Zur Erinnerung an den Augenblick ihrer Rettung, da das Fischlein im Bache ihr in die Hand geriet, nannte Helmburg das Kloster „Fischbeck."

Noch zeigt man im Betchor der Klosterkirche eine alte gewirkte Decke, auf welcher in mehreren Feldern die ganze Begebenheit bildlich dargestellt ist.

Lyncker.

Digitized by Google

## Die rote Erde.

Herrn Kaiser Karl zu Aachen
Kam's über die Augen schwer:
„Ich fühl's, nicht wird mich erwärmen
Die Frühlingssonne mehr.
Noch einmal muß ich umschau'n,
Wie's steht in meinem Reich:
O wär' ich bei Avaren
Und Arabern zugleich.
Zugleich am gelben Tiber,
Zugleich am grünen Rhein:
Zu groß ist ach! das Erbe,
Der Erbe ist zu klein. — —
Die Nächsten sind die Sachsen:
Bis dorthin reicht's wohl noch;
Sie kämpften dreißig Jahre
Und ich bezwang sie doch!" —
Er zieht mit Graf und Bischof
Nochmal durch Sachsenland:
Der Männer sieht man wenig:
Tot sind sie, landverbannt.
Auf öder, brauner Heide,
Vom Eichbaum überragt,
Liegt ein Gehöft, den Dachfirst
Vom Roßkopf überragt.
Welk über'n tiefen Ziehbrunn
Nickt der Holunder schwer:

Digitized by Google

Und frische Hügelgräber, —
Sehr viele! — rings umher. —
Ein Weib tritt auf die Schwelle:
Es zerren an ihrem Rock
Die Knaben mit dem Trutzblick,
Die Mädchen im Flachsgelock.
Sie gaffen auf die Fremden,
Auf die bunte Reiterschar:
Es beugt sich aus der Sänfte
Ein Mann in weißem Haar.
Er streicht den Kopf dem Jüngsten:
Der greift nach der Spange licht:
„Wer ist's?" forscht scheu die Mutter.
„Herr Karl! — Kennst du ihn nicht?"
Laut auf kreischt die Entsetzte
Und reißt die Kinder fort:
„Herr Karl! Der Tod!" — Sie verschwinden
Im nahen Buschwald dort. —
Der Kaiser nächtet im Kloster.
Leer ist's um den Altar:
Kein Laie, — nur die Mönche. —
„Was scheint dort fern so klar?
Was leuchtet durch das Fenster?"
„O Herr — — 's ist nicht geheuer:
Die Sachsen sind's im Walde
Bei Wodan's Opferfeuer! — —
Am andern Morgen rheinwärts
Der Kaiser kehrt die Fahrt;
Er schweigt. — Er betet manchmal,

Digitized by Google

Er ſtreicht den weißen Bart.
Das Roß führt ihm ein Sachſe,
Der alle Steige kennt.
Das Erdreich ſteht zu Tage,
Wo der Pfad die Hügel trennt.
Warm dampft es aus den Schollen, —
Karl beugt vom Sattel ſich:
„Rot iſt hier rings die Erde,
Seit wann? Woher das? Sprich!“
Da hob der graue Führer
Zu ihm den Blick empor:
„Grün war der Wieſenanger,
Die Heide braun zuvor;
Zweihunderttauſend Sachſen,
Die ſtarben blut'gen Tod: —
Davon iſt in Weſtfalen
Die Erde worden rot.“
Da ſchüttelt Froſt den Kaiſer:
„So tief — die Erde rot?
Herr Chriſtus, löſche die Farbe:
Ich that's auf dein Gebot.“
Starr hat er in die Wolken, —
Auf den Boden ſtarr geſeh'n:
Der Boden blieb derſelbe: —
Kein Wunder iſt geſcheh'n. —
Schwer krank kam er nach Aachen
In ſeinen goldnen Saal:
Er raunte mit ſich ſelber,
Hauptſchüttelnd, manchesmal.

Digitized by Google

Er fragte: „Ist's noch rot dort?"
Als er im Sterben lag.
Rot blieb Westfalens Erde
Bis auf den heut'gen Tag. —

Felix Dahn.

---

## Der Reinhardswald.

Es lebte einmal ein Graf Reinhard, dem alles Land, alle Dörfer und Städte zwischen der Diemel und dem Weserstrome gehörten. Er war ein arger Spieler. Eines Abends, als das Glück immerfort seinen Gegner begünstigte, ward er von seiner Leidenschaft so hingerissen, daß er zuletzt seine Grafschaft aufs Spiel setzte. Die Würfel entschieden auch diesmal zu seinem Unglück; Graf Reinhard war mit einem Wurfe ein armer Mann geworden. Da verfiel er auf eine List, dem habgierigen Gegner die Grafschaft wieder zu entziehen. Er bat ihn, daß er noch eine Aussaat ihn ernten lassen möge. Die Bitte ward zugestanden, und Graf Reinhard eilte von dannen, um seine Anstalten zu treffen. Er brannte alle Dörfer nieder, trieb die Einwohner weg und ließ überall Waldsamen ausstreuen. Daraus ist der Reinhardswald aufgewachsen, und der glückliche Spieler, welcher die Grafschaft gewonnen hatte, wartete noch heutzutage auf die Ernte, wenn er

Digitized by Google

nicht längst gestorben wäre. An sehr vielen Stellen des Waldes sind Spuren des früheren Ackerbaues noch sichtbar; Mittelrücken und Scheidefurchen der Äcker wechseln in unverkennbarer Regelmäßigkeit auf große Strecken hin mit einander ab.

Lyncker.

## Riesen im Reinhardswalde.

Ein Geschlecht von Riesen bewohnte die ehemaligen Schlösser an der oberen Weser im sächsischen Hessengaue. Die Wahlsburg ward von zwei Riesen zerstört. Die großen Steine um die Sababurg erinnern an deren ungeheure Stärke; denn mit diesen und ähnlichen felsigen Blöcken, worin man Eindrücke riesiger Hände zu sehen glaubt, sollen sich jene geworfen oder auch Kegel gespielt haben. Auch hätten sie einen unterirdischen Gang von der Sababurg nach der Bramburg geführt. In der Hölle bei Ödelsheim standen die Kegel, wonach sie von der Sababurg aus warfen. Hier wird die Kegelbahn noch gezeigt. Da liegen drei große steinerne Kugeln, worin sich die riesigen Angriffe eindrückten. Von der Bramburg warf ein Riese einen Stein wider die Kirche von Vake, der jedoch darüber hin flog; die Fingermale sind noch darin zu schauen.

H. Pfister.



Digitized by Google

# Krukenburg, Trendelburg, Sababurg und Bramburg.

Die Krukenburg bei Helmarshausen soll von einem reichen, mächtigen Herrn, dem Gebieter über alles Land ringsumher, erbaut worden sein. Er hatte drei Töchter, Trendela, Saba und Bramba*), davon war Trendela sehr zänkisch, stolz und sittenlos, so daß die Schwestern, als der Vater gestorben war, nicht mehr mit ihr leben mochten. Da verließen alle drei die Krukenburg und bauten sich andere Wohnsitze: Saba die Sababurg, Bramba die Bramburg und die böse Trendela die Trendelburg. Die Bramba soll blind gewesen sein, aber doch zu Pferd den Weg durch die Weser nach der Bramburg gefunden haben. Saba unterhielt sich mit der Schwester Bramba durch ein Riesensprachrohr, das ihr der Vater beim Abschiede geschenkt hatte. In der Mordkammer bei Wülmersen soll Saba der bösen Trendela zum Opfer gefallen sein. Lange nachher zeigte man noch zu Sababurg das große Bett der Saba, ihre Betstube, den Brunnen und den Becher, woraus sie getrunken haben soll. Das Holz an der Bettspanne war fast ganz zerschnitzt. Jeder Besucher

*) Außer diesen drei Schwestern werden noch genannt Giesela zu Gieselwerder, Lippola zu Lippoldsberg und sogar eine Desa zu Desenberg.

Digitized by Google

nahm sich einen Span zum Zahnstocher davon mit, denn man glaubte, daß durch bloße Berührung eines kranken Zahnes mit dem Holze augenblicklich die Schmerzen vergingen.

Nach Lyncker.

## Trendela versetzt Berge.

Zwischen Trendelburg und Deißel zog sich vormals von der Diemel an eine weite Thalebene westlich hinaus. Der Trendela gefiel dies nicht; sie sammelte Erde und Steine in ihre Schürze und ging, einen Berg dorthin zu setzen. Unterwegs entglitt ihr aber ein Zipfel der Schürze, und ein Teil der Erde fiel heraus: Das ist der Ohmesberg geworden. Sie erfaßte den Zipfel wieder, ging noch eine Strecke fort und schüttete dann den ganzen noch übrigen Inhalt der Schürze auf die Ebene: daraus entstand der Deißelberg.

Lyncker.

## Trendela wird vertrieben.

Einst zog sich ein schreckliches Gewitter über Trendelburg zusammen und stand sieben Tage und sieben Nächte über dem Orte. Da beschlossen die bedrängten Einwohner, die Trendela zu vertreiben,



Digitized by Google

weil sie glaubten, dadurch den Himmel zu versöhnen. Sie führten sie auf das Feld hinaus; dort war sie kaum allein, als eine Wolke sich herabsenkte und sie verschlang. Der Donner verhallte alsbald und die Not hatte ein Ende. Die Wolke ließ zwei tiefe Löcher im Felde von Trendelburg zurück, welche noch bis auf diesen Tag zu sehen sind und die Wolkenborste genannt werden. Das größere dieser Löcher, an dem sich von Zeit zu Zeit eine weiße Jungfrau sehen läßt, ist mit Wasser angefüllt.

Lyncker.

## Der Wolkenborst.

In der Flur von Trendelburg befindet sich ein tiefer trichterförmiger Erdfall, der Wolkenborst genannt, welcher bei einer Tiefe von 150 Fuß an seinem oberen Rande einen Durchmesser von 360 Fuß hat. Ein kleiner stehender See, dessen Tiefe auf 60, dessen oberer Durchmesser auf 90 Fuß geschätzt wird, füllt ihn zum teil aus. Über die Entstehung des Wolkenborstes gehen verschiedene Sagen in der Gegend um. (Siehe die vorige Sage.) Eine reiche Frau in Trendelburg stand in dem Rufe, daß sie die Gaben Gottes, Korn, Brot u. s. w. gering schätze und zu lästerlichen Dingen mißbrauche. Man sagte ihr nach, daß sie aus Brot- und Semmelrinde ihren Kindern Schuhe und allerhand Spielzeug ver-

Digitized by Google

fertige. Als nun eines Tages ein schweres Gewitter über Trendelburg aufzog und trotz der inbrünstigen Gebete der erschreckten Einwohner weder wanken noch weichen wollte, kam man auf den Gedanken, daß jemand in der Stadt sich schwer versündigt haben müsse, und daß der Himmel ein Opfer verlange. Man kam demnach überein, durch das Los zu entscheiden, wer hinaus auf das offene Feld gehen und den Blitzen sich preisgeben solle. Und siehe, das Los traf die reiche Frau, welche das Brot mißbraucht hatte. Nichts half ihr Sträuben; man führte sie hinaus, und kaum stand sie allein, als eine Wetterwolke zusammenzog, auf sie herabschoß, sie tötete und ein tiefes Loch in den Boden riß, welches sich nicht wieder ausfüllte.

Lyncker.

## Des Heilands Leichnam in Gottsbüren.

Kurz vor dem Jahre 1331 verbreitete sich plötzlich in den Diemel- und Weserlanden die Kunde daß man im Reinhardswalde den heiligen Leichnam des Herrn ganz unversehrt, aber mit blutigen Tropfen bedeckt, gefunden und nach Gottsbüren gebracht habe. Bald war die seltsame Kunde bis zum Fuße der Alpen gedrungen und bis zum Meeresgestade im Norden, und aus allen deutschen Gauen strömten

Digitized by Google

fromme Pilger herbei, um an der geheiligten Stätte ihre Andacht zu verrichten. Die dargebrachten Opfer waren so groß, daß, außer bedeutenden Erwerbungen, die schöne geräumige Kirche zu Gottsbüren und das Schloß Sababurg daraus gebaut werden konnten. Auch das nahe Hofgeismar hob sich, und die Stadt ließ, zur Bequemlichkeit der Wallfahrer, so erzählt die Sage, den morastigen Weg von da nach Gottsbüren pflastern.

Falckenheiner.

## Entstehung von Helmarshausen.

In uralter Zeit stand auf einem Berge hoch überm Diemelflusse ein Städtchen: Alten Köllen genannt. Drunten am Ufer baute ein Fischer namens Elmeri sich bequem zu seinem Gewerbe an. Er war ein freundlicher, biederer Mann; ihn besuchten bisweilen die Bewohner des Städtchens, ließen sich beköstigen mit gerösteten Fischen und Met, und da bescheiden der gute Elmeri stets nur geringe Vergütung nahm, so kam seine Wirtschaft zu fröhlichem Gedeihen, und die Städter schmausten, tanzten und ergötzten sich je länger je öfter.

Das reizte manchem die Lust, es dem glücklichen Elmeri nachzuthun, und sieben Männer kamen nacheinander, bauten Fischerhütten neben ihm an und

Digitized by Google

kamen in Friede, Freiheit, Ordnung gleichfalls zu Wohlstande, so daß die kleine Pflanzung trefflich ihren Anbau erweitern konnte.

Da geschah es, daß schwerer Krieg hereinbrach, Haufen der Feinde stürmten durchs Land, und da die reisigen Männer fern beim Heere waren, so durften die Feinde ungewehrt sengen und brennen. So fiel auch Alten Köllen in Schutt und Asche; Greise, Weiber und Kinder suchten Obdach und Unterhalt bei den mildthätigen Fischern unten am Flusse. Da nun aber die sieghaften Männer heimkehrten und die Ihrigen in der Pflege Elmeris und der anderen Fischer fanden, da beschlossen sie, hier ebenfalls zu bauen und zu wohnen.

Und aus den Trümmern Alten Köllens schafften sie herab Steine und Gebälk, bauten und nannten den Ort nach ihrem Urheber: Elmeri.

H. Pfister.

---

## Liebenaus Name.

Das Städtchen Liebenau an der Diemel hieß ursprünglich Marienau oder Mergenau. Wie der neue Name aber entstanden, ward seit Jahrhunderten in der Leute Mund weiter erzählt, nur meldet die Ueberlieferung nicht, welcher Landesfeind es gewesen, dem damals mutige Weiber den köstlichsten Siegespreis verwehrten.

Digitized by Google

Denn in des Städtchens Mauern weilte der „Herr zu Hessen", wie vor Uralters, noch ehe der Titel Landgraf aufkam, der Landesfürst geheißen war. Da zog in Untreuen mit Heeresmacht plötzlich der Feind heran, der solches erfahren hatte, und berannte die Mauern.

Groß war die Not der Stadt; eilends gingen Boten aus, um überall hin die Bedrängnis des Fürsten zu melden. Doch der Feind stürmte Tag und Nacht, und matt und müde wurden die wenigen Streiter. Da traten die Weiber an Seite ihrer erschöpften Männer und fochten mit. Und die Alten, die keine Wehr mehr zu tragen vermochten, machten Öl siedend und gossen dies und glühend heißen Roggenbrei den Stürmenden auf der Leiter über die Köpfe. Da, als schon alle Kraft die Bürgerschaft verlassen und jegliche Hoffnung geschwunden schien, nahte Ersatz, und die Feinde mußten abziehen.

In dankbarer Rührung aber für solch treuen Liebesdienst wackerer Weiber wandelte der Fürst den alten Namen des Ortes um in Liebenau.

H. Pfister.

## Der Würfelturm.

Fast in der Mitte des Teiles der Stadtmauer in Hofgeismar, welcher sich von dem Mühlenthore bis an den sogenannten Pulverturm hinzieht, stand vor etwa 100 Jahren über einem Mauerbogen,

Digitized by Google

welcher das Wasser dieses sumpfigen Stadtviertels abziehen läßt, ein Turm, auf dessen viereckigem Unterbaue drei kolossale Würfel an den Ecken lagen, und der daher der Würfelturm hieß — eine Bezeichnung, die bis auf den heutigen Tag, auch nachdem der Turm abgebrochen worden ist, jener Straßenteil noch führt. An seinen Namen knüpft sich folgende Sage:

Die Stadt Geismar war einst viel größer als jetzt. Da hat sie einmal Krieg mit vielen Herren geführt, die sie in Asche legen wollten. Sie kamen mit ihren Leuten, bedeckten die ganze Feldmark, legten sich vor die Thore, die sie verschlossen fanden, und um die Mauer und ließen niemand aus noch ein. Sie hatten auch die Kühe von der Weide geholt, und die Schweine hatten sie weggetrieben und alles Vieh, das mit dem Hirten geht. Die ganze Saat hatten sie abgemäht und streuten die Frucht unter die Pferde. Und zuerst waren sie lecker. Sie schlachteten das Vieh und wollten nichts anderes essen als Fleisch und Schmalz, Würste und Gebratenes mit Salat. Als aber alles verzehrt war, da hatten die vielen Leute vor der Stadt nichts mehr zu essen. Doch in der Stadt war's eben auch nicht besser. Sie mußten darin Hunger leiden und wußten nicht, wovon sie leben sollten. Da war mancher, der drei Stück Kühe gehabt hatte, nun keins mehr. Die saure Milchsuppe mußten sie dünner kochen, und Fleisch entbehrten sie ganz.

Digitized by Google

Deshalb wurden sie beiderseits einig, sie wollten zwei Männer, einen aus dem Lager, den andern aus der Stadt, mit einander würfeln lassen und erwarten, wer den besten Wurf thäte. Der Würfler aus dem Lager warf siebenzehn. Da erschrak der, welchen sie aus der Stadt geschickt hatten, sehr. Er war außer sich vor Furcht und dachte schon, es wäre alles verloren. Aber werfen mußte er doch, und er warf — achtzehn. Da lachten die Bürger von Geismar die Prahler aus, weil sie so mager abziehen und die Stadt in Frieden lassen mußten.

Dem Bürger aber, der den besten Wurf gethan hatte, hat man in der Stadt ein Denkmal gesetzt auf dem Turme, bei dem er gewürfelt hatte. Man hat drei große Steine so ausgehauen, wie Würfel sind, hat sie unten auf die Mauer des Turmes gelegt und darauf sind achtzehn Augen zu sehen gewesen. Davon hat der Turm der Würfelturm geheißen.

Dr. Falckenheiner.

## Ursprung der von Malsburg.

Die von der Malsburg gehören zu dem ältesten Adel in Hessen und erzählen, zur Zeit als Karl der Große den Brunsberg in Westfalen erobert, habe er seine treue und versuchte Diener belohnen wollen, einen Edelmann, Namens Otto, im Feld

Digitized by Google

vor sich gerufen und ihm erlaubt, daß er sich den Fels und Berg, worauf er in der Ferne hindeutete, ausmalen (d. h. eingrenzen, bezeichnen) und für sich und seine Erben eine Festung dahin bauen dürfe. Der Edelmann bestieg den Felsen, um sich den Ort zu besehen, auszumalen und zu beziehen; da fand er auf der Höhe einen Dornstrauch mit drei weißen Blumen, die nahm er zum Mal- und Markzeichen. Als ihn der König nachher fragte, wie ihm der Berg gefalle, erzählte er, daß er oben einen Dornstrauch mit drei weißen Rosen gefunden. Der König aber sonderte ihm seinen goldenen Schild in zwei gleiche Teile, obenhin einen Löwen und unten drei weiße Rosen. An dem ausgemalten Orte baute Otto nachher seine Burg und nannte sie Malsburg*), welcher Name nachher bei dem Geschlechte geblieben ist, das auch den zugeteilten Schild bis auf heute fortführt.

Grimm.

## Die Schätze der Schartenburg.

In der Schartenburg bei Zierenberg sollen noch große Schätze liegen, da es bis jetzt noch niemand geglückt ist, sie zu heben. Drei Männer aus Zierenberg, die während des siebenjährigen Krieges

*) An der Warme im Kreise Wolfhagen.

Digitized by Google

ihr ganzes Vermögen verloren hatten, trafen sich eines Tages und klagten einander ihre Not. „Ich wüßte," sprach einer, „wie wir wieder zu etwas kommen könnten. Hat es nicht immer geheißen, es lägen große Schätze droben in der Schartenburg? Laßt uns die Schätze heben, so ist uns geholfen!" Die anderen stimmten dem Vorschlage bei und Tags darauf stiegen sie alle drei den steilen Weg zur Burg hinan. Die Reste der Burg Schartenberg liegen auf einem schroff und fast senkrecht gegen das Warmethal abstürzenden Berge. Außer den meist zusammengestürzten Mauern ragt inmitten dieser Trümmerhaufen nur noch ein aus Kalkstein erbauter runder Turm über die hohen Bäume hinaus, welche aus dem Schutte aufgewachsen sind. In einer Höhe von 3 bis 4 Manneslängen befindet sich ein großes Loch in der dicken Wand des Turmes, durch welches die drei Männer ihren Weg nehmen mußten, wenn sie die Schätze heben wollten, denn diese lagen in dem Turme. Im Schloßhof angelangt, fällten sie zwei Bäume, bereiteten daraus, so gut es gehen wollte, eine Leiter und losten alsdann, wer von ihnen sich zuerst in den Turm hinablassen sollte. Das Los traf gerade den, der am meisten verloren und zugleich den meisten Mut bei dem Unternehmen an den Tag gelegt hatte. Sogleich befestigte dieser einen Strick um seinen Leib, an dem er sich hinablassen konnte, klimmte die Leiter hinan und setzte sich in dem Loche rücklings auf die Mauer, um die

Digitized by Google

Tiefe erst ein wenig zu erspähen. Lange schaute er in die schwarze Finsternis hinunter, horchte, ob sich dort nichts rege oder bewege und wendete sich dann ziemlich entmutigt wieder zu seinen Gefährten, die noch weniger beherzt waren als er und in banger Erwartung am Fuße der Leiter standen. „Liebe Nachbarn!“ rief er ihnen kopfschüttelnd zu, „und sollte ich all' mein Lebtage ein armer Tagelöhner bleiben, so steige ich nicht in den Turm!“ Ließ sich an der Leiter wieder hinab, und alle drei kehrten unverrichteter Dinge nach Zierenberg zurück. Der Schatz aber soll noch in dem Turme liegen.

K. Lyncker.

---

## Der Werwolf.

Den gefräßigen Werwolf kennt und fürchtet der hessische Bauer noch immer. Es ist ein Mensch, dessen Gestalt sich durch Anlegung eines Gürtels in die eines Wolfes verwandelt hat. Der Werwolf fällt alles an, was ihm in den Weg kommt und ist besonders den Herden gefährlich. Doch gibt es ein Mittel, die Zauberkraft des Gürtels zu vernichten; man muß ein Messer, einen blanken Stahl, über den Werwolf hinwerfen, so steht er augenblicklich ganz nackt und in seiner rechten menschlichen Gestalt da.

Digitized by Google

Eine Frau in der Nähe von Wolfhagen, die wohlhabend und von gutem Herkommen war, verließ fast jede Nacht ihr Haus und strich als Werwolf in den Feldern umher. Einmal, da der Werwolf gesättigt in ein Erlengebüsch schlich, trat ein Schäfer mutig hervor, um ihn zu bändigen, denn er war ihm schon lange gefolgt. Er warf ihm sein Taschenmesser über Kopf und Nacken, und alsbald stand die Frau nackend vor ihm und bat ihn flehentlich, Barmherzigkeit mit ihr zu haben und die Geschichte nicht zu erzählen. Der Schäfer war höchlich verwundert, die ihm wohlbekannte Frau vor sich zu sehen und versprach, die Sache geheim zu halten. Gleichwohl war sie nach wenig Tagen schon in aller Munde.

K. Lyncker.

---

## Die Weidelsberger, Niedensteiner und Falkensteiner.

Von keinem Berge unseres Heimatlandes überblickt das Auge eine so große Zahl von in Trümmern liegenden Burgen und Klöstern, als von der s. g. Freudensteinsklippe auf dem Weidelsberge, zwischen Naumburg und Wolfhagen, an welche sich die in ihrem Verfalle noch stolzen, malerischen Reste des Schlosses Weidelsberg anlehnen. Der ferne

Digitized by Google

Desenberg bei Warburg, die Kugelburg bei Volkmarsen, die Malsburg, der Helfenberg hinter Wolfhagen, Wolfhagen selbst, dessen Schloß ganz verschwunden ist, die Gudenberge bei Zierenberg, Burghasungen mit seiner byzantinischen Turmruine, die Schauenburg bei Hof, der Falkenstein und Niedenstein, Naumburg, Gudensberg, Altenburg, Felsberg, Heiligenberg, die Kalbsburg, Homberg, Löwenstein und noch eine ganze Reihe entfernt gelegene Berggipfel, welche einst feste Burgen auf ihren Scheiteln trugen, lassen sich von hier überschauen, von den wellenförmigen, waldreichen Hügeln des Fürstentums Waldeck nicht zu reden, welches fast in seiner ganzen Ausdehnung westwärts sich ausbreitet.

Zu den nächsten Nachbarn der Weidelsberger gehörten aber die Niedensteiner und Falkensteiner, und die Sage erzählt, daß einmal in sehr alter Zeit drei Brüder diese Schlösser bewohnt haben, welche in müßigen Stunden oder in Zeiten der Not durch Sprachrohre sich mit einander zu unterhalten wußten.*)

Lyncker.

*) Auch die drei Schwestern Trendela, Saba und Bramba auf der Trendelburg, Sababurg und Bramburg sollen sich von ihren Burgen aus durch Sprachrohre unterhalten haben.

Digitized by Google

# Die hessische Weibertreue auf dem Weidelsberge.

Die Elsässer und die Bewohner des Rheingaues sind mit Recht stolz auf die vielen Burgen, die bei ihnen die Höhen mit ihren malerischen Ruinen schmücken. Aber wenn Du, lieber Leser, auf der sog. Freudenstein'schen Klippe des Weidelsberges stehst, dann brauchst Du als Hesse den Elsässer und den Rheinländer nicht zu beneiden. Denn wohl gegen ein Dutzend Burgruinen*) in der Nähe und in der Ferne übersiehst Du dort bis zu dem stattlichen Desenberg, dessen stolzer Kegel so kühn aus der Warburger Ebene aufsteigt, wie ein großer Mann einsam emporragt aus niederem Volke.

Doch die Krone aller Burgruinen, die Du auf der Klippe erblickst, ist die in allernächster Nähe liegende prächtige Weidelburg, aufragend aus grünem Walde! Ein wunderliebliches Bild! Wer einmal die weiten Räume der Burg durchschweift und dort oben, wo Waldecker, Wolfhager und Naumburger sich oft ein Stelldichein geben, im Grünen mit wackeren Freunden sich gelagert hat, der beneidet wohl im Stillen die alten Burgherren und Burgmannen, die in der dreimal aus Schutt und Trümmern wieder aufgebauten Burg gehaust haben. Aus der langen Reihe der Ritter, die hier wohnten, ragt um eines

*) Siehe Seite 94 und 95.

Digitized by Google

Hauptes Länge der heldenkühne Reinhard von Dalwigk hervor, ein Sohn jenes Rittergeschlechts, das drüben auf der Schaumburg bei Hof so lange gelebt hat und bis auf diesen Tag in vielen Zweigen noch blüht. Der war ein ebenso tapferer wie kluger Herr, der sich immer wieder geschickt aus den Schlingen seiner zahlreichen Feinde zu ziehen wußte, einmal unter anderem dadurch, daß er, um weiterer Verfolgung zu entgehen, seinem Pferde die Hufeisen verkehrt hatte aufnageln lassen. Aber schließlich, als es Reinhard gar zu arg trieb, bot der hessische Landgraf Ludwig zahlreiche Mannschaft auf, um den Feind in der Burg zu belagern. Schon hatte der Ritter, da die Vorräte aufgezehrt waren, alle Hoffnung aufgegeben; da erbot sich seine treue Hausfrau Agnes, bei dem Landgrafen einen Fußfall zu thun und um Gnade für ihren Gemahl zu bitten. Mit dem schönsten Schmuck angethan, erschien die Edelfrau in dem Lager des Landgrafen. Der aber schwur in seinem Zorn, daß alle Burgbewohner dem Tode oder der Gefangenschaft verfallen sollten. Nur der Gemahlin des Ritters samt ihren Mägden sollte mit ihren besten Schätzen, soweit sie dieselben zu tragen vermöchten, freier Abzug gestattet sein. Die wackere Frau eilt nun mit der Botschaft zurück in die Burg, die sie alsbald, ihren Gemahl „Huckepack" auf dem Rücken, wieder verläßt, hinter ihr das weibliche Gefolge, beladen mit Kleider- und sonstigem Schmucke. Da fehlte es nun nicht an solchen, die dem Land-



Digitized by Google

grafen rieten, er möge das nicht dulden; so wäre es ja nicht gemeint gewesen. Der wackere Landgraf aber sprach: „Ein Mann! ein Wort!“ Und an diesem Fürstenwort ließ er nicht drehen und nicht deuteln. Möchte es doch, so rief er gerührt aus, überall in meinem Hessenlande so stehen, daß des Weibes bester Schatz der Mann ist, nicht aber Prachtkleider und Juwelen. Und er pries sich im Stillen glücklich, daß nicht bloß das Schwabenland in Weinsberg seine Weibertreu habe; und wir freuen uns mit ihm, daß es auch eine hessische Weibertreu gibt, wenn sich auch noch kein Dichter gefunden hat, um sie zu besingen.

Dr. W. Falckenheiner.

---

## Die liebliche Blume am Weidelsberge.

Auf dem Weidelsberge soll noch ein ganzer Keller voll Geld sein, das eine weiße Jungfrau, die im Berge verwünscht ist, verwahrt. Vor dem Keller ist eine eiserne Thür, vor welcher ein großes Schloß hängt. Wer die Jungfer erlösen und das Geld haben will, der muß auf Johanni hingehen und eine Blume, die da wächst, suchen. Wenn die jemand findet und damit vor die Thür kommt, dann springt diese auf, und das Geld gehört ihm und die Jungfer ist erlöst. Er muß sich aber ja in acht nehmen, daß er die Blume im Keller nicht verliert, sonst ist

Digitized by Google

er des Todes. Nun hütete einmal auf Johanni ein Schäfer auf dem Weidelsberge. Der findet so eine liebliche Blume, die pflückt er ab und steckt sie an den Hut. Jetzt wurde der Schäfer müde, geht hin und will sich vor die eiserne Thür legen und ein wenig schlafen. Als er aber an die Thür rührt, da springt sie auf, daß er einen Todesschrecken bekommt und fort läuft. Er ist aber doch neugierig und will nachsehen, was im Keller ist. Als er hinkommt, da glitzert und blinkt alles von Gold und Silber. In der Mitte ist ein Tisch, auf welchem ein Licht brennt, dabei sitzt eine weiße Jungfrau auf einem goldenen Stuhle. Die nickt ihm freundlich zu und zeigt auf das Geld hin. Jetzt bekommt er Mut, geht hin und füllt sich alle Taschen voll Gold, verliert aber im Eifer die Blume von dem Hute. Als er nun alle Taschen voll hat, da will er wieder zurück nach seinen Schafen. Aber die Jungfrau ruft ihm zu: „Vergiß das Beste nicht!“ Hiermit wollte sie sagen, er solle die Blume nicht vergessen, sonst könne sie nicht erlöst werden. Der Schäfer verstand das nicht und glaubte, er solle sich noch mehr Geld nehmen und raffte nun auch den Hut voll, aber an die Blume dachte er nicht und wollte wiederum fortgehen. Die Jungfrau rief ihm zum zweiten Male zu: „Vergiß das Beste nicht!“ Nun weiß er aber nicht, was das bedeuten soll und glaubt, er solle immer mehr Geld nehmen und steckte nun auch den Quersack, in welchem er sein Abendbrot



Digitized by Google

hatte, voll und will nun weggehen. Da ruft die Jungfer noch einmal ganz bedauerlich: „Vergiß das Beste nicht!“ Er aber hat so schwer, daß er nichts mehr tragen kann und geht zur Thür hinaus. Da fliegt die Thür hinter ihm zu und schlägt ihm beide Hacken ab. Von der Zeit an hat er nichts mehr von der eisernen Thür gesehen.

L. Curtze.

---

## Landgraf Moritz von Hessen.

Es war ein gemeiner Soldat, der diente beim Landgrafen Moritz und ging gar wohl gekleidet und hatte immer Geld in der Tasche, und doch war seine Löhnung nicht so groß, daß er sich, seine Frau und seine Kinder so stolz hätte davon halten können. Nun wußten die anderen Soldaten nicht, wo er den Reichtum herkriegte und sagten es dem Landgrafen. Der Landgraf sprach: „Das will ich wohl erfahren;“ und als es Abend war, zog er einen alten Linnenkittel an, hing einen rauhen Ranzen über, als wenn er ein alter Bettelmann wäre, und ging zum Soldaten. Der Soldat fragte, was sein Begehren wäre. „Ob er ihn nicht über Nacht behalten wollte?“ — „Ja, sagte der Soldat, wenn er rein wäre und kein Ungeziefer an sich trüge;“ dann gab er ihm zu essen und zu trinken, und als er fertig war, sprach

Digitized by Google

er zu ihm: „Kannst du schweigen, so sollst du in der Nacht mit mir gehen, und da will ich dir etwas geben, daß du dein Lebtag nicht mehr zu betteln brauchst.“ Der Landgraf sprach: „Ja, schweigen kann ich und durch mich soll nichts verraten werden.“ Darauf wollten sie schlafen gehen; aber der Soldat gab ihm erst ein rein Hemd, das sollte er anziehen und seines aus, damit kein Ungeziefer in das Bett käme. Nun legten sie sich nieder, bis Mitternacht kam; da weckte der Soldat den Armen und sprach: „Steh' auf, zieh' dich an und geh' mit mir!“ Das that der Landgraf, und sie gingen zusammen in Cassel herum. Der Soldat aber hatte ein Stück Springwurzel*), wenn er das vor die Schlösser der Kaufmannsläden hielt, sprangen sie auf. Nun gingen sie beide hinein; aber der Soldat nahm nur vom Überschuß etwas, was einer durch die Elle oder das Maß herausgemessen hatte, vom Kapital griff er nichts an. Davon nun gab er dem Bettelmann auch etwas in seinen Ranzen. Als sie in ganz Cassel herum waren, sprach der Bettelmann: „Wenn wir doch dem Landgrafen könnten über seine Schatzkammer kommen!“ Der Soldat antwortete: „Die will ich dir auch wohl weisen; da liegt ein bißchen mehr, als bei den Kaufleuten.“ Da gingen sie nach dem Schloß zu, und der Soldat hielt nur die Spring-

*) Die Springwurzel macht unsichtbar und öffnet verschlossene Thüren.

Digitized by Google

wurzel gegen die vielen Eisenthüren, so thaten sie sich auf; sie gingen hindurch, bis sie in die Schatzkammer gelangten, wo die Goldhaufen aufgeschüttet waren. Nun that der Landgraf, als wolle er hineingreifen und eine Hand voll einstecken; der Soldat aber, als er das sah, gab ihm drei gewaltige Ohrfeigen und sprach: „Meinem gnädigen Fürsten darfst du nichts nehmen, dem muß man getreu sein.“ „Nun sei nur nicht bös,“ sprach der Bettelmann, „ich habe ja noch nichts genommen.“ Darauf gingen sie zusammen nach Haus und schliefen wieder bis der Tag anbrach; da gab der Soldat dem Armen erst zu essen und zu trinken und noch etwas Geld dabei, sprach auch: „Wenn das all' ist und du brauchst wieder, so komm' nur getrost zu mir; betteln sollst du nicht.“

Der Landgraf aber ging in sein Schloß, zog den Linnenkittel aus und seine fürstlichen Kleider an. Darauf ließ er den wachthabenden Hauptmann rufen und befahl, er solle den und den Soldaten — und nannte den, mit welchem er in der Nacht herum gegangen war — zur Wache an seiner Thür beordern. „Ei,“ dachte der Soldat, „was wird da los sein, du hast noch niemals die Wache gethan; doch wenn dein gnädiger Fürst befiehlt, ist's gut.“ Als er nun da stand, hieß der Landgraf ihn hereintreten und fragte ihn, warum er sich so schön trüge, und wer ihm das Geld dazu gebe. „Ich und meine Frau, wir müssen's verdienen mit Arbeiten,“ ant-

Digitized by Google

wortete der Soldat und wollte weiter nichts gestehen. „Das bringt so viel nicht ein," sprach der Landgraf, „du mußt sonst was haben." Der Soldat gab aber nichts zu. Da sprach der Landgraf endlich: „Ich glaube gar, du gehst in meine Schatzkammer, und wenn ich dabei bin, gibst du mir eine Ohrfeige." Wie das der Soldat hörte, erschrak er und fiel vor Schrecken zur Erde hin. Der Landgraf aber ließ ihn von seinen Bedienten aufheben, und als der Soldat wieder zu sich selber gekommen war und um eine gnädige Strafe bat, so sagte der Landgraf: „Weil du nichts angerührt hast, als es in deiner Gewalt stand, so will ich dir alles vergeben; und weil ich sehe, daß du treu gegen mich bist, so will ich für dich sorgen," und gab ihm eine gute Stelle, die er versehen konnte. Grimm.

## Der Hirschstein.

Eine der herrlichsten Aussichten ins alte Chattenland genießt man von dem auf der Westseite des Habichtswaldes sich erhebenden Basaltkegel, dem Hirschstein (jetzt auch Herz- oder Hirzstein genannt). Den Namen verdankt diese Kuppe einer noch im Munde des Volkes lebenden Sage.

In grauer Vorzeit lebte auf dem jetzt noch Mauerreste tragenden Burgberge im Schlosse seiner

Digitized by Google

Väter Ritter Eckbert, ein Edelmann im vollen Sinne des Wortes, wohl geübt und bewährt als Jäger und Krieger. In den Stürmen des Krieges war er zum Manne gereift, und heimkehrend führte er ein geliebtes Wesen als Herrin auf sein Stammschloß. Leider sollte das Glück, nachdem er sich so lange gesehnt, von kurzer Dauer sein, denn kaum nach Verlauf eines Jahres kostete die Geburt eines Töchterchens dem teuern Weibe das Leben. — Eckbert war untröstlich, der Verzweiflung nahe; doch die Zeit linderte allmählich den verzehrenden Schmerz und die ganze Liebe strömte auf den kleinen mutterlosen Engel, der das vollkommene Ebenbild der Mutter zu werden versprach. So lebte der Ritter, zurückgezogen von dem Geräusche der Welt, auf seiner abgelegenen Burg nur der Pflege und Erziehung seiner holden Schilda.

Wie gleiches Schicksal die Menschenherzen mit einem festen Bande umschlingt, so ging es auch Eckbert. Ihm lebte in nächster Nähe ein treuer Freund, Kuno, früher Waffen- und jetzt Leidensgefährte, standen sie treu und fest wie Brüder bei einander. Auch Kuno hatte früh sein geliebtes Weib in die alte Familiengruft gesenkt, und nur sein einziger Sohn Friedo band ihn noch an das Leben. Vater und Sohn wanderten oft nach der Schaumburg, und wenn die Alten der Vergangenheit gedachten oder in ernsten Gesprächen die Fragen der Gegenwart erwogen, vergnügten sich die Kinder mit

Digitized by Google

traulichen Spielen. Ruhten dann die Augen der Ritter wohlgefällig auf ihren Lieblingen, dann schweiften ihre Blicke in die Zukunft, und sie sahen die Zeit nicht fern, wo die befreundeten Geschlechter sich in ihren letzten Sprößlingen zu einem einzigen verbinden würden. Als Friedo sein siebenzehntes Jahr zurückgelegt, sollte er sich auch als Kriegsheld versuchen und wurde daher von einem benachbarten Fürsten, der seine Scharen nach Welschland führte, aufgefordert, ihm auf der Bahn des Ruhmes zu folgen und sich unter seinen sieggewohnten Scharen Lorbeeren zu erringen. So schlug eine Scheidestunde für ihn und Schilda, und sagte sie erst den jungen Herzen, was sie sich seien? Mit dem Schwure ewiger Treue schieden sie, und nur die Hoffnung des Wiedersehens, baldigen Wiedersehens konnte den Schmerz der Trennung lindern.

Einsam für Schilda war jetzt das väterliche Schloß, und gern eilte sie auf die alten Lieblingsplätze, wo sie oft mit Friedo gesessen. Besonders lieb war ihr ein naher Fels, jene Basaltkuppe des Habichtswaldes, und immer kehrte ihr Fuß an schönen Sommertagen dahin, des Geliebten gedenkend. So verflossen Jahre, in denen nur selten eine Kunde von dem in der Ferne weilenden Verlobten auf die entlegene Burg gelangte. Eines Tages aber kehrte er wohlbehalten und ruhmgekrönt zurück von einem jungen welschen Ritter begleitet, dem er als Lebensretter zu hohem Dank verpflichtet war. Auch Schilda

Digitized by Google

konnte nicht anders, als freundlich und erkenntlich gegen den Fremdling sein. Allein der Welsche ist mit diesem Danke nicht zufrieden, von unreiner Begierde gegen die Jungfrau entflammt, schwört er, kein anderer dürfe sie besitzen. Auf alle Weise sucht er sein Ziel zu erreichen, geht jedoch so heimlich dabei zu Werke, daß Friedo nichts davon ahnt und sogar die Verlobte dem Schutze des Bösewichts vertraut, als ihn kurz vor seiner Vermählung mit Schilda ein dringender Auftrag seines Fürsten auf einige Wochen entfernt, und so dem Feinde Gelegenheit gegeben ist, seine Werbung noch eifriger zu betreiben. Auf einem Spaziergange nach der Lieblingsstelle am Habichtswalde erklärt er ihr seine Liebe, wird aber mit kalter Verachtung abgewiesen. Jetzt entbrennt sein ganzer Zorn. „Wenn du mir nicht angehören willst, soll auch kein anderer dich besitzen," ruft er aus, „und der, den du liebst, soll die Ursache deines Todes werden." — Durch eine Zauberformel ist das Mädchen sogleich in eine Hirschkuh verwandelt, der welsche Ritter selbst spurlos verschwunden.

Man denke sich den Schmerz Friedos, als er die Nachricht von der Flucht seiner Braut mit seinem vermeinten Freunde erhält. Denn nur so konnte man es sich erklären, da alle Nachforschungen nach ihnen erfolglos blieben. Er zieht sich ganz von der Welt zurück, und nur die Jagd treibt ihn zuweilen noch aus seiner Wohnung. Einst schweift er durch

Digitized by Google

den Wald, da reizt ihn eine prächtige Hirschkuh zur Verfolgung, und er eilt ihr nach bis zu der Spitze jenes Basaltfelsens. Jetzt legt er auf sie an, und getroffen von seinem Pfeile, stürzt sie in den Abgrund. Er springt herzu und sieht Schilda, die verlorene Geliebte, in ihrem Blute liegen. Von Entsetzen und Wahnsinn erfaßt, stürzt er sich gleichfalls hinab, und der Tod vereint, was die Hölle auf Erden zerrissen. Seit dem Tage heißt der Felsen der Hirschstein.

Ph. Hoffmeister.

## Schloß Schauenburg am Habichtswalde.

Weit sichtbar im südlichen Habichtswalde ragt die spitze, steile Burghöhe mit den Trümmern des Schlosses Schauenburg hervor. Sechshundert Schimmel, erzählt die Sage, hätten sich bei Erbauung der Veste zu Tode ziehen müssen. In früher Zeit ein Sitz hessischer Gaugrafen, ward die Schauenburg nachher vom Geschlechte derer von Dalwigk bewohnt.

Wann und durch wen die stolze Veste gegründet ward, ist nicht bekannt. Jene Sage bietet jedoch vielleicht einen Anhalt zur Deutung. Wären die Schimmel etwa kriegsgefangene Sachsen gewesen, die ihren fränkischen Obsiegern eine Grenzveste wider ihr eigenes Volk bauen mußten? Denn weißes Roß und Löwe sind die alten feindlichen Stammeswappen.

Digitized by Google

Auch über die Zeit der Zerstörung weiß man nichts. Die Schweden, die ja gar arge Greuel überall in Deutschland verübt und auch in evangelischen Ländern greulich gehaust haben, werden in der Sage genannt. Die könnten jedoch das Schloß nicht regelrecht belagert haben, sintemal sie mit den Niederhessen verbündet waren. Es muß also ein anderer Feind und noch früher gewesen sein.

Da nun das Schloß sich nicht länger halten konnte, ward der Burgfrau vom Feinde gewährt, für sich so viel zu retten, als sie auf dreimal tragen könnte. Da war die erste Tracht eine Köze voll Sachen und Geldes, die zweite alle wichtigen Schriften, die dritte und edelste ihr Ehemann.

Im Dorfe Hof haben dann beide Gatten sich wieder angebaut, allwo der dasige Edelsitz noch die Burg genannt wird. Daneben aber soll noch ein Keller befindlich sein, in welchem der Teufel in Hundsgestalt auf wohl gefülltem Kasten Wache hält.

H. Pfister.

## Der Riesenstein bei Großenritte.

Vor dem Dorfe Großenritte*), rechts von dem Wege, der von Altenbauna dorthin führt, ragt ein hoher, schmaler Felsblock, der Riesenstein

*) Südlich vom Habichtswalde im Thale der Baune.

Digitized by Google

(Riesstein) genannt, aus der Erde. Die Bauern erzählen, ein Riese habe ihn vom Hirschstein bei Elgershausen losgerissen, um damit den Kirchturm von Altenbauna zu zerschmettern, aber der Stein sei ihm zu früh aus der Hand gefahren, eine Stunde weit geflogen und dann bei Großenritte ins Ackerland niedergefallen. Er liegt noch an derselben Stelle und ragt zur Sommerzeit hoch über die Getreidehalme hinaus. Auch sind daran noch die Eindrücke von den fünf Fingern des Riesen zu sehen. Der Eigenthümer des Landes hat niemals Abgaben davon zu zahlen gehabt, eine Freiheit, welche jedoch aufhörte, wenn es demselben einfiele, den Felsblock zu zerschlagen und auszugraben.

K. Lyncker.

---

## Vom Kloster zu Nordshausen.

Von dem Kloster zu Nordshausen behauptet die Sage, es würden die ungefärbten Fensterscheiben in der Kirche daselbst der Zerstörung durch die Zeit unterworfen sein, die bunten aber nicht. Diese Behauptung ist insofern in Erfüllung gegangen, als die Glasmalereien von Nordshausen zur Ausschmückung der Kapelle auf der Löwenburg in Wilhelmshöhe verwendet wurden und sich außerdem noch einige Ueberreste davon in der Kirche selbst

Digitized by Google

erhalten haben seit dem Jahre 1257. — Auch fehlt diesem ehemaligen Cisterzienser Nonnenkloster der unvermeidliche unterirdische Gang nicht. Er soll nämlich in der Mitte der Seitenwand hinein gegangen sein, wo man noch Spuren davon sehen will, und sich bis zum Mönchskloster auf dem Weißenstein (Wilhelmshöhe) erstreckt haben. Die Thüre ist mit einem großen Schloß versehen gewesen, und von da aus hat sich eine Eisenstange in den Gang selbst erstreckt, „so lang, wer weiß wie?" —

Ph. Hoffmeister.

---

## Vom dummen Teufel.

So sehr man auch die List und die Klugheit des Teufels rühmen mag, so hat es doch manchen gegeben, der ihn hinters Licht zu führen wußte.

Es war einmal ein reicher Mann und ein armer Mann. Der reiche Mann mochte wohl fühlen, daß nicht alles so mit ihm wäre, wie es sein sollte und fürchtete sich gewaltig vor dem Tode; dabei aber blieb er hartherzig und gab niemandem etwas, so daß auch die höchste Not kaum andere antreiben konnte, den Reichen um etwas zu bitten oder bei ihm Trost und Hilfe zu suchen. Einst aber war der Hunger zu groß in der Hütte des Armen, und seine fünf Kinder schrieen um Brot. Da faßte sich

Digitized by Google

dieser ein Herz, trat vor den Reichen und sprach: „Leihet mir nur vier Metzen Korn, damit ich meine Kinder sättigen kann, ich will sie auch gern zwiefältig wieder geben!“ Der Reiche sah den Bittenden lange an; endlich sprach er: „Acht Metzen Korn will ich dir schenken, und du sollst mir nichts dafür wiedergeben, so du drei Nächte an meinem Grabe magst Wache halten!“ — Der Arme hätte in der Verzweiflung noch mehr versprochen, denn dieses und eilte freudig mit dem Geschenke zu den Seinen. Doch nach wenigen Tagen schon starb der reiche Mann plötzlich, man wußte nicht recht wie, und ward begraben; da fiel es dem Armen schwer auf das Herz, welches Gelübde er dem Verstorbenen gethan und wie er ihm heilig versprochen, drei Nächte an seinem Grabe zu wachen. Er war jedoch ein redlicher Mann und mochte gern halten, was er gelobt; zu dem hatte er ein gutes Gewissen und nichts Böses gethan im Leben. Wovor solltest du dich fürchten, dachte er, so doch Gott überall bei dir ist? und mit diesem Gedanken ging er ruhig zum Grabe, darauf Wache zu halten, wie er versprochen. Es regte sich auch die ganze Nacht nichts Schlimmes, und der Mond schien so freundlich darauf nieder, als schlummere darunter ein guter Christ, weshalb der Arme auch ungefährdet beim ersten Morgenrot zu seiner Hütte schlich. Auf gleiche Weise ging es auch die zweite Nacht. Allein am dritten Abend war dem armen Manne so bänglich

Digitized by Google

zu Mute, daß er sich vor Unruhe nicht zu lassen wußte und hoch erfreut war, als er an der Kirchhofsmauer einen alten Krieger sah, der sein Abendpfeifchen rauchte und noch immer seinen Mantel und die weiten, großen Stiefeln trug, welche er in mancher Schlacht getragen hatte. Der alte Krieger mochte sich sein letztes Ruhebettlein aussuchen wollen auf dem Gottesacker und fragte verwundert den andern, was ihn noch so spät zu dieser Stätte treibe. Es war bald erzählt und auch die Angst nicht verschwiegen, die ihn nun beim Beginn der dritten Nacht quäle. Darauf sprach der alte Krieger: „Wo es Wacht zu halten gibt, da bin ich dabei, ich habe wohl noch auf einem schlimmeren Posten gestanden, denn hier. Topp, Freund, ich bleibe bei dir, und wenn es was zu verdienen gibt, oder was zu leiden ist, halb Part!“ — Wer war froher als der arme Mann, daß er auf einmal einen so treuen Gefährten bekommen hatte. Man setzte sich zusammen in das Gras und plauderte ganz wohlgemut. Aber gegen Mitternacht verfinsterte sich der Himmel, und mit schrecklichem Getöse erschien eine furchtbare Gestalt. „Hinweg von diesem Grabe!“ so donnerte sie den beiden Wächtern zu, „der ist mein, der unter diesem Hügel schläft, und mein ist seine Seele!“ — Im Anfange wollte bei diesen Worten den armen Mann ein Grauen überfallen, doch da er seinen Gesellen so unverzagt sah, kehrte auch bei ihm der Mut und das Gottvertrauen zurück, und mit lauter Stimme

Digitized by Google

rief er: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Hebe dich weg von mir, Satanas!“ — Da der Teufel merkte, daß er mit Gewalt die beiden nicht vom Grabe herunter brächte, nahm er zur List seine Zuflucht. Er lobte ihre Treue und ihre Wachsamkeit und versprach ihnen endlich Geld, wenn sie ihm die Seele des reichen Mannes überließen. „Wohlan,“ sagte der alte Krieger, „ich bin's zufrieden und mein Kamerad auch; gibst du uns diesen Stiefel voll Gold, so magst du das Grab mit allem, was darin ist, nehmen.“ Dabei hatte er den einen großen, weiten Stulpstiefel ausgezogen und hielt ihn dem Bösen hin. „Haha!“ lachte dieser, „geht ihr jetzt in euch und werdet zahm? Nun, wartet einen Augenblick, gleich will ich das Geld holen.“ — Unterdessen der Teufel fortging, um das Geld zu holen, nahm der alte Soldat ein Messer und schnitt den Schuh vom Stiefel rund herum ab, so daß er nur den Stulpen noch in der Hand hielt. Jetzt kam der Böse zurück und trug einen Haufen Goldes in seinem Mantel. Rasselnd warf er die Goldstücke in den Stiefel, aber sachte fielen sie durch den Stiefel hindurch in das hohe Gras. „Der Stiefel ist noch nicht voll,“ rief der Krieger. Der Teufel ging wieder fort und brachte Gold zum andernmal. „Es fehlet immer noch,“ sprach der Soldat und hielt seinen Stiefel hin. Da ging der Teufel zum dritten Male und holte mehr. „Auch dieses schickt noch nicht,“ sagte der alte Krieger. Da wollte der Teufel voll Zorn



Digitized by Google

diesem den Stiefel aus der Hand reißen, doch — in dem Augenblick krähte der Hahn, und der erste Strahl des Tages zeigte sich. Mit einem fürchterlichen Geprassel fuhr bei diesen Zeichen der Teufel durch die Luft und hat sich niemals wieder sehen lassen. Die beiden Wächter aber freuten sich der gelungenen List, wodurch sie den Teufel so lange aufgehalten hatten und rafften das viele Gold vom Boden auf. Doch als sie jetzt es teilen wollten, da sagte der alte Soldat zum armen Manne: „Weißt du was, Bruder, behalte das ganze Geld; ich bin ein alter Kerl und habe wohl nicht mehr lange zu leben, Frau und Kinder habe ich auch nicht; ich will zu dir ziehen, du sollst mich für das Geld in meinen alten Tagen pflegen; ich meine, es müßte bei dir gut wohnen sein, denn du hast ein reines Gewissen und ein zufriedenes Herz.“ Und so zog der alte Krieger zum armen Manne, und sie lebten alle zusammen froh und fröhlich bis an ihren Tod.

Ph. Hoffmeister.

## Eckbert von Grifte.

Es war im Jahre 1370, also zur Zeit, da Landgraf Heinrich noch am Leben und Hermann noch Mitregent war, als der Erzbischof Gerlach von Mainz, der auch wohl meinen mochte, daß die letzte Stunde

Digitized by Google

für das hessische Fürstenhaus geschlagen habe, ins Hessische einfiel. Gudensberg suchte er zuerst mit stürmender Hand zu erobern. Schon ist ihm das untere Schloß, die Wenigenburg, durch den Hauptmann Henne von Wehren übergeben, und sicherlich wäre die ganze Stadt in seine Hände gefallen, hätte ihm nicht der tapfere Verteidiger der Obernburg, Eckbert von Grifte, entgegen gestanden. Mit heldenmütiger Tapferkeit schlug dieser alle Angriffe der Mainzer ab, bot allen Aufforderungen zur Übergabe der Burg Trotz und erhielt sie so seinem Herrn. Da des Blutvergießens zu viel ward, so ging Hermanns Gemahlin, Johanna von Nassau, selbst vor die Burg und forderte Eckbert zur Übergabe derselben auf. Aber der wackere Hauptmann gab ihr zur Antwort: „Gnädige Frau, hebt euch hinweg alsobald, oder ich werde auf euch einwerfen als auf den Feind! Und käme mein gnädiger Herr selbst, er sollte in dieser Not nicht herauf. Ich getraue zu Gott, dieses Schloß meinem Herrn wohl zu erhalten, bis es Friede wird. Alsdann will ich es wie ein Biedermann und nicht eher verlassen.“ — So sprach der tapfere, biedere Kriegsmann. Der Erzbischof aber, durch solchen Mut erschreckt, zog mit seinem Heere wieder ab. Mit gleichem Mute verteidigte der tapfere Eckbert von Grifte dieselbe Stadt 1387 gegen die vereinigte Heeresmacht, welche der Herzog von Braunschweig, der Erzbischof Adolf von Mainz und der Landgraf Balthasar von Thüringen ins



Digitized by Google

Hessenland geführt haben. Für diese Treue und Tapferkeit lohnte ihn sein Herr mit der Burg Falkenstein im Langenberg, wovon jetzt nur noch Spuren vorhanden sind.

---

## Metze und Maden.

Eine weihevolle Stätte des ganzen alten Hessenlandes ist die Gegend am Odenberge und Scharfensteine.

Dort lag einst die uralte Hauptstadt unserer chattischen Vorfahren: Matziachi geheißen, dann Metzach und heute schlichtweg Metze. Gerade so, als des Namens voller Klang ist aber auch der Ort geschwunden; nur ein Dorf ist geblieben, aber zur Stunde noch kündet die Sage von früherer Herrlichkeit, und ringsum wissen die Leute zu erzählen, wie dort eine große Stadt gestanden sei.

Diese lag aber vielleicht nicht auf dem Boden des heutigen Metze, sondern seitwärts, wahrscheinlich zwischen den Dörfern Ober- und Niedervorschütz und war befestigt, und beide Dörfer waren schützende Warten, daher ihr Name. Befestigt waren aber wohl auch die Höhen ringsum: die Wuodensberge (Odenberge).

Gleichwohl ward das alte Matziachi im Jahre 16 n. Chr. Geburt in einem Kriege mit den Römern

Digitized by Google

erstürmt und verbrannt; doch mußten die Feinde bald wieder weichen und konnten sich nicht behaupten im Hessenlande, denn unsere Vorfahren waren gewaltige Helden. Doch die Bewohner der Hauptstadt waren im Sturme wahrscheinlich zum größten Teile umgekommen, und den Überlebenden war die frühere Heimstätte verleidet, und so bauten sie sich wohl von neuem an, wo jetzo das Dorf Metze liegt.

So darf man es vermuten; die Sage aber berichtet folgendes: Metze war vor uralten Tagen eine ansehnliche Stadt, aber durch ein Weib, das zuvor ihren Gatten ermordet hatte, ward der Ort an die Feinde verraten und zerstört. Das Weib liegt dafür in ewigem Banne, und sieht man sie zuweilen in dem Bach stehen, der durchs Dorf hinausfließet. Sie ist eine hohe, weiße Gestalt, plätschert dort im Wasser und verfolget die Zuschauenden; doch kann sie nicht weiter kommen, als der Bereich ihres Eigentums gegangen war. Man nennt sie die Windelswäscherin.

Zwei Häuser, so erzählt die Sage weiter, blieben im Untergange der Stadt übrig, und ihre Besitzer machten sich nun groß und wollten Herren sein über allen Grund und Boden. Da sie aber ihre Gewalt mißbrauchten und ungebührlich schalten wollten, da wurden sie ausgetrieben, daß sie nicht wiederkehrten, bis sie gestorben wären. Nun wanderten sie lange plagend in der Ortschaft herum; endlich sind sie von Geistlichen gebannet, zuerst in ein steiniges Feld,

Digitized by Google

Kiesling genannt, sodann weiter hinweg ins Besser Wäldchen.

Und solches ist wahr, viel Streit um Eigentum hat es nach Zerstörung der Stadt gegeben, und noch nach Jahrhunderten haben die Örter ringsum über die Gemarkung gehadert. So soll eben ein Schreiber von Gudensberg im Besser Wäldchen spuken, der falschen Eid wegen dieses Gehölzes geschworen, um es Metze zu entreißen und Gudensberg zuzuwenden.

Dort liegen auch die sechs Dörfer, von denen jener sonderbare Spruch gehet:

Dissen, Deute, Haldorf, Ritte, Baune, Besse,
Das sind der Hessen Dörfer alle fesse.

Viel Sinnens und Grübelns hat die rätselhafte Aufzählung schon gekostet; denn mehr als sechs Dörfer müssen doch immer beisammen gewesen sein. Vielleicht, so haben manche gemeint, habe es noch eine besondere „hessische Mark" in engerem Verbande gegeben, etwa nach einem Adelsgeschlechte so geheißen; möglich wäre aber noch eines.

Dort, unweit der alten Hauptstadt, ward auch der Landtag gehalten, und wenn das Volk sich versammelte, oder wenn es seine Geschworenen und Boten sandte, um zu tagen, so nannte man solches „maden". Daher hat der Mader Stein, die Mader Heide und der Ort Maden seinen Namen.

Nun war aber der chattische Stamm zahlreich und mächtig, reichte nicht nur über Main und Rhein,

Digitized by Google

sondern hatte auch Niederlassungen, wo der Rhein sich ins Meer ergießt; und die heutigen Holländer stammen zum teil von den Hessen ab.

Wenn nun zu großen Versammlungen aus allen Gauen weit her Abgesandte kommen sollten, so war solches gewiß immer umständlich. Damals reiste man auch nicht so friedlich durch die Länder; die Männer kamen in Kriegsrüstung, mit starkem und bewaffnetem Gefolge, mit Rossen und Wagen. Denn auch Priester und weise Frauen kamen zu den Beratungen mit, um feierliche Verehrung zuvor und wiederum hinterdrein zu halten, und Opfer zu spenden, indem viele Tiere, heilige Pferde u. s. w. als Gabe für die Gottheit dargebracht und dann getötet wurden.

Wenn also das Volk zusammenströmte, berufene Männer und unberufene Zuhörer, so war für die Menge doch Unterkunft von nöten. Möglich also, daß im Umkreise der Hauptstadt Metze aus Hüttenlagern verschiedener und entfernter Gauschaften jene sechs Dörfer allmählich erwachsen wären, also nach Zahl der Unterabteilungen des ganzen chattischen Volksstammes.

Zahlreiche, teils wunderlich gestaltete Höhen finden sich in der Landschaft, z. B. der Hahn bei Holzhausen; am wichtigsten aber erscheint wohl der Odenberg als Sitz uralter Gottesverehrung.

---

Im Glauben unserer Vorfahren galt auch der Wahn, daß Menschen in Berge hinein verzaubert

Digitized by Google

oder wie man sagte „entrückt" werden könnten. Die wurden dann nicht älter, blieben gerade in dem Lebensalter, worin sie bei der Verzauberung sich befunden hatten, indessen draußen in der Welt Geschlechter geboren wurden und wieder hinstarben. Und wenn vielleicht nach Jahrhunderten der zauberische Berg seinen Gefangenen entließ, so trat dieser, jung wie zuvor, in eine ganz andere, ihm unheimlich fremd gewordene Welt hinaus und sehnte sich nach dem Berge und den Geistern darinnen zurück. Viel Volk soll der Odenberg in seinem geräumigen Innern beschlossen halten: chattische Fürsten und Helden, deutsche Könige, Kriegsleute ohne Zahl und wiederum auch schöne Frauen.

Denn gewaltiglich ist gar zu verschiedener Zeit am Odenberge gestritten; zumal wurden heiße Kämpfe daselbst durchgefochten zwischen unseren Vorfahren, die mit anderem Namen auch Franken hießen — das bedeutet: Freie und Edele — und ihren sächsischen Nachbarn und damaligen Feinden, den Leuten im heutigen Hannoverlande. Denn die chattischen Franken oder Hessen waren schon früher Christen geworden, und die Sachsen im Hannoverlande waren noch Heiden. Daher kam der große Ingrimm.

H. Pfister.

Digitized by Google

# Kaiser Karl im Odenberg.

Drüben in der goldenen Aue da gibt es eine Zauberburg, genannt der Kyffhäuser, in dem hat der alte Kaiser Friedrich der Rotbart viele Jahrhunderte geschlafen, als die schönste Herrlichkeit des deutschen Reiches mit ihm zu Grabe gegangen war. Doch der Bann, unter dem der alte Kaiser mit seinen Mannen und Rossen gefangen war, er ist nun gebrochen, seitdem unser neuer Kaiser Weißbart die Herrlichkeit des deutschen Reiches wieder erweckt hat; der alte Degen hat nun endlich seine Ruhe gefunden, und der Tisch von Marmelstein, durch welchen sein feuriger Bart gewachsen war, steht verwaist in dem Berge. In unserem Hessenlande aber haben wir einen Wunderberg, in dem ein deutscher Kaiser bis auf diesen Tag im Zauberschlaf liegt samt seinem ganzen Heer. Das ist der Odenberg bei Gudensberg, wo Kaiser Karl der Große — das Volk nennt ihn den Carles quintes — eingeschlossen ist mit Roß und Reisigen. Und das ist geschehen in den Tagen, wo der große Kaiser aus dem Frankenstamme mit dem Sachsenvolk Krieg führte um des Glaubens willen. Auf dem Odenberg freilich, der seinen Namen von dem heidnischen Gott Wodan führt, wie das nahe Gudensberg, waren die heidnischen Opfersteine schon verschwunden, und die heilige Donnereiche bei dem nahen Geismar hatte

Digitized by Google

den Streichen der Christenboten unterliegen müssen, — aber nur wenige Stunden weit war es ja von hier bis zur Sachsengrenze, die über den Brand hinzog, da, wo Hohenkirchen jetzt weit in das Land leuchtet. Und in dem Sachsenlande gab es der Heiden noch viele, mit denen der alte Kaiser im Kampfe lag. War doch schon in Hohenkirchen selbst der Fels, auf welchem jetzt die Kirche steht, eine vielbesuchte Opferstätte der heidnischen Göttin Hela! Eines Tages hatte Karl in der Nähe des Odenberges eine heiße Schlacht geschlagen, wo das Blut in Strömen floß, daß es tiefe Furchen riß in den roten Erdboden. Der tapfere Kaiser mußte am Ende vor der heidnischen Übermacht weichen, und als ihm nun die Feinde auf der Ferse folgten, da rief er in seiner tiefen Not um Rettung zu dem Christengott. „Drüben der wilde Scharfenstein," sprach er, „erbarmte sich einst über die heidnischen römischen Legionen und nahm sie auf in seinen schützenden Schoß, und du wolltest deine treuen Knechte verlassen?" Und siehe, da that sich plötzlich der Berg auf und ließ ihn ein mit seinen Scharen. Da kann nun der wackere Kaiser ruhen vor seinen Feinden, die in immer neuer Gestalt die Kaiserkrone umschwirren, so lange die Raben um den kahlen Rücken des Odenberges ihre Kreise ziehen. Und auf daß er keine Not leide, wächst in dem Berge Korn und Obst für seine Mannen, und Futter für die Rosse in reicher Menge, und die Kammern liegen

Digitized by Google

voll Hafers, den die Troßknechte sorgsam geschwenkt und gereinigt haben. Alle 7 Jahre verläßt der Kaiser in der Geisterstunde den Berg mit seinem Heere. Da hört man weit und breit das Wiehern und den Hufschlag der Pferde und das Klirren der Waffen und den Schall der Kriegshörner. Aber nur die Sonntagskinder sehen den unabsehbaren Zug der blutigen alten, mit Wunden und Narben bedeckten Recken und schauen voll Grauens, wie einem ein Arm fehlt, einem andern ein Bein, und wieder einer das Haupt in Scherben um sich herumträgt. Nun geht es nach dem Glisborn, wo die Rosse getränkt werden, da hält der Kaiser, umgeben von seinen Paladinen, eine nächtliche Heerschau ab auf dem Blachfelde, wo zahllose Helme schimmern im Mondenlichte, und dann zieht die Schar wieder zurück nach dem Odenberge. Ehe die Mitternachtsstunde schlägt, ist das Heer zurückgekehrt, und der Berg schließt sich wieder hinter dem Kaiser und seinen Mannen. Und wenn ein Reiter, der zufällig des Morgens daher kommt, unversehens in den Zug hineingerät, dann geht es ihm wie jenem Bauersknecht aus der Mühle, der mit dem Heere sieben Jahre im Berge aushalten mußte und bei seiner Heimkehr meinte, es wäre nur eine Nacht vergangen seit seinem Verschwinden. Dann ist es wieder still auf dem Odenberge wie zuvor, und man wird nichts gewahr von dem eingeschlossenen Kaiser, nur daß wohl einmal ein Ackerpferd am Fuße des Berges

Digitized by Google

plötzlich einen Haufen des schönsten Hafers vor sich sieht, der aus einem Bergesspalt herausgeworfen ist, oder daß ein kleines Mädchen von Gudensberg, das Erdbeeren sucht, auf einmal den Boden, jetzt rot von Beeren wie vormal von Blut, schüttern fühlt unter seinen Füßen und eilends nach der Stadt flieht unter dem Angstrufe: „Der Quintes kommt, der Quintes kommt."

Es ist gar bedeutsam, daß die deutsche Kaisersage mit besonderer Vorliebe an der Stelle haftet, die füglich als das Herz des alten Hessenlandes bezeichnet werden darf, an der Gegend von Maden, der uralten hessischen Gerichtsstätte. Möge die opferfreudige Liebe zum Landesvater, die auf solchem geweihten Boden Eckebrecht (Eckbert) von Grifte einst hier auf der Obernburg bewährte, nicht aussterben und unserm erhabenen Kaiser reichlich zu Gute kommen in diesem schönen Gau des neuen deutschen Kaiserreiches!

Dr. Wilhelm Falckenheiner.

---

## Das durstende Heer.

Einst war Karl der Große mit seinem Heere in die Gebirge der Gudensberger Landschaft eingerückt, siegreich, wie einige erzählen, nach anderen fliehend. Die Krieger schmachteten vor Durst. Der

Digitized by Google

König saß auf schneeweißem Schimmel; da spornte er sein Pferd, daß es mit dem Hufe heftig auf den Boden trat und einen Stein aus dem Felsen schlug, in welchem die Spuren seines Trittes zurückblieben. Aus der Öffnung sprudelte mächtig eine Quelle; das ganze Heer wurde getränkt. Das Wasser dieser Quelle, welche Glisborn heißt und an der Morgenseite des Odenberges liegt, ist hell und eisig kalt und besitzt die Eigenschaft, daß es ohne Seife rein wäscht; aus stundenweiter Entfernung, aus Besse und anderen Orten kommen die Weiber, ihr Weißzeug zu waschen. Der Stein mit dem Hufstritt ist in die Gudensberger Kirchhofsmauer eingesetzt und noch heute zu sehen.

Lyncker.

## Der Odenberg.

Vor einigen Jahren gingen mehrere Kinder auf den Odenberg, der nicht weit von der Stadt Gudensberg ist, um Beeren zu suchen. Fröhlich durchstreiften sie die Gebüsche, allein mit einem Male stand ein hoher geharnischter Ritter vor ihnen mit einem langen Pallasch und einem prächtigen Federhut. Die Kinder wußten vor Angst nicht, was sie anfangen sollten, krochen hierhin und dorthin und kamen spät abends erst wieder nach Hause. Sie er-

Digitized by Google

zählten den Eltern viel von der Erscheinung, allein was diese zu bedeuten habe und wer es gewesen, wußten sie nicht zu sagen. Ph. Hoffmeister.

---

## Der Quinte und die drei Spielleute.

Zu Besse bei dem Schwanenwirt
Da saßen um halbzwölf
Des Nachts drei luſt'ge Spielleut' noch
Und tranken wie die Wölf'.

Doch als der Wächter Mitternacht
Rief draußen auf der Gaſſ',
Da ſprach der alte dicke Wirt:
„Das Bier iſt all im Faß!"

„„Iſt all Dein braunes Bier im Faß,
So ſteck' ein friſches an;
Es birgt ja noch manch volles Stück
Der Keller nebenan.""

Ein Bärenhäuter iſt der Wirt,
Ging lieber in ſein Bett,
Als daß er noch ein Fäßlein Bier
Herbeigeholet hätt'.

Ein Piffel iſt der Wirt im Schwan,
Leichtſchäumend wie ſein Bier,
Er zeigt auf ſeine Schwarzwalduhr
Und dann — — auf ſeine Thür.

Digitized by Google

Die durſt'gen Spielleut' das verdreußt,
Sie nehmen Horn und Baß
Und ſchwanken zu dem Schwan hinaus
Und auf die dunkle Gaſſ'.

Dort ballt der Fiedler ſeine Hand
Zur Fauſt und droht fuchswild
Hinauf und zum ſchneeweißen Schwan
Im alten Wirtshausſchild.

„„Gut' Nacht, Du grober Dickſack, Du,
Der Quinte dank es Dir
Und trinke Dir im Keller aus,
Noch heut' Nacht all Dein Bier!““

Der Baßiſt aber brummt: „„Und find't
Statt Hopfen er und Malz
Miſchmaſch in Deinem braunen Bier,
Dann ſchneid' er Dir das Schmalz!““

Zuletzt — zuletzt der Waldhorniſt:
„„Jetzt blaſ' ich: „'Ran, Geſell'n,
Und iſt der Quint ein ganzer Kerl,
So wird er auch ſich ſtell'n.““

Er ſetzt das Waldhorn an den Mund,
Das ſchmettert trarira
Hinaus und in die ſtille Nacht
Wie ein Victoria.

Und ringsum an dem Odenberg
Wird ſchnell das Echo wach

Digitized by Google

Und tönet nach in's tiefe Thal,
Trarira, tauſendfach.

Verwundert ſchau'n die Spielleut' um
Und lauſchen totenbleich;
Denn von dem Odenberg heran
Stürmt's ſchon wie reif'ges Zeug.

Und hoch — hoch auf ſchneeweißem Roß,
Den Anderen voran,
Da ſprengt der Quinte durch das Dorf
Und hält erſt vor dem Schwan.

„Holla! Holla!! Auf fauler Wirt
Und raſch ein Faß herbei!
Wir wollen zechen heute Nacht
Bis zu dem Hahnenſchrei.

Doch merke, find' in Deinem Bier
Ich nicht das reine Malz
Und ſtatt des Hopfens Weidenblatt;
Dann geht es Dir an's Schmalz!"

Der Wirt ſchleppt raſch ein Faß heran
Und ſchlägt vom Loch den Spund,
Der Quinte probt die erſte Kann'
Und leert ſie bis zum Grund.

Dann ſchnalzt er: „Spielleut', jetzo friſch
Ein Stücklein zu dem Soff!
Ein Hoch dem Schwan; denn unverfälſcht
Iſt all ſein klarer Stoff!"

Digitized by Google

Zu Beſſe in dem weißen Schwan
Schlampampt es, ſingt und lacht,
Und klapperen die Kannen laut
Die ganze liebe Nacht.

Und klapperen die Kannen bis
Zum frühſten Hahnenſchrei;
Da ſchweiget erſt im weißen Schwan
Die tolle Kneiperei.

Da löſt in Nebeldunſt und Duft
Sich auf das wilde Heer,
Und nur vom Odenberge klingt
Verſchwommnes Lärmen her.

Es liegt und ſchnarcht der Schwanenwirt
Stockſteif vor leerem Faß,
Die durſt'gen Spielleut' unterm Tiſch
Mit Fiedel, Horn und Baß.

Sie trinken noch in wüſtem Traum
Dem alten Quinten zu:
„„O hätten wir doch jede Nacht
So Heidendurſt wie Du!““

Ludwig Mohr.

---



Digitized by Google

# Der Hirt am Odenberge.

Einst hütete ein Hirt namens Heinrich Brede Schweine am Odenberge. Er hatte ein abgezehrtes Tier in seiner Herde, bei dem lange keine Nahrung gesegnet war. Dieses Tier entfernte sich seit einiger Zeit an jedem Mittage von den übrigen, kehrte spät zurück, ward jedoch zu des Hirten großer Verwunderung täglich fetter. Er gewahrte, daß es seinen Lauf nach der obersten Höhe nahm, folgte ihm eines Tages, wand sich durchs Gesträuch fort und erblickte hier eine noch nie gesehene wunderschöne Blume. Vergnügt über solchen Fund, pflückte er die Blume und steckte sie an seinen Hut. Da sah er vor sich in der Bergeswand eine eiserne Thür. Neugierig machte er dieselbe auf, schritt hinein und befand sich allda in einer Kammer, wo er sein Schwein traf, wie es an hoch getürmten Haufen Hafers stand und fraß. Eine zweite Thür ließ den unerschrockenen Mann zu einer zweiten Kammer ein. Da aber blieb er betroffen stehen, denn seine Blicke schwammen über große Haufen goldener und silberner Münzen, und alles erglänzte rings um ihn herum.

Lange zagte der Hirte, was zu thun; dann faßte er sich ein Herz, nahm seinen Hut ab, setzte sich nieder, beugte sich über die Schätze hin, füllte hurtig alle Taschen und ergriff, was er nur tragen konnte. Und so ging er eilends zurück und gedachte

Digitized by Google

seines Hutes nicht. Da rief eine Stimme hinter ihm her: „Vergiß das Beste nicht!“ Aber unverstanden blieb ihm der Sinn, und der Flucht nur gedachte er fürder.

So kam er durch die äußere Thür; doch mit solcher Gewalt schlug der Flügel hinter ihm zu, daß ihn die Ferse noch schmerzte. Und im Augenblick war alles verschwunden.

Jetzt erst vermißte er den Hut mit der Wunderblume und merkte, daß diese der Schlüssel zum Berge wäre.

H. Pfister.

---

## Ein Schmied sieht in den Odenberg.

Ein Schmied suchte in den Hecken des Odenberges nach einem Weißdorn zum Hammerstiel; plötzlich entdeckte er ein vorher nie wahrgenommenes Loch in dem Steingefälle, trat hinein und stand in einer neuen Wunderwelt. Starke Männer kegelten da mit eisernen Kugeln. Der Schmied schaute ihnen zu; sie forderten ihn auf mitzuspielen, was er aber ablehnte, da die eisernen Kugeln seinen Händen zu schwer wären. Die Männer blieben aber freundlich und sagten, er solle sich ein Geschenk wählen. Der Schmied bat um eine der Kugeln, trug sie heim und legte sie unter sein Eisengerät. Als er sie nun



Digitized by Google

später verschmieden wollte und rot geglüht hatte, zersprang sie auf dem Amboß in Stücke, und jedes Stück war eitel Gold. So oft er auch wiederkam, die Öffnung fand er aber nimmer; jenes Mal hatte er eben den Tag getroffen, an welchem der Berg den Menschen offen steht. Für Sonntagskinder soll er an gewissen Tagen des Jahres geöffnet sein; sie erblicken einen langbärtigen Mann, der einen Metallbecher in der Hand hält. Inwendig im Berge werden sie beschenkt.

Grimm.

---

## Der Scharfenstein.

Im Scharfenstein gen Mitternacht erwacht ein heimlich Leben,
Wie Hufschlag und wie Schwerterklang hörst du's tief drinnen beben;
Das rauscht so dumpf, das klirrt so schwer und rüttelt an den Pforten,
Bis daß der Berg sich kreisend hebt und aufthut aller Orten.

Dann stürzen aus den Klüften flugs viel wimmelnde Gesellen,
Die sich bei bleichem Mondenlicht in lange Reihen stellen;

Digitized by Google

Die Tuba klingt, es blitzt der Helm, die Mäntel
weh'n im Winde,
Und um den Führer sammelt sich das bleiche Heer
geschwinde.

Fort brausen sie ins lange Thal, daß helle Funken
springen;
Sie tummeln sich, sie hetzen sich, wie auf des Sturmes
Schwingen:
„Ins Vaterland! Zum Tiberstrand! Die Stunde
hat geschlagen!
Und wenn's uns heute nicht gelingt, so woll'n wir's
nimmer wagen."

Der Scharfenstein, der weiß die Mär' aus alten
Römertagen,
Da ward an seinem steilen Fuß die beste Schlacht
geschlagen,
Da mußt' die Erde, purpurrot, gar viel des Blutes
trinken
Und Romas Adler, sieggewohnt, in deutschem Staube
sinken.

Barbaren hier, Barbaren dort, wie Pilze aufge-
schossen,
Vom Feind' und Felsen aller Seit' die Römer ein-
geschlossen;
Hei! flogen ihre Hiebe nicht und stürzten nicht die
Glieder,
Wie Ähren in dem Weizenfeld mäht sie die Sense nieder!

Digitized by Google

Da warf sich in der höchsten Not mit flehender Gebärde
Der Imperator, stolz zu Roß, hernieder an die Erde:
„So rette du, du bester Gott, du größter uns vor Schande,
Berg, nimm uns auf, ein freies Grab in dem Barbarenlande!“

Und ihm zur Rechten donnert's laut. Es blitzt aus Jovis Brauen,
Im Nu zerspaltet sich der Berg, entsetzlich anzuschauen;
Verschlungen ist so Freund wie Feind in dunklen Felsenrissen,
Und drüben sieht man, starr und stumm, den Scharfenstein sich schließen.

Doch unten gegen Mitternacht erwacht ein heimlich Leben,
Dann müssen aus geborst'ner Gruft die Römer sich erheben;
Den Weg gen Süden zieh'n sie hin, ein langes Heer von Leichen;
Sie zieh'n und können nimmermehr der Reise Ziel erreichen.

Und bei dem ersten Hahnenschrei, dann kehrt von allen Orten
Der Zug zurück zum Scharfenstein und rüttelt an den Pforten;

Digitized by Google

Die öffnen sich, wie dazumal, mit Tosen und mit Flammen
Und thun sich ob dem letzten Mann ganz totenstill zusammen.

Dingelstedt.

---

## Scharfensteiner Zauber.

Unweit Gudensberg, nahe der Heerstraße, welche nach Cassel führt, erhebt sich ein hoher kahler Basaltfelsen, der Scharfenstein genannt. In diesem befindet sich eine gar schöne Jungfrau und viele kostbare Schätze. Nur nach sieben Jahren, an einem bestimmten Tage, gewinnt sie Leben und verläßt das dunkle Grab des Felsens, um an das Licht des Tages zu treten. Dann niesst sie siebenmal, und wer ihr siebenmal ein „Gott helf" zuruft, der hat nicht nur die Jungfrau aus ihrem Banne befreit, sondern gewinnt auch dadurch alle in dem Felsen verborgenen Schätze. Einst hörte sie ein Fuhrmann niesen und rief sechs mal sein „Gott helf", als er aber zum siebenten Male ungeduldig statt dessen einen Fluch ausstieß, verschwand die Jungfrau.

G. Landau.

---

Digitized by Google

## Des Quinten Hort.

Wär' ich ein Prinz von Quintenblut
Und hätte vor zu frei'n,
Flugs säße ich zu Roß mit Mut
Und ritt zum Scharfenstein.

Schwäng' aus dem Sattel mich behend
Und stieg im Sprung und Lauf
Zum Gipfel an dem Felsgewänd
Hinan — klippan — klippauf.

Zum Gipfel, wo im Mondenschein
Auf einsam stiller Wart'
Das schönste Hessen-Jungfräulein
Längst des Erlösers harrt.

Wo sie in bräutlich weißem Putz
Schon harrt an tausend Jahr',
Die Bandcarnette auf dem Kutz
Von gelbem Seidenhaar.

Sänn da nicht lange wo und wie,
Früg nicht, ob es sich schickt;
Nähm um die schlanke Mitte sie,
Sobald ich sie erblickt.

Und so einmal in Schuß und Fluß
Zög ich sie an die Brust
Und gäbe den Verlobungskuß
Ihr stumm, doch siegsbewußt.

Digitized by Google

Dann flöge ich klippab, klippab
Am Scharfenſtein mit ihr,
Spräng auf das Roß, fort ging's im Trab,
Und — Hochzeit machten wir.

So wäre mit dem ſchönen Kind
Auch mein, als Hochzeitsgut,
Das Gold — der Schatz des Karle-Quint',
Das in dem Berge ruht.

Mein all die Herrlichkeit und Zier
An Edelſtein und Gold —
Soviel — kein Fürſtenmarſtall führ'
Es fort um Kaiſerſold.

Thörichter Wunſch — kaum zu was gut;
Denn, wer will jene frei'n,
Der muß aus edlem Quintenblut,
— Ein Prinz der Heſſen ſein.

Ludwig Mohr.

---

## Die Glocke von Harle*).

Es tönt die Harler Glocke
Ins Heſſenland hinein —
Die Glock', die lang vergraben
Im Wald lag, im Geſtein.

*) An der Schwalm im Kreiſe Melſungen.

Digitized by Google

Zum letzten Male rief sie
In bittrer Qual und Not. —
Die Hand, die sie geläutet,
Verfiel dem schwarzen Tod.

Und andre Zeiten zogen
Herauf im Deutschen Land
Und viel Geschlechter sanken,
Bis man sie wiederfand.

So tönet keine zweite
Ringsum im Chattengau —
Wie Stimmen toter Ahnen,
Aus Fernen ernst und grau.

So mächtig und so wissend,
Vergangner Schmerzen voll.
Wie lang verhalt'ne Liebe
Und lang verhalt'ner Groll.

Charfreitagsleid und Ostern —
Den Frieden und die Pein —
Tönt laut die Harler Glocke
Ins Hessenland hinein.

Th. Kellner.

---

Digitized by Google

## Bonifazius rettet Fritzlar.

Als im siebenjährigen Kriege die Franzosen in Fritzlar lagen, erschien einst der Feind vor den Mauern und beschoß die Stadt mit solcher Heftigkeit, daß die Bürger schier verzweifelten und in laute Klagen ausbrachen. Plötzlich verbreitete sich wie eine Himmelsbotschaft die Kunde, Bonifazius sei wiedergekommen, seine Stadt aus ihrer Bedrängnis zu retten. Alle strömten dem Hadamarer Thore zu und sahen dort mit eigenen Augen den verehrten Heiligen, wie er, auf der Mauer stehend, mit einem weißen Tuche die Kugeln der Feinde auffing, die davon auf die Abschießenden zurückprallten. Und eine große Bangigkeit ergriff die feindlichen Krieger, als sie viele der Ihrigen fallen sahen, ohne daß von Fritzlar her auch nur eine Muskete abgeschossen wurde. Die Befehlshaber mußten den Sturm aufgeben und zogen mit ihren Scharen unverrichteter Dinge ab. Alsbald war auch Bonifazius wieder von der Mauer verschwunden.

Lyncker.

## Abzug der Wichtelmännchen.

An der Schwalm bei Uttershausen liegt der Dosenberg; dicht am Ufer gehen zwei Löcher hervor, die waren von alters Aus- und Eingänge

Digitized by Google

der Wichtelmänner. Zu dem Großvater des Bauern Tobi in Singlis kam öfter ein Wichtelmännchen freundlich auf den Acker. Eines Tages, als der Bauer Korn schnitt, fragte es, ob er in der künftigen Nacht für reichen Goldlohn Fuhren durch die Schwalm übernehmen wolle. Der Bauer sagte zu; abends brachte der Wichtel einen Sack voll Weizen als Handgeld in des Bauern Haus. Nun wurden vier Pferde angeschirrt, und der Bauer fuhr zum Dosenberg. Der Wichtel lud aus den Löchern schwere, unsichtbare Lasten auf den Wagen, die der Bauer durchs Wasser auf das andere Ufer brachte. So fuhr er hin und wieder von abends 10 bis morgens 4 Uhr, daß die Pferde endlich ermüdeten. Da sprach der Wichtel: „Es ist genug, nun sollst du auch sehen, was du gefahren hast.“ Er hieß den Bauern über die rechte Schulter blicken: Da sahe der Bauer, wie das weite Feld voll von Wichtelmännchen war. Darauf sagte der Wichtel: „Viel tausend Jahre haben wir im Dosenberge gehaust, jetzt ist unsere Zeit um, wir müssen in ein ander Land; im Berge aber bleibt so viel Gold zurück, daß die ganze Gegend genug daran hätte.“ Dann lud er dem Tobi seinen Wagen voll Gold und schied. Der Bauer brachte mühsam seinen Schatz nach Hause und war ein reicher Mann geworden; seine Nachkommen sind noch vermögende Leute, die Wichtelmännchen aber für immer aus dem Lande verschwunden.

Grimm.

Digitized by Google

## Tummelplatz der Wichtelmännchen.

Der Dosenberg hat oben eine Glatze, auf welcher nichts zu wachsen vermag: die Stelle ist von den Wichteln, die sich darauf herumgetummelt haben, verzaubert. Alle sieben Jahre, gewöhnlich an einem Feiertage, zeigt sich darüber eine hohe, blaue Flamme, die auf der Erde über dem Umfang eines großen Kessels brennt. Die Leute nennen sie das „Goldfeuer": man hat es mit den Füßen weggestrichen, denn es hält keine Glut, aber vergeblich, der Teufel weiß immer durch ein neues Gaukelwerk doch irgend ein Wörtlein den Leuten von der Leber zu sprengen. Wer aber einen Schatz heben will, der muß es stillschweigend thun.

Grimm.

## Das Kloster Breitenau.

Graf Werner von Grüningen (Gudensberg), der auf der Höhe von Holzhausen ein neues Schloß erbaut und zu seinem Sitze gewählt hatte, entschloß, weil er kinderlos blieb, aus seinen Gütern dem Himmel ein Haus zu stiften. Da gab ihm Gott ein Zeichen, wohin er bauen sollte, wie kurz zuvor ein ähnliches auch den Ort bestimmt hatte,

Digitized by Google

wohin das berühmte Kloster Reinhardsbrunn am Thüringerwalde gegründet war. Allnächtlich wurde über dem grünen Bergkessel, wo sich die Edder mit der Fulda vereinigt, ein Glanz von sieben Lichtern und himmlischen Gestalten erblickt. Dahin baute Werner das Kloster Breitenau, das allmählich zu einem der ansehnlichsten in Hessen aufblühte, und in welchem nachmals auch Werners Leiche beigesetzt wurde.

Lyncker.

## Das Walpersmännchen.

Nach der im vierzehnten Jahrhundert erfolgten Zerstörung der Burg Wallenstein*), von der heute noch ein Teil der Trümmer von geringen Leuten wieder angebaut und bewohnt ist und im Kirchspiele Oberhülsa liegt, residirten die damaligen Herren von Wallenstein zu Neuenstein (Neuwallenstein im Kirchspiel Raboldshausen), blieben aber in dem ganzen alten Amte Wallenstein Lehens- und Gerichtsherren, sowie namentlich die Patrone der Kirche zu Raboldshausen mit dem Filiale Salzberg.

Bei einem gelegentlichen Besuche, den ein Ritter von Buchenau aus Buchenau den Herren von Wallenstein auf Neuenstein abstattete, mochten sich die

*) An der Efze im Kreise Homberg.

Digitized by Google

Herren Vettern nach damaliger Sitte etwas zu sehr mit dem Leeren der Humpen beschäftigt haben, als es dem Ritter von Buchenau, da schon Mitternacht längst vorüber war, einfällt, daß er sein Wort gegeben, an diesem schon angebrochenen Tage des Morgens um 6 Uhr vor seinem Schlosse auf der Brücke zu sein und befiehlt sogleich, sein Roß vorzuführen. Unterdes macht ihm Ritter von Wallenstein begreiflich, daß es Nacht, die Wege ungebahnt und die Entfernung von 6—7 Stunden viel zu groß sei, als daß er sein Vorhaben ausführen könne und spricht: „Um was wollen wir wetten, daß du um sechs Uhr diesen Morgen noch nicht auf der Fallbrücke vor deiner Burg bist?“ „Wenn ich,“ erwidert von Buchenau, „mein Wort nicht ausführen kann, so will ich dir mein Roß mitsamt dem Reitzeug schenken.“ „Und ich,“ entgegnet der von Wallenstein, will, wenn du die Wette gewinnst, für mich und meine Nachkommen versprechen, von meinen Hörigen in meinem Dorfe Salzberg alljährlich in dieser Walpurgisnacht einen Boten nach Buchenau zu senden, der des Morgens um 6 Uhr auf der Brücke vor dem von Buchenauschen Schlosse sitzen und sechs Knacken (etwa 30 Pfg.) an den jedesmaligen Herrn von Buchenau entrichten soll, wogegen er aber im Schlosse nach seinem Verlangen so lange mit Speise und Trank versehen werden muß, bis er einschläft. Ist der Salzberger Mann nicht pünktlich um 6 Uhr an jedem ersten Mai auf

Digitized by Google

der genannten Brücke, so ist er der Zeche verlustig.“ — Die Ritter besiegelten den Vertrag durch feierlichen Handschlag, von Buchenau schwingt sich auf sein starkes Tier, jagt in die dunkle Nacht hinaus und ist wirklich als die Glocke sechs schlägt auf der Fallbrücke seines Stammschlosses.

Ritter von Wallenstein, der somit die Wette verloren, muß sein Wort halten, und die Abgabe der sechs Knacken erfolgte seitdem regelmäßig, bis sie im Jahre 1850 zum Bedauern der Salzberger Pflichtigen abgelöst worden ist. — Bei dieser Ablösung kam der gewiß seltene Fall vor, daß die Pflichtigen eine Entschädigungssumme verlangten, weil sie die geringe Abgabe lieber fortentrichten, als die Zeche entbehren wollten, worauf sich jeder Einwohner Salzbergs, wenn die Reihe des Zahlens an ihn kam, freute, weil er sich dann einmal nach Herzenslust satt essen und trinken durfte. Endlich verglichen sich die Beteiligten dahin, daß man ohne Entschädigung die Abgabe aufhob.

Für die Bewohner Buchenaus, namentlich für die Jugend, war es ein Fest, wenn das sogenannte Walpersmännchen von Salzberg ankam. Denn meistenteils wußten die Sendboten im Genusse von Speise und Trank nicht Maß zu halten und schliefen bald nach dem ermüdenden Nachtmarsche hinter dem Tische ein. Sodann wurden sie gewöhnlich im trunkenen Zustande bis auf die Brücke gebracht und daselbst von den Buchenauern mit dem Rufe:

Digitized by Google

„Das Walpersmännchen hat geschlafen, das Walpersmännchen ist satt!“ oder anderen Spottreden und einem lärmenden Gefolge zum Dorfe hinausgeführt.

Ph. Hoffmeister.

## Der Liebenbach zu Spangenberg.

Die Stadt Spangenberg in Hessen erhält ihr Trinkwasser durch einen Bach, welches die gute Quelle des gegenüber liegenden Berges herbeileitet. Von der Entstehung dieses Baches wird folgendes erzählt: Ein Jüngling und ein Mädchen in der Stadt liebten sich herzlich, aber die Eltern wollten lange nicht zu ihrer Verheiratung einwilligen. Endlich gaben sie nach, unter der Bedingung, daß die Hochzeit erst dann solle gefeiert werden, wenn die zwei Liebenden die gute, frische Quelle von dem gegenüber liegenden Berge ganz allein herüber geleitet hätten; dadurch würde die Stadt Trinkwasser erhalten, woran sie bisher Mangel gelitten. Da fingen beide an, das Loch zu graben und arbeiteten ohne Unterlaß. So haben sie vierzig Jahre gegraben, als sie aber fertig waren, starben sie beide in demselben Augenblick.

Grimm.



Digitized by Google

## Der Brunnen zu Spangenberg.

Merkwürdig ist der tiefe in den Berg gehauene Brunnen auf dem Schlosse Spangenberg, aus welchem das Wasser mittelst eines großen Rades, das zwei Esel in Bewegung setzen, heraufgewunden wird. Gießt man Wasser in den Brunnen zurück, so dauert es eine geraume Zeit, ehe ein lautes dumpfes Brausen von unten herauf anzeigt, daß es auf dem Wasserspiegel angekommen ist. — Vor langer, langer Zeit wohnte ein Ritter hier auf dem Schlosse, der einmal zwei Männer gefangen hielt; diese wußten, daß oft Wassermangel auf der Burg war und erboten sich, einen Brunnen zu graben, wenn der Burgherr ihnen alsdann die Freiheit schenken wolle. Der nahm sie beim Wort, und sie gruben darauf den noch vorhandenen Brunnen und erlangten dadurch ihre Freiheit wieder.

Lyncker.

## Otto der Schütz.

Landgraf Heinrich der Eiserne von Hessen hatte zwei Söhne, Heinrich und Otto. Den ersteren bestimmte er zu seinem Nachfolger, Otto aber zum geistlichen Stande und schickte ihn deshalb mit statt-

Digitized by Google

lichem Gefolge auf die hohe Schule nach Paris. Der junge Prinz war stark an Leib und Gliedern, schön und ansehnlich von Person, fröhlich in seinem Gemüte, sittsam von Gebärden und freundlich in Worten, er liebte die Jagd und war als trefflicher Bogenschütze weit und breit bekannt. Weil er zu einem stillen Leben und zum geistlichen Stande wenig Neigung hatte, entfernte sich der Prinz in Köln von seinen Begleitern, kaufte sich zwei gute Rosse, einen guten Harnisch und eine starke Armbrust und begab sich an den Hof des Grafen Dietrich von Cleve und trat unter Verbergung seiner wahren Herkunft als Schütze in die Dienste des Fürsten. Durch seine Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, sowie durch sein ritterliches Wesen erwarb sich Otto bald die Liebe und Achtung seines Fürsten, so daß ihn der Graf zum Hauptmann über die Schützen setzte und ihm vier Pferde gleich einem Edelmann unterhielt, aber was Otto noch mehr erfreute, war, daß er die Liebe der herzoglichen Tochter, der schönen und tugendhaften Elisabeth gewann.

So verstrichen einige Jahre. Da begab es sich, daß ein hessischer Edelmann, Heinrich von Homberg, der auf einer Wallfahrt nach Aachen begriffen, an dem clevischen Hofe erschien, um seinen ehemaligen Herrn, den Grafen, zu besuchen, bei dem er vor Zeiten als Edelknabe gedient. Im Schloßhofe begegnet er Otto dem Schützen, erkennt ihn sogleich und verneiget sich vor ihm in aller Ehrerbietigkeit,



Digitized by Google

wie es einem Fürsten gebühret. Das sah der Herzog, der gerade am Fenster stand, und wunderte sich sehr, daß der Ritter seinem Schützen solche Ehre erwies. Er erfuhr nun von dem Ritter, daß Otto ein geborener Landgraf von Hessen sei und demnächst das Land erbe, da sein älterer Bruder gestorben und sein Vater schon sehr alt sei. Da ließ er Otto vor sich kommen und vernahm nun auch aus dessen Munde, welcher Herkunft er sei. Nun, nachdem er die wahre Herkunft Ottos erfahren, weigerte er sich nicht mehr, ihm seine Tochter Elisabeth zur Gemahlin zu geben. Nachdem die Hochzeit mit großer Pracht und Herrlichkeit gefeiert war, kehrte Otto in sein Vaterland zurück und ward von seinem Vater freudig empfangen. Spangenberg erhielt er zur Residenz, und in den wildreichen Wäldern lag er eifrig dem Weidwerk ob. Leider fand Otto auf der Jagd durch einen Sturz vom Pferde einen frühen und plötzlichen Tod. (Otto geb. 1322, gest. 1366.)

---

## Das Buchsbaum-Reis vom Rheine.

I.

Dem Prinzen Ott von Hessen war
Der frische, grüne Wald —
Wie hoch der Felsenhorst dem Aar —
Der liebste Aufenthalt.

Digitized by Google

Das that den Eltern weh und leid,
Weil sie dem lieben Gott
Gelobt in Leibesfährlichkeit
Zum Mönche ihren Ott.

Der Vater drängte, und es bat
Das Mütterlein: „Gott's Lohn!
Befolgst Du Deiner Eltern Rat
Und gehst ins Kloster, Sohn."

„„Ins Kloster ich?"" rief Otto aus,
„„Was fällt Euch plötzlich ein?!
Komm', Armbrust! Komm'! ... Und Vaterhaus,
Leb' wohl; es geht zum Rhein!""

Und als er kam nach Cleve hin,
Der stolze Herzog sprach:
„Bei Gott! ein Schütz nach meinem Sinn;
Dem thut's kein zweiter nach!

Bleib' bei uns, werter Armbrustschütz,
Viel Ehre, Geld und Gold
Winkt Dir auf unserm Fürstensitz,
Trittst Du in unsern Sold!"

„„Um keinen Preis der Erdenwelt
Ist feil die Freiheit mir;
Mich hält nicht Euer Gold und Geld —
Nur Euer Jagdrevier.

Aus freiem Stück drum schlag' ich ein,
Als Schütz in Eurem Holz

Digitized by Google

Zu schweifen frisch tagaus, tagein
Mit Armbrust und dem Bolz.““

„So lege ab Dein Wams und kleid'
Dich in den Leibschützrock,
Der seines Trägers, längst bereit,
Harrt an dem Kleiderpflock.“

---

II.

Als drauf des Herzogs Töchterlein
Den Leibschütz ward gewahr,
Schlug's ihm im Herzenskämmerlein
Auf einmal wunderbar.

Zum hohen Vater trat es schnell,
So wie es ging und stand:
„Gib mir den waidlichen Gesell'
Zu meinem Leibtrabant'!“

„Flink, Schütz und kleid' Dich, wie Du nett
Zu Hofe stets erschienst;
Denn Dich verlangt Jung-Elisabeth
Zu ihrem Kammerdienst!“

Von Stund ab ging in Purpursamm't
Mit goldnen Stickerei'n,
Getreu in seinem neuen Amt,
Er bei ihr aus und ein.

Digitized by Google

Bei Tisch an ihrem Stuhl er stand,
Gehorsam ihrem Wink
Und folgte ihr, als Leibtrabant,
Zehn Schritte, wo sie ging.

---

III.

Der Prinzen ritten viel zu Roß
In Cleve ein zur Freit;
Doch kehrten bald sie aus dem Schloß
Und traurig jederzeit.

Zuletzt schwamm rheinab, keck und kühn,
Im Schaukelkahn herein
Auch noch — ein andrer Lohengrin —
Der Rheingraf Frankenstein.

Warb um das hübsche Fürstenkind,
Warb frühe und warb spät,
Doch war sein Werben wie im Wind
Verwehet, wie gesä't.

„Was mag," frug sich der Frankenstein,
„Der letzte Herzensgrund
Von ihrer Sprödigkeit nur sein?"
Er frug sich's jede Stund'! —

Doch wie er sich auch frug und sann; —
Die echte, rechte Spur
Gab ihm doch erst ihr Zöfchen an
Für eine Perlenschnur:

Digitized by Google

„Leis'!!.. Leise, Herr von Frankenstein,
Wollt Ihr an Euer Ziel!
Die Taube flog ins Nestchen ein,
Laßt Becher drum und Spiel!

Leis'!!.. Leise!!.. Unterm Rebendach
Der Grotte, weichbemoost,
Da seufzt das Täubchen, gurrt sein Ach
Der Tauber, der es kost. — —"

Wie Nachthauch durch die Gräser streicht, —
Der Panther seinen Raub
Am Labequell des Borns beschleicht,
Schlich er durchs dunkle Laub.

Dort hörte flüstern er es leis'
Und seufzen O und Ach,
Als kose um das Blütenreis
Der West am Blätterdach:

„Herzlieb, vertraut und nicht verzagt!
Bin ich mit Seel' und Leib
Nicht Dein und, eh' im Ost es tagt,
Dir angetraut als Weib?!

Dann flüchten fort wir von dem Schloß,
In die Waldeinsamkeit
Und bauen dort, zehn Schritte groß,
Ein Häuschen für uns Beid'.

Drin Du als treuster Leibtrabant
Nicht hinter mir sollst steh'n;

Digitized by Google

Drin Du an Deiner Elſe Hand
Ihr wirſt zur Seite geh'n.

Biſt drin ihr Mundſchenk, ſchaffſt vom Quell
Des kühlen Borns herbei;
Biſt drin ihr Truchſeß, flink und ſchnell,
Bei Tiſch und Gaſterei!

Biſt, Herz, ihr treuſter Marſchall dort,
Und dann — — ach! — o! — und dann? —
O laß, Du meines Lebens Hort,
Dich küſſen, ſüßer Mann!"

Nicht hielt es da den Lauſcher mehr,
Vorbei war Ruh und Raſt,
Fort von der Grotte ſtürzte er
In ungeſtümer Haſt.

---

IV.

„Flugs auf! Flugs auf, Du Fürſt vom Rhein
Flugs wehre Schimpf und Schand'!
Draus koſt Dein züchtig Töchterlein
Den Schelm von Leibtrabant'!

Flugs auf! Dort unterm Rebendach
Der Grotte, weichbemoost,
Seufzt jetzt die Taube, gurrt ſein Ach
Der Tauber, der ſie koſt!"

„Mich will's bedünken, Frankenſtein,
Du brau'ſt erboſet Gift,

Digitized by Google

Weil Du vergebens auf dem Rhein
Nach Cleve biſt geſchifft! —"

„Nicht braue Gift erboſet ich,
Wie Du anklagend ſagſt;
Folg' mir und ſieh und Schelm nenn' mich,
Wenn Du's noch kannſt und wagſt!"

„Sprichſt wahr Du, Graf von Frankenſtein,
Dann wehe dem Trabant'!
Lügſt Du, mög' Gott Dir gnädig ſein!
Auf Dich dann Schimpf und Schand'!

Zieh' blank Dein Schwert und fort zum Hag!
Den Tod ins Buhlerneſt!
Faß feſt das Schwert am Knauf zum Schlag —
Am güldnen faß es feſt! —"

Er rief's und trieb zur Thür vom Saal
Den überraſchten Gaſt,
Der ſolchen Ausgang nicht einmal
Geahnt in ſeiner Haſt.

---

## V.

Da ſtand, als trät er durch die Wand,
Vor Beiden ernſt ein Greis,
Des Stirn, des Wangen ſonnverbrannt,
Das Haupthaar war ſchneeweiß.

Der bot in alter Herzlichkeit
Dem Herzog Gruß und Hand,

Digitized by Google

Der ihn in goldner, blonder Zeit
Herzbruder stets genannt.

Von Homberg war's, ein Edelmann,
Der von dem Hessengau
Mit Botschaft seines Herrn kam an
Und seiner hohen Frau.

Er hatte in dem Leibtrabant'
Kurz nach der Ankunft schon,
Trotz der Bediententracht, erkannt
Den edlen Fürstensohn.

Als er zu melden sich nun kam
Und deutlich von den Zwei'n
Das laute Zwiegespräch vernahm,
Trat kurzer Hand er ein.

„Was soll der Lärm? Sprich, Herzog! Sprich!
Steck ein den Stahl! Steck ein!!
Bei Gott, Dein Kind ist königlich
Gesinnt, wie keins am Rhein!

Send' aus statt des und in die Stadt
Zum Goldschmied in das Haus,
Der viel der güldnen Ringlein hat
Und wählt die schönsten aus!

Die schönsten zwei mit Edelstein
Laß holen, steck' sodann
Sie Deinem Herzenstöchterlein
Und — meinem Herren an!"

Digitized by Google

„Der Buhl'rin?“ rief der Fürſt verblüfft,
Wie Einer, dem ein Schlag
Von ungefähr die Wange trifft
Bei heit'rem Feſtgelag.

„Der Buhlerin, die an den Knecht
Gehängt ihr niedrig Herz? . . .
Ich meine, Waffenbruder, ſchlecht
Sei angebracht Dein Scherz.“

„Schmäh nicht Dein lieblich Töchterlein!
Was wär der Scherz mir nütz?!
Ich werbe für den Herren mein —
Ich werbe für — — den Schütz.“

„Schütz, wär Dein Herr? Haha!.. Der Knecht?
Dem Knechte Dienſtmann, Du?
Scheinſt tüchtig ſchon herum gezecht, —
Geh', Alter, pfleg' der Ruh! . . .“

„Schütz — wie ihr nennt den Leibtrabant'
Von Deiner Elſebeth —
Iſt — Otto, Prinz vom Heſſenland,
Jetzt Herr ob Land und Städt'.

Der vor dem Kloſterzwang entlief
Und heimatlos als Schütz
Seit Monden unterm Dache ſchlief
Von Deinem Fürſtenſitz.“

So weit der Greis, — da trat herein
Zum hohen Saal und ſtand,

Digitized by Google

Als wie gerufen, vor den Drei'n
Er selbst, der Leibtrabant.

Sprach, sich verneigend, tief gerührt:
„„Verzeiht, Herr, den Betrug!
Dient ich Euch doch, wie sich's gebührt
Als Schütz stets brav und klug.

Hat Euch der Schütz nun treu gedient,
Wollt Ihr ihm auch verzeih'n,
Wenn er zu werben sich erkühnt
Um Euer Töchterlein.““

Da schoß es — bald wie greller Blitz,
Bald sanft wie Sonnenschein —
Vom Aug' des Alten auf den Schütz',
Den Freund und Frankenstein.

Dann sprach und lachte er dabei:
„Ruft Else mir sogleich;
Ihr habt mich überrascht, Ihr Drei —
Pariert nun meinen Streich!“

---

VI.

Als Elsbeth trat zum Saal herein,
Wie es der Fürst gewollt,
Sah streng, sah schweigend er darein,
Wie Einer, der da grollt:

„Hör', Else! Hör'! . . Es hat der Knecht
Sich Deiner Gunst gerühmt

Digitized by Google

In einer Weise, die sich schlecht
Für einen Diener ziemt.

Er log Dir an viel' Schimpf und Schand' —
Drum büß' vor Deinem Aug'
Es alsogleich der Schelm-Trabant
Nach Clever Recht und Brauch!

Hörst Du es, Schütz?! So bete schnell!
Bet' schnell; denn zähl ich drei,
Fährst Du zur Hölle, Luggesell'
Für Deine Büberei! . . ."

Schon zuckte es vom Stahl blink blank —
Schon zählte er: „Eins — zwei —
Und — —" durch den stillen Raum erklang
Ein wilder Schmerzensschrei.

Ein Schrei, und — an des Schützen Brust
Flog Elsbeth totenbleich;
Doch blickte stolz und selbstbewußt
Zum Vater sie zugleich.

„Stoß zu!.. Und trifft Du, triff nun Zwei!
Er sprach die Wahrheit nur;
Sofern ich's war, die Lieb' und Treu
Dem süßen Manne schwur!

Stoß zu!.. Freu Dich, o Herzensschütz;
Denn wo die Sterne glüh'n,
Wird mit dem nächsten Sonnenblitz
Uns ew'ge Liebe blüh'n!"

Digitized by Google

„Steht so die Sache, Töchterlein;
Geh frei aus auch der Mann! —
Doch Du? . . . sollst Weib des Knechtes sein
Und Cleve meiden dann!

Den Schütz wird's heimeln nach dem Wald —
Nach läuf'ger Jäger Art —
Drum rüst' auch Dich zur Reise bald
Und dann: Glück auf zur Fahrt!

Und Ihr? — sprach er zum Frankenstein —
Ihr Freier, keck und kühn,
Ihr spielet — gelte — auf dem Rhein
Zu End' nun Lohengrin?!

Doch Du, Herzbruder, eil' geschwind,
Zu schaffen mir herbei
Vom besten Goldschmied, wie der Wind,
Der goldnen Ringlein zwei.

Schau aus nach Fiedel, Horn und Baß,
Nach Flöte und Schalmei
Und meinen Clevern sage, daß
Es morgen Hochzeit sei!

Und dann und dann, Du alter Knab',
Soll an dem schönen Rhein
Der ält'ste Tropfen, den ich hab',
Zum Schluß getrunken sein!"

Digitized by Google

## VII.

Die Hochzeit war im Fürstenhaus
Am dritten Morgen schon;
Acht Tage ging's in Saus und Braus,
Dann ritten sie davon.

Manch schönes Äuglein ward da rot,
Gar manche Thräne floß,
Als um das neunte Morgenrot
Das Burgthor sich erschloß.

Da sah noch einmal hoch empor
Die junge Frau zum Buchs,
Dem Spielgefährten, der am Thor
Mit stolzem Laubwerk wuchs.

Sie brach mit Wehmuth einen Zweig
Und steckte ihn dem Schütz' —
Der schönsten edlen Feder gleich —
Links an die Waidmannsmütz'.

Der Schütz trug ihn mit hohem Stolz
Und hegte pflegend ihn,
So daß sein Blattschmuck und sein Holz
Blieb frisch wie Immergrün.

Und als er kam mit dem Genoß
Ins teure Heimatland,
Bepflanzten sie damit im Schloß
Zu Spangenberg die Wand.

Digitized by Google

Dort grünte in dem lichten Raum
Das Zweiglein wunderbar;
Er schoß zum Strauch, der Strauch ward Baum,
Wie keiner ringsum war.

Und unter ihm, auf moos'gem Sitz,
Dem Hofgetriebe fern,
Verweilte mit dem lieben Schütz'
Die hohe Frau zu gern.

Dort sang das schöne Fürstenkind
Manch goldnes Lied vom Rhein,
Wo viel der stolzen Burgen sind,
Und köstlich reift der Wein. —

Dort sang das schöne Fürstenkind
Von Rheinlands Lieb' und Treu,
Unwandelbar und hochgesinnt
Wie ihres Wappens Leu.

Doch wie der Sang der Nachtigall
Zu bald nur stirbt im Strauch,
Klang aus sein Lied in Klagehall
Nach kurzem Maimond auch.

Klang aus das Lied ums Abendrot,
Als man einst von der Jagd
Der edlen Frau den Schützen tot
Heim aus dem Forst gebracht.



Digitized by Google

Es schwieg das Lied seit jener Zeit,
Bis auch das Herz ihr brach,
Und sie für Zeit und Ewigkeit
Beim treuen Schützen lag.

---

VIII.

Indessen wuchs zu stolzer Pracht
Der Buchs in Stamm und Zweig,
An Sang und Klang und Märchenpracht
Und Blattschmuck überreich.

Und zog durch ihn der Abendwind,
Klang's drin wie Geisterlaut,
Als säng er von dem Rheinlandskind,
Der schönen Schützenbraut.

Gar manche hohe Fürstenmaid
Saß dort im Mondenschein
Und lauschte in der Einsamkeit
Den süßen Melodei'n.

Den Melodei'n von treuer Lieb',
Die frei vom Kronenzwang
Im eignen Herzen Wurzeln trieb —
Aus eigner Wahl entsprang.

Doch auch dem Buchse kam sein Tag
In strenger Winterszeit,
Wo er dem starren Frost erlag,
Vereift und eingeschneit.

Digitized by Google

Die Winde trugen ſchnell hinaus
Die Kunde in das Land;
So kam ſie auch ins Fürſtenhaus
Am ſchönen Fuldaſtrand.

Allwo, wann von der Herrſcherlaſt
Dem Fürſt ein Stündchen blieb,
Er kunſtgerecht und ohne Raſt
Die Drechſelei betrieb.

Zum Marſchall ſprach er drum dies Wort:
„Nach Spangenberg ſchick' aus,
Zu ſchaffen eilig uns von dort,
Den Buchsſtamm in das Haus.

Wir wollen drehen wie der Wind
Daraus Gedenkemein
An das holdſelge Clever Kind —
Die Ahne von dem Rhein!“

Er that es, und vom letzten Stück
Da drehte fein und ſchmuck
Er einen Becher mit Geſchick
Und nahm draus manchen Schluck.

Wenn dann er ſaß bei Feſt und Schmaus
Und ſtolz den Becher hob;
Dann bracht' er auch begeiſtert aus
Des Rheinlandskindes Lob.

Die Enkel hielten's wie der Ahn,
Brauch ward's im Fürſtenhaus,



Digitized by Google

Manch' kos'ge Lippe sog daran,
Manch' durst'ge trank ihn aus. —

Zum letzten Mal für alle Zeit
Da perlte er voll Wein,
Als Hessens letzter Fürst gefreit
Das Bürgerskind vom Rhein.

Da funkelte im Rheinweingold
Die alte Zauberpracht
Und leuchtete als Minnesold
Zur schönsten Hochzeitsnacht! — — —

Nun sprang das alte feste Holz
Im Zeitenlauf entzwei,
Als sei es mit dem Landesstolz:
Der Lieb' und Treu — vorbei! . . . .

Ludwig Mohr.

---

## Die weiße Jungfrau im Heiligenberge.

Unglaublich groß sind die Schätze, die tief im Innern des Heiligenberges verborgen liegen. Wer sie besäße, würde der reichste Mann der Erde sein. Aber es hat noch kein Sterblicher die Schlüssel zu diesen Schätzen gefunden, und der Einzige, dem sie geboten wurden, war thöricht genug, sie nicht zu

Digitized by Google

nehmen. Dieser Einzige war ein Schäfer aus Gensungen, der einst an einem schönen Sommertage seine Herde den Berg hinauftrieb, als ihm plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, eine Jungfrau in einem langen weißen Gewand erschien und ihm Zeichen gab, daß er ihr folgen solle. Bange schritt er hinter der seltsamen Erscheinung her; es öffnete sich vor ihnen eine Thür und sie traten in einen langen Gang. Dem Schäfer wurde ganz unheimlich zu Mut. Da drehte sich die Jungfrau nach ihm um, deutete schweigend auf einen Strauß Schlüsselblumen und suchte ihm durch Zeichen verständlich zu machen, daß er den Blumenstrauß an sich nehmen möge. Aber der Furchtsame hatte sich schon halb zur Flucht gewendet, mit wenigen langen Sätzen war er zur Thür hinaus, die alsbald mit lautem Gepolter hinter ihm zufiel. In demselben Augenblick hörte der Schäfer drinnen einen entsetzlichen Schrei, der ihm Mark und Bein durchdrang; dann war es wieder so still und einsam am Berg wie vordem, und der Schäfer sah weder die Jungfrau noch die Thür, durch die sie gegangen, jemals wieder. Der Blumenstrauß war der Schlüssel zu den Schätzen; hätte er ihn genommen, so wären all die goldgefüllten Kammern des Berges vor ihm aufgegangen, ihr Reichtum wäre sein und die Jungfrau erlöst gewesen.

Lyncker.

Digitized by Google

# Der nächtliche Ritt.

Graf Felsberg stürmt aus dem Schlafgemach
Treppab zum Marstall die Stiegen;
Draus tobet die Windsbraut am Turme und Dach,
Als gält es die Mauern zu biegen.

„Auf, Reitknecht, und sattle die Rappen geschwind!
Hörst Du nicht das Wimmern und Läuten
Des Totenglöckchens durch Wetter und Wind? . . .
Da sollen und müssen wir reiten!“ . . .

Rasch schwang in den Sattel der Graf sich empor
Hinauf von der steinernen Stiege
Und trieb den Rappen durchs dunkele Thor,
Als gälte es Kämpfe und Siege.

„„Wohin, Herr Graf? . . . Ei, reitet doch Schritt!
Hier kreuzen vier Wege im Raume,
Und — — hört Ihr nicht dort das Rufen Kiwitt
Der Käuzchen im Feldbirnenbaume?!““ . . .

„Nur fort! . . . G'rad aus mit Wetter und Wind!
Die Schenkel dem Rosse zum Traben!“
„„Herr Graf, macht Kehrt; am Mühlenbach sind
Nicht Brücke und Fähre zu haben!““ —

„Was Brücke und Fähre?! Die Gerte geschwind
Und die Sporen der stutzenden Mähre!
Setz' über! Setz' über, mit Wetter und Wind!
Was braucht es da Brücke und Fähre?!“ . . .

Digitized by Google

„„Und hört ihr nicht heiser am Rabenstein
Um den Galgen die Raben und Dohlen?““
„Laß Raben! Laß Dohlen! Die Sporen setz' ein
Und sollte der Henker uns holen!!“

Und flüchtiger geht es durch Anger und Hain
Im jagenden Rasen und Tollen —
Wie fliehen der Bäume luftige Reih'n!
Wie fliegen vom Hufschlag die Schollen!

„Halt an, o Knappe! Halt an!! Halt an!!!
Siehst Du nicht die neblichen Zinnen? . . .
Und hörst Du's nicht leise von Weib und Mann
Wie Leichenchöre da drinnen?“ . . .

Und unfern öffnet sich schwarz ein Thor;
Sie kommen, sie wandern — es wallen
Sechs Träger mit einem Sarge hervor,
Und Sterbelieder erschallen.

Da drückt er dem Rappen die Sporen fest ein,
Der bäumt und schäumt in die Zügel
Und schnaubt mit Wind und Wetter hinein,
Als wüchsen ihm Flügel um Flügel.

Und schnaubend und sausend der Graf kommt heran
Und schwinget sich keuchend zur Erden:
„Sag an, herzbester Küster, sag an!
Wer soll bestattet hier werden?!“

„Der Buhle des Felsberg, der Schönsten vom Thal'
Der grub der Gräber das Bettchen!

Digitized by Google

Betrogener Liebe unendliche Qual
Ward Ruh in den tannenen Brettchen."

„Halt, Träger! — Nehmet das Tuch von der Bahr'
Und lasset die Schöne mich schauen!" —
Da liegt sie: den Kranz in dem seidenen Haar,
Geschlossen die Äuglein, die blauen.

Nicht wogt das gefältete Linnengewand,
Von der Fülle des Busens gehoben;
Im Nachtzug nur flattert das Rosaband,
Den Schnee des Nackens zu loben.

Nicht krümmt sich der runde, der üppige Arm
Zu wohlig süßem Umfangen;
Die Lippen sind farblos, die früherhin warm
Gerötet ein köstlich Verlangen.

Graf Felsberg sieht es, ihn faßt's mit Gewalt,
Es schlottern ihm jählings die Kniee;
Denn „Mörder" durchschauert's inwendig ihn kalt,
„Dein Opfer! Dein Opfer!! Da siehe!"

Und als nun gar aus den Wolken rab, rab
Unheimlich die Dohlen und Raben
Laut krächzen, wie vordem vom Galgen herab
Gelärmt und geschwärmet sie haben;

Und die Käuzchen rufen: Kiwitt, kiwitt!
Die fern in dem Birnbaume saßen;
Da wanket und schwanket und gleitet im Schritt
Er nieder zum tauigen Rasen.

Digitized by Google

Und über ſich hört er die Späne im Schrein
Erkniſtern — und wie auf dem Kiſſen
Es rüttelt und ſchüttelt die Laken, vom Lein
Des bräutlichen Hemdes geriſſen.

Fühlt ſchauernd, wie langſam zu Thal es ſich neigt,
Wie eiſig die Hand von der Toten
Die Wange, die brennende Stirne ihm ſtreicht —
Das reißt ihn empor von dem Boden.

Das reißt ihn empor aus dem tauigen Moos,
Zu rufen nach Diener und Roſſen,
Zu öffnen die Augen, die träum'riſchen, groß,
Die eben die Furcht noch geſchloſſen.

Da kringelt durchs Fenſter, durchs Rebengrün
Der Tag auf der Sammettapete —
Und über ihn neiget ſein Alles ſich hin,
Sein Liebchen mit ſchmeichelnder Rede:

„Ach, Felsberg, wie biſt Du ſo ſchrecklich erregt?
Was fehlt Dir, o ſag es, mein Lieber?!"
Der aber zieht ſie thränenbewegt
Zum klopfenden Herzen herüber:

„Sei ruhig, mein Herz, und rufe geſchwind
Dem Knappen, daß weithin er reite;
Den Pfarr ſoll er holen, trotz Wetter und Wind,
Damit uns kein Stammbaum mehr ſcheide!!"

Ludwig Mohr.

Digitized by Google

# Die weiße Frau zu Homberg.

Die Stadt Homberg wurde einst hart belagert, und unter den Bürgern finden sich sogar etliche, die halten es mit dem Feinde. Auch der Türmer auf dem Schloßberge gehörte zu den Verrätern. Er konnte von seiner Wohnung aus die Bewegungen der Belagerer am ersten beobachten, und sein Amt erforderte es, daß er zu jeder Zeit der Stadt von einer drohenden Gefahr Kunde gab. In der Nacht aber, wo verabredetermaßen ein Sturm auf die Mauern von Homberg geschehen sollte, auch alles dazu vorbereitet war, unterließ der bestochene Türmer das Blasen mit dem Horn, und die Stadt wäre verloren gewesen, wenn nicht die Magd des Türmers durch ihren angstvollen Ruf die Bürger aus dem Schlummer geweckt hätte. Sie konnte zwar nur auf der einen Seite des Schloßturmes das Wächterhorn erschallen lassen, da die andern drei Seiten vom Türmer verschlossen waren. Dieser stürzte die Magd, weil sie seine böse Absicht vereitelt, in den einundzwanzig Klafter tiefen Schloßbrunnen, aber die Feinde mußten unverrichtet abziehen. Seit dieser Zeit erscheint alle sieben Jahre auf dem Schloß eine weiße Frau, und der Türmer darf bis heute nur auf drei Seiten die Stunde abrufen. Sollte er es wagen, auch auf der vierten Seite zu blasen, dann würde ihm die weiße Frau den Hals umdrehen.

Ph. Hoffmeister.

Digitized by Google

# Der Verrat der weißen Jungfrau zu Homberg.

Als im Sommer des Jahres 1636 der General Götz mit einem großen Heere vor Homberg erschien, flüchtete sich ein Teil der Bürger in das Schloß, welches eine hessische Besatzung hatte. Die Stadt fiel den Kaiserlichen fast ohne Widerstand in die Hände, doch beschossen sie vergebens von einer benachbarten Höhe das Schloß; nach einem mißlungenen Sturme zog sich Götz nach Zennern zurück, günstigere Gelegenheit abzuwarten.

Da erschien ihm in einer Nacht die weiße Jungfrau, welche noch bis auf den heutigen Tag im Homberger Schloßberge haust, und verkündete ihm, auf dem Schlosse herrsche Wassermangel; eine Magd sei in den Brunnen gefallen und ihr Leichnam in Stücken wieder herausgeholt worden. Der Ekel habe der Besatzung den Gebrauch des Wassers verleidet, und sie hole nun ihren Bedarf außerhalb der Mauern aus einem Brunnen, welcher am Abhange des Schloßberges, gegen Mitternacht zu, hervorquelle; wenn man ihr auch diesen verlege, so sei sie zur Übergabe gezwungen.

Alsbald brach der Kaiserliche General wieder gegen Homberg auf, und er fand es, wie ihm verkündigt worden war. Da ließ er den Brunnen am Schloßberge mit totem Vieh zuwerfen, und der Be-

Digitized by Google

satzung blieb nun nichts übrig, als dem Feinde sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben.

Lyncker.

## Der Ritter auf der Hundsburg*).

Auf der Hundsburg bei Arnsbach wohnte ein Herr von Hund, der ließ einst seinem Pfarrer zu Kleinenglis sagen, er möchte kommen und ein paar junge Hunde taufen. Der Geistliche wies das Ansinnen mit Entrüstung zurück, als eine Entweihung der Sakramente und seines Amtes. Darauf sandte der Ritter die gleiche Botschaft an den Pfarrer von Arnsbach, und dieser, klüger als sein Amtsbruder zu Kleinenglis, sagte bereitwillig zu, kam und taufte freilich keine jungen Hunde, aber die Zwillingssöhne des Ritters, mit denen die gnädige Frau niedergekommen war. Für diesen Dienst erhielt der Prediger zu Arnsbach fünfzig Acker Land, welche er noch immer zu seinen Einkünften zählt.

Ph. Hoffmeister.

## Wichtelkirche am Steier.

Am Wege von Homberg nach Rotenburg bei Holzhausen ist ein hoher, kahler, klippiger Rain, genannt: auf dem Steier. Eine große zerspaltene

*) An der Schwalm im Kreise Fritzlar.

Digitized by Google

Spitzsäule von Basalt heißt die Wichtelkirche. Man glaubt, es sei das Getrümmer einer Kirche der Wichtelmännchen, die vor Zeiten sich hier aufhielten. Auch ein Stein liegt dabei und wird Altarstein genannt. Öfter zeigten sich Wichtelmännchen daselbst, brachten Pflügern und Schnittern manchmal zu essen, etwa Hirsebrei und andere Leckerbissen. Einstmals, da ein Knecht ackerte, verbreitete sich ein Duft von frischem Gebäcke und war so lieblich, daß er aufatmen und sich laut etwas wünschen mußte. Alsogleich kam ein Wichtelmännchen und brachte ihm drei schöne Kreppeln.

H. Pfister.

## Wechselbalg.

Einem Bauern von Welferode, namens Groß, der ausgegangen war an den Berg und nach dortiger Sitte mit seinem ganzen Haushalte in der Ernte schnitt, holten die Wichtelmännchen dessen kleines Kind hinweg und legten ein Wichtelkind dafür hin. Da nun die Eltern dieses fanden, wußten sie nicht, wem es gehörte und wie sie es wieder los werden sollten, es weinte nicht und sprach auch nicht. Da gab man ihnen einen Rat, wie sie erfahren könnten, ob es ein Wichtelkind wäre.

Digitized by Google

Also haben sie es ans Feuer gelegt, sich hinzugesetzt, geplaudert und zu einander allerlei seltsame Dinge geredet, auch dies, daß sie nun in Eierschalen Bier brauen wollten und erfahren, wie das schmecke. Da solches das Wichtelkind gehört hatte, brach es übereilt sein Schweigen und rief: „Bin ich doch schon so alt geworden und weiß das nicht!“ Da haben die Leute wohl gesehen, daß es ein Wichtelkind sei und nun weiter gesonnen, wie sie es los werden möchten. Sie fanden ein hartes Mittel: schlugen das arme Ding oft unbarmherzig; dann hörten sie es brausen und brummen in der Luft — doch nie schrie oder redete das Wichtlein. Endlich, da sie es wieder so jämmerlich schlugen, kam eine Wichtelin, die Mutter des Wichtlein, warf den Bauern deren Kind hin und nahm das eigne mit sich fort.

H. Pfister.

## Heinze von Lüder.

Wie einst Eckbert von Grifte seinem Herrn die Obernburg zu Gudensberg gegen die Gewalt der Feinde bewahrte, so hielt auch Heinze von Lüder seinem Landgrafen die Festung Ziegenhain gegen die Gewalt des Kaisers. Der gefangene Landgraf Philipp hatte nämlich dem Kaiser versprechen müssen, ihm alle seine Geschütze auszuliefern und seine Festungen bis auf eine zu schleifen. Damit nun

Digitized by Google

dieſes geſchehe, ſchickte der Kaiſer den Grafen Reinhard von Solms zu Lich, einen Vaſallen des Landgrafen, der ſich in des Kaiſers Dienſt begeben, mit 100 geharniſchten Reitern nach Heſſen. Die Mauern und Wälle Caſſels ließ er zerſtören und Kanonen und Munition nach Frankfurt a. M. abführen. Ähnlich verfuhr er mit Spangenberg. Als er aber nach Ziegenhain kam, der Hauptfeſte des Landes, da erklärte ihm der wackere Kommandant Heinze von Lüder: „Der freie Landgraf hat mir dieſe Feſtung übergeben, und dem freien Landgrafen werde ich ſie überantworten,“ empfing ihn mit Kanonenſchüſſen und ließ ihn nicht ein. Obwohl der tapfere Ritter hier in ſeinem vollen Rechte war, denn Ziegenhain ſollte nach den Bedingungen des Vertrages dem Landgrafen erhalten werden, ſo ſoll dennoch der Kaiſer auf dieſe Nachricht gegen ihn die Drohung ausgeſtoßen haben, er würde ihn, ſobald er in ſeine Gewalt käme, unter dem Thor der Feſtung aufhängen laſſen. Um dieſe Drohung wahr zu machen, hatte Landgraf Philipp dem Kaiſer den Tod des Getreuen verſprechen müſſen. Aber es hat der edle Fürſt nach ſeiner Wiederkehr aus der Gefangenſchaft dem braven Heinze von Lüder ſtatt des kaiſerlichen Strickes eine große goldene Kette um den Hals geſchlungen, welche man noch lange Zeit in ſeiner Familie als Andenken an ſeinen Mut aufbewahrt hat.

Digitized by Google

## Die Dukatenmetze.

Geng D'r denn die Hosenbänger;*)
Gibt Hans Hoos das Zeichen,
Und zum schwälmer Sang und Tanze
Spielen auf die Geigen.
„Juchhei!“ schwingt der Bursch die Dirne,
Und die hohen Absatzschuh
Klappen in dem Sang und Reigen
Castagnettenweis dazu.

„Hoher Fürst! daß Du erschienen,
Schätz' ich mir zu Ehren;
Um die größere doch bitt' ich,
Wolleſt mir gewähren,
Bei dem nächsten „Küſſeſüßchen“
Meine schmucke Tänz'rin auch —
Deine liebe Frau — zu küſſen,
Wie es „auf der Schwalm“ Gebrauch!“

Alſo sprach der Bauer Hoſe
Zu dem Fürst von Heſſen,
Der ohnweit der Dorfeslinde
Als ſein Gaſt geſeſſen.

*) Mit dieſen Worten beginnt das Lied, das zu dem „Schwälmer“, dem Nationaltanze des gleichnamigen heſſiſchen Volksſtammes geſungen zu werden pflegt. „Auf der Schwalm“ heißt im Volksmund die Gegend an den Ufern der Schwalm und Antreff, wo die Schwälmer ihren Sitz haben.

Digitized by Google

Beide waren so befreundet
Schon seit manchem Tag und Jahr,
Daß der Fürst stets Gast dem Bauer —
Wann im Dorf die Kirmeß war.

Heute hielt der Bauer Hochzeit,
Und zu seinem Feste
Waren Landgraf Karl und Gattin
Eingelad'ne Gäste.
Küsseſüßchen ist ein Reigen,
Bei dem flottweg ab und zu
Seine Tänzrin küßt der Schwälmer
Nach dem Klipp und Klapp der Schuh.

Drum schien anfangs ob der Bitte
Auch der Fürst betroffen;
Aber bald sprach er mit Lachen:
„„Hans, wie kannst Du hoffen?!
Und doch, wenn wir's recht bedenken,
Du bist reich, sag, welchen Preis
Zahlst Du für der Fürstin Küsse?
Wenn er uns behagt, so sei's!““

„Eine Metze voll Dukaten!“
Sprach sofort mit schlauer
Und verschmitzter Schelmenmiene
Kurz gefaßt der Bauer.
Staunend ob solch Angebote
Lächelte der weise Fürst:
„„Darum sei's, doch daß Du pünktlich
In zwei Monden zahlen wirst!““



Digitized by Google

„„Küſſeſüßchen! Küſſeſüßchen!!““
Jubelt Hans zum Zeichen,
Und die luſt'gen Spielleut' muntrer
Ihre Geigen ſtreichen.
„Juchhei!“ ſchwingt der Hans die Fürſtin
Und im Reigen ab und zu
Küßt er flott die hohe Tänzrin
Zu dem Klipp und Klapp der Schuh. — —

Als zwei Monden hingegangen,
Kam mit Stolz und ſchlauer
Miene in das Schloß nach Caſſel
Eines Tags der Bauer,
Und der Fürſt, der ihn erblickte,
Rief voll Staunen: „„Ei der Daus,
Bringſt uns, Hans, wohl gar die Metze,
Voll Dukaten ſchon ins Haus?““

Grüßend zog der aus dem Wamſe
Eine Silbermetze
Und ſprach lächelnd: „Hier, Freund Landgraf,
Haſt Du Deine Schätze!
Sieh die Metze, vollgeſtrichen,
Neugeprägtes Eddergold,
Wie nicht ſchöner aus dem Rothaar
Es zu Thal die Edder rollt!“

Das war eine eigne Metze!
Silbern zwar, doch kleiner
Als ein Gulden in der Rundung,
Die ein Ziegenhainer

Digitized by Google

Goldschmied kunstgerecht gefertigt,
Selbst das Streichholz fehlte nicht,
Und ganz voll bis oben glänzte
Drin das Gold wie Sonnenlicht.

„„Liebst gar sonderbar Gemäße!““
Schmollte Karl von Hessen.
„Nicht, Freund Landgraf, richtig Maß ist's
Und vollauf gemessen.
Nur ist's die Dukatenmetze,
Mit der, leider allzugern,
Treue Dienste zu belohnen
Pfleget Ihr vornehmen Herrn.

Aber gilt's dem Herrenboden;
Dann — ja, dann ist freilich
Nur die große Bauernmetze
Eurem Vogte heilig.
Da jedoch der Kuß der Fürstin
Mich einmal vornehm gestellt,
Zahl ich — nimm es, Freund, nicht übel —
Als vornehmer Herr der Welt.“

„„Gut gesagt, vornehmer Bauer!
Wie Dein Wort wir schätzen,
Merk' dran, daß in unser Kunsthaus
Wir die Metze setzen;
Dorten soll sie unsern Enkeln
Noch erzählen von dem Schwank:
Von dem großen Bauernmaße
Und — vornehmer Herren Dank!““ —

Ludwig Mohr.



Digitized by Google

# Der Christenberg.

Als der heilige Winfried, genannt Bonifazius, die Hessen bekehren wollte, kam er auf einen Berg, wo ein heidnisches Gotteshaus stand, das ließ er umreißen und die erste christliche Kirche bauen. Seitdem heißt der Berg Christenberg (vier Stunden von Marburg), und zweihundert Schritte von der Kirche weisen die Leute noch heutigestags einen Fußtritt im Stein, der von Bonifazius herrührt, als er vor heiligem Eifer auf den Boden stampfte. Er sagte: „So gewiß sich mein Fuß in den Stein drückt, so gewiß will ich die Heiden bekehren.“ Der heidnische Name des Berges war Castorberg. Bonifazius wollte das C von diesem Worte erhalten, indem er ihn Christenberg nannte. In der Gegend vom Ehristenberg erzählt das Volk noch von dem Bonifaziusweg, auf dem er durch den Wald gekommen und fortgegangen. Auf dem Totenhof um die Christenberger Kirche werden noch heute die Bauern der umliegenden Dörfer begraben und mühsam hinaufgetragen. Wie Bonifazius nach Thüringen kam, ließ er zu Großvargula eine Kirche bauen, die er selbst einweihen sollte. Da steckte er seinen dürren Stab in die Erde, trat in die Kirche und las die Messe; nach vollbrachtem Gottesdienste hatte der Stab gegrünt und Sprossen getrieben.

Grimm.

Digitized by Google

# König Grünewald erobert den Christenberg.

Auf dem Christenberge im Burgwald stand vor Alters ein Schloß, darin wohnte ein König mit seiner einzigen Tochter, auf die er gar viel hielt, und die wunderbare Gaben besaß. Nun kam einmal sein Feind, ein König, der hieß Grünewald, und belagerte ihn in seinem Schlosse. Die Belagerung dauerte lange und der König wäre fast verzweifelt, hätte die Jungfrau ihm nicht immer neuen Mut eingesprochen. Das dauerte bis zum Maitage, da sah einmal die Königstochter, früh Morgens wie der Tag anbrach, das feindliche Heer mit grünen Zweigen den Schloßberg heraufkommen und es wurde ihr angst und bange, denn nun wußte sie, daß alles verloren war und sprach zum Vater:

„Vater, gebt euch gefangen,
Der grüne Wald kommt gegangen!“

Darauf schickte sie ihr Vater ins Lager des Königs Grünewald, bei dem sie ausmachte, daß sie selbst freien Abzug haben sollte und noch dazu mitnehmen dürfte, was sie auf einen Esel packen könnte. Da nahm sie ihren eigenen Vater, packte ihn darauf nebst ihren besten Schätzen und zog vom Schlosse weg. Als sie nun eine gute Strecke in einem fort gegangen war, sprach sie: „Hier woll mer ruh'n!“

Digitized by Google

Daher hat das Dorf „Wollmer" den Namen, das dort liegt. Bald zogen sie weiter durch Wildnisse und Berge, bis sie endlich in eine Ebene kamen. Da sagte die Königstochter: „Hier hat's Feld!" Und da blieben sie und bauten sich ein anderes Schloß, das sie „Hatzfeld" nannten. Davon sieht man denn noch heutigestages die Überreste, und das Städtchen dabei nannte sich auch, wie die Burg, „Hatzfeld".

Noch wird ein dem Christenberge nahe liegendes Thal das „Hungerthal" genannt, von dem vielen Elend während der Belagerung des Schlosses.

Da, wo der Berg sich mit dem Hauptrücken des Burgwaldes verknüpft, ist er durch siebenfache Gräben und Wälle befestigt; südlich unter ihm aber liegt die Lüneburg und nordwestlich die Lützelburg, zwei Hügel, von denen der erstere noch deutliche Spuren ehemaliger Befestigung zeigt.

K. Lyncker.

---

## Die Totenhöhe.

Bei Frankenberg liegt eine Hochebene, die Totenhöhe genannt. In grauer Vorzeit wurde hier eine Schlacht geschlagen, und an dem jedesmaligen Jahrestage erheben sich in der Nacht die Gebliebenen und wiederholen von neuem das blutige Spiel. Als

Digitized by Google

einst in einer Winternacht Holzhauer über die Straße gehen wollten, sahen sie die Geisterschlacht; ganze Scharen von Bewaffneten zu Roß und zu Fuß kämpften in wildem Streite, daß dumpf der Boden davon dröhnte. Da ergriff sie Schrecken und Angst, und ihre Äxte wegwerfend, eilten sie zu ihrer heimischen Hütte zurück. Als sie aber des Morgens wiederkamen, ihre Äxte zu suchen, sahen sie nichts als ihre eigenen Fußtritte im Schnee.

G. Landau.

## Die Wichtelhäuser.

Am Wollenberge, zwischen Wetter und Caldern, werden wilde Steinklippen, die Wichtelhäuser genannt, gesehen. Vor Zeiten sollen Wichtelmännchen darin gewohnt haben, die oft in die Dörfer kamen und bei den Leuten Eimer und andere Gerätschaften borgten. Es waren kleine, gutmütige Geschöpfe, die nur dann schadeten, wenn sie gereizt wurden; jetzt sind sie alle gestorben und ihre Häuser verfallen.

Landau.

## Die Sage vom Weißenstein.

Hervor aus wald'gen Höhen schaut kahl der Weißenstein,
Und ihm zu Füßen fließet die Lahn im Sonnenschein;

Digitized by Google

Der Sommer schmückt mit Blumen, mit frischem Grün den Strand —
Bleich blickt und ernst, wie immer, der Weißenstein ins Land!

Die Burg, die er getragen, zeigt heut' nicht eine Spur;
Wie mächtig sie gewesen — das weiß die Sage nur:
Ein Riese hauste drinnen mit seinem Töchterlein —
Er, wie die Eich' im Walde, sie, wie die Ros' am Rain!

Der Riese herrscht durch Schrecken rings in dem blüh'nden Land,
Er lenkt die Thalbewohner mit seiner Eisenhand;
Das Töchterlein, das schöne, birgt er im Felsenschloß,
Von da schaut oft es nieder zur Well', die unten floß.

Die Nix' im kühlen Strome, die liebt das Riesenkind,
Sie sieht es oft mit Trauer, wie seine Thräne rinnt:
Oft hat in nächt'ger Stunde getröstet sie die Maid
In ihrer freudelosen, liebleeren Einsamkeit! —

Manch' Jahr ist so vergangen, der Riese herrscht durch Mord,
Durch Grausen und Entsetzen im Thale fort und fort;
Da rüsten eines Tages die Männer sich im Thal
Und bergen im Gewande die scharfe Wehr von Stahl!

Sie kommen an Schlosses Pforte: „Herr Riese, thu' uns auf!
Tribut dir darzubringen kam unser Zug herauf!"

Digitized by Google

Auf thut der Rief' die Flügel von seiner Feste Thor,
Da zieh'n die blanken Klingen die aus dem Thal hervor!

„Herr Riese, Schwertertänze hast stets du gern geseh'n —
Wir woll'n vor dir sie tanzen, um deine Lust zu höh'n!"
Sie springen mit ihren Klingen, als gält es einen Tanz:
Der Riese ist umgeben von dräu'nder Waffen Glanz.

Was hilft ihm nun sein Toben? Viel Feinde steh'n umher,
Sie schlagen manche Wunde ihm mit der scharfen Wehr;
Er sinkt und stirbt — da zünden auch seine Burg sie an:
Bald steigt die helle Flamme hoch flackernd himmelan.

Aus einer kleinen Pforte steigt zu derselben Zeit
Hernieder zu dem Ufer die allerschönste Maid:
Es ist des Riesen Tochter, viel Gold und Edelstein
Hat sie sich mitgenommen im Korb von Helfenbein.

Am Ufer sitzt sie nieder und bricht in Thränen aus,
Da steigt empor die Nixe aus ihrem kühlen Haus;
Sie faßt in ihre Arme des Riesen Töchterlein
Und zieht mit süßen Worten sie in die Flut hinein.

In heitren Sommernächten da schallt vom Uferrand
Ein leises, süßes Singen hin durch das stille Land;
Dann steigt des Riesen Tochter vom Fluß zur Ufer-höh' —
Wer ihre Weisen höret, dem wird so wohl, so weh!

Karl Schmitt.

Digitized by Google

## Der heiligen Elisabeth Fußtritt.

Bei einem Dorfe in der Nähe von Homberg fließt ein Bach, in welchem die heilige Elisabeth oft ihr Weißzeug gewaschen haben soll. Sie warf die Sachen nachher in die Luft, wo sie auf den Sonnenstrahlen wie auf einer Leine hängen blieben und trockneten. War sie mit dem Wasser fertig, so sprang sie jedesmal über den Bach. Auf dem anderen Ufer lag ein großer Stein, der noch gezeigt wird, auf welchem von einem solchen Sprunge die Spuren sich abdrückten. Ein Fuß ist ganz zu sehen, mit dem anderen war sie darüber hingeglitten.

Lyncker.

## Der Elisabethen-Brunnen bei Marburg.

Eine Stunde von Marburg quillt unter einem zierlichen, von Bäumen beschatteten Gewölbe der Elisabethen-Brunnen, auch Schröckerbrunnen genannt, welcher sehr häufig von Marburg aus besucht wird. Der Sage nach ging die heilige Elisabeth oft dahin, um in der Einsamkeit zu beten und um in dem klaren Wasser des Quells ihr Weißzeug zu waschen; wenn es rein gewaschen war, warf sie es nur in die Luft, da blieb es sogleich auf den Sonnen-

Digitized by Google

strahlen hängen. Lange gingen seitdem die Frauen und Mägde aus den nahen Dörfern hierher, um zur Pfingstzeit gleichfalls ihr Weißzeug am Brunnen zu waschen, und das thaten sie noch vor etwa 50 Jahren, denn ohne Seife wäscht, so sagen sie, das Wasser dieses Brunnens rein.

Einmal begegnete der heiligen Elisabeth ein Verbrecher, der zur Richtstätte geführt werden sollte. Einige Leute, die gerade vorüberkamen, bedauerten den Verbrecher; doch Elisabeth sagte: „Er wird es verdient haben.“ Alsbald fiel alle ihre Wäsche aus der Luft. Lyncker.

## Nixenbraut.

Nicht weit von Kirchhain liegt ein tiefer See, der Nixenborn geheißen, und öfters lassen sich auch die Nixen sehen, um sich an den Ufern zu sonnen. Die Mühle, die dort am Wasser gelegen ist, heißet die Nixenmühle, da baden die Nixen sich zuweilen am hellen Mittage. Sie haben alsdann unten einen dünnen farbigen Leib wie eine glatte Schlange, thun jedoch niemandem etwas Böses, nur wer sie neckt, der muß es büßen.

Sie verkehren wohl auch mit den Menschen, haben dann ganz menschliche Gestalt, und man kann dann ihre Art nur daran erkennen, daß der Saum ihres Gewandes immer feucht bleibt.

Digitized by Google

So kamen eine Zeit lang drei wunderschöne Jungfrauen aus jenem See in die Spinnstube des Dorfes Nieder-Gleen, brachen aber unweigerlich immer um elf Uhr mit dem ersten Glockenschlage auf. Ein Bursche des Ortes hatte eine Nixe lieb gewonnen und verstellte die Uhr um eine ganze Stunde.

Ahnungslos gingen die Jungfrauen fort. Doch am anderen Morgen schwammen drei Blutstropfen auf dem Wasser des Sees, und am dritten Tage danach starb der Bursch, der sie getäuscht hatte.

H. Pfister.

---

## Der Taufstein.

Der Taufstein ist vor Zeiten der heiligste Berg gewesen ringsherum, und die alten Heiden haben dort ihre Kirche gehalten. Der heilige Bonifazius ist aber hergekommen und hat daselbst eine Kapelle aus Holz gebaut und aus der Quelle, die oben fließt, die ersten Christen im Vogelsberg getauft. Seit dem heißt der Berg der Taufstein.

Auf der Herchenhainer Höhe ist ein Felsbrocken, von dem herab hat der Heilige den Heiden gepredigt, den nennt man noch heute die Bonifaziuskanzel.

Th. Bindewald.

---

Digitized by Google

## Der Bilstein.

Der Bilstein mit seinem spitzen Felsgestein soll in den alten Zeiten noch viel höher gewesen sein und eigentlich der Bildstein geheißen haben, wegen eines ungeheuer großen Götzenbildes, das da oben gestanden hat. Früher zündete man im Mitt-Sommer auch da Feuer an, und noch jetzt stecken am Pfingstabend die Bursche von Busenborn eine mächtige Maie darauf unter lautem Gesange.

Th. Bindewald.

## Der Elben Tanz unter dem Bilstein.

Einer von den alten Breungeshainer Pfarrern ging einmal nach Burkhards bei früher Morgenstunde, als der Mond noch voll am Himmel stand und ehe die Sterne erblichen. Als er auf den Baalsweg unter den Bilstein kam, sah er durch eine Waldlichtung auf einem kleinen Wiesenplatz einen weißen Rauch auf dem Erdboden schweben, der ging rundum, schneller und schneller. Er machte sich also hinzu, um das Ding näher zu betrachten, aber nun war der Nebel fort, statt dessen aber sah er auf der Wiese eine unzählbare Schar wunderschöner weißer Jungfrauen, welche wechselweise ihre Hände gefaßt hatten

Digitized by Google

und daselbst im Kreise gar fröhlich auf und ab tanzten. Sie waren aber kleiner als die Menschen, etwa so groß wie ein zweijähriges Kind, rosigen Angesichts, und trugen kleine goldene Kronen auf ihren Häuptern. Zugleich ließen sie einen gar feinen lieblichen Gesang hören, süßer wie Vogelgesang. Eine Weile sah der alte Pfarrer verwundert dem Reigen zu, dann trat er näher und redete sie im Namen Gottes an. Alsbald wurde alles unsichtbar, und er würde die Begebenheit für einen Traum gehalten haben, wenn er nicht, auf den Boden blickend, auf dem feuchten Wiesengrund die kleinen Fußstapfen der holden lichten Wesen ringsum vor sich gesehen hätte.

Bindewald.

---

## Am Forellenteich.

Ein unbekannter Mann, der aber jedenfalls mehr verstand, als Birnen zu schälen, kam von Schotten herauf und gerade nach Breungeshain hinein, wo er sich einen Bauer bestellte, der ihm seinen Ranzen den Oberwald hinauf tragen sollte. Es gingen also die Beiden selbander bis oben auf die Höhe. Da wollte der Fremde den Bauer wieder heim gehen lassen, doch dieser in seiner Dienstfertigkeit sagte: „O, ich will noch ein Stück mit euch gehen! — „Nun, so verschlägt mir's auch nichts," antwortete

Digitized by Google

jener, „geht mit, aber gebt mir den Ranzen und verſprecht mir, daß ihr mauſeſtill ſein wollt und euch nicht rühren noch regen, es mag vorkommen, was da will.

Der Breungeshainer verſprach's hart und feſt, und ſo gelangten die zwei allgemach zum obern Forellenteich, wo der Fremde nochmals ſagte: „Jetzt gilt's, haltet euch ruhig, es paſſiert euch nichts.“ — „Ja doch,“ ſprach der andere. Darauf nahm jener den Ranzen, wendete ihn um und ziſſelte etwas heraus, das war lebendig und hatte das Anſehen, ols ob's Rattmäuſe wären, und dann ging er dreimal hinter einander, immer ſchneller, faſt als flöge er, um den Teich, ſo daß dem Zuſchauer Hören und Sehen verging.

Es dauerte nicht lange, ſo flog aus dem Waſſer ein ungeheurer Rabe auf und flatterte mit weit ausgeſtreckten Flügeln und häßlichem Gekrächze über den Teich hin. Gleich nach ihm tauchte ein wilder Hund aus den Fluten und ſprang auf ſie zu, aber der Fremde ſchlug mit ſeinem Stock nach ihm. Zum dritten Male hob ſich das Waſſer und ein Ungetüm ward ſichtbar, wie ein rieſengroßer Mann, halb nackt bis auf den Nabel und ganz ſchwarz, mit grünen Haaren um den Kopf, ſo lang und ſtraff wie Schilfblätter. Er bleckte die Zähne und ſchaute mit funkelnden Augen um ſich.

Jetzt aber wurde es dem Bauer doch zu bunt, er zitterte und bebte am ganzen Leibe und ſchrie

Digitized by Google

so laut er konnte: „Ich will fort, ich will fort!“ Kaum hatte er gerufen, so geschah ein Knall, wie ein Donnerschlag. Alles war weg, der Rabe, der Hund, der Wassermann, und ruhig, als wäre nichts geschehen, lag der Teich vor seinen Blicken. Nur von ferne noch sah er den Fremden eiligst sich davon machen und bald im Gebüsch verschwinden.

Die Geschichte hab' ich dem Mann selbst aus dem Mund gehört, als er sie ganz frisch noch auf dem Rainhof in der Schmiede meinem Großvater erzählte; aber was sie bedeuten solle, wußten sie alle beide nicht herauszukriegen.

Bindewald.

---

## Nidda.

Eine Gräfin hatte das Gelübde gethan, an der Stelle, wo ihr Esel zuerst mit ihr stehen bliebe, ein Schloß zu erbauen. Als nun der Esel in einer sumpfigen Gegend stehen blieb, soll sie gerufen haben: „nit da, nit da!“ Allein das fruchtete nichts, und das Tier war nicht von demselben Platz zu bringen. Also baute sie wirklich ihr Schloß dahin, welches gleich der später da herum entstandenen Stadt den Namen Nidda erhielt, die nahegelegene Wiese aber den der Eselswiese.

Grimm.

---

Digitized by Google

# Der Altenburgskeller bei Nidda.

Auf der Altenburg bei Nidda geht eine Frau in weißem Gewande um, die schaut gar milde und freundlich drein, grüßt den ihr Begegnenden und bietet ihm eine Blume an. Die meisten hatten den Mut nicht, die Blume anzunehmen; ein armer Mann nur wagte es einmal, und da ging die weiße Frau vor ihm her, und sie kamen an ein großes Thor. Er hielt seine Blume an das Schloß, die Thorflügel öffneten sich, und die weiße Frau führte ihn in den Keller der Burg, wo große Fässer voll edlen Weines in langen Reihen lagen. Da dachte der Mann, er wolle sich ein wenig stärken und laben, solchem Wein begegne man nicht oft, dann sei es noch Zeit, den Schätzen nachzugehen. Er stieß mit seinem Messer einen Pfropfen ein, steckte den da liegenden Krahn in das Loch und zapfte und trank lustig zu, bis der Kopf ihm schwer wurde. Da meinte er, jetzt sei es Zeit zu gehen, es werde ja spät, und er taumelte weg. In dem Augenblick rief eine Stimme: „Freund, vergiß das Beste nicht!“ Aber er hörte nicht darauf, stieg die Treppen empor und sank oben schlaftrunken auf einen Stein. Als er aufwachte, war die Frau fort, die Blume war fort, und der Eingang zum Keller nicht mehr zu finden; er hatte sein Glück ganz und gar verscherzt.

J. W. Wolf.



Digitized by Google

## Das Raubschloß bei Grünberg.

Eine halbe Stunde östlich von Grünberg im Waldrevier Tiergarten liegt eine Waldhöhe, welche das Raubschloß heißt. Da soll in alten Zeiten ein Schloß gestanden haben, wovon jedoch kaum noch einige Mauerreste übrig sind. Abends zeigt sich auf dieser Höhe eine weiße Frau mit einem Bund Schlüssel. Wenn sich jemand der Gegend naht, winkt sie ihm und schließt die Erde auf, um erlöst zu werden; doch wagte es bis jetzt noch niemand, sich mit ihr einzulassen und mit ihr unter die Erde hinabzusteigen.

J. W. Wolf.

## Der junge Herr von Steckelburg.

Der junge Herr von Steckelburg,
Den soll man nicht vergessen;
Auf seiner festen Edelburg
Saß er im Land zu Hessen.

Sein Sinn war recht von Rittersart,
Mund und Wange blühte;
Er trug einen dunklen, dunklen Bart,
Sein schwarzes Auge, das glühte.

Und als der edle Vater sein
Einging zur ewigen Ruhe:

Digitized by Google

Im Faſſe da ſchäumte goldner Wein,
Und Gold lag in der Truhe.

Der junge Herr, der ſprach: „Das Gold
Liege, bis ich's nötig habe;
Einſt, wenn ich mir freie ein Fräulein hold,
So ſei es die Morgengabe.

Und in den Fäſſern die goldne Flut,
So hört' ich in alten Liedern,
Die ſoll verjüngen mit Zauberglut
An Seele, Haupt und Gliedern.

Heut fühl' ich tief innen noch holde Gewalt,
Noch iſt das Leben mir teuer;
Einſt aber, wenn ich matt und kalt,
Dann ſtröme das fließende Feuer!"

Da ſaßen unter der Steckelburg
Drei ſchöne, drei liebliche Frauen;
Es waren das ganze Land hindurch
Schönere nicht zu ſchauen.

Sie ſahen den edlen Rittersmann,
Sie liebten ihn alle dreie;
Und jede dachte: „O käm er heran!
O daß er um dich doch freie!"

Er aber ſagte: „Noch liegt die Welt
Weit vor mir ausgebreitet;
Das wäre mir ein rechter Held,
Der ſie zu ſeh'n nicht ausreitet!



Digitized by Google

Zum Freien bin ich noch viel zu jung,
Ihr lieben und schönen Frauen;
Behaltet mich gut in Erinnerung —
Ich will mir die Welt beschauen!"

Und als er kam ins welsche Land,
Da ward seine Freude verdorben;
Von eines Bösewichtes Hand
Ist der junge Herr gestorben.

Im Schlosse daheim, bei der Mitternacht Schein,
Da sprachen die Kobolde:
„Was machen wir nun mit dem feurigen Wein,
Was mit dem blinkenden Golde?"

Und sie stiegen in die Kemenat,
Und schoben, trugen und huben;
Sie senkten all' den flimmernden Staat
In die tiefen, tiefen Gruben.

Und die Fässer all' mit dem goldenen Wein,
Sie rollten sie sachte, sachte
Wohl aus dem Keller, und ließen sie ein
In die tiefen, tiefen Schachte.

Die Fräulein aber, mit Schmerzensschrei,
Rauften die blonden Haare;
Und kaum noch war ein Jahr vorbei,
Da lagen sie auf der Bahre.

Digitized by Google

Im Kinzigthal, an dem schilfigen Rand,
Siehst du sie nächtig schweben;
Sie sollen ins leuchtende Brautgewand
Silberne Fäden weben.

J. L. Rodenberg.

## Die drei Jungfrauen von Steckelberg.

In der Nähe des Steckelberges wandeln jede Nacht drei Jungfrauen am Ufer der Kinzig einher, wo sie unter leisem Gesange ihre Brautkleider wirken. Sie starben nämlich unvermählt in der Blüte ihrer Jahre.

J. W. Wolf.

## Brüderchen und Schwesterchen*).

Es war einmal eine Frau, die hatte zwei Kinder, ein Söhnchen und ein Töchterchen. Eines Tages schickte sie die beiden ins Holz, d. h. sie sollten Holz suchen gehen, unter dem Versprechen, daß wer zuerst wiederkäme, das größte Butterbrot kriegen sollte. Der Knabe kam zuerst wieder und fragte auch gleich nach seiner Belohnung. „Geh' hinaus," sagte die

*) Umgegend von Schlüchtern (Ahlersbach). Diese Sage findet sich in den Grimm'schen Märchen unter dem Titel: „Vom Machondelbaum".

Digitized by Google

Mutter, „dein Butterbrot liegt in der Lade“. Er ging und wollte es heraus thun, da kam sie aber, seine Mutter, und schlug den Ladendeckel über ihn zusammen, so daß sie ihn tötete. Sie steckte ihn darauf zerstückelt in einen Topf am Feuer, um ihn zu kochen. Als nun auch das Schwesterchen kam und auch nach dem Butterbrote fragte, da sagte die Mutter, es solle es sich in der Lade holen, dann aber nach dem Feuer sehen und es schüren, aber bei Leibe nicht den Deckel von dem dabei stehenden Topfe aufheben. Das Schwesterchen, neugierig gemacht, was wohl so besonderes im Topfe stecken möge, lüftete den Deckel, und da guckte ein Fingerchen heraus. Da ging es um das Haus herum und weinte, denn es dachte sich's wohl, die Mutter müsse das Brüderchen getötet haben, weil sie auf sein Fragen, ob dasselbe noch nicht wieder zurück sei, mit „nein“ geantwortet hatte. Der Vater war draußen im Walde und machte Stöcke (machte sich Holz, indem er Erdstöcke, Strünke und Gewurzel von gefällten Bäumen ausgrub). Als es nun Mittag wurde, da sagte die Mutter zum Töchterchen, es solle dem Vater das Essen bringen, was es auch that. „Nun,“ sprach verwundert der Vater, „heute bringst du ja Fleisch!“ Und noch mehr verwunderte er sich, als ihm das Fleisch so süß schmeckte und so gut, wie er noch keins gegessen zu haben sich erinnerte. Sein Töchterlein aber blieb traurig und las die abgegessenen Knöchlein auf und

Digitized by Google

sammelte sie, und siehe da! die Knöchlein, als sie beisammen waren, flogen fort wie ein Vöglein. Und das Vöglein kam auf ein Bäckerhaus zu sitzen, da sang es:

Meine Mutter mich schlug,
Meine Schwester mich trug,
Mein Vater mich aß,
Mein Schwesterje mich zusammenlas,
Auf e Stöckelje (Stöcklein)
Ich fortgefloge bi e Vögelje.

Der Bäcker, dem der Gesang gefiel, rief dem Vögelchen zu, daß, wenn es noch einmal so sänge, er ihm einen Wecke hinaufwerfen werde. Das Vögelchen that's und bekam den Wecke. Darauf flog es auf das Haus eines Schuhmachers. Da sang es wieder:

Meine Mutter mich erschlug,
Meine Schwester mich trug,
Mein Vater mich aß,
Mein Schwesterje mich zusammenlas,
Auf e Stöckelje
Ich fortflog bi e Vögelje.

„Dein Sang," rief der Schuhmacher, „gefällt mir gar wohl, laß ihn noch einmal hören, dann werd' ich dir auch ein Paar Schlappen (alte, zu Pantoffeln gewordene Schuhe) geben!" Das Vöglein willfahrte und bekam daher die Schlappen hinaufgeworfen. Es flog weiter, erst auf eines Hutmachers Haus, wo es, nachdem es da auch mit seinem Gesange gefallen und ihn hatte wiederholen

Digitized by Google

müssen, einen Hut, dann auf das Dach eines Schneiders, wo es auf dieselbe Weise eine Weste erhielt; und so bekam es auf dem Hause eines Metzgers eine Wurst und endlich auf dem eines Müllers einen Mühlstein. Nun flog es auf den Schornstein seines Vaterhauses. Da kratzte es den Mörtel los, daß er auf die Klöße fiel, welche eben von der Mutter gekocht wurden. Die Mutter, bös darüber, schickte das Schwesterchen hinaus, zu sehen, woher das komme. Das Schwesterchen konnte nichts ersehen, bekam aber ein Paar Schlappen herunter geworfen. Nun mußte, weil die Klöße immer noch mehr verunreinigt wurden, der Vater hinausgehen. Der konnte ebenso wenig etwas sehen, bekam aber einen Hut herabgeworfen. „Geh' du noch einmal," sagte darauf die Mutter zum Töchterchen, „damit ich erfahre, wer da gar nicht aufhören will, meine Klöße mit Dreck zu bewerfen." Und wieder war nichts zu sehen, und wieder aber kam ein Geschenk, ein Wecke, herab. Und so kam nachher, als der Vater ebenfalls zu schauen gegangen, eine Weste herab, und als auf's neue das Töchterchen war hinausgeschickt worden wieder eins, eine Wurst. „Nun", rief da die Mutter aus, „weil ihr bei all' den hübschen Sachen noch nichts entdecken könnt, so will ich wenigstens sehen, ob ich auch etwas herabgeworfen kriege!" Kaum stand die aber draußen, so kam der Mühlstein geflogen und schlug sie sieben Klafter tief in die Erde hinein. Dr. Lotich.

Digitized by Google

# Aus dem Spessart.

Der Spessart ist ein wunderbarer Wald,
Und drin erzählt man seltsame Geschichten;
Die Welt da draußen wechselt die Gestalt,
Wir bleiben stets die Alten, Treuen, Schlichten!

Mein Jäger sprach's und setzt in Ruh' den Hahn.
Vergeblich birschten wir drei Morgenstunden;
Es lief kein Tier die müden Schützen an,
Daß Ruhe wohl that Jägern so wie Hunden.

„Hier rasten wir! Der Platz ist wunderschön,
So kühl, so frei! Welch ein ergötzlich Schauen,
Hier in das Thal, dort nach den grünen Höhn,
Darüber fern und ferner Kuppen blauen!

Und hier der Bach, umrauscht von Erlenlaub,
Und in dem Bach die Muscheln — wie sie blitzen!
O schöne Muscheln, bald des Jägers Raub:
Es soll mein Lieb als Armband euch besitzen."

Drauf mein Gefährte: „Wünscht solch Kleinod nicht,
O, wagt es nicht, in diese Flut zu langen!
Ihr Weisen draußen nennt es ein Gedicht,
Was man erzählt von dieser Muscheln Prangen;

Und ist es kein Gedicht: die Ahne mein
Hat's schon erzählt — ihr könnt es jetzt auch lesen —
Wie einst ein Schloß da drüben auf dem Stein,
Und stolze Ritter in dem Schloß gewesen.

Digitized by Google

Schön war des Ritters Tochter, wunderhold,
Weshalb der Alte gern sein Liebstes schmückte,
Ihr Arm und Finger reich umwand mit Gold,
Und auf das Haupt ein Perlenkrönlein drückte.

Sie aber sprach: „„O, schau das Volk umher:
Wie elend ist's, wie ganz der Not zu eigen!
Sieht es den Glanz, fühlt es die Qual nur mehr;
Man soll den Armen keine Schätze zeigen!

Ja, gäb es hier, wie drüben in dem Bann,
Gewicht'ge Pächter, wollt' in Gold ich prangen;
Es könnte jeder reiche Vater dann
Fürs Töchterlein den gleichen Schmuck erlangen.

Doch schaut, im Bache gibt es Muscheln viel!
Mit Muscheln will ich Stirn und Busen kränzen;
Das ärmste Mädchen mag zu eitelm Spiel
Sich Muscheln suchen, kann in Muscheln glänzen.

Bringt Muscheln mir zu stolzem Krönelein,
Bringt Muscheln mir als Armband und als Kette!““—
Wie schön sie war in ihrer Muscheln Schein,
Schöner, als wenn in Gold gestrahlt sie hätte! —

Da war ein Knab' im Dorf, sein Aug' so klar,
Sein Herz wie Gold. Niedrigem Haus entsprungen,
Barg er den Wunsch, der still erblühet war,
Doch Tag für Tag ihn mächtiger umschlungen.

Digitized by Google

Sie kannt' ihn kaum; sie kannte nur den Gruß
Des scheuen Knaben, der mit frommem Bangen
Den Weg betrat, auf dem gewallt ihr Fuß.
Er hörte kaum des schönen Kind's Verlangen.

Nach Muschelzier, so ging er Tag und Nacht
Zum Bach und suchte Muscheln, suchte, wählte,
Und wählt' und suchte, bis ein Schmuck voll Pracht
Beisammen war, dem nur ein Stück noch fehlte:

„Dies letzte aber soll das schönste sein!" —
Der Bach geht tief; im tiefsten, tiefsten Grunde
Lag eine Muschel; tück'schen Zauberschein
Warf spielend sie in weiter grüner Runde.

„Die wird doch mein!" — Und willenlos fast springt
Der Knabe von der Brücke jähem Rande:
Die Muschel wurde sein; den Taucher schlingt
Die Welle fort und wirft ihn tot zum Strande.

Den Schmuck erhielt das Mädchen, und sie hing
Ihn weinend um, die stumme, geisterbleiche;
Und als der Knab' begraben wurde, ging
Die Herrin weinend hinter seiner Leiche,

Trug nochmals jenen Schmuck und legt' ihn dann
Still zu den Schätzen, die nun alle ruhten —
Auch sie war tot, bevor ein Jahr verrann. —
O, tückisch sind die Geister solcher Fluten!"

Alex. Kaufmann.

---

Digitized by Google

# Kaiser Friedrich I. und Gela.

Der edle, ritterliche Hohenstaufe, Friedrich Rotbart, lebte, noch bevor er Herzog von Schwaben geworden, auf einer väterlichen Burg in der anmutigen Wetterau. Er war damals erst drei und zwanzig Jahre alt und in ihm ruhte die ganze herrliche Kraft eines künftigen Heldenlebens.

Einer seiner Burgmänner hatte eine Tochter, Gela mit Namen. Die Schönheit und Anmut der Jungfrau entzündeten in der Brust des Jünglings eine heftige Liebe, die bald sein ganzes Wesen erfüllte. Eines Tages begegnete er ihr im Bogengange, der von der Kapelle in den Burghof führte. Hingerissen vom unerwarteten Augenblick ergriff er ihre Hand und sagte, mit fast zitternder Stimme: „Schöne Gela, ich lieb' euch, und kann es nicht länger verbergen."

Die Jungfrau stand da, hoch errötend und verwirrt, und schlug die Augen nieder. — „Zürnt nicht!" rief Friedrich, und drückte ihre Hand an seine Lippe und entfernte sich eilig.

Von dieser Stunde an schien Gela den jungen Herzog zu meiden. Er wurde darob trübsinnig und fast menschenscheu. Alle, die um ihn waren, bemerkten die Veränderung, welche mit ihm vorging, aber keiner mochte die Ursache erraten. Die schöne Gela allein wußte recht gut Bescheid, aber das Geheimnis lag wohlverwahrt in ihrem Busen.

Digitized by Google

Eines Abends begegneten sich beide in einem einsamen Gehölz an der Kinz. Gela suchte Kräuter zu einem Trank für ihre kranke Schwester. Friedrich grüßte sie ehrerbietig — doch als sie auf dem schmalen Pfad an ihm vorüberging und der Saum ihres Gewandes ihn berührte, da ward es Nacht vor seinen Blicken; mit einem dumpfen „ach" taumelte er gegen einen Baum und hatte Mühe, sich an dem Stamm desselben aufrecht zu erhalten.

Gela wurde ergriffen von seinem Zustande, und die Liebe war auch in ihrem Herzen. Sie ging huldreich auf ihn zu, reichte ihm die Hand und sagte: „Morgen, eine Stunde vor Sonnenaufgang, findet ihr mich in der Burgkapelle."

Friedrich fand sich bald nach Mitternacht an dem bestimmten Orte ein, denn der Schlaf floh seine Augen. Gela erschien mit dem ersten Hahnenschrei. Sie zog ihn sanft auf eine Bank vor dem Altar nieder, setzte sich neben ihn und sagte: „Ihr liebt mich, und ich mag euch nicht verbergen, daß ich euch auch liebe, wenn ich schon nicht die Eurige werden kann, denn ihr müßt euch eine Hausfrau wählen aus den Töchtern der Grafen und Herzöge." —

Friedrich wollte sie unterbrechen, aber sie legte ihm sanft die Hand auf den Mund und fuhr fort: „Ich mag nichts haben außer dieser meiner Liebe, ihr dürft euch damit nicht begnügen. Hört mich, die Stätte ist heilig, und wenn ich fehle, so ist mir die Mutter des Erbarmens nahe. Ich will euch,

Digitized by Google

wenn ihr's wünscht, jeden Tag, in eben dieser Stunde und an eben diesem Orte sehen — aber sonst nirgendwo ohne Zeugen. Unsere Liebe muß rein bleiben, denn ich möchte sie einst mit hinübernehmen, wenn ich scheide."

Der Jüngling schaute sie an, wie ein höheres Wesen, und ihm war, als würde die Weihe eines neuen Lebens über ihn ausgegossen. Er hätte jetzt alle seine Ansprüche auf den Glanz der Erde für eine Hütte und ein Grabscheit hingegeben. Aber Gela ermannte ihn, daß er nicht unterſank im Strom weicher Gefühle. Die Liebenden sahen sich täglich in der Kapelle; Friedrich ruhte in stiller Seligkeit an Gelas Wange, an Gelas Herzen, doch stieg nie eine unreine Begierde auf in seinem Innern.

So verlebte er ein glückliches Jahr. Da zog Kaiser Konrad mit einem großen Heerhaufen ins gelobte Land, und das Fräulein erinnerte den Jüngling, daß es nun Zeit sei, der Ehre seine Schuld zu bezahlen. — „Unsere Liebe ist ewig!" rief der edle Hohenstaufe, und bot ihr die Hand zum Abschied. „Ewig!" sagte Gela, und sank an seine Brust.

Er ging nach Palästina und kehrte, mit Ruhm bedeckt, an die Ufer der Kinz zurück. Sein Vater war inzwischen gestorben und das Herzogtum Schwaben ihm zugefallen. Friedrich suchte seine Gela auf, aber sie hatte den Schleier ge-

Digitized by Google

nommen, und er fand nur einen Brief von ihr des Inhalts:

„Du bist Herzog und mußt Dir eine Gattin wählen. Ich habe ein glückliches Jahr gelebt, und dies reicht aus für mein übriges Leben. Unsere Liebe ist ewig.“

Friedrich erkannte den hohen Sinn in den Worten seiner Geliebten und schwur, ihrer wert zu bleiben. Gelas Brief trug er beständig auf seiner Brust, und als er nach einigen Jahren sich vermählte, da wählte er eine Gattin, von welcher er gewiß war, daß er sie nie lieben könne. An der Stelle, wo er seine Geliebte im Gehölz gefunden, legte er den Grundstein zu einer Stadt und nannte sie Gelahausen, und in diesem Namen bewahrt sich noch das Andenken an die treue Liebe des edlen Hohenstaufen. A. Schreiber.

## Gelnhausen.

Zu Gelnhausen an der Mauer
Steht ein steinern altes Haupt
Einsam in dem Haus der Trauer,
Das der Epheu grün umlaubt.

Und das Haupt, es scheint zu sprechen:
Starb die ganze deutsche Welt?
Will kein Mann die Unbill rächen,
Bis der Erde Bau zerfällt?

Digitized by Google

Und das Haupt, es scheint zu grüßen,
Fragend uns halb streng, halb mild.
Laßt es uns in Demut küssen,
Das ist Kaiser Friedrichs Bild.

Herrlich hat sein Schloß gestanden
Hier vor langer, ferner Zeit,
Als er nach den Morgenlanden
Zog in Gottes heil'gen Streit.

Rotbart, wie so fest gebunden?
Hält ein Zauber dich gebannt?
Fließt hier Blut aus offnen Wunden?
Sind das Thränen an der Wand?

Alter Herr, ich kann dir melden
Reiches, schönes Freudenwort:
Schau! Dort zieh'n viel tausend Helden
In die Schlachten Gottes fort.

Und die Welschen sind geschlagen,
Und es siegt das heil'ge Kreuz;
Wieder kehrt aus deinen Tagen
Lebensfülle, Lebensreiz.

Magst nun dich zur Ruhe legen,
Altes, stolzes Kaiserhaupt!
Deine Kraft, dein Waffensegen
Wird uns nimmermehr geraubt.

M. v. Schenkendorf.

Digitized by Google

# Sagen aus Nassau.



Digitized by Google

# Der Rhein von Mainz bis Coblenz.

## Der Rheingau.

So geht's hinab den breitgestreckten Rhein!
Smaragdne Inseln tauchen aus den Wellen,
Die in der hocherglühten Sonne Schein,
Umweht von Kühlung, üppig grünend schwellen,
Fruchtfelder wogen dort am hohen Strand,
Des Blütenstaubes volle Wogen quellen
In Wolken auf, befruchtend rings das Land;
Darüber ragen dicht fruchtreiche Bäume;
Weingärten blühen weiter, ihren Rand
Umgrenzen hoch am Berg der Wälder Säume.

Und Dorf und Städtchen grüßen nah der Flut,
Turm, Giebel, Gärten spiegelnd in dem Flusse,
Die klaren Wogen klingen wohlgemut
Bezaubert von der Landschaft holdem Kusse. — —
Und wilde Rosenkränze, morgenschön,
Umleuchten bald die Stirnen ros'ger Frauen,
Die Männer winden sich beim Liedgetön
Des Weinstocks Zweige rings um Haupt und Brauen.



Digitized by Google

Bacchantisch wallt es fort, als käm zu Gast
Ein luftig Märchen durch die Welt gegangen.
Wir machen dann am Waldessaume Rast,
Von schmucken Buchenzweigen überhangen —
Dicht hinter uns duftvoll Waldeinsamkeit,
Viel wilde Blumen sieht der Blick dort prangen,
Die Amsel singt aus hohen Wipfeln weit,
Die scheuen Rehe zieh'n am Abhang nieder —
Erschreckend rauscht der Eiche grünes Kleid,
Und zieh'n aus Schluchten süße Waldhornlieder.

Und vor uns liegt so reich der rheinische Gau,
Daß selbst ein Engel seinen Segen priese.
Ihr glaubt nicht mehr nach dieser mächt'gen Schau
Das Märchen vom verlornen Paradiese.
Und strahlt' euch auch der Erde hellster Glanz,
Nie saht ihr Lande heller noch als diese
Im Sommertage blüh'n. Den Blütenkranz,
Den diese Landschaft beut, sucht ihr vergebens.
Dem Dichter glaubt: hier blühet voll und ganz
In seiner Herrlichkeit der Baum des Lebens!

Denn auf den milden Sonnenhügeln steh'n
Der Erde würzigste und beste Reben.
Mögt ihr der Länder weiten Kreis durchgeh'n,
Duftreicher wird kein Freund den Wein euch geben.
Bei diesem Schmuck in Berg und Strom und Flur
Wie treibet Flut auf Fluten hier das Leben!
Es ist als staunte selbst sich an Natur!

Digitized by Google

Seht tausend Lerchen in die Lüfte klettern
Und über dieser Landschaft im Azur
Die nimmermüden süßen Lieder schmettern!

---

## Von Bingen bis Coblenz.

Und ernster wird der Landschaft heitres Bild:
Natur, die eben hold und froh gedichtet,
Ergießt sich hier in Rhythmen, stürmisch wild,
Rings hat sie Schöpfungstrümmer aufgeschichtet.
Den Lauf des breiten, tiefen Stromes hemmt
Geklipp und Riff, fest, trotzig aufgerichtet,
An denen sich der Kahn zerbrechend stemmt,
Wenn klugen Sinn's ihn nicht der Schiffer leitet.
Und zornig ob der Hindernisse schwemmt
Der Fluß, der Unheil und Gewalt bereitet.

Bald dehnt er sich, ein glatter weiter See,
Melancholie liegt brütend drauf ergossen,
Als hegte hier die Welt ein tiefes Weh,
Verschlossen zwischen starren Felskolossen,
Als trau'rte sie ob einem jähen Tod.
Waldbäche kommen in den Fluß geschossen —
Der einz'ge Klang! Ein dumpfer Schrei der Not
Gibt dir das Echo Antwort aus den Schluchten;
Der Rhein vergaß fast, daß er Strom; das Boot
Des Schiffers zieht gemach gleich wie auf Buchten.

Digitized by Google

Doch vom Gestad grüßt mancher stolze Bau,
Das Mittelalter hat sich hier entfaltet;
Rings ragt Gemäuer, fest, gewaltsam, grau,
Zur Zeit des Faustrechts kriegerisch gestaltet.
Es ist, als wäre jener Zeit Geschlecht,
Das nun im namenlosen Grab erkaltet,
Geflüchtet her zu mörderischem Gefecht,
Es ist, als müßten aus den dunkeln Türmen
Gestalten, die einst trotzten allem Recht,
Noch Nächtens hier zu Geisterschlachten stürmen.

So sind sie alle! Sieh, welch prächtig Nest!
Da hängt's mit seinen starken dumpfen Mauern,
Mit seinen Türmen an dem Berge fest!
Sieh, seine Thore, die zerbrochen trauern!
Der Epheu kriecht das Steinwerk grün hinan,
Die Ginster schaust du drauf im Winde schauern,
Riedgras dabei! Da liegt es wie im Bann.
Hier hat die Armbrust lange nicht geschwirret,
Hier hat mit Schwert und Lanze Mann und Mann
Im blut'gen Kampfe lang sich nicht verwirret.

Dazwischen ragen Kirchen alter Zeit.
Du trittst hinein und fühlst die Seele beben.
Die Kunst hat sie geheiligt und geweiht.
Wer wagte diese Säulen zu erheben?
Wer hat des Kreuzgangs Wölbungen erdacht,
Wer dieses Zierats holdes Blumenleben?
Wer malte dieses Fensters Flammenpracht,
Durchlodert von der Sonne Strahlengeistern?

Digitized by Google

Sie haben still und ernst ihr Werk vollbracht,
Doch niemand spricht dir von den großen Meistern.

— — — — — — — — — — —

Vom Felsenkamme starrt ein Ritternest
Mit kühnerhabner Türme trotz'gen Zinnen,
Mit starren Mauern, starkgefügt und fest,
Mit dumpfen, tiefen, feuchten, grausen Kerkern,
Mit kecker Brücken kargem Überrest,
Mit hohlen Fenstern und mit öden Erkern.

Wolfgang Müller v. Königswinter.

---

## Lorelei.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin!
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.
Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließet der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar;
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar;
Sie kämmt es mit goldenem Kamme
Und singt ein Lied dabei,
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.

Digitized by Google

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.
Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan.

H. Heine.

---

## Die Jungfrau auf dem Lorelei.

In alten Zeiten ließ sich manchmal auf dem Lorelei (Lurley) um die Abenddämmerung und beim Mondschein eine Jungfrau sehen, die mit so anmutiger Stimme sang, daß alle, die es hörten, davon bezaubert wurden. Viele, die vorüberschifften, gingen am Felsenriff oder im Strudel zugrunde, weil sie nicht mehr auf den Lauf des Fahrzeuges achteten, sondern von den himmlischen Tönen der wunderbaren Jungfrau gleichsam vom Leben abgelöst wurden, wie das zarte Leben der Blume sich in süßem Dufte verhaucht. Niemand hatte noch die Jungfrau in der Nähe geschaut, als einige junge Fischer; zu diesen gesellte sie sich bisweilen im letzten Abendrot und zeigte ihnen die Stellen, wo sie ihr Netz auswerfen sollten, und jedesmal, wenn sie den Rat der Jungfrau befolgten, thaten sie einen reichlichen Fang. Die Jünglinge erzählten nun, wohin sie kamen, von der Huld und Schönheit der Unbekannten, und die Geschichte verbreitete sich

Digitized by Google

im ganzen Lande umher. Ein Sohn des Pfalzgrafen, der damals in der Gegend sein Hoflager hatte, hörte die wundervolle Mär und faßte eine innige Zuneigung zu der Jungfrau. Unter dem Vorwand, auf die Jagd zu gehen, nahm er den Weg nach Wesel, setzte sich dort auf einen Nachen und ließ sich stromabwärts fahren. Die Sonne war eben untergegangen, und die ersten Sterne traten am Himmel hervor, als sich das Fahrzeug dem Lorelei näherte. „Seht ihr sie dort, die verwünschte Zauberin? Das ist sie gewiß!" riefen die Schiffer. Der Jüngling hatte sie aber bereits erblickt, wie sie am Abhang des Felsenberges, nicht weit vom Strome, saß und einen Kranz für ihre goldenen Locken band. Jetzt vernahm er auch den Klang ihrer Stimme und war bald seiner Sinne nicht mehr mächtig. Er nötigte die Schiffer, am Fels anzufahren, und noch einige Schritte davon wollte er ans Land springen und die Jungfrau fest halten; aber er nahm den Sprung zu kurz und versank in den Strom, dessen schäumende Wogen schauerlich über ihm zusammenschlugen.

Die Nachricht von dieser traurigen Begebenheit kam schnell zu den Ohren des Pfalzgrafen. Schmerz und Wut zerrissen die Seele des armen Vaters, der auf der Stelle den strengsten Befehl erteilte, ihm die Unholdin tot oder lebendig zu liefern. Einer seiner Hauptleute übernahm es, den Willen des Pfalzgrafen zu vollziehen; doch bat er sich aus, die Hexe ohne weiteres in den Rhein stürzen zu dürfen, damit sie

Digitized by Google

sich nicht vielleicht durch lose Künste aus Kerker und Banden befreie. Der Pfalzgraf war dies zufrieden. Der Hauptmann zog gegen Abend aus und umstellte mit seinen Reisigen den Berg in einem Halbkreise vom Rheine aus. Er selbst nahm drei der beherztesten aus seiner Schar und stieg den Lorelei hinan. Die Jungfrau saß oben auf der Spitze und hielt eine Schnur von Bernstein in der Hand. Sie sah die Männer von fern kommen und rief ihnen zu, was sie suchten. „Dich, Zauberin!" antwortete der Hauptmann, „du sollst einen Sprung in den Rhein dahinunter machen." — „Ei," sagte die Jungfrau lachend, „der Rhein mag mich holen." Bei diesen Worten warf sie die Bernsteinschnur in den Strom hinab und sang mit schauerlichem Ton:

„Vater, geschwind, geschwind,
Die weißen Rosse schick deinem Kind,
Es will reiten mit Wogen und Wind."

Urplötzlich rauschte ein Sturm daher; der Rhein erbrauste, daß weitum Ufer und Höhen von weißem Gischt bedeckt wurden; zwei Wellen, welche fast die Gestalt von zwei weißen Rossen hatten, flogen mit Blitzesschnelle aus der Tiefe auf die Kuppe des Felsens und trugen die Jungfrau hinab in den Strom, wo sie verschwand.

Jetzt erst erkannten der Hauptmann und seine Knechte, daß die Jungfrau eine Undine sei und menschliche Gewalt ihr nichts anhaben könne. — Sie kehrten mit der Nachricht zu dem Pfalzgrafen

Digitized by Google

zurück und fanden dort mit Erstaunen den totgeglaubten Sohn, den eine Welle ans Ufer getragen hatte.

Die Loreleijungfrau ließ sich von der Zeit an nicht wieder hören, obgleich sie noch ferner den Berg bewohnte und die Vorüberschiffenden durch das laute Nachäffen ihrer Reden neckte.

A. Schreiber.

---

## Die Gründung von Mainz.

Gewaltig schüttelte der Herbststurm die Wipfel mächtiger Tannen und wühlte in den grünlichen Fluten des alten Rheins; einzelne Wolken zogen flüchtig aus Westen am Himmel hin, von wo der Mond nur ein mattes, blasses Licht zur Erde sandte; das heisere Geheul hungriger Wölfe drang aus den dichten Wäldern: es war eine schauerliche Nacht viele Jahrhunderte vor unserer Ära. Desungeachtet wanderte ruhig und furchtlos ein fremdartig gekleideter Mann mit einem Ränzlein auf dem Rücken und einem breiten Schwerte an der Seite den Ufern des Rheines entlang. Er war hochgewachsen, und sein Gesicht beschattete ein Bart, wie man ihn jetzt noch an den antiken Köpfen aus den Römerzeiten sieht; die ganze Erscheinung war Ehrfurcht gebietend.

Es war etwa in der Gegend der alten Stadt Trier, als sich der Wanderer ermüdet am Rande

Digitized by Google

einer mit Hagenbuttensträuchern bewachsenen Erhöhung unter einer alten Tanne niederließ. „Welcher Sturm tobt über diese rauhen Gefilde!“ begann er zu reden, „es ist doch ein wildes, barbarisches Land, dieses Germanien; seine Einwohner gleichen gewiß dieser Natur. Was habe ich aber für Wahl! Ausgestoßen aus dem schönen, milden Lande jenseits der Gebirge, bleibt mir nichts übrig, als meine Kunst unter diesem rauhen Himmel zu üben, und ich glaube, es soll mir gelingen, Land und Leute zu mildern.

Nach dieser Rede öffnete der Wanderer sein Päcklein und fing, durch die Reise hungrig geworden, begierig an zu essen. Plötzlich ließ sich ein fürchterliches Geheul vernehmen, das aus einem nahen Busche kam. — „Nicht allein die Menschen, sondern auch diese graubepelzten Tiere, die hier noch häufiger als im schönen Italien sein sollen, scheinen es auf mich gepackt zu haben,“ — dachte der Fremde. Und wirklich hatte er sich nicht getäuscht, denn ein mächtiger Wolf stand auf einmal vor ihm und betrachtete ihn mit grimmigem Blicke. Der Fremde ergriff aber ohne Furcht sein kurzes, breites Schwert, und bevor die Bestie Zeit hatte, einen Satz zu thun, stieß er es ihr mit solcher Macht in die Brust, daß sie zu seinen Füßen ihr räuberisches Leben ausröchelte. Hierauf setzte er sich wieder an seinen Platz und verzehrte den Rest eines geräucherten Käse, gerade als ob nichts vorgefallen wäre.

Digitized by Google

Dieser Fremdling war der in Zubereitung kräftiger Salben und in der Kenntnis der mannigfachen Kräfte der Natur wohlerfahrene Mago Nequam, von Geburt ein Kelte, und vertrieben aus Italien, weil er die Götter verhöhnt und den Aussagen der Priester keinen Glauben beigemessen hatte.

Den Tag nach der obenerwähnten Nacht kam Nequam in dem alten Trier, damals nur aus einigen Höfen bestehend, an. Sein Erscheinen war den wilden, rauhen Söhnen Germaniens auffallend; kein römischer Fuß hatte bis dahin Deutschland betreten, und noch unabhängig von fremdem Einflusse und frei von fremden Sitten lebten seine Einwohner in einem halb wilden Zustande, tranken ihren Met und aßen ihr Wildpret. Kamen je einmal die naseweisen Gallier zu einem ungebetenen Besuche, so wurde ihnen derselbe von den deutschen Speeren und Streitäxten so verleidet, daß sie selten einen zweiten wagten! Auch Nequam wäre fast erschlagen worden ob seines fremdartigen Aussehens, hätte sich nicht eine Priesterin seiner angenommen, mit prophetischem Geiste des Fremdlings Weisheit mit beredten Worten preisend.

Von dem Horne eines gewaltigen Auerochsen schwer verwundet, lag der Graf des Gaues gefährlich darnieder; man führte Nequam vor ihn; er untersuchte die Wunde, bediente sich seiner mitgebrachten Salbe und kräftigen Kräuter, und der Gaugraf genas in kurzer Zeit. Aus Dankbarkeit erlaubte

Digitized by Google

ihm derselbe, in der Gegend zu bleiben und seine göttliche Kunst zu üben, und siehe! Nequam that es mit solchem Erfolge, daß sein Ruf bis tief in die germanischen Wälder drang. Dabei war er ein schöner, stattlicher Mann, der in Führung des Speeres und in tapferen Thaten keinem Deutschen nachstand. Was Wunder also, wenn die blauäugige Tochter des Gaugrafen es gerne sah, daß der liebenswürdige Zauberer ihr schön that; seine Worte waren süß und einschmeichelnd und ganz dazu geeignet, ein weibliches Herz zu gewinnen. Manche Abende belauschte der Mond das liebende Paar, wie es in harmloser Minne schöne Stunden verlebte; aber plötzlich zogen sich an dem Horizonte der Liebenden düstere Wolken zusammen. —

Mechtilda sollte nach dem Willen ihres gestrengen Vaters das Weib eines Anderen werden. Gerhardo, der Sohn eines mächtigen Gaugrafen in der Nachbarschaft, hatte bereits um sie geworben und die Zusage ihres Vaters erhalten. Nequams Nebenbuhler war aber ein gar wilder und ungestümer Mann, der dem Zauberer jedenfalls das Lebenslicht ausgeblasen hätte, wenn nicht die Sage verbreitet gewesen, diesen seinen Feind könnten keine irdischen Waffen verwunden, er sei fest gegen Feuer, Speer und Schwert. —

Außer Mechtilda hatte Mago Nequam unter den Deutschen auch noch viele andere Anhänger und Verehrer; mancher, dem er mildere Sitten und

Digitized by Google

nützliches Wissen beigebracht hatte, war seinem Lehrer in treuer Anhänglichkeit ergeben.

Der Zauberer war ein großer Freund des edlen Weidwerks, und fast kein Tag verging, daß er nicht in Begleitung seiner Schüler und Freunde die Wälder durchstrichen hätte. Nun trug es sich zu, daß er eines Tages seinem Feinde Gerhardo auf der Jagd begegnete. „Ha, elender Fremdling, jetzt fährst du hinab in der Hela finsteres Reich!“ — rief Gerhardo, mit gewaltigem Arme seinen Speer nach Nequam schleudernd; dieser aber wich schnell und gewandt dem vernichtenden Wurfe aus, so daß die Waffe über ihn weg in eine Eiche fuhr. Es entstand nun ein allgemeiner Kampf, in welchem Gerhardo schwer verwundet wurde. —

Noch war die Dämmerung nicht angebrochen, als Mechtilda ihren Geliebten hastig aus dem Schlafe rüttelte. „Eile!“ begann sie, „soeben erhalte ich die Kunde, daß Gerhardo's Vater mit seinen sämmtlichen Mannen im Anzuge ist; er will seinen Sohn rächen oder selbst untergehen. Auch mein Vater ist sehr ungehalten über Dich, Deines Bleibens ist daher nicht mehr hier. Sei indessen zufrieden, ich folge Dir.“ „Wenn Du mir folgen willst, so sei es!“ entgegnete der Zauberer, sich schnell reisefertig machend. Draußen harrten ihrer schon die getreuesten Anhänger.

Noch waren die Flüchtlinge nicht weit entfernt, als sie schon die Schlachtgesänge der herbeieilenden

Digitized by Google

Germanen vernahmen. Sie beeilten ihre Schritte und erreichten glücklich die Stelle, der gegenüber sich des Maines gelbliches Gewässer mit den grünlich klaren Fluten des Rheines vermischt. „Da ist's schön, da laßt uns weilen!" sagte die schöne Mechtilda. „Ja, da ist's schön, da wollen wir uns niederlassen!" entgegnete Nequam und seine Begleiter. Auf des Zauberers Befehl waren bald einige Häuser errichtet; sein Ruf als Meister in der Zauberkunst verbreitete sich bald in die fernsten Gegenden; von allen Seiten strömten die Germanen herbei, um sich seines Rates zu bedienen, ein Haus entstand nach dem anderen und — Moguntia war gegründet. —

Einst fand man einen breiten Stein, und als man denselben mit vieler Mühe umgekehrt hatte, sollen deutlich die Worte da gestanden haben: „Moguntia ab antiquo Nequam."

G. Kaut.

---

## Der Mäuseturm.

Es war, wie die Sage berichtet, nach Christi Geburt 968, als Hatto II., Abt zu Fulda, ein Mann von großer Klugheit und überhaupt glänzenden Geistesgaben, zum Erzbischof von Mainz erwählt ward. Er war aber ein hartherziger Mann

Digitized by Google

und dem Geize sehr ergeben, häufte daher Schätze auf Schätze und verwahrte sie sorgfältig.

Während seiner Regierung trat zu Mainz und in der umliegenden Gegend eine so große Hungersnot ein, daß die Armen aus Mangel an Lebensmitteln dahin starben. Ein großer Haufen drang vor Hattos Schloß und bestürmte ihn mit flehenden Bitten um Linderung ihrer Not.

Der hartherzige Mann verweigerte es ihnen und schalt sie, daß sie müßiges, schlechtes Volk wären und nicht arbeiten wollten.

Die Armen wurden ungestümer und forderten mit furchtbarer Stimme Brot.

Da ließ Hatto eine große Anzahl Hungriger, unter dem Scheine, als sollten Früchte und Lebensmittel unter sie ausgeteilt werden, in eine Scheune sich sammeln, ließ diese dann zuschließen und in Brand stecken, so daß alle den elenden Tod in den Flammen starben. Und während der Unglücklichen Klaggeschrei aus dem Feuer himmelan stieg, rief er in ruchloser Fühllosigkeit den Mithelfern des Verbrechens zu: „Hört ihr, wie die Mäuse pfeifen?"

Aber es schwieg nicht bei dieser Greuelthat die Rache des Himmels, die einen wunderbaren und noch nie erhörten Tod über Hatto verhängte. Es entstand nämlich und stürzte aus der Asche der erbärmlich Verbrannten auf ihn zu ein solches Heer von Mäuse, daß, wohin er sich auch wenden mochte, diese Tiere mit Bissen ihn verfolgten. Schloß er



Digitized by Google

sich noch so eng ein, so drangen sie durch die kleinsten Ritzen, stürmten in unzähliger Menge auf in los und bissen, zerfleischten und zernagten ihn. Und so groß war ihr Ungestüm, daß, je heftiger man sie abzuwehren suchte, mit desto stärkerer und erneuerter Wut sie auf ihn losgingen; ja, wo sie an Wänden und Tapeten seinen Namen fanden, den nagten sie weg.

Als sich nun der Bischof in dieser jämmerlichen Lage zu Land nirgends sicher sah, da suchte er im Wasser hilfe. Er ließ sich deshalb in einem Nachen nach einem unterhalb des Städtchens Bingen mitten im Rhein erbauten Turme übersetzen, der von alters her als Warte diente, um die Schiffenden vor der Gefahr des Bingerlochs zu warnen.

Hier, durch doppeltes Bollwerk sich sicher wähnend, hoffte er, der reißende Strom werde den Mäusen den Zugang zu ihm verwehren und er so vor ihrer Wut gerettet sein. Allein auch da entging er der göttlichen Strafe nicht. Die Mäuse schwammen in so ungeheurer Zahl über den Strom, daß sie, obgleich eine Menge im Strome ersoff, dennoch zu Tausenden am Turme anlangten. Nun kletterten sie an den Mauern hinauf, drangen überall ein, dem Bischofe nach und zerfleischten ihn so, daß er endlich des jämmerlichsten Todes sterben mußte.

Lehnert.

Digitized by Google

# Der Mäuseturm.

Am Mäuseturm um Mitternacht
Des Biſchofs Hatto Geiſt erwacht;
Er flieht um die Zinnen im Höllenſchein
Und glühende Mäuslein hinter ihm drein.

Der Hungrigen haſt du, Hatto, gelacht,
Die Scheuer Gottes zur Hölle gemacht;
Drum ward jedes Körnlein im Speicher dein
Verkehrt in ein nagendes Mäuſelein.

Du flohſt auf den Rhein, in den Inſelturm,
Doch hinter dir rauſchte der Mäuſeſturm;
Du ſchloſſeſt den Turm mit eherner Thür,
Sie nagten den Stein und drangen herfür.

Sie fraßen die Speiſe, die Lagerſtatt,
Sie fraßen den Tiſch dir und wurden nicht ſatt;
Sie fraßen dich ſelber zu aller Graus
Und nagten den Namen dein überall aus.

Fern rudern die Schiffer um Mitternacht,
Wenn ſchwirrend dein irrender Geiſt erwacht;
Er flieht um die Zinnen im Höllenſchein
Und glühende Mäuslein hinter ihm drein.

A. Kopiſch.



Digitized by Google

# Rolandseck.

Roland, der mannhafte Neffe Karls des Großen, streifte einst von Ingelheim am Rhein hinab, um die schönen Gegenden im Frühlingsschmuck zu sehen. Abends kam er auf eine Burg, wo er um ein Nachtlager bat und mit treuherziger Gastfreundschaft aufgenommen wurde. Der Burgherr schüttelte ihm freundlich die Hand, wie einem alten Bekannten, und seine Tochter holte alsbald Wein und Brot herbei und füllte einen schönen gläsernen Pokal, worauf das Wappen des Burgherrn gar künstlich in Farben zu sehen war. Als nun die Jungfrau vor ihm stand in aller Schönheit und Anmut und mit züchtigem Erröten ihm den Pokal darreichte, da ergriff es ihn gar sonderbar und seine Hand zitterte, indem er das Glas nahm, und er wurde darob glühend rot. Da dachte er bei sich: Das ist dir nie vor dem Feinde geschehen, und selbst unter den Säbeln der Sarazenen nicht; und schnell ermannte er sich wieder und wußte dem Burgherrn auf alles recht gut Bescheid zu geben. Aber die ganze Nacht durch stand das Bild der Jungfrau vor ihm, und er schlief nur wenige Stunden. Des Morgens beim Abschied fragte ihn der Burgherr nach seinem Namen. Roland schämte sich fast, ihn zu sagen, denn es war damit gar großer Ruhm verbunden, und das Volk sang viele Lieder von

Digitized by Google

seinen Thaten. Der alte Ritter war höchlich erfreut, einen solchen Gast bei sich zu haben, und bat ihn, noch einen Tag zu bleiben. Die sittsame Hildegund sagte kein Wörtlein dazu, aber man mocht' ihr's wohl ansehen, daß ihr der Fremde nicht ungelegen war.

Roland blieb gern, und seiner Liebe wuchsen bald die Schwingen so schnell, daß sie mutig wurden. Bald gab es auch eine günstige Gelegenheit. Roland ging in den Schloßgarten und fand dort die Jungfrau, wie sie unter einem Apfelbaum saß, die Hände faltete, als ob sie betete. Ein frommer, freundlicher Traum mußte in ihrer Seele sein, das sah man an der Huld ihres Mundes und an der Sinnigkeit ihrer Geberden.

Roland ging auf sie zu und wußte nicht recht ein Gespräch anzuknüpfen. Die schöne Hildegunde sah eine Rosenknospe am Boden liegen und hob sie auf. Roland bat sie darum. Bis jetzt, sagte er, schmückt meinen Helm noch kein Zeichen eines lieben Andenkens, und wenn meine Kampfgefährten von der Schönheit und der Tugend ihrer Fräulein sprechen, muß ich die Augen niederschlagen und schweigen.

Die Jungfrau errötete, schaute ihn an, überrascht und ergriffen. Sie machte eine Bewegung mit der Hand, als wollte sie ihm die Rose geben, ließ aber schnell den Arm wieder sinken. Rolands Auge flehte so innig und doch so bescheiden, daß sie

Digitized by Google

ihm die Rose darreichte mit den Worten: Das Schöne vergeht schnell.

Roland wagte es jetzt, von seiner Liebe zu reden, und Hildegund gestand ihm, mehr mit Blicken als Worten, daß er ihr nicht gleichgültig sei. Sie gelobten sich ewige Treue und Roland versprach gleich nach dem bevorstehenden Feldzuge wider die Ungläubigen an den Rhein zurückzukehren und sie heimzuführen als seine Hausfrau.

Der Abschied der Liebenden war still und schmerzlich. Sie schieden mit einem Händedruck, und was sie sich hätten sagen mögen, lag in ihren Blicken. Die Jungfrau lebte von nun an in gänzlicher Zurückgezogenheit und harrte täglich auf Nachricht von dem Geliebten. Bald kam die Kunde von neuem Ruhm, den er sich erworben, und die Schiffer, die auf dem Rhein fuhren, sangen seine Waffenthaten.

Ein Jahr war nun bald verflossen und die Nachricht von einem Frieden verbreitete sich allgemein. Eines Abends kam ein Ritter in das Schloß und bat um Herberge. Er hatte in Karls Heer gedient und Hildegund erkundigte sich, nicht ohne bange Ahnung, nach Roland. Er fiel neben mir, antwortete der Ritter, bedeckt mit Ruhm und mit Wunden.

Die Jungfrau konnte kein Wort hervorbringen und hatte auch keine Thränen. Im stummen Schmerz saß sie da wie ein Marmorbild auf einem Grabmal.

Digitized by Google

Nach acht Tagen bat sie ihren Vater, den Schleier nehmen zu dürfen, und sie ging in das Kloster auf den Frauenwörth. Der Bischof, in dessen Sprengel das Kloster gehörte, war ein Verwandter ihres Hauses und gestattete ihr, das Prüfungsjahr abzukürzen und nach drei Monaten schon das Gelübde abzulegen.

Einige Zeit darauf kam Roland auf die Burg ihres Vaters, um sie als Braut heimzuführen. Er war für tot auf der Wahlstatt liegen geblieben, aber doch wieder zu sich gekommen und durch sorgsame Pflege seiner Wunden genesen.

Als er hörte, was vorgegangen, warf er seine Waffen von sich und ließ eine Klause bauen auf dem Fels, der seitdem Rolandseck heißt, an dessen Fuß der Frauenwörth im Rheine liegt. Da saß er nun tagelang vor der Thüre seiner Einsiedelei und sah herab auf das Kloster, in welchem seine Geliebte wohnte. Früh, wenn die Glocke zur Mette rief, stand er auf vom Lager und ging hinaus, den Chorgesang der Jungfrauen zu hören, und oft wähnte er, Hildegundens Stimme unterscheiden zu können. Spät in der Nacht, wenn er noch ein einsames Licht in einer Zelle schimmern sah, glaubte er, es sei Hildegunde, die für ihn bete.

Zwei Jahre gingen so vorüber und der Gram hatte bereits die letzte Kraft seines Lebens aufgezehrt. An einem trüben Herbstmorgen schaute er herab auf das Kloster, wie gewöhnlich, und sah auf

Digitized by Google

dem Kirchhof ein Grab aufwerfen und ihm kam vor, als ob eine Stimme neben ihm flüsterte: Es ist für Hildegunden! Er schickte einen Boten in das Kloster und erfuhr, daß sie vollendet habe. Er sah sie einsenken in die kühle Ruhestatt und hörte das schauerliche Requiem singen, den letzten Abschied der Lebenden von den Toten. Der Schmerz überwältigte sein Leben, und man fand ihn vor seiner Klause sitzen, starr und tot, die Augen nach dem Kloster gewandt.

A. Schreiber.

## Das Wisperthal.

Hinter Lorch liegt ein wildes, einsames Thal mit einigen armen Hütten. Lange war es unbewohnt, denn viele, die es betreten hatten, wurden auf mancherlei Weise geneckt und geängstigt, und einige kamen auch gar nicht wieder zum Vorschein. Vor mehreren Jahrhunderten begab sich's, daß drei kecke junge Gesellen in der Rheingegend lustreisten. Es waren Söhne reicher Kaufherren aus Nürnberg. In der Herberge zu Lorch hörten sie von dem wunderlichen Thale und faßten alsbald den Entschluß, dasselbe zu besuchen. Mutig arbeiteten sie sich durch die Wildnis und gelangten nach einer halben Stunde zu einer ungeheuren Felsenmasse, welche fast die Gestalt enes Schlosses hatte.

Digitized by Google

Auch waren oben schmale, spitz zulaufende Fenster eingehauen, wie die Fenster eines Domes. Aus einem der Fenster schauten neben- und übereinander drei wunderschöne weibliche Köpfe. Sie riefen den Jünglingen ein wiederholtes „Bst" zu, und diese sagten untereinander: „Das sieht nicht so grausig aus, wie man uns gesagt hat. Die schönen Jungfrauen mögen wohl Langeweile haben, wir wollen hinauf und ihnen die Zeit verkürzen." Der Fels hatte zur Seite eine schmale Thür. Die drei Gesellen gingen hinein und kamen durch einen langen, dunklen Gang an eine Treppe. Diese führte sie in eine geräumige Vorhalle. Aber die Finsternis war hier so groß, daß man die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. Nach langem Herumtappen geriet einer der Wanderer an eine Thür und öffnete sie. Ein Glanz von tausend Kerzen flimmerte ihnen entgegen und blendete ihr Gesicht. Sie befanden sich am Eingang einer weiten Halle, deren Wände von oben bis unten mit großen Spiegeln bedeckt waren. Zwischen den Spiegeln waren unzählige Leuchter mit brennenden Kerzen. „Seid uns willkommen!" riefen die drei Jungfrauen, und reichten ihnen die Hände entgegen; aber die Gesellen befanden sich in großer Verlegenheit, denn statt der drei sahen sie mehr als hundert schöne Mädchengestalten; aus jedem Spiegel schauten welche hervor und boten den Fremden die Hände zum Gruß und lachten ob ihrer Verdutztheit. Jetzt öffnete sich in

Digitized by Google

einer Nische der Halle eine Spiegelthür und ein hochgestalteter Greis trat heraus in schwarzem Gewande und mit kreideweißem Bart. Er ging auf die Jünglinge zu und sagte: „Ihr seid wohl gekommen, meine Töchter zu freien. Ich will nicht knickern, denn ich bin kein Kaufherr, und will einem jeden von euch tausend Pfund Goldes zur Aussteuer geben."

Da lachten die Mädchen noch mehr und die jungen Leute wußten nicht, was sie denken oder sagen sollten. — „Nun, so nehme ein jeder die Seinige!" rief endlich der Alte mit donnernder Stimme. Zitternd ging jeder der Jünglinge auf eines der Mädchen zu, und indem er ihm die Hand zu geben meinte, berührte er einen Spiegel. Da fing auch der Greis zu lachen an und sagte: „Ich will's euch bequemer machen." Er führte jetzt einem jeden eine der Jungfrauen zu und wie unheimlich es auch den Gesellen ums Herz sein mochte, so siegte doch der Zauber der Schönheit über die Furcht und sie entbrannten alle drei in verderblicher Glut zu den Töchtern des Alten. — „Ich erlaube euch, eure Bräute zu küssen", sagte dieser. Sie ließen sich das nicht zweimal sagen, aber die Küsse bethörten ihnen Herz und Sinne noch mehr. „Jetzt müßt ihr aber auch eine Probe eurer Liebe geben", fing der Greis wieder an. „Meine Töchter haben seit gestern Abend ihre drei Schoßtiere verloren; das eine ist ein Star, das andere ein Rabe, das dritte

Digitized by Google

eine Elster. Wahrscheinlich sitzen sie draußen im Walde. Ihr mögt sie daran kennen, daß der Star ein Rätsel weiß, der Rabe ein Liedlein, die Elster aber die Geschichte ihrer Großmutter erzählt, sobald sie darum gefragt wird. — Geht nun, ihr wackern Freier, und holt die lieben Tierchen, die fromm sind und sich gern fangen lassen."

Die drei Gesellen thaten nach den Worten des Greises. Ungefähr eine Viertelstunde von der Felsenburg fanden sie die drei Vögel nebeneinander auf dem Aste einer abgestorbenen Eiche sitzen.

„Starmatz, sag' uns dein Rätsel!" rief einer der Gesellen.

Der Star flog herab, ihm auf die Schulter, und sagte:

„Sprich, was sitzt dir im Gesicht
Und du siehst's im Spiegel nicht?"

„Rabe, Rabe, sing dein Liedlein!" rief der zweite.

Der Rabe sang mit etwas heiserm Ton:

„Einst ins Schlaraffenland zogen
Drei Pfaffen auf einem Gaul;
Da kamen die Vögel geflogen
Gebraten jedem vors Maul;
Doch keiner kam in ein Maul hinein,
Die Vögel waren groß, die Mäuler klein.

Gar hungrig kehren die Pfaffen
Wieder um ins Vaterland
Und schwören: „Bei den Schlaraffen

Digitized by Google

Sei doch kein Funke Verstand,
Sonst müßten die gebratenen Vögel klein,
Die Mäuler aber größer sein.““

Kaum hatte der Vogel sein Liedlein vollendet, als er gleichfalls vom Baume herab flatterte und sich dem zweiten Gesellen auf den Kopf setzte.

„Elster, Elster, erzähl' mir die Geschichte von deiner Großmutter", rief jetzt der dritte.

Die Elster warf sich in die Brust und erzählte:

„Meine Großmutter war eine Elster und legte Eier und daraus wurden wieder Elstern, und wenn sie nicht gestorben wären, so lebten sie noch."

Mit diesen Worten schlug sie ihre Fittiche und flog dem dritten Jüngling auf die Hand.

Die jungen Kaufherren waren nicht wenig erfreut, die Probe so leicht bestanden zu haben und sie eilten Hals über Kopf der Felsenburg zu, welche sie auch mit einbrechender Nacht erreichten. Als sie aber in die Halle traten, war nichts mehr von der Pracht der Spiegelwände zu sehen und ebenso wenig von den schönen Jungfrauen. Die grauen Wände und Pfeiler des weiten Gewölbes hatten keine Bekleidung und in drei Nischen standen drei Tische mit Wein und Speisen besetzt. Drei uralte, zahnlose Mütterchen wackelten den Jünglingen entgegen und reichten ihnen die welken Hände zum Gruß. „Ach, unsere lieben Freier, krähten sie, wie aus einem Munde und umarmten die betroffenen Jünglinge so herzlich, daß es diese kalt und warm überlief.

Digitized by Google

Nun fingen die Mütterchen durcheinander zu schnattern und zu klappern an, der Star sagte sein Rätsel her, der Rabe sang sein Liedlein und die Elster erzählte die Geschichte von ihrer Großmutter. Kurz, es war ein Gequiek und Gepiek, daß niemand ein Wörtlein verstehen mochte. Jedes Mütterlein ergriff jetzt seinen Auserwählten beim Arm und führte ihn an einen der drei Tische und sprach ihm von den goldenen Tagen, die sie mit einander verleben wollten auf der Felsenburg. Auch die drei Vögel sangen und schwatzten in einem fort. Die Gesellen fühlten weder Hunger noch Durst, doch ließ sich ein jeder einen Becher köstlichen Weins aufnötigen und kaum hatten sie den geleert, als ein tiefer Schlaf sich ihrer bemächtigte.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als sie erwachten. Sie lagen in dichtem Gestrüpp am Fuß einer wild zerrissenen Felsenwand und hatten Mühe, auf die Beine zu kommen und sich ins Freie zu arbeiten. Voll Scham und Ärger nahmen sie den Weg durch das Thal zurück, aber von allen Seiten tönte aus den Bäumen das verwünschte Bst, Bst herab, und es kam ihnen vor, als ob aus jedem Wipfel der Kopf eines alten Mütterchens ihnen zugrinse. Am Ausgange aus dem Thal in die Ebene saßen die drei Vögel auf einer alten Ulme, und der Rabe sang sein Lied, und der Star sagte sein Rätsel und die Elster erzählte ihnen ihre Geschichte. Einer der Gesellen, der nun wieder keck wurde, weil

Digitized by Google

er freies Feld und Menschen vor sich sah, fragte einen Bauersmann, der eben vorüber ging: „Guter Freund, kannst du uns wohl sagen, was diese verwünschten Vögel eigentlich meinen?“

„Wenn ihr mir's nicht übel nehmen wollt,“ antwortete der Bauer, „so deut' ich euch den Scherz. Das Rätsel des Stars geht auf eine Nase, wie sie wohl mancher schon bekommen hat, die aber zum Glück niemand sehen kann. Der Rabe mit seinem Lied will sagen, man soll die gebratenen Vögel lieber mit der Hand fangen, als mit dem Maul, und die Elster erzählt eine Geschichte, die eure Enkel auch einmal von euch erzählen werden.“

Die drei Gesellen sahen sich einander fast etwas einfältig an und vermaßen sich hoch und teuer, nie wieder auf ein Bst zu hören, auch wenn es aus dem schönsten Munde kommen sollte.

A. Schreiber.

---

## Gutenfels.

Auf einem steilen Berggipfel bei Kaub sieht man die uralte Burg Gutenfels, die von dem Grafen von Nüringen an die Grafen von Falkenstein kam.

Im dreizehnten Jahrhundert lebte hier Graf Philipp von Falkenstein, ein mannlicher Ritter, der

Digitized by Google

eine Schwester hatte, Namens Guta. Ihre Schönheit, ihr Verstand und ihre anmutigen Sitten führten eine Menge Freier nach Gutenfels, aber keiner mochte die Gunst des Fräuleins gewinnen. Da wurde ein großes Turnier nach Köln ausgeschrieben, auf welchem die edelsten und tapfersten Ritter nicht nur vom Rheinstrom, sondern auch aus den übrigen Gauen Deutschlands und andern Ländern erschienen. Auch der Graf von Falkenstein und seine Schwester zogen dahin. Unter ihnen zeichnete sich ein englischer Ritter aus durch seine hohe Heldengestalt, die Pracht und Kostbarkeit seiner Rüstung und Waffen und die Schönheit seines Streitrosses. In den Schranken mochte ihm niemand widerstehen, und er blieb immer Sieger. Bei den Festen, die am Hofe des Erzbischofs von Köln bei dieser Gelegenheit gegeben wurden, hatten der fremde Ritter, dessen Namen außer dem Erzbischof niemand kannte, und Guta sich gesehen, und von nun an schien der Britte für keine andere Dame mehr Augen zu haben. Auch Gutas Blicke begegneten manchmal den seinigen und drückten mehr aus als Neugier oder gewöhnliches Wohlgefallen an einem tapfern Kämpfer.

Bei einem abermaligen Stechen saß Guta mit vielen andern blühenden Frauen auf einem Balkon und ließ, als der Ritter eben vorübersprengte, aus Unachtsamkeit ihren Handschuh herabfallen. Jener sprang augenblicklich vom Roß, hob den Handschuh auf und sprach, sich tief verneigend, zu dem Fräu-

Digitized by Google

lein: „Vergönnt, schöne Dame, daß ich dieses Zeichen an meinem Helm befestigen dürfe, es wird mir Glück bringen.“ Mit sittsamem Erröten nickte sie ihm ein Ja zu.

Beim Hauptrennen hob der englische Ritter wie gewöhnlich alle seine Gegner aus dem Sattel. Guta freute sich darob, aber noch höher schlug ihr Herz, als ihr Bruder dem Sieger herzlich die Hand drückte und ihn auf seine Burg einlud.

Der Graf von Falkenstein war mit seiner Schwester erst seit wenigen Tagen nach seiner Burg zurückgekehrt, als der englische Ritter dort erschien und die freundlichste Aufnahme fand. Drei Tage verweilte er daselbst und fand in dieser Zeit Gelegenheit, Guta allein zu sprechen. Er erklärte ihr seine Liebe und seinen Wunsch, ihre Hand zu besitzen. „Wenn ich auch noch meinen Namen verschweigen muß,“ setzte er hinzu, „so seid doch versichert, daß kein Flecken haftet weder auf der Ehre meines Geschlechtes, noch auf mir selbst. Nach drei Monaten kehre ich wieder und werbe feierlich um euch. Bis dahin bewahrt meine Liebe noch als ein Geheimnis!“

Guta gab in jungfräulicher Verwirrung ihre Einwilligung, und keinerlei Argwohn kam in ihre reine Seele. Der Abschied des Ritters ließ in ihrem Gemüte eine stille Schwermut zurück, die sie jedoch vor ihrem Bruder zu verbergen suchte. Um diese Zeit ging das herrliche Geschlecht der Hohenstaufen unter; die deutschen Kurfürsten trennten sich bei

Digitized by Google

der Wahl eines neuen Königs; einige gaben ihre Stimme Alphons dem Weisen von Castilien, die übrigen Richard von Cornwallis, der ein Bruder war Heinrichs III., Königs von England. Die ritterlichen Eigenschaften des letzteren, mehr aber noch sein Reichtum, zogen die Mehrzahl der Fürsten auf seine Seite, und er wurde in Aachen gekrönt.

Inzwischen lebte Guta auf ihrer Burg traurige Tage. Drei, vier und fünf Monate waren vorübergegangen, und sie hatte von ihrem Ritter nichts mehr gesehen und gehört. Ihr stiller Gram konnte auch ihrem Bruder nicht länger entgehen, aber er fragte sie umsonst nach der Ursache, sie schützte jedesmal ein Unwohlsein vor. Eines Tages erschien vor dem Thore von Gutenfels eine glänzende Schar von Reisigen, und auf die Frage des Turmwartes begehrte König Richard Einlaß. Der Graf von Falkenstein ging ihm sogleich entgegen, aber wie erstaunte er, als jener sein Visir aufschlug und der Graf den englischen Ritter erkannte, den er früher auf seiner Burg bewirtet. „Ihr seid überrascht, in mir einen Bekannten zu finden? Ich komme, um die Bekanntschaft zu erneuern und euch zugleich um die Hand eurer schönen Schwester Guta zu bitten.“

„Ach, meine arme Schwester!“ antwortete der Graf; „sie leidet an einem geheimen Kummer, und die Rosen ihrer Wangen verbleichen.“

„So geht zu ihr und meldet ihr einen Freier, verschweigt aber meinen Namen. Dieser Handschuh



Digitized by Google

sei mein Fürsprecher.“ Mit diesen Worten gab Richard dem Grafen den Handschuh, den er von der Guta auf dem Turnier erhalten.

Das Fräulein erschrak, als ihr Bruder zu ihr ins Gemach trat und einen Freier meldete. Aber beim Anblick des Handschuhes kam ein Zittern in ihre Glieder und sie wäre beinahe in Ohnmacht gesunken. Sie folgte ihrem Bruder in die Halle, wo Richard ihrer wartete. Sie flog in seine Arme. „Ich dachte, ihr hättet mein vergessen, oder wäret im Kriege gefallen.“

„Meinst du, ein Britte kenne die deutsche Treue nicht?“ entgegnete Richard. „Dann verdiente ich nicht, die deutsche Krone zu tragen.“ Guta sah ihn verwundert an. „Ja, ja,“ rief der Graf von Falkenstein, „dein englischer Ritter ist Richard von Cornwallis, unser König!

Und Richard führte das deutsche Edelfräulein als seine Gemahlin heim.

A. Schreiber.

## Die beiden Brüder.

Unter Hirzenach liegen auf jähen, mit Reben bewachsenen Felsen die zerfallenen Burgen Liebenstein und Sternfels, welche insgemein die Brüder genannt werden. In den alten Zeiten der deutschen Tapferkeit und Minne lebte hier ein

Digitized by Google

Ritter, der zwei Söhne hatte, die er sorgsam erzog. Mit den beiden Knaben wuchs ein Mägdlein heran, die elternlos war, aber reich an Besitztümern. Ihre Jugend ging in herrlicher Weise auf, und beide Brüder liebten sie, aber ein jeder trug seine Liebe still in seinem Herzen.

Die Jungfrau war nun in dem Alter, sich zu verheiraten, und der Vater machte ihr den Vorschlag, unter seinen Söhnen zu wählen. Es war ihr nicht verborgen geblieben, daß in beiden dieselbe Neigung glimme, und sie wollte keinen betrüben. Der ältere Bruder glaubte sie dem jüngern geneigter und bat sie selbst, sich für ihn zu erklären. Der alte Ritter segnete seine Kinder und legte ihre Hände ineinander, doch sollte der Tag der Trauung noch verschoben werden auf eine gewisse Zeit hinaus.

Der ältere Bruder sah das Glück des jüngeren ohne Neid, aber die Ruhe war doch aus seinem Herzen gewichen, und die Jungfrau kam ihm seit ihrer Verlobung nur noch liebenswürdiger vor. Er faßte daher den Entschluß, sich zu entfernen, und ging nach Rense, zu dem Fürsten, der ihn gern aufnahm in sein Gefolge.

Um diese Zeit kam der heilige Bernhard an den Rhein und predigte das Kreuz. Fast von allen Burgen zogen Edle nach Frankfurt, wo Kaiser Konrad den frommen Abt dem Volke vorstellte, und ließen sich mit dem Kreuze bezeichnen. Bald wehte von allen Schlössern am Rhein die Fahne mit dem



Digitized by Google

Zeichen des Erlösers, und täglich sah man fröhliche Scharen wandern, die nach dem gelobten Lande gingen. Auf den jüngeren Bruder wirkte dies mit unwiderstehlicher Gewalt, und er beschloß, gleichfalls nach Palästina zu ziehen und erst bei seiner Heimkehr seine Verlobte zum Altar zu führen. Der alte Vater schüttelte den Kopf, die Jungfrau suchte ihre Thränen zu verbergen, aber der junge Ritter blieb bei seinem Vorhaben, sammelte ein Fähnlein und führte es nach Frankfurt zum Kaiser. Der Vater starb bald darauf, und jetzt kehrte der ältere Sohn von Rense auf seine väterliche Burg zurück. Seine Liebe wollte wiederkehren in ihrer ganzen Stärke, aber er meisterte sie dadurch, daß er die Jungfrau gewissenhaft als seine Schwester betrachtete. — Zwei Jahre waren bereits vorüber gegangen, als die Nachricht kam, daß der jüngere Bruder zurückkehre aus Palästina und eine schöne Griechin mit sich bringe, die ihm angetraut sei. Seine Verlobte versank in stillen Kummer und faßte den Entschluß, in ein Kloster zu gehen.

Der ältere Bruder aber entbrannte in edlem Zorn; er warf dem Boten, den der jüngere vorausgesandt hatte, seine Heimkunft zu melden, den Handschuh vor die Füße und sagte: Dies ist meine Antwort. Zugleich rief er seine Mannen auf und traf Anstalten zum ernstlichen Kampfe.

Der Kreuzfahrer langte mit einer schönen Griechin auf der benachbarten Burg Sternfels an,

Digitized by Google

welche sein Vater für ihn erbaut hatte. Alsbald begann zwischen den beiden Brüdern eine blutige Fehde, und sie forderten sich zum Zweikampf. Da trat die Jungfrau zwischen sie, mit der Milde eines Engels, und versöhnte sie mit einander. Hierauf schied sie aus dem friedlichen Aufenthalt ihrer Kindheit und nahm den Schleier.

Stille Trauer schwebte nun von jetzt über den Zinnen von Liebenstein, aber auf Sternfels war der Sitz lärmender Freude. Die Schönheit der Griechin und die Anmut ihres Umganges zogen alle jungen Ritter der Gegend an, und sie ließ sich ihre Huldigungen gefallen.

Der ältere Bruder sah das Unglück des jüngeren, ehe es dieser selbst erkannte, und verschaffte ihm Gelegenheit, sich von der Untreue seiner Gattin zu überzeugen. Der junge Ritter schnob Rache und wollte die Griechin ermorden, aber sie entfloh noch zur rechten Stunde.

Jetzt schloß der ältere den Verzweifelnden in seine Arme und sprach zu ihm: Laß uns mit einander ehelos leben und dadurch den Schmerz der Jungfrau ehren, die ihre Jugend im Kloster vertrauert. Sie gaben sich die Hände darauf und blieben unverehlicht und ungetrennt bis an ihr Ende. Mit ihnen erlosch ihr Stamm. Traurig blicken die Trümmer ihrer Burgen ins Thal herab und heißen noch die Brüder.

A. Schreiber.

Digitized by Google

# St. Goar.

In dem schauerlichen Felsenthale, welches noch jetzt seinen Namen trägt, baute sich im Jahre 575 der heilige Goar seine Zelle. Diese Gegend wurde von armen Fischern bewohnt und war sehr gefährlich für die Schiffenden. Der fromme Mann nahm hier seinen Wohnsitz, um denen, die Schiffbruch gelitten, beizustehen und die Fischer in der Lehre des Evangeliums zu unterrichten. Auch fand jeder müde Wanderer in seiner Zelle ein Obdach und ein Pilgermahl. Kein Wunder, daß der Name des wohlthätigen Eremiten weit und breit bekannt wurde. Auch König Siegbert hörte von ihm und rief ihn an seinen Hof und wollte ihn zum Erzbischof von Trier machen, aber der demütige Goar schlug es aus und kehrte zu seinen armen Fischern zurück.

Als er alt und siech auf dem Sterbebette lag, schickte ihm König Siegbert zwei Priester und ließ später ein Kirchlein auf dem Grabe des heiligen Goar bauen, welches bald mit Gütern und Opfern reichlich beschenkt wurde. Wunder geschahen an seinem Grabe, und seine Zelle blieb nach wie vor der Sitz der Gastfreundschaft, und wer kalt und gleichgültig vorüberging, dem begegnete gewiß etwas Schlimmes. So geschah es Karl dem Großen, als er auf einer Rheinreise gleichgültig an der Zelle des Heiligen

Digitized by Google

vorüberfuhr. Er wurde plötzlich von einem so dicken, finsteren Nebel umgeben, daß er zwischen St. Goar und Coblenz auf offenem Felde übernachten mußte. Seine Söhne Karl und Pipin, welche tötlichen Haß gegen einander trugen, fanden sich am Grabe des Einsiedlers, und plötzlich war aller Groll in ihnen geschwunden, und sie sanken sich versöhnt in die Arme. Auch Karls geliebte Gemahlin, Fastrade, suchte hier und fand Genesung von einer schmerzlichen Krankheit.

Räuber zerstörten später das Grab des heiligen Goar und verbrannten die Kirche, in welcher manches kranke Herz Linderung, und die Zellen, in denen viele müde Wanderer gastliche Aufnahme gefunden hatten.

A. Schreiber.

---

## Die sieben Schwestern.

Von einem Berge hinter Wesel blickt die Burg Schönberg still und einsam in den Rhein hinab. Hier lebten einst sieben Schwestern, welche man die sieben schönen Gräfinnen nannte. Der Ruf ihrer Schönheit verbreitete sich allenthalben, und aus der Nähe und Ferne strömten edle Jünglinge herbei, um sie zu sehen. Wer sie aber sah, der mußte auch einer von ihnen sein Herz lassen, und so geschah es, daß auf Schönburg die Freier

Digitized by Google

aus- und eingingen, wie bei einem ſtattlichen Hoflager. Die ſieben Schweſtern hatten ihr Wohlgefallen an den Bewerbungen der vielen ſtattlichen Ritter, denn es war dabei ſo heiter und lebendig auf dem Schloſſe, daß ſie ſich kein ſchöneres Leben wünſchen mochten. Die halben Nächte hindurch hatten ſie einander zu erzählen, was ihnen des Tages über begegnet war, denn jede hatte ihre eigenen neckiſchen Einfälle, denen ſich die Liebhaber bequemen mußten. So trieben ſie es einige Jahre lang, ohne daß ihre Herzen ſich der Liebe geöffnet hätten, und wenn gleich mancher Jüngling des loſen Spieles überdrüſſig wurde und ſich zurückzog, ſo kamen doch bald wieder viele andere, die ſich's wohl zutrauten, die liſtigen Jägerinnen ſelbſt am Ende noch zu umgarnen. In der That wurden dieſe auch zuletzt ſehr in die Enge getrieben, denn die Jünglinge wollten ſich nicht mehr länger zum Beſten halten laſſen und gaben ſich das Wort, die Burg ſamt und ſonders auf immer zu meiden, falls die ſieben ſchönen Schweſtern ſich nicht entſchließen würden, binnen längſtens vier Wochen ſich für eine gleiche Zahl aus den Bewerbern zu erklären. Zugleich thaten ſie den Schwur, jeden andern Freier, den es in der Folge gelüſten könnte, ſeine Blicke nach Schönberg zu wenden, mit gewaffneter Hand in den Weg zu treten.

Die Schweſtern vernahmen dieſe Botſchaft nicht ohne ſichtbare Beſtürzung; ſie gingen alsbald unter ſich zu Rate und beſchloſſen, die Zumutung, welche

Digitized by Google

sie als einen Schimpf betrachteten, auf eine fast boshafte Weise zu rächen. Es wurde hierauf eine schöne Zofe an die Freier abgeschickt mit der Nachricht, die sieben Gräfinnen hätten sich entschlossen, Bräute zu werden, sie wollten es jedoch bei der Wahl auf das Los ankommen lassen.

Tag und Stunde wurden nun anberaumt, und die Jünglinge fanden sich zur gehörigen Zeit im großen Rittersaal ein. Die Zofe erschien jetzt mit einem silbernen Teller in der Hand, worauf zwanzig Lose lagen, denn so groß war die Zahl der versammelten Freier. Die Lose bestanden aus zusammengerollten Pergamentstückchen, die mit den verschiedenen Farben der gegenwärtigen Ritter bezeichnet waren, und wovon sieben die Namen der sieben Schwestern enthielten. Was die Gräfinnen vorausgesehen hatten, geschah. Jeder Ritter langte nach der Rolle mit seiner Farbe, und so fielen die Namen der sieben Schwestern in die Hände der sieben nicht gestaltesten unter den Rittern. Freude und Gelächter, Spott und Ärger durchhallten in lauten Ausbrüchen den Saal. Die Zofe bedeutete nun den Rittern, welche die Treffer gezogen, die Bräute harrten ihrer in dem Gartensaal. Diese eilten, die trefflichen Preise, welche ihnen das Glück beschieden, in Empfang zu nehmen, aber sie machten große Augen, als sie in die freundliche Rotunde traten und dort nichts fanden, als die lebensgroßen Conterfei der schönen Schwestern. Verdutzt sahen

Digitized by Google

sie sich einander an, und in diesem Augenblicke schallte ein Gelächter vom Rheinufer herauf. Die losen Jungfrauen stiegen soeben in einen mit grünen Zweigen ausgeschmückten Nachen, schifften über den Strom, setzten sich jenseits auf Maultiere und nahmen den Weg nach ihrer Burg an der Lahn.

Als kurze Zeit hernach (seit Menschengedenken zum ersten Male) die sieben Felsenspitzen sichtbar wurden, welche noch jetzt, gleich unter Wesel, bei seichtem Wasser aus dem Rheine hervorragen, da nannten die Schiffer, zum Andenken dieser Begebenheit, diese Felsen die sieben Jungfrauen, und der Name hat sich bis auf unsere Zeit erhalten.

A. Schreiber.

---

## Treuenfels.

In einem wilden, unwegsamen Thale, nicht weit vom Rheine, sieht man auf einer jähen Felsenwand wenige, mit Gras und Brombeerhecken bewachsene Überreste eines alten Gemäuers, und zwischen dem Gemäuer einen geborstenen Grabstein, auf welchem der Name Liba deutlich zu lesen ist. Von der übrigen Schrift des Steines sind nur noch halb verwischte Zuge zu erkennen. Treuenfels heißt die Thalwand, und die Kapelle, welche da gestanden, war dem Andenken der sterbenden Jungfrau geweiht. Die Geschichte ihrer Erbauung will ich erzählen.

Digitized by Google

In der Nähe des Siebengebirges lebte ein bejahrter Ritter, Balther mit Namen, der hatte eine noch junge Tochter, die Liba genannt wurde. Das Mägdlein war schön und fromm, daß sich keine andere mit ihr vergleichen mochte, und viele Ritter warben um ihre Hand; aber ihr Vater hatte sie bereits dem wackern Schott von Grünstein zugesagt, und Liba machte gegen diese Wahl wohl auch keine Einwendung, denn der Jüngling war edel von Gestalt und Sitte und mannhaft und biederherzig. Der Frühling der ersten Liebe blühte in reicher Fülle um das beglückte Paar, und weder der Ritter noch die Jungfrau bemerkten die schwarze Wolke die hinter ihnen aufstieg.

Der alte Balther nährte lange schon einen tiefen Groll gegen den frommen aber strengen Bischof Engelbert von Köln, dessen Dienstmann er war, und als einst einige seiner Nachbarn zu ihm kamen, die sich ebenfalls gar heftig gegen den Bischof beschwerten, da zog er die Augenbrauen zusammen und sagte: „Könnt ich noch ein Schwert führen, wie in den Tagen meiner Kraft, ich wollte wahrlich den pfäffischen Übermut nicht dulden. Behandelt er uns nicht wie seine Eigene, und sind wir von minder edler Geburt als er?“

„Was können wir thun?“ fragten jene.

Da nahm Balther einen Becher mit Wein, der vor ihm stand, und rief: „Auf den Tod unseres Erzfeindes! Wer von euch ein Mann ist, der wird mich verstehen.“ Mit diesen Worten leerte er den Becher.

Digitized by Google

— „Das trinken wir mit", schrieen die Ritter und schwuren, den Bischof aus dem Weg zu räumen.

Das geschah auch bald nachher; aber der Kaiser ließ die Thäter ergreifen und schmählich hinrichten. Vor ihrem Tod bekannten sie, daß Balther sie zu dem Frevel angemutet. Der Kaiser ergrimmte darob und befahl, seine Burg zu verbrennen und alles, was darin sein möchte. Ein Heerhaufe wurde stracks ausgesandt und umzingelte Balthers Schloß, noch bevor er einen Argwohn geschöpft hatte. Es war in einer finstern, stürmischen Nacht, und er lag in tiefem Schlafe, als Liba im leichten Nachtkleide, mit fliegenden Haaren in sein Gemach stürzte und ihn durch ihr Jammergeschrei weckte. Balther geriet außer sich vor Angst, denn die Burg brannte schon, und jeder Weg zur Flucht war versperrt. Er stand eine Weile betäubt und sprachlos, dann riß er sein Schwert aus der Scheide und wollte sich das Leben nehmen. Liba fiel ihm in die Arme. „Wir wollen durch den unterirdischen Gang entfliehen", sagte sie, und zog ihn mit sich fort die Treppe hinab. Von beiden Seiten schlugen schon die Flammen ihnen entgegen und sengten das Haar und die Augenbrauen Balthers. Liba blieb unberührt, als ob eine unsichtbare Macht sie schützte. Der Gang zog sich unter einem Waldbach hin und führte in eine ferne Bergschlucht, welche dicht mit Gesträuch bewachsen war. Ermattet sanken die Flüchtlinge dort in einen kurzen Schlummer, aus welchem das frühe Gezwitscher der Waldvögel sie erweckte.

Digitized by Google

Liba brach einige wilde Beeren von den Hecken, um sich etwas zu erquicken. Ihr Vater, dem seine versengten Augen heftigen Schmerz verursachten, wurde von einem schrecklichen Durst gequält und lechzte nach einem Trunk Wasser. Schüchtern wagte sich die Jungfrau aus dem Gestrüpp hervor und erspähte in der Nähe eine kleine Quelle. Sie machte aus Baumrinde eine Art Schale, füllte sie mit Wasser und brachte es dem leidenden Greis. Sie verweilten an dieser Stelle bis zur Abenddämmerung und setzten dann ihren Weg weiter fort durchs einsame, wilde Geklüft und kamen endlich zu einer Höhle, am Fuße der Felswand, wo die Trümmer der Kapelle liegen. „Hier wollen wir bleiben", sagte Liba, „denn in diesen schauerlichen Aufenthalt mag wohl selten ein Mensch sich verirren."

„Was soll hier aus uns werden?" seufzte der Greis.

„Was Gott will", entgegnete Liba mit schönem Vertrauen und küßte die Hand ihres Vaters.

Sie blieben einige Wochen in der Höhle, Wurzeln und Kräuter waren ihre Nahrung. Balthers Augenübel vermehrte sich täglich, und er wurde zuletzt blind. Doch trug er alles mit großer Geduld und sagte oft: „Ich danke Gott, daß er mir noch Zeit läßt, mein Unrecht zu büßen." Unterdessen nahmen die Lebensmittel immer mehr ab in der unfruchtbaren Gegend, und Liba mußte sich schon eine ziemliche Strecke weit von der Höhle entfernen, um ein kleines Körbchen, das sie sich aus Binsen geflochten, mit

Digitized by Google

Himbeeren und Erdbeeren zu füllen. Bei einer solchen Wanderung erblickte sie einst einen Jäger, der etwa hundert Schritte von ihr unter einem Baume saß und sein Haupt, müde oder traurig, mit der Hand stützte. Neben ihm lag sein Jagdspieß und ruhten zwei große Doggen. Nach einer Weile stand der Jäger auf, und die Hunde sprangen um ihn her — Liba erkannte ihn — es war Schott von Grünstein, ihr Verlobter.

Unwillkürlich streckte sie ihre Arme nach ihm aus und wollte ihn beim Namen rufen, aber das Wort erstarb ihr auf der Lippe. Soll ich ihn auch in unser trauriges Verhängnis ziehen, sagte sie bei sich. Er würde uns nötigen, eine Zuflucht auf seiner Burg zu nehmen und dadurch ebenfalls in die Acht geraten, und ich hätte nicht nur ein Leiden mehr, sondern auch einen Vorwurf auf meiner Seele. Nein, ich muß büßen mit meinem Vater und für meinen Vater, damit die Strafe des Richters dort oben früher von ihm genommen werde.

In diesem hohen Entschluß, der ihrer Seele wunderbare Stärke gab, kehrte sie zur Höhle zurück. Sie fand ihren Vater ruhiger als sonst, und er sagte, indem er ihre Hand ergriff: „Ich weiß nicht, mir ist heute so leicht ums Herz, und es würde mir noch leichter werden, wenn ich nur einen Augenblick den Himmel da oben sehen könnte. Nicht wahr, Liba, er ist ganz heiter?“

„Er ist heiter,“ antwortete die Jungfrau, „bis

Digitized by Google

auf eine schwarze Wolke, aber diese scheint schnell vorüber zu ziehen."

„Könntest du mich nicht in die Sonne führen? Ich möchte mich wieder einmal wärmen an ihrem Strahle?"

Liba sah sich allenthalben um. „In diese Schlucht herab kommt die Sonne nicht," sagte sie, „aber ein bequemer Pfad führt auf die Felsenwand, da will ich euch hinauf helfen."

Sie führte ihn auf die Höhe, zu einem bemoosten Stein, wo der Greis sich niedersetzte und an den dürren Stamm einer abgelebten Eiche lehnte. „Liba," rief er, „ich sehe den Himmel, ich sehe die Sonne!" „Ihr seht wieder, Vater?" „Mit diesen toten Augen nicht, die sind vertrocknet, aber in mir steht ein Himmel und eine Sonne."

Liba warf sich auf die Kniee und betete mit gefalteten Händen: „Richter dort oben, gib ein Zeichen der Versöhnung!" Da plötzlich rollte der Donner und zuckte der Blitz herab und tötete den Greis und seine Tochter. Balthers Leib war in Asche verwandelt, aber Liba lag neben der Asche, unversehrt und ohne ein Zeichen eines gewaltsamen Todes. In ihrem Antlitz war die Ruhe einer Schlummernden und der Friede der Unschuld.

Schott von Grünstein hatte den Schlag gehört und den Strahl gesehen, wie er auf die Felsenwand herabfuhr. Neugierde trieb ihn, die Spuren zu betrachten, die er zurückgelassen haben mochte, und er erstieg die Höhe. Da fand er seine Verlobte und

Digitized by Google

die Asche ihres Vaters. Sein Schmerz war groß. Er ließ auf der Stelle eine Kapelle bauen und weihte sie der sterbenden Mutter des Erlösers. Der Fels aber heißt seitdem Treuenfels, zum Andenken frommer, kindlicher Treue.

A. Schreiber.

---

## Ritter Brömser von Rüdesheim.

Als der heilige Bernhard zu Speier das Kreuz predigte, ließ sich nebst vielen andern Edlen des Rheingaus auch Hans Brömser von Rüdesheim mit demselben bezeichnen und zog nach Palästina. Dort verrichtete er große Thaten durch die Tapferkeit seines Arms, und sein Name war hochgeehrt unter den Franken und sehr gefürchtet unter den Sarazenen. In einem wilden, felsigen Thal hauste ein Drache, der sich dem christlichen Heer gar furchtbar machte, denn er erwürgte die Kriegsknechte, welche dahin geschickt wurden Holz und Wasser zu holen, und zuletzt wollte sich Niemand mehr in die Nähe des Ungetüms wagen. Da setzte Brömser seinen Helm auf, nahm Schild und Schwert und ging zum Lager des Drachen und tötete ihn, als er eben aus seiner Höhle hervorkroch. Aber in diesem Augenblick fiel ein Haufe Ungläubiger, die im Hinterhalt gelauert hatten, über ihn her und schleppte ihn als Gefangenen fort. Lange schmachtete

Digitized by Google

er gefesselt in einem Kerker und fern war jede Hoffnung der Erlösung. Da gelobte er eines Tags, so er wieder heimkehren würde an den schönen Rhein, seine einzige Tochter Gisela dem Himmel zu weihen und ihr den Schleier zu geben. Bald darauf wurde der Ort, wo Brömser gefangen saß, von seinen Landsleuten eingenommen und nun vertauschte er freudig die Waffen mit dem Stab und der Kürbisflasche und pilgerte über Frankreich nach dem deutschen Lande.

Ohne irgend einen widrigen Zufall stieg er zu Rüdesheim ans Land. Thränen netzten seine Wangen, als er seine Burg betrat und seine Tochter mit dem Gesinde jubelnd entgegen kam, und er konnte nur mit einem Blick zum Himmel ausdrücken, was in seiner Seele vorging. Die schöne Gisela war während seiner dreijährigen Abwesenheit zur blühenden Jungfrau herangewachsen und die Freude über die Heimkehr ihres Vaters hatte ihr ganzes Wesen verklärt. Aber wie von der Hand des Todes berührt, erstarrte das junge Leben in ihrer warmen Brust, da jetzt der alte Brömser seines Gelübdes erwähnte.

Gisela hatte ihr Herz seit einigen Monaten an einen jungen Ritter aus der Nachbarschaft verschenkt, der ihrer Liebe vollkommen wert war. Darum hatte sie auch gehofft, ihr Vater werde ihre Wahl billigen. Sie warf sich zu seinen Füßen, umklammerte seine Kniee und flehte mit Worten und Thränen. Ihrer



Digitized by Google

Liebe wolle sie entsagen, nur möge er sie nicht verstoßen aus dem Hause, in welchem sie geboren worden. Treulich wollte sie sein Alter pflegen und seine trüben Stunden zu erheitern suchen. — Sie erinnerte ihn an die Zeit, da er sie als Kind auf den Armen getragen, an ihre Mutter, deren Andenken ihm immer so teuer gewesen, aber Thränen und Worte konnten seinen starren Sinn nicht biegen. Er drohte, ihr zu fluchen und der Asche ihrer Mutter, wenn sie nicht gehorchen würde; da brach ihr Herz, ihre Sinne verwirrten sich, sie sprang auf, öffnete die Thüre des Söllers, der über dem Rhein erbaut war; der Sturm heulte im Thal, furchtbar tosten die Wellen des Stromes, wie ein Gespenst rauschte hinter ihr her der Fluch ihres Vaters; sie wollte entrinnen und stürzte sich in den Abgrund. Bei Hatto's Turm fand man des andern Morgens ihre Leiche.

Oft sieht der Schiffer noch in der stillen Abendstunde ihren Schatten am alten Burggemäuer schweben und hört ihren Klageton, der im Gesäusel des Windes zerfließt.

Der alte Brömser härmte sich über den Tod seiner Tochter und gelobte zur Lösung ihrer Seele eine Kirche zu bauen. Aber er vergaß dieses Gelübdes wieder. Da weckte ihn einst um Mitternacht eine furchtbare Erscheinung; vor ihm stand der Drache, welchen er einst in Palästina getötet, und sperrte den schrecklichen Rachen gegen ihn auf und

Digitized by Google

drohte ihn zu verschlingen. Aber plötzlich schwebte eine blasse, jugendliche Gestalt herab, die er für seine Gisela erkannte. Bei ihrem Anblicke entfernte sich das Ungetüm; die Gestalt sah ihn wehmütig an und verschwand. In diesem Augenblicke fielen die Sklavenketten, welche er in Palästina getragen und zum Wahrzeichen mitgebracht, laut rasselnd von der Wand herab, er erwachte darüber, zitternd vor Angst. — In der Frühe desselben Tags kam einer seiner Knechte mit einem Marienbilde vom Felde nach Hause. Ein Ochse hatte es hervorgescharrt, und das Bild hatte um Hilfe gerufen. Jetzt machte Brömser sogleich Anstalten zur Erfüllung seines Gelübdes. Auf der Stelle, wo das Bild gefunden worden, ließ er eine Kirche erbauen und ein Kloster und nannte es Not Gottes. Noch zeigt man in der Kirche seine Sklavenketten und die Zunge des von ihm besiegten Drachen.

In der Burg, welche jetzt dem Grafen von Metternich gehört, erinnert noch manches an jene alte Zeit. Im Rittersaale hängen die Ahnenbilder, je Mann und Frau auf einer Tafel, dabei Namen, Jahrzahl, Wappen und Reime. In der Kapelle sieht man die Hörner des Ochsen, welcher das Wunderbild aus der Furche gescharrt.

Das Schlafgemach ist mit allerlei Figuren bemalt und das geräumige Ehebett mit Schnitzwerk verziert und mit Vorstellungen aus dem alten Testament, die auf eheliche Liebe und Treue deuten.



Digitized by Google

Neben dem Bett ist ein uraltes Schränkchen, und hin und wieder erblickt man verschiedenes Geräte, Stühle, Fußschemel und dergleichen, alles roh und einfach, aber für die Dauer, wie damals auch die Menschen waren.

A. Schreiber.

---

## Der nächtliche Reiter.

Zu Dillenburg an der Dill sieht man um Mitternacht einen Reiter auf schwarzem Rosse dahinjagen, weder er noch das Roß aber haben einen Kopf. Hierüber erzählt man sich folgende Sage. In der Stadt wohnte dereinst ein Mann, den das Volk der Hexerei beschuldigte; der Graf wollte nicht recht daran glauben, allein, da das Volk unruhig ward, so machte man ihm den Prozeß und verurteilte ihn zum Feuertode. Weil aber der Graf doch im Geheimen an die Unschuld des Mannes glaubte, befahl er, man solle zwar den Holzstoß anbrennen, aber sobald man ein weißes Fähnlein vom Schlosse herabwinken sehe, wieder auslöschen. Die Richter thaten auch so, hielten die Hinrichtung lange hin, allein als das Volk ungeduldig ward, mußten sie doch den Befehl geben, den Scheiterhaufen in Brand zu setzen. Schon schlugen die Flammen an den Kleidern des Unglücklichen in die Höhe, und der Rauch erstickte sein Jammergeschrei, da wehte auf

Digitized by Google

einmal das Fähnchen aus dem Schloßfenster, allein es war zu spät: als man den Holzstoß auseinanderriß, fand man nur die verkohlte Leiche des armen Sünders. Der Graf hatte bei einem Gastmahl, welches er gerade zu dieser unpassenden Stunde gab, unter dem Jubel seiner Gäste sein Versprechen vergessen, und als er sich daran erinnerte, war es zu spät geworden. Zur Strafe muß er nun ruhelos jede Nacht den Weg vom Schlosse nach dem Flusse, wo die Richtstätte war, zurücklegen.

Grässe.

---

## Das eiserne Männchen.

Im Dorfe Schierstein am Rheine lebte ein Fischer, der eine sehr schöne Tochter besaß, und bei welcher sich viele junge Burschen, namentlich Winzer, den Rang abzulaufen suchten. Sie war aber sehr stolz und ein einfacher Landmann war ihr viel zu gering, vorzüglich nachdem sie gesehen, daß ihr der Ritter von Frauenstein den Hof machte. Ihre Eitelkeit lehrte sie vergessen, daß sie nur eine arme Fischerstochter sei und unmöglich die Gemahlin des stolzen Junkers werden könne. Sie ließ sich in ein sehr vertrautes Verhältnis mit ihm ein und bald hatte sie ihm nichts mehr abzuschlagen. Da kühlte sich die Neigung des Ritters sehr schnell ab, er ver-

Digitized by Google

ließ sie, und das arme Mädchen sprang, um ihre Schande nicht offenkundig werden zu lassen, in die Fluten des Rheines. Von Stund an aber stieg in nächtlicher Zeit an der Stelle, wo sie den Tod gesucht, ein Flämmchen prasselnd aus dem Strome und schwebte hinauf nach den Mauern des Frauensteins, welche es bis zum Morgengrauen nicht wieder verließ. Der Junker sah das Flämmchen oft, allein im Rausche der Feste, welche er auf seinem Schlosse gab, vergaß er es wieder. Endlich aber schlug auch seine Sterbestunde, im Harnisch und Wehr, wie er im Leben gewesen, ward er zur Gruft seiner Ahnen bestattet, allein in der nächsten Mitternachtstunde kam das Flämmchen hinab zu ihm in die Gruft und hieß ihn aufstehen und trieb ihn hinab zum Rheine. So sah man jede Nacht zur selbigen Stunde einen Ritter im eisernen Harnisch mitten durch die Weinberge auf dem Pfade, der heute noch den Namen des eisernen Männchens führt, hinabeilen nach dem Strome, gejagt von einem ihn verfolgenden Flämmchen.

Gräße. Nach Henninger.

---

## Die goldene Brücke.

Am Rhein, am grünen Rheine, da ist so mild die Nacht,
Da die Rebenhügel liegen in goldner Mondespracht.

Und an den Hügeln wandelt ein hoher Schatten her
mit Schwert und Purpurmantel, die Krone von Golde schwer.

Digitized by Google

Das ist der Karl, der Kaiser, der mit gewalt'ger Hand
vor vielen hundert Jahren geherrscht im deutschen Land.

Er ist heraufgestiegen zu Aachen aus der Gruft
und segnet seine Reben und atmet Traubenduft.

Bei Rüdesheim, da funkelt der Mond ins Wasser hinein
und baut eine goldene Brücke wohl über den grünen Rhein.

Der Kaiser geht hinüber und schreitet langsam fort
und segnet längs dem Strome die Reben an jedem Ort.

Dann kehrt er heim nach Aachen und schläft in seiner Gruft,
bis ihn im neuen Jahre erweckt der Traubenduft.

Wir aber füllen die Römer und trinken im goldenen Saft
uns deutsches Heldenfeuer, uns deutsche Heldenkraft.

Geibel.

---

## Der Drachenfels.

Unter den Siebenbergen hebt sich der Drachenfels mit seinen Ruinen am keckſten am Rhein empor. In uralter Zeit, so erzählt die Sage, lag hier in einer Höhle ein Drache, dem die Anwohner göttliche Verehrung erwiesen und ihm Menschenopfer brachten. Gewöhnlich wurden dazu Gefangene gewählt, die man im Kriege gemacht hatte. Unter den Gefangenen befand sich einmal eine Jungfrau von vornehmer Geburt und war eine Christin. Sie war von hoher Schönheit und zwei Anführer stritten sich um ihren Besitz. Da entschieden die

Digitized by Google

Älteſten, daß ſie dem Drachen vorgeworfen werden ſollte, damit keine Zwietracht unter ihnen entſtünde. — In weißem Gewande, mit einem Blumenkranz um das Haar, wurde die Jungfrau den Berg hinangeführt und in der Nähe der Felſenhöhle, wo das Untier lag, um den Leib an einen Baum gebunden, neben welchem ein Stein ſtatt eines Altars ſtand. Viel Volk hatte ſich in einiger Entfernung verſammelt, dem Schauſpiel zuzuſehen, aber es waren wenige, die das Loos der Armen nicht bemitleideten. Die Jungfrau ſtand ruhig und ſchaute mit frommer Ergebung zum Himmel.

Die Sonne ſtieg jetzt hinter den Bergen hervor und warf ihre erſten Strahlen an den Eingang der Höhle. Bald kam das geflügelte Ungeheuer hervor und eilte nach der Stätte, wo es ſeinen Raub zu finden gewohnt war. Die Jungfrau erſchrak nicht — ſie zog aus dem Buſen ein Kreuz mit dem Bilde des Erlöſers und hielt es dem Drachen entgegen. Dieſer bebte zurück und mit fürchterlichem Geziſch ſtürzte er ſich in den nahen Waldgrund und ward nie wieder geſehen.

Da trat das Volk, von dem Wunder ergriffen, hinzu und löſte die Bande der Jungfrau und ſah mit Erſtaunen das kleine Kreuz an. Die Jungfrau aber erklärte ihnen die Bedeutung desſelben, und alle fielen zur Erde und baten ſie, zu den Ihren zurückzukehren und ihnen einen Prieſter zu ſchicken, der ſie unterweiſen und taufen möge. So kam das

Digitized by Google

Christentum in die Gegend und auf der Stelle, wo der Altar des Drachen gestanden, wurde eine Kapelle erbaut. A. Schreiber.

## Die Jungfrau am Drachenfels.

In Kränze winden wir dich ein,
Des Drachen Opfer mußt du sein.

Um dich liegt mancher Kämpe tot,
Von Zwietracht sind viel Blumen rot.

Du, Christenjungfrau, bist zu schön,
Drum mußt am Drachenfels du steh'n."

Der Drach' aus seiner Höhle kam,
Ein Kreuzlein von der Brust sie nahm.

Der Drache sah's, da floh er fort
Und fiel zum tiefsten Höllenort. —

„„Ihr Heiden kommt nun, Weib und Mann,
Und betet den Erlöser an!""

Da bogen alle ihre Knie,
Die schöne Jungfrau taufte sie. A. Kopisch.

## Schlangenbad.

In einem reizend gelegenen Waldthal des Taunus liegt Schlangenbad, dessen Wasser besonders wohlthätig auf das Nervensystem wirkt und auch

Digitized by Google

bei Lähmungen gichtischer und rheumatischer Natur sehr wirksam ist.

Das Volkslied erzählt von einem Jäger, der in der Dämmerung durch den Wald ging und ein leises Plätschern des Wiesenquells hörte. Das bewog ihn, sich niederzubeugen und er gewahrte im Wasser und in dem feuchten Grase kleine gekrönte Schlangen, die wie lauter Gold und Edelstein glänzten.

Er raubte einer Schlange die Krone und kam dadurch in den Besitz eines kostbaren Schatzes. Von diesen Schlangen leitet auch das Bad seinen Namen her.

Im Altertum hatte die Schlange eine heilige Bedeutung, man schrieb ihr zauberische und heilende Kräfte zu, weshalb sie auch als das beständige Symbol Äskulaps, dem Gott der Heilkunde, galt.

Dieser allverehrte Halbgott wird stets mit einem von Schlangen umwundenen Stab dargestellt und mit der andern Hand auf dem Kopf einer Schlange ruhend.

Es mochte hiermit zusammenhängen, daß man diesen an Schlangen reichen Quellen eine heilende Wirkung zuschrieb; die Heilkraft ihres Wassers wurde aber auf nachfolgende Weise festgestellt.

Vor mehreren hundert Jahren ließ ein Hirte in der Gegend seine Rinder auf die Weide gehen. Einer der schönsten Ochsen der ganzen Herde war aber durch die Gicht halb gelähmt und konnte sich

Digitized by Google

kaum den andern nachschleppen. Der Hirte dachte schon daran, das Tier auf die eine oder die andere Art los zu werden, wenn es auch ein großer Verlust für ihn wäre, denn es würde sich wohl kein Käufer finden, der es in seinem gegenwärtigen Zustande irgendwie preiswürdig übernehme. So blieb nichts übrig, als es zu schlachten und das Fleisch zu geringem Preise zu verkaufen.

Immer noch zögerte der Mann aber mit der Ausführung seines Vorhabens, und inzwischen merkte er, wie der Ochse Tag für Tag sich regelmäßig von der Herde absonderte und sich nach einer bestimmten Stelle im Walde begab. Der Hirte ging ihm eines Tages nach und sah, daß er sich in der dort befindlichen Quelle badete.

Er ließ ihn dabei, in der Meinung, daß das Tier wohl einem natürlichen Trieb folge, beschloß aber, es zu beobachten. Und zu seiner Verwunderung und Freude bemerkte er, daß der Zustand des Rindes sich von einem Tage zum andern besserte, bis es ganz hergestellt war.

Natürlich wurde die Sache allgemein bekannt, und man versuchte die Anwendung der Quellenbäder auch bei Menschen, die mit ähnlichen Leiden behaftet waren.

Der Erfolg war ein durchaus befriedigender, und bald entstand dort ein freundlicher Badeort, und seitdem sind gar manche wie jener Jägersmann zur Quelle der Schlangen gekommen und haben

Digitized by Google

einen kostbareren Schatz als Gold und Edelsteine davongetragen, — den Schatz der Gesundheit.

H. Tharau.

---

## Adolfseck.

Der deutsche König Adolf von Nassau war in einen Krieg mit dem Könige von Frankreich verwickelt, denn dieser wollte gern Unfrieden stiften im deutschen Reiche und bei solcher Gelegenheit seines Vorteils wahrnehmen. Adolf zog mit einem Heerhaufen in das Elsaß gegen den Bischof von Straßburg, der den Franzosen anhing, wurde aber in einem Gefechte verwundet und in ein Frauenkloster gebracht. Die Nonnen pflegten ihn treulich, besonders eine junge Novizin, welche oft die Nacht über bei ihm wachen mußte. Sie hieß Imagina und stammte von einem edlen Geschlecht in den Vogesen ab. Die klösterliche Tracht gab den Reizen der schönen Novizin etwas Verführerisches, und als Adolfs Wunde bald geheilt war, da wurde er inne, daß er eine neue in seinem Herzen trage.

Eines Tages ergriff er die Hand seiner jungen Wärterin und sagte: „Ich weiß nicht, edle Jungfrau, ob ich euch danken soll. Durch eure Pflege bin ich genesen, aber eure schönen Augen und euer holdes Lächeln haben mich wieder krank gemacht.“ Die Novizin errötete und entfernte sich aus dem

Digitized by Google

Gemach, ohne etwas zu erwidern. Der König erwartete, daß sie wie gewöhnlich gegen Abend wiederkommen würde, aber statt ihrer erschien eine andere Nonne, und von dieser vernahm er, die Schwester Imagina sei von einer Unpäßlichkeit befallen worden. Diese Nachricht fiel wie ein kalter Reif in den warmen Frühling seiner Liebe und tötete die Blüten seiner Hoffnung schon in der Knospe. Er wurde traurig und verdrießlich, und seine neue Wärterin hörte selten ein freundliches Wort von ihm. Drei Tage gingen so hin. Am Abend des dritten Tages, um die zehnte Stunde, da schon alles im Kloster schlief, öffnete sich leise die Thür seines Gemaches, und die schöne Imagina trat herein mit einer brennenden Kerze in der Hand.

„Gnädiger Herr," sagte sie, „der Bischof von Straßburg stellt euch nach und will euch diese Nacht hier im Kloster aufheben lassen. Ich komme, um euch einen Weg zur Flucht zu zeigen. Das äußerste Pförtlein des Klostergartens führt in einen Wald, und durch den Wald geht ein wenig bekannter Fußpfad bis zum Rhein, den ihr in einer halben Stunde erreichen könnt. Am Ufer findet sich wohl ein Fischernachen zur Überfahrt, und den Schlüssel zur Gartenthür hab' ich mir verschafft."

Der König säumte nicht lange. Er hatte nur einen einzigen Knecht bei sich; diesen schickte er auf der Stelle mit mündlichen Aufträgen an die Edlen von Pfirt und Bergheim, welche seine Völker be-

Digitized by Google

fehligten, und er selbst, von einem treuen Windspiel begleitet, folgte seiner Führerin durch den Garten in den Wald. Hier wollte sich Imagina von ihm trennen und in das Kloster zurückkehren, aber der König bat sie so inständig und rührend, ihn nicht zu verlassen, daß die Liebe zu Adolf, welche sie bis jetzt zu bekämpfen gewußt hatte, über ihre Frömmigkeit siegte. Sie warf ihren Schleier weg, hüllte sich in des Königs Mantel, und nun wandelten sie, Hand in Hand, dem Rheine zu. Am Ufer stand eine Fischerhütte — der Fischer setzte sie über, und Adolf langte mit seiner Retterin glücklich auf einem seiner Schlösser an. Im einsamen Felsenthal an der Orde, nicht weit von Schwalbach, ließ er für sie eine Burg aufbauen und gab der Burg den Namen Adolfseck. In der unbesuchten Wildnis belohnte nun die Glücklichen ein Paradies der Liebe. An der Seite seiner holden Imagina vergaß Adolf der Mühen und Irrsalen, an welchen sein Leben so reich war. Doch sein Stern neigte sich früh zum Untergange. Albert von Österreich strebte nach der deutschen Krone, und die Absichten desselben beförderte der Erzbischof von Mainz, aus dem Geschlecht der Eppensteiner, Adolfs nächster Vetter, aber zugleich sein geschworener Feind. Der König zog seinem Widersacher über den Rhein entgegen mit einem starken, sieggewohnten Heere. Imagina konnte sich diesmal beim Abschied nicht von ihm trennen und folgte ihm in ritterlicher Kleidung. Mit Mühe

Digitized by Google

mochte Adolf sie bereden, im Kloster Rosenthal bei Worms zu verweilen, bis die Schlacht vorüber sein würde.

Nicht weit davon gerieten beide Heere aneinander. Der tapfere Nassauer fiel durch seinen Ungestüm, und sein Tod zog den Verlust der Schlacht nach sich. Die arme Imagina lag die ganze Zeit über in der Klosterkirche auf den Knieen und weinte und betete. Schon war es Abend, und noch hatte sie keine Nachricht von dem Geliebten erhalten. Der Mond stieg herauf — es wurde stiller und stiller — da sprang das treue Windspiel, welches den König immer begleitete und ihn auch während des Gefechts nicht verlassen hatte, winselnd zur Kirche herein und zerrte die Beterin am Gewande und lief dann gegen die Thür und wieder zurück und fing von neuem an zu winseln und zu zerren. Imagina wurde von einer schrecklichen Ahnung ergriffen und folgte dem Tiere, welches sie mitten auf das Schlachtfeld zur Leiche des Königs führte. Hier lag der tapfere Held mit blutigen Locken und bleichem Antlitz von einem nahen Wachtfeuer schauerlich beleuchtet. Imagina warf sich in unendlichem Jammer auf den entseelten Geliebten. Der Leichnam wurde des andern Tags im Kloster Rosenthal zur Erde bestattet. Die schöne Imagina nahm von nun an weder Speise noch Trank, und eines Morgens fand man sie tot ausgestreckt auf dem Grabe des Königs.

Digitized by Google

Albert, noch nicht versöhnt durch den Tod seines Gegners, zerstörte jetzt auch Adolfseck, an dessen Ruinen der Wanderer mit Rührung verweilt.

A. Schreiber.

## Selters.

In alten Zeiten stand da, wo sich jetzt die Kirche zu Selters befindet, ein Kapellchen, worin ein Mönch den Gottesdienst versah. Die Bewohner der Umgegend fanden in der Nähe der Kapelle eine Salzquelle, siedelten sich dabei an und bereiteten Salz. Wenn sie dasselbe nun in der Nachbarschaft zum Verkauf brachten, sagte man: „Da kommen die Selzer!“ Davon erhielt der Ort seinen Namen.

J. W. Wolf.

## Der Dünstberg.

Dieser Berg, der auch Dinsberg oder Dünsberg genannt wird, ist der höchste Punkt in der Gegend von Gießen. Er trägt um seinen Gipfel ein Band mächtiger Ringwälle. Die Sage meldet, daß unter denselben große Schätze verborgen liegen, die zu bestimmten Tagen im Jahre zugänglich seien.

J. W. Wolf.

Digitized by Google

# Das Wichtelmännchen.

Ein Schuhmacher war ohne sein Verschulden so arm geworden, daß ihm zuletzt weiter nichts übrig blieb als Leder zu einem einzigen Paar Schuhe. Diese schnitt er am Abend zu, um sie gleich am andern Morgen in Arbeit nehmen zu können, und legte sich getrost zu Bette. Da er ein gutes Gewissen hatte, so befahl er sich dem lieben Gott und schlief bald ein. Als er aber am andern Morgen, nachdem er sein Gebet verrichtet hatte, sich an die Arbeit machen wollte, standen die beiden Schuhe schon fertig auf dem Tische. Er wußte nicht, was er dazu sagen sollte, und nahm die Schuhe in die Hand, um sie näher zu betrachten; sie waren so sauber und kunstgerecht gearbeitet, daß man sie konnte für ein Meisterstück gelten lassen. Bald darauf trat auch schon ein Käufer ein, und weil ihm die Schuhe so gut gefielen, bezahlte er mehr als gewöhnlich dafür. Von dem erhaltenen Gelde konnte der Schuhmacher einen Tag leben und außerdem sich Leder für zwei Paar neue Schuhe kaufen. Diese schnitt er am Abend zu und wollte am nächsten Morgen mit frischem Mute an die Arbeit gehen. Dies war aber gar nicht nötig; denn als er aufstand, waren die Schuhe schon wieder fertig. Auch die Käufer blieben nicht aus und gaben ihm so viel Geld, daß er Leder zu vier Paar Schuhen einkaufen konnte.



Digitized by Google

So ging dies fort von einem Tage zum andern. Was er an einem Tage zuschnitt, war am andern Tage fertig, so daß er bald sein ehrliches Auskommen hatte und endlich ein wohlhabender Mann ward.

Nun geschah es eines Abends, nicht lange vor Weihnachten, daß der Schuhmacher wieder viel Leder zugeschnitten hatte. Da sprach er vor dem Schlafengehen zu seiner Frau: „Wie wär' es, wenn wir die Nacht aufblieben, um durch das Kammerfenster zu sehen; vielleicht können wir die Leutchen belauschen, die uns so hilfreiche Hand leisten." Die Frau war damit zufrieden; das Kammerfenster wurde verhängt, so daß man durch eine kleine Spalte sehen konnte, und die beiden Leute blieben in der dunkelen Kammer wach. Als die Glocke zwölf schlug, wurde es plötzlich hell in der Stube. Gleich darauf öffnete sich der Fußboden dicht bei der Werkstatt, und zwei kleine, niedliche nackte Männlein kamen hervor. Sie setzten sich an den Tisch, nahmen alles zugeschnittene Leder vor und fingen an mit ihren zierlichen Fingerchen so behende zu stechen, nähen und zu klopfen, daß der Schuhmacher vor Verwunderung sich kaum zu lassen wußte. Als alle Arbeit fertig war, sprangen sie wieder in den geöffneten Fußboden hinab, und gleich darauf war es im Zimmer so dunkel wie vorher.

Am andern Morgen sprach die Frau: „Die niedlichen Männlein haben uns reich gemacht; dafür müßten wir doch dankbar sein. Sie laufen so nackt und bloß herum und haben keine Kleider; sie müssen

Digitized by Google

gewiß frieren. Weißt du was? Ich will Hemdchen, Röcke und Höslein für sie nähen, auch jedem ein Paar Strümpfe stricken, du aber mach' ihnen ein Paar Schuhe dazu." Der Mann war es zufrieden. Als sie am Abend alles fertig hatten, legten sie statt der zugeschnittenen Arbeit die Geschenke auf den Tisch und versteckten sich in ihre dunkele Kammer.

Als es Mitternacht war, ward es wieder hell in dem Zimmer, und die Männchen kamen hervor. Da sie aber kein zugeschnittenes Leder, sondern die niedlichen Kleidungsstücke fanden, so verwunderten sie sich: bald aber bezeigten sie eine gewaltige Freude, zogen sich die Kleider an, strichen sie sich glatt und sprangen munter und lustig umher, indem sie sangen:

„Sind wir nicht Knaben gar glatt und fein?
Wozu sollen wir länger noch Schuster sein?"

Dann hüpften und tanzten sie wieder umher und sprangen auf den Schemel, dann auf den Tisch und endlich husch! zum Fenster hinaus. Von jetzt an kamen sie nicht mehr wieder; die beiden Eheleute aber hatten von ihrer Dankbarkeit keinen Schaden; denn dem Schuhmacher glückte alles, was er unternahm, und es ging ihm und seiner Frau wohl, so lange sie lebten.

Grimm.

## Kloster Marienstatt.

Das im Jahre 1215 gestiftete Kloster Kirburg war seiner rauhen Lage wegen ein sehr schlechter Aufenthalt für die frommen Insassen desselben. Einst



Digitized by Google

war der Abt sorgenvoll eingeschlafen, da sah er im Traume die heilige Jungfrau, welche ihn zu dem Grafen Heinrich von Sayn-Kirchberg (1202—1265) hingehen hieß, den man seiner ungeheuren Körperlänge wegen den Großen nannte (er maß $8^1/_2$ Fuß, und sein Schwert wog 25 Pfund), und ihn bitten, er möge in der Nähe seiner Burg Nister (am Flusse gleichen Namens) ihnen ein zweites Kloster in blumiger Gegend bauen. Am andern Morgen hatte er nichts Eiligeres zu thun, als zu dem Grafen zu eilen, trotz daß Schnee und Eis seinen Weg beschwerlich machten, und von ihm Erlaubnis zum Bauen zu erbitten, allein dieser wies ihn lächelnd ab und erklärte seine Vision für ein leeres Traumgesicht. Der Abt kehrte traurig ins Kloster zurück, warf sich vor dem Hochaltar nieder und flehte die heilige Jungfrau an, durch ein Zeichen die Wahrheit seiner Erzählung zu bestätigen. Mittlerweile war Graf Heinrich auf die Jagd gezogen und bei der Verfolgung eines Hirsches von diesem in eine felsige Thalschlucht gelockt worden. Auf einmal sah er hier das Wild auf schneeigem Bette liegen, und neben ihm prangte aus tiefem Schnee ein Weißdornstrauch (im sogen. Ainvelde). Reuevoll schonte der Graf des Hirsches und zum heimischen Schlosse zurückgekehrt, ließ er den Abt sogleich rufen und befahl ihm, auf seine Kosten an jener Stelle das gewünschte Kloster zu erbauen, was auch bereits im Jahre 1226 vollendet dastand. Noch heute aber kann man hin

Digitized by Google

und wieder im Westerwalde die Beobachtung machen, daß der Haselstrauch an sonnigen Tagen des Frühlings in volle Blüte kommt und mit seinem goldgelben Samenstaub den Schnee bestreut, der rings noch tief den Boden bedeckt.

Gräffe.

---

## Der Gangolfsbrunnen zu Mendt.

Der Ritter Gangolf war aus Mendt nach Palästina gezogen und hatte zuvor seinen Mitbürgern versprochen, wenn er gesund zurückkehre, wolle er allen etwas aus dem gelobten Lande mitbringen. Als er nun glücklich dahin gekommen war, erinnerte er sich, daß der heißeste Wunsch der Einwohner von Mendt sei, einen Brunnen zu besitzen, denn bisher hatte man dort stets fruchtlos nach Wasser gesucht und mußte dasselbe aus weiter Ferne holen. Als er daher am Grabe des Erlösers zu Jerusalem seine Andacht verrichtete, bat er flehentlich den Heiland, seinen Unterthanen eine Quelle aufschließen zu wollen und in der nächsten Nacht erschien ihm im Traum ein Engel Gottes und sagte ihm, der Herr habe sein Gebet erhört, er solle, wenn er nach Hause zurückgekehrt sei, neben der Kirche mit seinem Pilgerstabe in die Erde stechen und flugs werde eine starke Ader krystallhelles, gesundes Wasser herausbrechen und nie ver-

Digitized by Google

siegend fortquellen, bis eine gottlose Hand dasselbe verunreinigen werde, denn dann werde die Quelle sich wieder in die Erde zurückziehen. Als nun der Ritter nach Hause zurückgekehrt war, da hat er seinen Unterthanen erzählt, was er ihnen mitgebracht habe und siehe, vor aller Augen hat er an dem bezeichneten Orte seinen Stecken in die Erde gestoßen und jener wundervolle Quell ist herausgeschossen, den man heute noch den Gangolfsborn nennt. Dieser hatte nun manches Jahrhundert die Umgegend mit seinem Naß erquickt, da ist einmal am Pfingstmontag, während die Gemeinde vor dem Hochaltar versammelt war, eine schändliche Jüdin zu dem Born gegangen und hat in dem Wasser desselben zum Hohn Windeln ausgewaschen und siehe, plötzlich erscholl aus der Erde ein dumpfes Brausen und vor den Augen der Missethäterin sank das Wasser in der Erde Schoß zurück und der Brunnen war leer. Darüber entfuhr ihr ein gräßlicher Wehschrei und herbei stürzte alles Volk aus der Kirche und vernahm mit Entsetzen, was geschehen war. Schon wollten sie die Thäterin in Stücken reißen, da rief die Stimme des Priesters sie in das Gotteshaus zurück, er nahm die Monstranz mit der geweihten Hostie und zog, gefolgt von Andächtigen, hin zu dem Brunnen, und nachdem alle nieder auf den Boden gefallen waren und in gläubigem Gebet den Herrn angefleht, nicht so viele um der Sünde einer einzigen Frevlerin willen strafen zu wollen,

Digitized by Google

siehe, da hörte man aus der Erde tief herauf ein Rauschen immer näher und näher heraustönen und plötzlich quoll der Quell wieder wie zuvor. Seitdem ist er aber niemals wieder versiegt, wohl aber ziehen noch heute am zweiten Pfingstfeiertag die Kinder zu Mendt nach dem Brunnen und bekränzen ihn mit Blumen und tanzen um ihn herum.

Gräße. Nach Henninger.

---

## Die Christmette in der Kirche von Bergen.

Noch heute erhebt sich einsam auf eines Berges Gipfel die Kirche des nunmehr verschwundenen Dorfes Bergen, um dieselbe zieht sich der Friedhof, wo die Bewohner des Dorfes Werschau beerdigt werden. Bis zum 30jährigen Kriege gehörte dazu ein Dörfchen am Fuße des Berges in dem sogenannten goldenen Grunde gelegen. Da kamen die Schweden ins Land und mit ihnen Pest und Hungersnot. In dem Dörfchen aber wohnte eine Witwe, welche zwei Töchter hatte, die eben so schön als gut waren. Da die Witwe begütert war, so brauchten sie nicht zu arbeiten, sondern wandten ihre ganze Thätigkeit auf Armen- und Krankenpflege. Leider aber gehörte die älteste Tochter zu den letzten Opfern der bösartigen Seuche, welche das Dörfchen

Digitized by Google

entvölkert hatte. Kaum war indes die Krankheit verschwunden, da kehrten auch die Schweden wieder und wüteten unter den armen Dorfbewohnern. Einer der Bösewichter fand Gefallen an der noch lebenden Tochter der Witwe und quälte sie mit seinen schlechten Anträgen. Da sie ihm nicht Gehör gab, so wollte er Gewalt brauchen, das wackere Mädchen aber entriß sich seinen frechen Händen und eilte den Berg hinan, wo sie auch hinter den Mauern der Kirche, deren Pforte sie hinter sich ins Schloß warf, Schutz suchte. Der Schwede aber ließ sich nicht abhalten, er holte eine Axt und schlug die Thüre ein. Zwar hielt sie ihm das Crucifix, welches auf dem Altar stand und das sie als Waffe gegen ihn ergriff, entgegen, allein der Schwede zog das Schwert und hieb es in zwei Stücke auseinander und schlang schon seine Arme um sie. Doch noch einmal riß sie sich von ihm los und eilte zur Kirche hinaus und stürzte sich von der Spitze des Felsens hinab, an dessen Fuß man ihre zerschlagenen Gebeine als eine unscheinbare Masse auffand. Nun war die Witwe ganz allein und täglich flehte sie zu Gott, er möge auch ihrem Leben ein Ende machen und sie mit ihren verstorbenen Töchtern vereinigen. Allein vergebens. So kam das nächste Weihnachtsfest heran und am heiligen Abend legte sie sich nieder, besorgt das Läuten zur Christmette nicht zu versäumen. Um Mitternacht erwachte sie auch durch hellen Glockenklang, sie dachte, es läute schon zur

Digitized by Google

Mette, sprang aus dem Bett, kleidete sich schnell an und eilte, mit dem Festtagskleide geschmückt, hinauf zur Kirche. Zwar war der Pfad still und leer und auch nicht ein Mensch auf dem Wege zu sehen, allein sie dachte, es sei etwas spät und alles schon in der Kirche versammelt, denn herab klang der Orgel Feierklang und als sie den Friedhof betrat, da blitzte durch die Fenster der Kerzen voller Glanz herab auf die Totenkreuze. Als sie aber in das Innere der Kirche trat, da war der Raum derselben gedrängt voll von frommen Betern, aber wunderbarer Weise keine Kerzen brannten, sondern jeder der Anwesenden war von einem lichten Schein umgeben, und als sie sich die Umstehenden etwas genauer ansah, sah sie keinen aus dem Dorfe, der noch lebte oder den sie kannte, wohl aber erblickte sie eine Menge Personen, die teils kurz vorher oder länger schon verstorben waren. Selbst der Priester, der vor dem Altare stand, war schon vor einiger Zeit gestorben. Plötzlich gewahrte sie aber in ihrem gewöhnlichen Kirchenstuhl ihre zwei verstorbenen Töchter, welche ihr freundlich zunickten. Sie eilte auf sie zu, dieselben nahmen sie zwischen sich, umarmten sie und sprachen: „Ehe noch der Wald sich wiederum belaubt, wird auf deinem Grabe schon die Schlüsselblume emporsprossen!“ Noch schwelgte, berauscht von Glück, die Witwe an ihrer Töchter Brust, da tönte herab vom Turme in dumpfen Schlägen der zwölften Stunde Klang und plötzlich

Digitized by Google

wird alles still, die lustige Schar flieht davon und verschwindet auf den Gräbern und ringsum in der Kirche schwebt ein leichter Morgenduft und die Witwe kniet allein im leeren Gotteshaus und statt des himmlischen Lichtes dringt jetzt der helle Mondschein herein durch die hohen Fenster. Noch waren aber nicht acht Tage ins Land gegangen, da lag die Witwe auf der Totenbahre und die Verheißung ihrer Töchter war erfüllt. Das Dörfchen aber ward kurz nachher von Brand durch Feindeshand zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Gräße. Nach Henninger.

---

## Das blaue Ländchen.

Zwei Landschaften führen heute noch im Volksmunde den Namen „blaues Ländchen", nämlich ein Teil der hessischen ehemaligen Grafschaft Katzenellenbogen und die Gegend von Nordenstadt bei Wiesbaden, wo die Landmädchen blaue Röckchen und Häubchen und die Burschen blaue Mützen tragen, obwohl nach andern der blaue schieferartige Boden der dortigen Gebirge die Ursache des Namens gewesen sein soll. Der Sage nach aber wäre ein anderer Grund für die blaue Kleidung der dortigen Bewohner zu finden, nämlich folgender:

Es sollen nämlich die Weiber aus Lorch, welche durch die Messen in Frankfurt a. M. mit der neuen

Digitized by Google

Lehre Luthers bekannt geworden waren, dieselbe auch in ihre Heimat zu verpflanzen versucht haben, allein ihre Vaterstadt hing noch zu fest an Rom und so kam es, daß die ganze starke Weberzunft (300 Stühle stark) aus der Stadt vertrieben ward. Sie wandten sich nach der Herrschaft Katzenellenbogen, wo sie der Landgraf Philipp der Großmütige aufnahm und wo ihr Fleiß das schöne blaue Tuch webte, welches dann die Kleidung der dortigen Bewohner ward.

Gräffe.

---

## Die Lahn hat gerufen.

Noch immer, wenn jemand in der Lahn bei Gießen ertrunken ist, hat sie gerufen und das haben die Müller und Bleicher, die an dem Wasser sind, schon oft gehört. Es geschieht jedesmal mittags zwischen elf und zwölf Uhr. Da rauscht die Lahn auf, schlägt starke Wellen und dann ruft es mit starkem Schrei aus dem so aufgeregten Wasser:

„Die Zeit ist da!
Die Stund' ist da!
Wär' nur der Mensch da!"

Nun hört man mit heimlichem Schauder erzählen: „Die Lahn hat gerufen, es ertrinkt bald wieder jemand!" und das ist auch jedesmal zuge-

Digitized by Google

troffen, es ist bald darauf wirklich jemand in der Lahn ertrunken.

Bei Neustadt am Heßler ruft oft die Lahn in langen, dumpfen und hohlen Tönen: „Ich will einen Menschen haben, einen Menschen will ich haben!“ Dann gehen die Fische haufenweise ins Garn, denn es wird ihnen bange.

J. W. Wolf.

---

## Die Kirche von Dietkirchen.

Auf schroffen Felsen am Ufer der Lahn steht die Kirche von Dietkirchen. Hier ward in der heidnischen Zeit das uralte Gericht zum Reckenforst gehalten, das jedesmal das Volk aus dem ganzen Gau um sich versammelte. Da erschien der heilige Lubentius, der Apostel der Nassauer, wählte sich den schroff emporsteigenden Felsen über dem Flusse zur Kanzel und verkündete dem zahlreich hier zusammengeströmten Volke (um 350) das Evangelium und errichtete hier eine kleine Kapelle. Weil aber die Kirche so recht eigentlich eine Volkskirche war, so nannte man sie Dietkirchen (Diet von Thiuda, Volk) oder, wie andere wollen, vorzugsweise „Die Kirche“.

Die jetzt hier befindliche Kirche hat aber einen andern Ursprung. Wenn man in dieselbe tritt,

Digitized by Google

gewahrt man darin an der Wand in Stein gehauen einen Rittersmann mit Schwert und Schild, und neben ihm hängen an der altersgrauen Wand schwere Fesseln für Fuß und Hand. Das ist ihr Erbauer, der Ritter Dietrich von Dern. Dieser war mit den Kreuzfahrern nach Palästina gezogen und dort in einer Schlacht in die Hände der Saracenen gefallen. Manches Jahr schmachtete er in tiefer Kerkersnacht und gab alle Hoffnung auf, jemals wieder die Freiheit zu erlangen. Da that er einst, als ihn eben wieder eine unnennbare Sehnsucht nach der Heimat überfiel, das Gelübde, er wolle, wenn er je wieder sein Vaterhaus wiedersehen werde, dort neben der Lahn auf dem heiligen Steine, wo die Gebeine des heiligen Lubentius ruhten, eine Kirche bauen. So flehte er andächtig, da kam ein süßer Schlummer, wie er ihn lange nicht gekostet, über ihn, und als er erwachte, fand er sich mitten in einem frischen grünen Walde, umtönt von dem lieblichen Gesang der Vögel. Er wollte seinen Augen nicht trauen, da hörte er von Vorübergehenden die heimischen Laute, er raffte sich auf, eilte ihnen nach und fragte, wo er sich befinde. Zwar schauten diese den hagern Mann in ärmlichen Kleidern verwundert an, allein sie sprachen; „Ihr seid in dem Walde von Dern.“ Fort stürmte er hinaus ins Schloß und lag bald in den Armen seiner Gemahlin und seiner Kinder, welche ihn längst für tot gehalten hatten. Und seines Wortes eingedenk, erbaute er auf der Höhe,

Digitized by Google

welche man den Herrnberg nennt, die Dietrichskirche von Dietkirchen. Zum Andenken an den heiligen Lubentius nennen aber heute noch die Lahnschiffer den stromaufwärts blasenden linden Wind den St. Lubentiwind, und auf dem Strom selbst eine Strömung der Wellen gegen den Strom, die sich bald in der Mitte und bald an dem linken, bald an dem rechten Ufer so breit wie das Geleise eines Schiffleins zeigt, noch heute den Lubentiusstrom. Das Stift zu Dietkirchen aber bewahrte noch im Jahre 1525 ein übergoldetes Brustbild des guten Heiligen und ein silbernes Schifflein, welches ihm, ihrem Patron, die Lahnschiffer geweiht hatten.

Gräsſe. Nach Henninger.

## Der Schuster auf Ardeck.

Auf einem Berge des Lahnthales gewahrt man noch heute die Trümmer der alten Burg Ardeck; dort ist es nicht geheuer, namentlich in der Adventszeit. Einst kam ein Schuster mit einem schweren Lederballen auf dem Rücken auf der Landstraße spät in der Nacht einhergekeucht. Müde und schläfrig, denn er war unterwegs einige Male eingekehrt, konnte er kaum mehr fort, da hörte er plötzlich einen Wagen dahersausen, und er bittet die darin Sitzenden, sie möchten ihn doch aufsteigen lassen und ein Stück weit mitnehmen. Der Wagen hält auch, er schwingt sich auf den Rücksitz, und im Galopp

Digitized by Google

brausen die feurigen Rappen dahin. Auf einmal hält der Wagen, und er sieht sich in dem Hofe eines alten Schlosses, aus dessen Fenstern heller Lichtschein herabglänzt. Aus dem Wagen steigt eine Herrschaft in altertümlicher Tracht, die Diener winken ihm, er folgt ihnen ins Haus und bis zu einem prächtigen Saale. Totenstille herrscht hier, obwohl eine lange Tafel von Rittern und Edelfrauen ringsum festlich besetzt ist. Einer deutet ihm schweigend mit dem Finger an, sich niederzulassen. Ihn ergreift aber unbeschreibliche Angst, und er stößt den Namen „Jesus" aus, auf einmal zerrinnt alles in Nebel, und er selbst sinkt wie vom Schlage getroffen zu Boden. Am andern Morgen erwacht er aus tiefem Schlummer, da sieht er sich voll Grausen auf Steingeröll zwischen den Ruinen der Burg Ardeck liegen, er rafft sich auf und eilt angsterfüllt den Berg hinab, allein zu Hause angelangt, ergriff ihn schwere Krankheit, und noch ehe der Lenz wiederkehrte, grub man ihm ein frühes Grab. Den Wagen hat man nachher noch oft zur Adventszeit gesehen, aber angerufen hat ihn keiner wieder.

Gräße.

## Räderberg.

Ein Metzger von Nassau ging aus zu kaufen. Auf der Landstraße stößt er bald auf eine dahin fahrende Kutsche und geht ihr nach, den Gleisen in Gedanken folgend. Mit einmal hält sie an und vor

Digitized by Google

einem schönen, großen Landhaus, mitten auf der Heerstraße, das er aber sonst noch niemals erblickt, so oft er auch dieses Weges gekommen. Drei Mönche steigen aus dem Wagen und der erstaunte Metzger folgt ihnen unbemerkt in das hellerleuchtete Haus. Erst gehen sie in ein Zimmer, einem die Communion zu reichen, und nachher in einen Saal, wo große Gesellschaft um einen Tisch sitzt, in lautem Lärmen und Schreien ein Mahl verzehrend. Plötzlich bemerkt der Obensitzende den fremden Metzger und sogleich ist alles still und verstummt. Da steht der Oberste auf und bringt dem Metzger einen Weinbecher mit den Worten: „noch einen Tag!" Der Metzger erschauert und will nicht trinken. Bald hernach erhebt sich ein zweiter, tritt den Metzger mit einem Becher an und spricht wieder: „noch ein Tag!" Er schlägt ihn wieder aus. Nach dem kommt ein dritter mit dem Becher und denselben Worten: „noch ein Tag!" Nun mehr trinkt der Metzger. Aber kurz darauf nähert sich demselben ein vierter aus der Gesellschaft, den Wein nochmals darbietend. Der Metzger erschrickt heftiglich, und als er ein Kreuz vor sich gemacht, verschwindet auf einmal die ganze Erscheinung, und er befindet sich in tiefer Dunkelheit. Wie endlich der Morgen anbricht, sieht sich der Metzger auf dem Räderberg, weit weg von der Landstraße, geht einen steinichten, mühsamen Weg zurück in seine Vaterstadt, entdeckt dem Pfarrer die Begebenheit und stirbt genau in drei Tagen.

Digitized by Google

Die Sage war schon lang verbreitet, daß auf jenem Berge ein Kloster gestanden, dessen Trümmer noch jetzt zu sehen sind, dessen Orden aber ausgestorben wäre. Grimm.

## Der Feldberg.

Der höchste Berg des Taunusgebirges ist der große Feldberg. Sein Gipfel ist sechs Stunden von Frankfurt a. M. entfernt und 850 m über der Meeresfläche. Auf der nordöstlichen Seite seiner kahlen, fast nur mit kümmerlichem Heidekraut bewachsenen flachen Kuppe erhebt sich ein zerklüfteter Quarzfels, welcher 3—4 m hoch ist und 25 m im Umfange hat. Er heißt Brunhildenstein (auch Teufels-Kanzel) und wurde in früheren Zeiten auch wohl Agrippinentempel und Venusstein genannt.

Nach der gewöhnlichen Sage soll er seinen Namen Brunhildenstein von jener grausamen Brunhilde, der Gemahlin Siegberts, Königs von Austrasien, haben, die im 80. Jahre wegen vieler von ihr begangenen Greuelthaten drei Tage lang gefoltert und endlich noch von einem wilden Rosse, an dessen Schweif sie gebunden worden war, zu Tode geschleift ward (613). Sie soll den Feldberg oft bestiegen, hier auch ein Schloß gebaut haben, welches sie ihr Bett nannte und endlich unter jenem Felsen begraben worden sein.



Digitized by Google

Einer andern Sage nach rührt jedoch der Name Bettstein oder Bette der Brunhildis von jener Brunhilde her, welche Sigurd in Frakland (d. h. Frankenland) in Hirdar Fiäld fand.

Zu der Zeit, als Bernhard von Clairvaux in Frankfurt das Kreuz predigte, pilgerte auf den Feldberg sehr oft die heilige Hildegard aus ihrem Kloster Ruppertsberg bei Bingen an der Nahe hierher und flehte, daß Gott die Herzen der Menschen erweichen und den Worten des heiligen Bernhard Eingang in dieselben verschaffen möge. Knieend auf hartem Steine, dem Brunhildenfelsen, rang sie hier die Hände von früh bis Abend, endlich ermattete sie und sank auf denselben nieder, allein durch ein Wunder Gottes ward der Stein zu einem weichen Lager für sie, auf welchem sie sanft einschlummern konnte und als sie am nächsten Morgen erwachte, war auf der Stelle, wo ihr Haupt geruht hatte, der Eindruck desselben zu sehen, wie heute noch jeder, der dorthin kommt, bemerken kann.

Grässe. Nach Enslin.

## Die Höhle im Altkönig.

Es ging eine Frau den Altkönig hinan, die hatte Gras geschnitten, trugs in einem Korb auf dem Kopf und führte ihr Töchterlein an der Hand. Als sie fast oben war, sah sie im Berg eine bis dahin nie gesehene Thür, welche in eine Höhle

Digitized by Google

führte, worin sieben greise Männer mit langen Bärten an einem Tisch saßen; übrigens war die Höhle ganz voll Gold und Silber. Die Frau trat kühn ein, leerte ohne weiteres ihren Korb und füllte ihn mit den Schätzen. Als sie wieder heraustreten wollte, sprach einer der Männer: „Frau, vergeßt das Beste nicht!“ Sie hörte aber nicht darauf und ging; als sie kaum vor der Thür war, da schloß sich der Berg wieder unter gewaltigem Krachen und schloß das Kind mit ein, welches, mit dem roten Gold spielend, nicht gesehen hatte, daß die Mutter fort ging. Da war die Sorge und Angst der Mutter groß. Sie lief jammernd zu einem Geistlichen und erzählte demselben die Sache. Der aber sprach zu ihr, daß sie ihr Kind nicht vor sieben Jahren wiederbekomme; dann solle sie um dieselbe Stunde auf den Berg gehen. Sie habe aber unrecht daran gethan, den Korb ganz auszuleeren, denn unter dem Gras habe sich auch das Kraut gefunden, welches ihr die Bergeshöhle erschlossen habe. Nach sieben Jahren ging die Frau auf den Berg und siehe, da saß ihr Kind oben und schlief und war noch eben so jung, blühend und frisch, als sie es verlassen hatte. Von der Thür und der Höhle aber war keine Spur mehr zu finden.

J. W. Wolf.

---



Digitized by Google

## Der Altkönig und die Pfingstweide.

Der Altkönig ist nächst dem großen und kleinen Feldberg der dritthöchste Berg im Taunusgebirge, derjenige, der nach der Frankfurter Seite vor dem Feldberg steht und den Frankfurtern die Ansicht des letzteren nicht zuläßt. Nach der Erzählung der Umwohner hat früher ein türkischer (!) Kaiser hier oben ein Schloß gehabt, worin er mit seinen vielen Frauen hauste und wovon angeblich noch die zwei aus Quarzblöcken bestehenden Ringwälle, welche seinen Gipfel umgeben, Zeugnis geben sollen. In einem Kriege ist das Schloß zerstört und der Sultan verjagt worden, seine Schätze aber liegen in dem Berge vergraben und werden von feurigen Geistern bewacht, welche diejenigen, die nach ihnen graben, mit Steinen zu werfen pflegen. Einst wird aber der Sultan wiederkehren und sein Schloß wird er aufbauen, und dann werden auch die Schätze wieder zu Tage kommen.

Auch an andern Orten in dieser Gegend, besonders zwischen Soden und Neuenhain, liegen viele Schätze begraben, oft ist nach ihnen gesucht worden, allein die Polizei hat sich stets hineingemischt und das Schatzgraben untersagt. Einmal aber, sagt man, hätten die Schatzgräber doch eine schwere Kiste gefunden, hätten sie aber nicht aufmachen können, sie wären also mit derselben auf die sogenannte Pfingst-

Digitized by Google

weide*) gekommen und da ihnen kein Schlosser dieselbe habe zu öffnen vermocht, hätten sie solche einstweilen vergraben, um sie später wieder zu holen. Wie sie aber wieder dorthin gekommen seien, hätten sie den Platz, wo sie selbige eingescharrt hatten, nicht wieder finden können. Um dieses zu können, müsse man einen sogenannten Erdspiegel haben, der zeige den Ort an, aber nicht jedwedem, sondern nur Sonntagskindern. Gräße. Nach Enslin.

## Die wunderbaren Steine am Altkönig.

Der Altkönig hat mehrere Vorhöhen. Eine davon heißt der Kellerberg. Dieser wird im Sommer besonders von Scharen von Kindern besucht, welche dort Heidelbeeren suchen, die da in großer Menge wachsen. Am Wege erhebt sich ein ziemlich großer Felsblock, und noch heute ist es unter den Kindern dort Sitte, an dieser Stätte drei Steine

*) Die Pfingstweide, am Ostende der Stadt gelegen, diente früher den Waisenkindern am Pfingstfeste zu ihrem großen Spieltage, an dem sie mit Reisbrei und Kalbsbraten gespeist wurden (am sogenannten Reisbreifeste). Von dieser Waisenspeisung zu Pfingsten scheint jene große Wiese ihren Namen zu haben (Frankfurter Waisengrün). Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts wird aber dieses Fest im Frankfurter Walde auf dem Forsthause gefeiert.

Digitized by Google

gegen den Felsen zu werfen. Dies ist eine Art Opfer, gerichtet an einen Riesen, der in dem Steine wohnen soll. Thut dies ein Kind nicht, so findet es angeblich keine Beeren oder strauchelt und fällt an jener Stelle.

An einer andern Vorhöhe, dem sogenannten Hühnerkopfe, befindet sich mitten im Waldesdickicht ein moosiger Fels, der sogenannte Hauptstein. Darin soll eine purpurrote Henne mit goldbefiederten Küchlein wohnen. Die Kinder, welche hier Beeren suchen, vermeiden diesen Ort aufs ängstlichste, denn man sagt, daß, wenn eins zufällig mit dem Fuße an jenen Felsen stoße, dann komme die Henne mit ihrer Brut heraus und sauge ihm das Blut aus.

Gräße.

---

## Burg Eppenstein.

Am Taunusgebirge sind vier liebliche Thäler, die der Frühling jedes Jahr mit den schönsten Blumen und Pflanzen beschenkt. Zwischen diesen Thälern liegt auf einem Berge das alte Schloß Eppenstein in Öde und Trauer. Es wurde vor undenklicher Zeit von einem Ritter, Eppo mit Namen, erbaut. Dieser verirrte sich einst auf der Jagd hierher — damals war die Gegend sehr wild und schauerlich. Eppo warf sich ermüdet am Fuße des Berges bei einem Felsenbrünnlein ins Grüne. Nach-

Digitized by Google

dem er eine Weile geraſtet hatte, erhob er ſich wieder und wollte den Heimweg ſuchen, aber in dieſem Augenblick hörte er den Geſang einer weiblichen Stimme. Das Lied war traurig, und die Stimme ſchien aus dem Berge zu kommen. Der Ritter arbeitete ſich durch das Geſtrüpp, ob er vielleicht einen Pfad auf den Berg entdecken möchte; da auf einmal ſtand er vor einer Felſenhöhle, und am Eingange derſelben ſaß eine Jungfrau von wunderſchöner Geſtalt. Sie hatte das traurige Lied geſungen und weinte jetzt bittere Thränen und trocknete ſich die blühende Wange mit den langen, braunen Locken, die um ihre Schultern hingen. Als ſie den Ritter erblickte, ſtreckte ſie die Arme nach ihm aus und bat mit leiſer, zitternder Stimme, ſie zu retten. Eppo fragte nach ihrer Herkunft und wie ſie in dieſe Wildnis geraten ſei.

„Ich kann euch mein Unglück nur mit wenigen Worten erzählen," antwortete die Jungfrau, „denn bald iſt die Stunde vorüber, während welcher ein tiefer Schlaf meinen Verfolger gebunden hält. — Ich heiße Bertha und bin dort drüben auf der Burg Bremthal geboren. Der Rieſe, der auf dieſem Berge hauſt, erſchlug meinen Vater und meine Brüder und führte mich als ſeine Gefangene hierher und quält mich mit ſeiner Liebe. Oft hat er gegen mich Gewalt brauchen wollen, aber wenn ich dann laut zu beten anfange, ſo weicht ſichtbar ſeine Kraft von ihm, und er iſt außer Stand, mir ein Leids

Digitized by Google

zu thun. Täglich in der Mittagsstunde bewältigt ihn ein Schlummer, aus welchem kein Mensch ihn zu wecken vermag. In diesem Augenblick ist er davon befallen und liegt oben auf der Bergkuppe."

„Ich will den Unhold in die Hölle senden," rief Eppo, und zog sein Schwert.

„Ach," erwiderte die Jungfrau, den Riesen verletzt kein Eisen."

„So will ich ihn den Berg hinabstürzen."

„Auch das ist jetzt unmöglich. So lang er schläft, können tausend Hände ihn nicht von der Stelle bringen!"

Der Ritter that ihr den Vorschlag, mit ihm zu entfliehen.

„Seht ihr denn nicht, daß ich gefesselt bin," sagte Bertha, und zeigte auf die Kette an ihrem Fuß. „So oft die Stunde seines Schlafes naht, und so oft er auf Menschenblut ausgeht, schließt er mich am Eingange dieser Höhle an."

„Ich will, ich muß euch befreien, schöne Jungfrau," rief der Ritter aus, „und wenn es mein Leben kosten sollte."

Bertha sah ihn mit einem dankbaren Blicke an und sagte: „Wenn ihr das wollt, so geht hinüber auf die Burg meines Vaters und laßt euch vom alten Burgvogt das eiserne Netz geben, welches mein Vater als ein Wahrzeichen aus Palästina mitgebracht. Es ist mit wunderbarer Kunst verfertigt, und darin wollen wir den Unhold fangen."

Digitized by Google

Sie nahm noch weitere Abrede mit Eppo, der auch ohne Verzug auf die Burg Bremthal ging und das Netz abholte und sich damit am anderen Morgen auf dem Platz einfand, den ihm Bertha angegeben hatte. Er mochte eine Stunde lang im Gebüsch gewartet haben, als sie ihm aus dem Gitter der Felsenhöhle zurief: „Es ist ein günstiger Augenblick, den Gott sendet; der Riese sitzt an der Seite des Berges und schneidet sich eine Querpfeife. Gebt mir geschwinde das Netz und harrt hier, bis ich euch wieder rufe."

Der Ritter reichte ihr das Netz durch das Gitter, denn es war fügsam zu jeder Gestalt, und Bertha eilte damit auf die Höhe des Berges und breitete es auf der Stelle aus, wo der Riese zu schlafen pflegte, und bedeckte es sorgfältig mit Moos und streute über das Moos viele wilde Blumen, die da umher blühten.

Die Mittagsstunde kam heran; der Riese nahte sich halb schlaftrunken dem duftenden Bette und freute sich ob der Sorgfalt, welche seine schöne Jungfrau ihm bewiesen. Über die Freude vergaß er diesmal auch, sie anzuketten und warf sich taumelnd auf das Lager. Kaum hatte der Schlaf ihn bewältigt, als Bertha das Netz über ihm zuzog und den Ritter herbeirief. Eppo hatte Mühe, den Berg hinan zu kommen, denn der einzige gangbare Weg führte durch die verschlossene Höhle; alles ringsum war eine fast undurchdringliche Wildnis. Endlich

Digitized by Google

gelang es ihm doch, sich auf die Höhe hinanzuarbeiten. Die Jungfrau trat ihm züchtig errötend entgegen und bat ihn, sie nun nach ihrer Burg zu geleiten.

„Das will ich gern," antwortete Eppo, „aber ihr seid dort nicht sicher vor dem Riesen, dem es am Ende doch gelingen wird, das Netz zu durchbrechen, und kein Mensch in der Gegend ist vor ihm sicher, darum muß er erst aus der Welt geschafft werden." Bertha seufzte, denn ihr war bange um den Ritter; aber dieser führte sie sorglich den Berg hinab und hieß sie dort seiner warten und kehrte dann auf den Gipfel zurück.

Er versuchte es einige Male, den Riesen, der am Abhange eines Felsens lag, hinabzuwälzen, aber jede Anstrengung war umsonst, der Unhold blieb unbeweglich. Endlich schlug er die Augen auf und fing, als er sich umstrickt sah, so entsetzlich zu brüllen an, daß es weit durch die Wüste hin tönte. Er machte einen Versuch, sich aufzurichten, da nahm Eppo die Gelegenheit wahr und stieß ihn gegen den Rand des Felsens mit solcher Kraft, daß das Ungetüm hinabkollerte. Aber die ungeheuren Gliedmaßen blieben zerschmettert am zackigen Gestein hängen, und das Leben wollte lange nicht weichen aus dem gewaltigen Körper des Riesen. Die Raubvögel kamen in Schwärmen herbei und letzten sich an seinem Blut, und in ihr Gekreisch mischte sich das schreckliche Gewinsel des Sterbenden.

Eppo aber eilte den Berg hinab zur schönen

Digitized by Google

Bertha und führte sie auf ihre Burg; und nach einigen Wochen wurde sie seine Hausfrau. Auf dem Berge, wo er sie gefunden, baute er ein Schloß und gab ihm den Namen Eppenstein. Dann ließ er die Gebeine des Riesen sammeln und unter dem Thorgewölbe der neuen Burg zum Wahrzeichen in Ketten aufhängen.

A. Schreiber.

## Falkenstein.

Hinter dem obstreichen Kronenberg, nicht weit vom Altkönig, sieht man auf einer Felsenspitze die einsamen Mauern von Falkenstein. Stille Trauer schwebt über den Ruinen, welche jetzt die Steindrossel bewohnt. Die Burg war in alter Zeit fast unzugänglich, und nur ein einziger, jäher und schmaler Fußpfad führte an das äußerste Thor derselben. Damals wohnte hier ein Ritter von düsterm Sinn und rauher Gemütsart. Er hatte eine einzige Tochter, die schön war und leutselig, und wenn man den Vater dem unwirtlichen Fels der Wüste vergleichen konnte, so erschien sie wie der Stern des Abends, der über dem öden Gestein schimmert. Wer die holde Irmengard gesehen hatte, dem ging das Herz auf in Vertrauen und Liebe. Dies widerfuhr auch dem jungen Ritter Kuno von Sayn, den einmal ein Geschäft auf die Burg Falkenstein führte.

Digitized by Google

Ihr freundliches Auge und ihre freundlichen Worte steckten schnell sein Herz in Brand, und als er wieder aus dem Burgthor ging, sagte er zu sich selbst: „Ich will um ihre Hand werben."

In dieser Absicht machte er nach einigen Tagen einen zweiten Besuch auf Falkenstein. Der Burgherr empfing ihn ziemlich kalt. Sie standen mit einander in einem Bogenfenster und sahen hinaus in die weite, herrliche Gegend. — „Keine Burg liegt so schön wie die eurige", sagte Kuno, „aber der Weg herauf ist gar zu beschwerlich."

„Es hat euch doch niemand gezwungen, ihn zu gehen", versetzte der alte Falkensteiner etwas spitz.

„Wohl hat mein Herz mich gezwungen", erwiderte Kuno. „Eure Irmengard gefällt mir, und ich bin gekommen, ihre Hand von euch zu begehren."

Der Alte lächelte, und das war an ihm ein schlimmes Zeichen. — „Herr Kuno", sagte er nach einigem Schweigen, „ihr sollt meine Tochter haben, jedoch unter einer Bedingung."

„Ich gehe sie im Voraus ein", rief der Jüngling.

„Wohlan", sagte der Ritter von Falkenstein, „so laßt einen bequemen Weg in diesen Felsen hauen, damit man künftig zu Roß auf meine Burg kommen kann; aber in einer Nacht muß dieser Felsenweg gemacht werden, hört ihr's?"

Kuno stutzte, der Alte schmunzelte etwas tückisch, und sie schieden eben nicht traulich von einander.

Digitized by Google

Aber der Ritter von Sayn liebte die Jungfrau zu sehr, und darum schien es ihm nicht unmöglich, das Wagestück auszuführen.

Er ging alsbald in sein Bergwerk, rief dort seinen alten, treuen Steiger und trug diesem den Fall vor. Der aber schüttelte den Kopf und sagte: „Ich kenne das verwünschte Felsennest, und wenn ihr dreihundert Bergknappen hinstellt, so bringen sie das Werk nicht in sechs Nächten zu stande, geschweige denn in einer."

Kuno setzte sich in traurigen Gedanken am Eingange des Schachtes nieder, und saß noch da, als schon der Abendnebel auf den Waldwiesen emporstieg. Indem er zufällig die Augen erhob, sah er ein kleines, altes Männchen vor sich stehen mit weißem Haar und Bart.

„Ritter von Sayn", sagte das Männchen, „ich habe wohl gehört, was du mit deinem Steiger gesprochen. Das ist ein ehrlicher Mann, aber das Handwerk versteh' ich besser."

„Wer bist du?"

„Deinesgleichen nennen mich und meinesgleichen Kobolde und Berggeister, aber auf den Namen kommt's nicht an. Ein wenig luftiger und behender sind wir, als die Menschen, das kann nicht geleugnet werden, und es wäre uns ein Kinderspiel, den Felsenweg auf die Burg Falkenstein in einer Stunde zu machen."

„Wenn du das könntest und wolltest —"

Digitized by Google

„Ich kann und will es", fiel das graue Männchen ein; „gegen eine Erkenntlichkeit versteht sich. Laß deine St. Margaretengrube hier abhüten, denn wenn deine Leute weiter durchfahren, so kommen sie in mein Gebiet, und ich muß mit den Meinigen den Berg verlassen. Du sollst dabei nicht verkürzt werden; das Gebirg dort zur Linken ist reichhaltig; ich will dir eine Rute geben, womit du die Gänge finden magst. Sie streichen vom Abend in den Morgen, wir Berggeister aber wohnen überall in die Mitternacht hinein."

Kuno beteuerte, er würde alle Gold- und Silbergruben der Erde um die schöne Irmengard geben, und das graue Männchen versprach ihm die Erfüllung seines Wunsches auf den nächsten Morgen.

Der Ritter ging jetzt recht wohlgemut nach Hause, aber auf der Burg Falkenstein saß die holde Irmengard gar traurig am Fenster, denn ihr Vater hatte ihr erzählt, wie der Ritter von Sayn um sie geworben, und welche Bedingung er ihm gemacht. Es war schon spät in der Nacht, und noch wollte kein Schlaf in ihre Augen kommen. Die Glocke schlug elf — da mit einem Male glaubte sie das Geklirr und Geräusch von Brecheisen, Spaten und Hacken zu vernehmen — ein freudiges Zittern ergriff sie, allein sie hatte nicht den Mut, aus dem Fenster zu sehen.

Ihr Vater trat jetzt ins Gemach; das Getöse hatte ihn aus dem Schlafe geweckt. „Ich glaube,

Digitized by Google

der Herr Ritter von Sayn ist toll geworden", sagte er, „und haut mir meinen Felsenpfad zu Schanden, daß wir künftig uns in Körben auf- und ablassen müssen." Mit diesen Worten öffnete er ein Fenster — da erhob sich draußen eine mächtige Windsbraut, alle Wipfel des Forstes schüttelten ihre Häupter; Thüren und Fenster flogen klirrend auf und ein zischendes Gelächter hallte durch die Luft. Irmengard schmiegte sich ängstlich an ihren Vater, der sich bekreuzte und einen Psalm zu beten anfing. Aber bald wurde es wieder still und kein Geräusch war mehr zu hören, kein Lüftchen regte sich im Gehölz um die Burg.

Jetzt atmete der alte Ritter wieder etwas freier und suchte seine Tochter und sich selbst zu beruhigen. Er versicherte hoch und teuer, es sei der wilde Jäger gewesen, der da vorübergezogen, und er habe ihn manchmal in seiner Jugend auf eben diese Weise gehört. Irmengard glaubte ihrem Vater und hatte weiter keine Furcht mehr; dem Alten aber blieb es noch unheimlich zu Mute, denn sein Gewissen war nicht so rein, wie das Gewissen seiner Tochter, und erst als die Vögel im Morgengrau zu zwitschern anfingen, schlummerte er in seinem Armsessel ein.

Die Sonne warf kaum die ersten Strahlen in den Burghof, als der Ritter von Sayn auf einem stolzen Schimmel über die Zugbrücke sprengte. Den alten Burgherrn weckte das Getrappel und Gewieher des Rosses; er fuhr bestürzt auf und eilte ans

Digitized by Google

Fenster, und sein erster Gedanke war, der Reiter, den er in seinem Hof erblickte, müsse durch die Luft gekommen sein. Kuno bot ihm einen guten Morgen und setzte lachend hinzu: „Jetzt reitet's sich recht bequem zu euch herauf, Herr von Falkenstein!“ Der Alte wußte noch immer nicht, ob er wache oder träume, denn er gewahrte jetzt auch aus seinem Fenster einen Teil des neuen breiten Weges, der im Zickzack in den Felsen gehauen war. Kuno ging zu ihm in den Burgsaal, wo sich eben auch die schöne Irmengard eingefunden hatte, und erzählte, wie alles zugegangen.

„Ich will Wort halten“, sagte der Falkensteiner, dem es bei diesem Bericht etwas leichter ums Herz wurde, „ich will Wort halten“, und damit legte er die Hand seiner Tochter in die Hand des Ritters.

Noch jetzt führt der Weg, den die Berggeister gebaut, zu den Ruinen der Burg Falkenstein, und das umwohnende Volk nennt ihn den Teufelsweg.

A. Schreiber.

---

## Das große Faß zu Eberbach.

Bei dem Kloster Eberbach ist eine Heide, welche Wachholder heißt, wohin die Rheingauer im Jahre 1525 mit Harnisch, Wehren und Geschütz auszogen und vom 2. bis 25. Mai lagerten, als

Digitized by Google

die Bauern in Deutschland fast überall gegen die Fürsten und Ritter aufgestanden waren. Endlich gelang es dem schwäbischen Bunde, die Bauern mit der Schärfe des Schwertes zur Ruhe zu verweisen. Beim Herannahen desselben löste sich auch die Versammlung auf dem Wachholder auf und ergab sich auf Gnade und Ungnade, nachdem sie das große Eberbacher Faß von 74 Zulaß, das wenig hinter dem Heidelberger zurückstand, geleert hatten. Daher kommt die lustige Weise:

Als ich auf dem Wachholder saß,
Da trank man aus dem großen Faß;
Wie bekam uns das?
Wie dem Hunde das Gras;
Der Teufel gesegnet uns das.

Grässe.

## Frankfurt am Main.

Die besten seiner Helden, sie lagen in Sachsen tot;
Da floh Karolus Magnus, der Kaiser, in großer Not.

„Laßt eine Furt uns suchen längsthin am schönen Main!
O weh, da liegt ein Nebel, der Feind ist hinterdrein!“

Nun betet Kaiser Karol auf Knieen an seinem Speer,
Da teilte sich der Nebel, eine Hirschin ging daher.

Die führte ihre Jungen hinüber zum andern Strand;
So machte Gott den Franken die rechte Furt bekannt.

Hinüber zogen alle, wie Israel durchs Meer;
Die Sachsen aber fanden im Nebel die Furt nicht mehr.



Digitized by Google

Da schlug der Kaiser Karol mit seinem Speer den Sand:
„Die Stätte sei hinfüro der Franken Furt genannt."

Er kam da bald zurücke mit neuer Heeresmacht,
Damit er der Sachsen Lande zu seinem Reich gebracht.

Doch dort am Main erpranget nun eine werte Stadt,
Die reich ist aller Güter und edle Bürger hat.

Es ward da mancher Kaiser gekrönt mit Karols Kron',
Und feierlich gesetzet auf goldgestickten Thron.

Da briet man ganze Rinder, es strömte der Fülle Horn,
Es schöpfte jeder Arme sich Wein aus reichem Born.

Im Römer füllte dem Kaiser der Erzschenk den Pokal,
Mit Kaiserbildern wurden bedeckt alle Wände im Saal.

Bedeckt sind alle Wände bis an den letzten Saum,
Kein neuer Herrscher fände zu seinem Bildnis Raum.

Der erste deutsche Kaiser gab Namen dieser Stadt,
Die auch den letzten Kaiser in ihr gekrönet hat.

Kopisch.

---

## Die Wunderblume.

Der Knabe lehnt sich an der Mutter Schoß,
Um ihre Märchen treulich einzusaugen,
Es blitzt in seinen Blicken tief und groß,
Er hat der Mutter wundervolle Augen.

Und sie erzählt: Durch's Waldgebirge weit
Ging einst ein Wandrer mit bequemen Tritten;
Hoch stand der Tag, die Mittagszauberzeit
Kam leis geheimnisvoll durchs Thal geschritten.

Digitized by Google

Kein Vogellied, kein Blätterflüstern scholl,
Dorfglocken tönten fernher in das Schweigen,
Grüngoldne Lichter zuckten rätselvoll
An blanken Stämmen und auf schwanken Zweigen.

Dem Wandrer ward auf einmal schwül zu Mut,
Als sollt' ein seltsam Wunder jäh ihm kommen,
Und sieh', inmitten von weißheller Glut
Steht er geblendet, schwindelnd und beklommen.

Der Wald verschwindet seinen Blicken ganz,
Und eine Blume, herrlich, groß und prächtig,
Erblüht vor ihm in stolzem Farbenglanz,
Duftströme fließen draus, berauschend mächtig.

Nie sah er solch Gebild in Feld und Wald,
Nie sah er es in Garten, Wies' und Heide.
Es drängt ihn, sie zu brechen mit Gewalt —
Hoch schwingt die Hand den Kelch. — O Augenweide!

Im nämlichen Moment erdröhnt ein Schlag,
Als ob ein Wetter dumpf am Himmel stünde,
Welch reiche Pracht, die plötzlich vor ihm lag:
Aufdonnernd öffnen sich des Berges Gründe.

Und mit der Blume wandelt er hinein,
Es häufen türmend unten sich die Schätze,
Rotfunkelnd Gold, hellblitzendes Gestein,
Kaum sieht im Traum man solche Wunderplätze.

Und eine Geisterstimme ruft ihm laut:
Du Glückskind, greife zu und nimm das Beste!
Der Wandrer schaut und wählt und wählt und schaut,
Ach, unentschlossen durch des Berges Beste.

Und wie er nach Geschmeid und Demant faßt,
Legt achtlos er beiseit die Wunderblüte
Und stürmt hinaus mit seiner eiteln Last,
Daß er daheim sie in den Kisten hüte.



Digitized by Google

Wohl war er reich an manchem schönen Stück,
Doch trieb die Gier aufs neu ihn zu den Forsten,
Er wähnte treu sich, ach, das falsche Glück,
Er glaubte noch den tiefen Berg geborsten.

Wohl war's im Waldgebirg die Mittagszeit,
Wohl war's des hohen Tages Zauberstunde,
Wohl war's der Ort — tiefstille Einsamkeit —
Doch nichts gab vom verborgnen Schatze Kunde.

Nur rief dieselbe Stimme silbern klar:
Du Thor, wodurch bist du hinabgestiegen?
Sie blüht nur einmal alle hundert Jahr!
Was ließest du die Zauberblüte liegen?

So sprach die Mutter, doch der Knabe ruft:
Ich geh ins Waldgebirg, ich such die Blume,
Ich finde sie, auf geht des Berges Kluft,
Doch wahr ich sie gleich einem Heiligtume.

Die Mutter lächelt ob dem schönen Kind
Und schaut ihm innig in die mächt'gen Blicke,
Die voll von dichtungsreichem Feuer sind;
Sie wünscht dem Knaben günstige Geschicke.

Und als er Jüngling ward, da zog er frisch
Ins bunte Leben auf den schönsten Pfaden,
An Leib und Seele ging er zauberisch,
Es war ein Glückskind recht von Gottes Gnaden.

Und als er einstens stieg in einen Forst
Fand unbewußt er eine Zauberstelle.
Er nahm die Blume, und der Berg zerborst,
Sie öffnet immer ihm aufs neu die Schwelle.

Es war der Schacht der deutschen Poesie!
Draus trug er Schatz um Schatz! — O Morgenröte! —
Die Blume war des Dichters Phantasie —
Es hieß der schöne Wandrer Wolfgang Göthe.

Wolfgang Müller von Königswinter.

---

Digitized by Google

# Sagen aus Thüringen.

Digitized by Google

# Thüringen.

Eine der sagenreichsten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes ist Thüringen. Der Thüringerwald mit seinen malerischen Bergen und mit seinen saftig-grünen Thälern, in denen Bäche und Flüßchen munter dahin eilen, ist alljährlich das Ziel vieler Tausende von Fremden. Aber nicht nur durch die Schönheit seiner Natur übt er einen so mächtigen Zauber auf unser Gemüt aus, sondern auch durch den herrlichen Sagenkranz, der ihn umwindet. Von seinen dunkelbewaldeten Höhen blicken Burgen und Ruinen in die Thäler hinab und verkünden uns Mären aus lang verschwundenen, sturmbewegten Tagen. Eine der lieblichsten und ergreifendsten Sagengestalten Thüringens ist die Gemahlin des Landgrafen Ludwig IV., die heilige Elisabeth, durch ihr Leben und Wirken ein Engel der Barmherzigkeit und Milde. Die Herrlichkeiten des Thüringerwaldes preist L. Bechstein, der Sammler der thüringischen Sagen, in folgendem schönen Liede:

Ich bring' euch treu gewunden den reichen Sagenkranz;
Ich reich' ihn dar den Freunden des trauten Heimatlands.
Oft war in stillen Stunden, die Mußengunst beschied,
Thüringen meine Freude, mein Saitenspiel, mein Lied.

Digitized by Google

Und sollte nicht erwecken das Land der Lieder Klang?
Und sollt' es nicht begeistern zu feierndem Gesang?
Das Land, so reich an Reizen, so mancher Sage Schoß,
Des Gegenwart so blühend, Vergangenheit so groß?

Schon alte Lieder tönen dein Lob, Thüringerland,
Die Herzen deiner Kinder sind stets dir zugewandt.
Aus Palästinas Fluren kehrt' heim ein Rittersmann,
Der pries die güldne Aue hoch über Kanaan.

Die Bergesgipfel ragen empor zur Wolkenbahn,
Und kräft'ge Wälder tragen die Kronen himmelan.
Süß traulich murmelnd plätschert ein Bach durch jedes Thal;
Von manchem Felsen stürzt sich ein lichter Wasserstrahl.

Auf deinen Bergen stand ich, oft rastend, ohne Ruh,
Und deinen Thälern sandt ich dann tausend Grüße zu.
In deinen Seeen erglänzte der Sonne Flammenbild,
Und Abendrot umkränzte manch liebliches Gefild.

Die stillen Seeen, umflüstert von windbewegtem Rohr,
Sie schlagen Liebesaugen zum Himmel fromm empor;
Der Himmel tauchet nieder in die krystall'ne Flut,
Als wollt' er drunten kühlen sich von des Tages Glut.

Der Burgen Trümmer schauen herab von wald'gen Höhn;
Wir wollen drum nicht trauern, daß sie zerbrochen steh'n,
Noch glüh'n die alten Warten, geküßt vom Abendstrahl,
Gleich blutigen Standarten hoch über manchem Thal.

Und in der Thäler Schatten ruht mancher Klosterbau,
Verlassen und verfallen, die Mauern starr und grau.
Wo Hymnen fromm ertönet und Psalm und Bußgesang,
Schallt jetzt des Schäfers Flöte zu Herdenglockenklang.

Oft ist mir in Ruinen im Abenddämmer, spät,
Der Vorzeit Geist erschienen und hat mich leis' umweht,
Als wollt' er mich zum Sänger des Heimatlandes weih'n,
Und ich will nun nicht länger dem Ruf entgegen sein.

Digitized by Google

Thüringerland, du hast mich zum Dichter ja geweiht,
Du sandest einen Stern mir, ach, in gar trüber Zeit,
Und eine Rose zeigtest du mir, so blühend schön;
Gut, daß wir Rosen weiter, als ihre Dornen, seh'n.

Wer mußte nicht erfahren Verkennung oder Neid?
Auch mir, in frühen Jahren, ward oft mein Lied zum Leid.
Doch da nun schön're Richtung der Himmel mir beschied,
Ward oft mein Schmerz zur Dichtung und ward mein Leid zum Lied.

Mir blüh'n Erinnerungen an schöne Zeiten still,
Die hält mein Herz umschlungen, das sie nicht missen will.
Ich las der Freundschaft Segen aus manchem treuen Blick
Und fand auf Blumenwegen der Jugendliebe Glück.

Die Gera sah ich wallen durchs Thal mäanderisch,
Dort sangen Nachtigallen sanft flötend im Gebüsch;
Wie hab' ich Lustaccorden still lauschend oft gesäumt,
Und an den Blumenborden der Werra süß geträumt!

Wie rauschen Ilm und Saale an heitern Städtchen hin!
Wie blickt zum Hörselthale der Burgen Königin!
Die Unstrut kommt gezogen gar brausend oft und wild,
Und tränkt mit vollen Wogen ein blühendes Gefild.

Du, Wartburg, schaust herunter vom Berg, du stolze Zier,
Ein Greisenbild, doch munter naht frohe Jugend dir.
Ihr Gleichen, einsam ragend auf euren Bergeshöhn,
Scheint nicht ein Flüstern klagend von euch durchs Thal zu weh'n?

Die Sage wandelt sinnend durchs Land von Ort zu Ort
Und pflanzt in ihrem Garten der Dichtung Blumen fort.
Sie weilet in Ruinen, sie lauscht am Felsenhang,
In Hainen rauscht ihr Flüstern, wie ferner Harfenklang.

Sie schwebt um stolze Burgen, sie weilt beim Halmendach,
Sie thront auf Felsenstirnen, sie spielt am Waldesbach,
Sie hat sich mit dem Lande so liebend treu vermählt,
Daß sie fast aller Orten von alter Zeit erzählt.

Digitized by Google

Wie duften kühl im Schatten die Waldeskräuter frisch,
Wie blüh'n die grünen Matten so bunt und zauberisch!
Melodisch klingt im Walde das läutende Getön,
Wenn auf der Bergeshalde die Herden weidend geh'n.

Waldeinsamkeit! Wie grüßt mich die grüne heil'ge Nacht!
Von weitem seh' ich prangen der Wunderblume Pracht!
Die Zauberglocken klingen, zum Berg hinan! hinan!
Bald sind dem sel'gen Finder die Pforten aufgethan!

---

## Der Inselsberg.

Der Inselsberg ist nicht des Thüringerwaldes höchster Berg, aber sein schönster; an herrlicher Aussicht übertrifft ihn keiner, und darin steht ihm sogar der berühmte und berüchtigte Bergriese des Harzwaldes, der Brocken, nach, von dem man zwar weiter, aber nicht ein so mannigfach reizendes Gefilde übersieht. Man erblickt vom Inselsberg den schönsten Teil des Thüringer Landes, ein großes romantisches Sagengebiet. Die stattliche Wartburg ruht im Kranz ihrer Wälder, der Hörselberg hebt einsam seinen unfruchtbaren scharfkantigen Rücken empor; Schloß Friedenstein glänzt wie ein Diamant in der Landeskrone; Erfurt prangt mit seinen Citadellen und Domtürmen, den Zeugen alter Zeit und Herrlichkeit; die drei Gleichen sitzen wie verzauberte Schwestern auf ihren Burgbergen; verlassene Witwen, deren Gatten nach dem heiligen Grabe der Vergangen-

Digitized by Google

heit zogen und nie wieder heimkehrten. Nahe herüber blickt von der Höhe bei Altenberga die steinerne Winfriedsleuchte, und aus blauer Ferne grüßt der Harz mit seinem Kyffhäuser, dessen Bergschloß mit Wundersagen und Sagenwundern angefüllt ist, seiner Sachsenburg und dem märchenvollen Gebiet der goldenen Aue. Auf die hochragenden Gipfel des thüringischen Henneberg, den Schneekopf und Beerberg fällt der Blick und streift über die Basaltkuppen des Dollmar und der Geba und über die Disburg nach der blauen Rhön, nach dem alten Buchonien, um von da über die Berge des nachbarlichen Hessenlandes wieder zu den westlichen Endpunkten des Thüringerwaldes, den Krainberg und der Wartburg zurückzukehren. Wie Kinder, die sich traulich in den Faltenmantel einer Mutter bergen, liegen freundlich Städte und Dörfer dicht am Fuße des Inselsberges: Waltershausen mit seinem stattlichen Schloß Tenneberg, Friedrichrode mit der Schauenburg und Reinhardsbrunn, so versteckt, daß sein friedliches Thal nicht einmal sichtbar ist. Brotterode, Ruhla und Winterstein, Kabarz und Tabarz ruhen in diesen Bezirken und hochthronend wie ein Aar mit ausgebreiteten Flügeln, horstend auf dem Kamm des Gebirges, hebt der Berg seine Porphyrkrone, streckt er seinen granitnen Leib.

In den Thalklausen, die sich nach allen Richtungen vom Inselsberg hinabziehen, hat sich vornehmlich die Sage des Volkes angesiedelt und sich

Digitized by Google

selbst hineingebaut, wie in einen magischen Kreis; ihr Träger, der Aberglaube, flüchtete sich in die Bergschluchten, Thalklüfte und Waldeshöhlen, und scheint seine stillen, von der Furcht gemiedenen, von der Sehnsucht nach dem Abenteuerlichen gesuchten Sitze noch nicht so bald verlassen zu wollen. Hier sind die Herde der Sage anders aufgebaut, wie die in den Kreisen von Wartburg und Reinhardsbrunn; dort erklang Heldenschrift und Chronikenstil, Klosterglocken- und Legendenton, und nur einzelne bunte Märchenfäden webte die örtliche Sage in den romantischen Geschichtenteppich. Hier aber ist der Fall umgekehrt, hier breitet die Volkssage ein buntes Gewebe aus und die Geschichte stickt nur einige ihrer Blumen darauf. Um den gewaltigen Berg und seine Nachbarhöhen wimmelt es von Schätzen, die meisten ruhen noch und harren der Erlösung, andere machten glückliche Finder reich. Fremde rätselhafte Männer durchziehen, der Sage nach, das Land, sie kennen die Stellen, sie haben die Mittel, das Gold zu finden, sie tragen den Reichtum von dannen. In allen Thalengen, auf allen öden Hochebenen, an Wegkreuzen und Grenzsteinen wandert und spukt es, nirgends ist es recht geheuer. Hirten, Bergleute, Greise und Köhler haben viel erblickt, wissen viel zu sagen. Auch Wundermänner und Propheten brachte die Gegend hervor, und diese leben noch im Glauben des Volks als halbmythische Personen fort, an die sich seltsame Geschichten von erfüllten Visionen

Digitized by Google

und Weissagungen und erstaunlichen Wunderkuren knüpfen.

Traditionen von Hexen gibt es in diesen und den Nachbargebieten vollauf, und an heimliche Stellen, in Schlucht und Weiher, ist mancher Geist getragen und gebannt worden. Der dreißigjährige Krieg leiht mehr als einer Geistersage seine blutige Farbe und lebt wie ein Gespenst der Vorzeit in trüber Erscheinung fort. Alter Brauch und alte Sitte blieben am längsten in diesen Thälern, vornehmlich in der Ruhl, doch allmählich schwinden sie mehr und weichen der wachsenden Aufklärung und Verfeinerung. Die Neuzeit will nun einmal Glätte und Glanz.

Nach L. Bechstein.

---

## Der Name des Inselsberges.

Nach einer alten Mär war das ganze thüringische Land einst mit ungeheurem Wasser bedeckt, aus welchem die Spitze dieses Berges noch wie eine Insel aus dem Meere hervorragte; dann ist es aber auch häufig der Fall, daß der Wanderer, der sich auf dem Gipfel des Berges befindet, unter sich nichts gewahrt, als ein unendlich großes wogendes Nebelmeer, aus dem nur inselgleich der Scheitel des Inselsberges sich hebt. Auch die Namen Heunselberg (von den Heunen, Hünen, Hunnen) und Emsen- oder Ensen-

Digitized by Google

berg (von dem auf ihm entspringenden Bächlein Emse, das durch Winterstein fließt) soll er geführt haben.

Nach L. Bechstein.

## Der Rennstieg.

Ueber den ganzen Rücken des Thüringerwaldes zieht sich ununterbrochen ein fahrbarer Pfad, Rennstieg, Rennsteig oder Rennweg, wegen der hohen Rain- oder Grenzsteine, womit er überall besetzt ist, auch Rainweg genannt. Schon in grauer Vorzeit wurde seiner gedacht, er zieht sich gerade über den Gipfel des Inselsberges hin, bildet häufig die Grenze verschiedener Nachbarstaaten und galt als Grenzweg und Länderscheide zwischen Thüringen und Franken lange Zeit hindurch.

Der Sage nach war es Brauch und altes Herkommen, daß jeder thüringische Landgraf, der die Regierung antrat, mit seiner Ritterschaft und stattlichem Gefolge den Rennstieg von seinem Anfang bis zu seinem Ende entlang reiten mußte, zum Zeichen, daß er Herr des Landes und seiner Grenzmarkungen sei.

Nach L. Bechstein.

## Bonifazius kommt an die Ohra.

Der Heidenbekehrer Bonifazius nahm seinen Zug aus Hessen zum zweiten Mal in das Thüringerland; dort hatte er die Donnereiche bei Geismar ge-

Digitized by Google

fällt, im Eichsfeld das Bild des Götzen Stuffo zerstört und den Dienst des Biel, der Ostara, Lahra und Jecha ausgerottet; nun gelangte er in die Gegend an der Ohra und predigte auch hier das Christentum. Die Sage nennt zwei reiche Dynasten des Landes, Herrn Haug oder Hugo, einen Grafen von Käfernburg, und einen Ritter Albolt, die zu den ersten seiner Neubekehrten gehörten. Sie schenkten ihm ein großes Teil vom Land und er blieb längere Zeit daselbst, lehrte und taufte und bekehrte viele Heiden.

Eines Abends übernachtete er unter einem Gezelte am Ufer der Ohra, da erblickte er plötzlich eine überirdische Helle, der Himmel öffnete sich und es floß ein wunderbarer Lichtstrom herab. In diesem großen Glanze, der alles ringsum erleuchtete, erschien der Erzengel Michael, sprach dem frommen Mann Mut ein zur Verfolgung seines heiligen Werkes und stärkte ihn zum unerschütterlichen Glauben. Als es Tag geworden war, brachte Bonifazius dem Herrn für dieses Gesicht sein Dankgebet und fromme Gelübde dar.

L. Bechstein.

## Ein Adler speist den Bonifazius.

Es geschah, daß Bonifazius seinem Diener gebot, Speise zuzurichten und dieser kleinmütig klagte, wie der ganze Vorrat aufgezehrt sei, und er nicht

Digitized by Google

wisse, woher etwas zu bekommen. Dem antwortete der Fromme: „Lieber, meinst du, daß der, welcher in der Wüste ein ganzes Volk vierzig Jahre lang mit dem Brote des Himmels speiste, nicht auch mir und dir Speise verleihen werde. Decke getrost den Tisch.“

Als Bonifazius so gesprochen und der Diener nach seinem Geheiß gethan, siehe, da schwebte ein Adler her, der hatte in seinem Schnabel einen starken Fisch und ließ den auf den Tisch fallen. Der fromme Mann pries dankend den Herrn, ließ den Fisch zurichten, sättigte sich mit seinem Diener und ließ die Reste der Mahlzeit in die Ohra werfen.

L. Bechstein.

## Wartburg wird erbaut.

Es war Graf Ludwig, zubenannt der Springer, ein mächtiger Herr in Thüringen. Als derselbe einstmals am Inselsberge jagte, traf er ein Stück Wildes, das er eifrig verfolgte und ihm nachritt bis an das Flüßchen Hörsel und bis gen Nieder-Eisenach, und von dannen wieder bis an den Berg, darauf jetzt die Wartburg steht. Dort blieb er und wollte warten, wo das Wild aus dem Walde lief, betrachtete derweil die schöne Gegend und vornehmlich den steilen Felsenberg und dachte bei sich selbst und sagte: „Wart' Berg, du sollst mir eine

Digitized by Google

Burg werden!“ So mit großer Luſt, auf den Berg zu bauen, trachtete er auf Mittel und Wege, es füglich zu beginnen, denn der Berg gehörte den Herren von Frankenſtein, welche nahe dabei ſchon eine Burg beſaßen, der Mittelſtein genannt, aber jenſeit des Waldes bei Salzungen dicht über der Werra ihr Stammſchloß hatten.

Und der Graf hatte bei ſich zwölf Ritter, tapfere freie Mannen, mit denen beriet er ſich heimlich, als ſie ſich zu ihm gefunden hatten, wie er den Berg an ſich brächte, und es ward alſo gehandelt, daß des Nachts vom Schaumberg, der dem Grafen eigen war, Erde in Körben auf den Wartberg getragen wurde und darauf geſtreut, und der Graf ſchlug dann eine Burgfriede mit Gewalt auf, hinter der er ſich verteidigen konnte. Bald kamen die Herren vom Mittel- und Frankenſtein, konnten aber dem Grafen auf ſeiner Felſenveſte nichts anhaben, verklagten ihn daher bei Kaiſer und Reich, daß er ſich des Ihrigen mit Gewalt freventlich anmaße. Auf des Reiches Befragen entgegnete der Graf, er habe die Burg auf das Seine gebaut, wolle ſie auch nach Urteil und Recht, ſeines Hoffens, wohlbehalten. Darauf erkannte das Reich, ſo er mit zwölf redlichen Männern beweiſen und beſchwören könne mit leiblichem Eide, daß das Land, worauf er gebaut, ſein wäre, ſolle er es behalten. Da erkor der Graf ſeine zwölf Ritter zu Eideshelfern, trat mit ihnen auf den Berg, ſteckten ihre Schwerter in die zuvor



Digitized by Google

hinaufgetragene Erde und schwuren, daß ihr Herr, Graf Ludwig, auf dem Seinen stände, und schon vor alters dieser Boden (nämlich der hinaufgetragene) zum Lande und zur Herrschaft von Thüringen gehört habe. Damit behielt er den Berg.

Es war aber dazumal im Thüringerland, ja aller Orten, große Hungersnot und großes Sterben, und erhielt durch den Burgbau das arme Volk sein Brot, um das allein es arbeitete. Der Graf ließ die Steine im Seeberg bei Gotha brechen und herführen, baute das Haus und Kemnaten und Türme, wollte auch gar die Burg mit Kupfer decken und übergolden lassen, das Reich war aber dagegen, so ließ er sie mit Blei decken. Und als das Schloß gar köstlich gebaut war, baute der Graf auch die Ringmauer, darin das jetzige Eisenach liegt, denn zuvor war diese Stadt viel weiter von der Wartburg gelegen, und war ein offener Flecken am St. Petersberg, zwischen der Hörsel und der Nesse. Es mußte zu diesem Mauerbau ein jedes Dorf im Thüringerland helfen mit Fuhren und Handreichung, und jedes ein Stück Mauer machen, von welcher verschiedenen Arbeit noch die Spuren ersichtlich sind.

Also ward die Wartburg erbaut und das jetzige Eisenach begründet und mit Mauern umgeben.

L. Bechstein.

---

Digitized by Google

# Der Wartburgkrieg.

Im Jahre 1206 lebten auf der Wartburg am Hofe Hermanns, des Landgrafen zu Thüringen und Hessen, sechs edle und berühmte Sänger: Herr Heinrich, genannt der tugendhafte Schreiber, Herr Walther von der Vogelweide, Herr Reinmar, Herr Wolfram von Eschenbach, alle ritterlichen Standes. Der fünfte war Biterolf, einer von des Landgrafen Hofgesinde; der sechste war Heinrich von Ofterdingen, ein Bürger aus der Stadt Eisenach und von einem frommen Geschlechte. Diese sechs Meister gerieten in einen Streit über die Tugenden und Vorzüge etlicher Fürsten vor einander, besonders aber des Herzogs Leopold von Österreich und des Landgrafen Hermann von Thüringen. Sie kämpften aber nicht mit den Schwertern, sondern mit ihren Liedern gegen einander, flochten auch artige Rätsel in ihren Gesang, die sie meist der heiligen Schrift entlehnten. Die Lieder aber, die sie damals sangen, sind bis auf unsere Tage gekommen und heißen: der Krieg von Wartburg.

Es trat aber in diesem Kampfe Heinrich von Ofterdingen allein gegen die anderen alle auf. Denn während die anderen den Landgrafen Hermann besangen und ihn mit dem Tage verglichen, pries Heinrich von Ofterdingen in seinen Liedern den Herzog Leopold von Österreich und verglich ihn vor anderen Fürsten mit der Sonne.



Digitized by Google

Solches aber mißfiel den übrigen Sängern so sehr, daß sie großen Haß gegen Heinrich von Ofterdingen faßten. Darum dachten sie darauf, wie sie ihn um das Leben brächten und nachdem sie in gegenseitiger Verpflichtung, auf Leben und Tod mit ihren Liedern gegen einander zu kämpfen, übereingekommen waren, auch Heinrich von Ofterdingen solcher Verpflichtung beigetreten war, ward sogleich nach dem Henker gesandt, damit dieser denjenigen, der als besiegt erfunden würde, alsbald an einem Baume aufknüpfe. Stempfel — so hieß zu der Zeit der Henker — kam und erwartete, den Strang in der Hand haltend, den Ausgang des Kampfes. Er that es aber nur nach dem Willen der Sänger, und weil das Hofgesinde es gestattete; denn des Fürsten Jawort hatte man nicht, da dieser alles für einen Scherz hielt und sich der Sache nicht sehr annahm.

Aber aus dem Scherze ward ein bitterer Ernst, denn gar zu gern wären die übrigen Sänger ihres Feindes, Heinrich von Ofterdingen, entledigt gewesen. Heinrich sang nun zwar klug und geschickt; allein zuletzt wurden die anderen ihm überlegen und fingen ihn in seiner Rede mit listigen Worten. Da klagte er, daß man ihm falsche Würfel vorgelegt, mit denen er habe verspielen müssen. Als aber die fünf den Henker herbeiriefen, auch selbst Hand an den Besiegten legen wollten, um ihn dem Henker zu überantworten, entfloh er vor ihnen und rettete sich unter den Mantel der Landgräfin, auf deren Schutz er sich verließ.

Digitized by Google

Da mußten sie ihn auch in Frieden lassen, denn die Landgräfin bat für ihn und wollte, daß sie mit ihm unterhandelten. So dingte er mit ihnen, daß sie ihm ein Jahr Frist gäben. Binnen dieser Frist wollte er sich aufmachen und aus Ungarland den berühmten Meister Klingsor nach der Wartburg holen. Was der über ihren Streit urteilte, das sollte gelten, und wen er für besiegt erklären würde, der sollte durch Henkers Hand sterben. Könnte aber Heinrich von Ofterdingen jenen Klingsor nicht in der besagten Frist herbeischaffen, so sollte er hängen.

Klingsor war ein großer, wohlgelehrter Mann und Weiser, ein Meister in den sieben freien Künsten, ein Beobachter der Sterne, aus denen er zukünftige Dinge vorhersagte. Auch war er ein Meister in der schwarzen Kunst, die Geister mußten ihm gehorsam sein und Schätze, die in der Erde verborgen lagen, wußte er wohl zu finden. Darum hielt ihn der König von Ungarn sehr lieb und wert, ließ ihn nicht von seinem Hoflager und gab ihm alle Jahre dreitausend Mark Silber zum Lohne, so daß Klingsor, der auch ein schöner Mann war, seinen eigenen Hof, wie ein großer Bischof, halten konnte.

Kein Mensch auf der ganzen Erde war also wohl mehr im Stande, den Streit der Sänger auf der Wartburg zu entscheiden, als Meister Klingsor, und auf ihn hatte sich Heinrich von Ofterdingen berufen, zur Zufriedenheit der übrigen Sänger, die da glaubten, auf diesem Wege ihres Gegners sicher ledig zu werden.

Digitized by Google

Aber Heinrich von Ofterdingen meinte, er allein sei einer solchen Botschaft an den weit und breit berühmten Klingsor nicht gewachsen, sah auch nicht wohl ein, wie er ihn aus Ungarn nach der Wartburg bringen möchte. Darum machte er sich auf zu dem Herzoge von Österreich, offenbarte ihm, wie es auf der Wartburg ergangen, wie er ihn verglichen hätte der Sonne, wie der Landgraf Hermann von Thüringen aber von den anderen Sängern dem Tage verglichen worden wäre, womit sie ihn hätten überlisten wollen, wie er sich aber auf Meister Klingsor zu Ungarn berufen, der in allen Landen wegen seiner Gelahrtheit und Klugheit gar berühmt wäre. Dann bat er den Herzog um Briefe an Meister Klingsor, damit der desto bereitwilliger wäre, ihm nach der Wartburg zu folgen.

Solches gewährte auch der Herzog dem von Ofterdingen, dazu noch reichliches Reisegeld, und also ausgestattet eilte dieser zu Meister Klingsor. Dieser, nachdem er die Ursache solcher Reise vernommen, auch die Briefe des Herzogs von Österreich gelesen hatte, hieß Heinrich von Ofterdingen willkommen sein, tröstete ihn in seiner Bekümmernis, und versprach ihm, ihn sicherlich nach Thüringen zu begleiten. Zugleich verlangte er die Lieder seines Gastes zu hören, damit er sich danach richten könnte. Also mußte ihm Heinrich all' seine Gesänge vortragen, die dem Meister über die Maßen wohlgefielen, denn sie waren voll gutes Sinnes.

Digitized by Google

Nun aber schien es, als wollte Meister Klingsor gar keine Anstalt zu seiner Reise machen und als hielte er seinen Gast nur durch Worte hin, so daß endlich nicht mehr als ein Tag von der dem Heinrich von Ofterdingen zugestandenen Zeit übrig war. Da geriet Heinrich in große Angst und Betrübnis und klagte: „Meister, ich fürchte, Ihr laßt mich im Stich und ich muß allein und traurig meine Straße ziehen. Dann bin ich ehrenlos und darf zeitlebens nimmermehr nach Thüringen.“ Da Meister Klingsor solche Reden hörte, sprach er ihm gütlich zu, gelobte ihm auch, sicherlich mit nach der Wartburg zu fahren. „Ich habe starke Pferde“, sprach er, „und einen leichten Wagen, wir wollen den Weg in kurzer Zeit zurücklegen.“

Aber Heinrich von Ofterdingen fand wenig Trost in dieser Rede, beklagte vielmehr, daß er jemals nach Ungarn gekommen, und konnte nicht schlafen. Darum gab ihm der Meister abends einen Trank ein, durch den er sogleich in festen Schlaf versenkt wurde. Dann legte er ihn auf ein Bett und sich dazu und befahl seinen Geistern, daß sie ihn schnell nach Eisenach im Thüringer Land schaffen und in das beste Wirtshaus niedersetzen sollten.

Das geschah; sanft und wohlbehalten kamen sie noch vor Tagesanbruch in Heinrich Hellgrafens Hof an, der am St. Georgen-Thor lag, linker Hand, wenn man aus der Stadt ging. Im Morgenschlaf hörte Heinrich bekannte Glocken läuten, und er sprach:

Digitized by Google

„Mir ist, als hätte ich diese Glocken schon gehört, und es däucht mich, ich wäre in Eisenach.“ — „Dir träumt wohl“, sprach da Meister Klingsor. Heinrich aber stand auf und sah sich um; da merkte er, daß er in Thüringen war. „Gott sei Lob, daß wir hier sind!“ sprach er. „Das ist Hellgrafens Haus, und hier sehe ich das Thor von St. Georg und die Leute, die davor stehen und über Feld gehen wollen.“

Sogleich verbreitete sich die Nachricht von der Ankunft der beiden in ganz Eisenach, und auch auf der Wartburg vernahm man, daß Heinrich von Ofterdingen wieder angekommen wäre und den Meister Klingsor mitgebracht hätte, und die Sänger gingen von dem Schlosse, den Meister mit Ehrenbezeugungen und Geschenken zu bewillkommnen, wie es der Landgraf ihnen geheißen hatte. Als man den Ofterdingen fragte, wie es ihm ergangen und wo er gewesen, antwortete er: „Gestern Abend ging ich in Ungarn schlafen und zur Zeit der Frühmette war ich heute hier. Wie das aber zugegangen ist, das weiß ich nicht.“ So vergingen etliche Tage, bevor die Meister vor Klingsor sangen.

Nun geschah es, daß Meister Klingsor eines Abends in seines Wirtes Garten saß und die Gestirne betrachtete, lange auf eine Stelle des Himmels hinschauend. Und es waren viele ehrbare Leute von des Fürsten Hofe und ein Teil der Bürger aus der Stadt gegenwärtig, die den Abendtrunk zu sich nahmen. Diese baten den Meister, ihnen etwas

Digitized by Google

Neues zu sagen, wie er oft zu thun pflegte und weshalb man immer gern bei ihm war. „Ich will euch", sprach er da, „neue und fröhliche Mär sagen. In dieser Nacht wird meinem Herrn, dem Könige von Ungarn, eine Tochter geboren, die wird Ludwig, dem Sohne eures Fürsten, zur Ehe gegeben werden und von ihrer Tugend und Heiligkeit wird dieses Land und die gesamte Christenheit großen Segen haben."

Das hörten die Herren aus Hessen und Thüringen, die in Meister Klingsors Herberge gekommen waren, mit großer Freude, eilten zur Wartburg zurück und als Landgraf Hermann des Morgens die Messe angehört hatte, verkündeten sie ihm die Worte, die sie von dem Meister vernommen hatten. Der Fürst verwunderte sich gar sehr über dieselben und ritt sogleich hinab, Meister Klingsor zu empfangen und auf sein Schloß zu führen, damit er ihm und der Landgräfin noch einmal die frohe Nachricht sagen möchte. Da ward ein großer Zulauf und ein Gerede unter dem Hofgesinde von den fröhlichen neuen Mären. Dem Meister Klingsor zu Ehren aber ward ein festliches Mahl bereitet.

Als Klingsor sich genug mit dem Landgrafen unterhalten und ihm auf seine Fragen geantwortet hatte, begab er sich nach dem Rittersaale zu den Sängern, das auszuführen, um deswillen er gekommen war. Da trat gegen ihn auf Wolfram von Eschenbach, der ihm gram war. Sie sangen

Digitized by Google

mit ihren Liedern gegen einander, aber Wolfram that so viel Sinn und Geschick in seinen Liedern kund, daß ihn der Meister nicht überwinden konnte.

Nachdem sie eine Weile gegen einander gesungen hatten, ging Klingsor aus dem Rittersaale, beschwor einen Geist, ließ diesen die Gestalt eines Jünglings annehmen, und indem er ihn zu Wolfram von Eschenbach brachte, sagte er zu diesem in Gegenwart des Fürsten und dessen Mannen: „Wolfram, ich bin etwas müde mit dir zu reden; mein Knecht soll eine Weile mit dir sprechen.“ Und nun fing der Teufel an zu reden von dem Anbeginn der Welt und kam bis auf die Zeit, da Christus geboren ward. Da schwieg er. Wolfram aber sang weiter von der Gnade Gottes, die er durch Jesum der Welt erwiesen, und als er sang von der heiligen Wandlung des Brotes und Weines, da mußte der Teufel von dannen weichen. Klingsor hatte alles mit angehört, wie Wolfram mit gelehrten Worten das göttliche Geheimnis besungen hatte, und glaubte, daß Wolfram wohl auch ein Gelehrter sein möge. Doch wollte Klingsor genauer wissen, ob Herr Wolfram wirklich gelehrt oder nur ein Laie wäre, und darum beschwor er noch einmal den Teufel, der sollte es ihm erforschen.

Nun hatte Herr Wolfram seine Herberge bei einem Bürger in Eisenach, Titzel Gottschalk mit Namen, dem Brotmarkte gegenüber, mitten in der Stadt.

Digitized by Google

Dahin kam der Teufel des Nachts in ein steinernes Gemach, welches die düstere Kammer hieß, denn sie hatte kein Fenster, war aber zu der Zeit Herrn Wolframs Schlafkammer. Und der Teufel begann zu sprechen von den Sternen, von des Himmels Lauf und Natur und wie es um die Bilder des Himmels beschaffen wäre. Er legte Wolfram auch Fragen vor. Weil dieser aber nur gelehrt war in Gottes Wort, in anderen Dingen aber unerfahren, so konnte er ihm nicht antworten.

Da lachte der Teufel und schrieb mit seinem Finger in die Steinwand, als ob sie ein weicher Teig gewesen wäre: „Wolfram, du bist ein Laie; Schnippenschnapp!“ Darauf entwich der Teufel, die Schrift aber blieb an der Wand stehen.

Weil jedoch viele Leute kamen, die das Wunder sehen wollten, verdroß es den Hauswirt; ließ den Stein aus der Mauer brechen und ins Wasser werfen.

Klingsor aber, als er die Sänger versöhnt hatte, wollte nicht länger bleiben, verabschiedete sich von dem Landgrafen, von dem er noch kostbare Kleider und Kleinode zum Geschenke erhielt und schied mit großem Danke von der Wartburg. Wie er aber hinweggekommen, das wußte niemand.

A. Richter.

Digitized by Google

# Die heilige Elisabeth.

Auch Engel hat die Mutter Erde,
Die fern von ihren Himmelshöhn
In lieblich-irdischer Gebärde
Durch unsre tiefen Thäler geh'n;
Man kennet sie an ihrer Milde,
Ihr Segen schafft ein stilles Glück —
Und wen die Finsternis umhüllte,
Den geben sie dem Licht zurück.

Ein Engel hier auf ird'schen Auen
Das warst, Elisabeth, auch du,
Und trugst, gleich unsrer lieben Frauen,
Verlass'nen Wesen Segen zu!
Du warst in stolzem Fürstensitze
Der Armen Trost, der Niedren Hort:
Da fand der Schwache seine Stütze,
Der Müde seinen Ruheort! —

Einst wolltest du Verlass'ne laben,
Es schalt dich zornig der Gemahl;
Da wurden deine Liebesgaben
Zu lichten Rosen allzumal!
Es zeigte Gott mit leisem Deuten:
Die schönste Blume ird'scher Au
Ist seit der Erde frühsten Zeiten
Die Milde einer hohen Frau.

Carl Schmitt.

„Ich sehe einen Stern, der von Ungarn bis zur Wartburg und von der Wartburg in alle Welt leuchtet. Dem Könige von Ungarn ist in dieser Nacht eine Tochter geboren worden, die Elisabeth heißen und ein heiliges Leben führen wird. Sie wird dem jungen Fürsten Ludwig vermählt werden und durch ihre Heiligkeit das ganze Land erhöhen.“ So hatte Meister

Digitized by Google

Klingsor aus Ungarn während seines Aufenthaltes auf der Wartburg im Jahre 1207, als er eines Abends eifrig in den Sternen gelesen, prophezeit. Dieser Worte oft gedenkend, sandte Hermann, Landgraf von Thüringen und Hessen, nach Verlauf von drei Jahren eine stattliche Gesandtschaft, zu welcher auch der Graf Meinhard von Mühlberg und der edle Ritter Walther von Vargila gehörten, nach Ungarn zum König Andreas und ließ um die Prinzessin Elisabeth, welche im Jahre 1207 geboren, als Braut für seinen Sohn Ludwig werben. Die Gesandtschaft traf den König zu Preßburg:

„„Wir kommen weit her aus der Thüringer Land,
Vom Landgrafen Hermann gen Preßburg gesandt,
Dem König Andreas entbietet er Gruß,
Ihn treibet des Herrn offenbarter Beschluß,
Er begehrt Euer Töchterlein, lieblich und lind,
Für unsern Herrn Ludwig, sein jung-frisches Kind:
Klingsor, Euer Meister, verkündete fein
Aus wandelnden Sternen, so müßte es sein!“
Da lachte der König: „Willkommen, ihr Herr'n,
Die gütliche Botschaft vernehme ich gern!
Mit meinem Gemahl will ich Rates noch pflegen
Und gleich die Entscheidung mit Ernste erwägen!““

Gern gewährten der König und die Königin die Bitte des Landgrafen und gaben der Gesandtschaft ihr Töchterlein mit, so schmerzlich es ihnen auch war, ihr liebes Kind so früh scheiden zu sehen. Die Königin legte die kleine Elisabeth in eine silberne Wiege, gab ihr noch eine silberne Badewanne, eine Krone, mancherlei goldene Kleinodien, kostbare Geschmeide, einen goldenen Becher und noch 1000 Mark Goldes und empfahl sie beim Abschied ganz besonders dem Ritter Vargila. Glücklich gelangte die Gesandtschaft mit dem holden Königskinde auf der Wartburg an; sie wurden mit Freuden empfangen, und das junge Paar empfing den Segen der Kirche. Mit ihrem Gespielen Ludwig wurde Elisabeth zugleich erzogen, und sie wuchs zu einer lieblichen und anmutigen Jungfrau heran.

Digitized by Google

Schon früh zeichnete sich Elisabeth durch große Frömmigkeit und Wohlthätigkeit aus. Hatte sie beim Würfelspiele einige Pfennige gewonnen, so eilte sie mit freudigem Herzen vor das Thor der Burg, um sie den flehenden Bettlern zu bringen. Konnte sie nicht jeden beschenken, so sah man, wie ihre Augen sich feuchteten und Thränen in das grüne Gras träufelten. Sie eilte zurück, um auch für die Unbeschenkten noch eine Gabe zu erbitten. Oft kam es vor, daß sie beim Spiele plötzlich abbrach und sich in die Einsamkeit und Stille zurückzog; wenn sie am Tanze teilnehmen mußte, tanzte sie nur einen Reigen und sagte dann: „Eines Umgangs der Welt zu Ehren ist genug, die andern will ich um Gottes willen unterlassen.“ Demütig nahm sie im Gotteshaus ihre Krone vom Haupte und stellte sie neben sich auf die Erde. „Das müsse mir niemals geschehen,“ sagte sie, „daß ich schnöde irdische Kreatur in Gegenwart meines Herrn und Königs Jesus Christus, der für mich mit scharfen Dornen gekrönt ist, hochmütig erscheine.“ Diese große Frömmigkeit mißfiel den heiteren und lebensfrohen Hofleuten des Landgrafen; sie meinten, Elisabeth tauge wohl zur Nonne, nicht aber zu einer Fürstin und dachten daran, sie entweder in ein Kloster zu bringen oder ihrem Vater nach Ungarn zurückzuschicken. Geduldig ertrug Elisabeth ihre Spottreden und bemühte sich noch mehr, dem Herrn durch ihre gottseligen Werke zu dienen. Aber auch die Landgräfin Sophie fand wenig Gefallen an diesem stillen, demütigen Leben der Elisabeth und sprach einst im Zorn zu ihr: „Elisabeth, du hättest nicht sollen unter die Zahl herrschender Fürstinnen, sondern dienender Mägde gerechnet werden.“ Als man glaubte, auch Ludwigs Herz habe sich von seiner Verlobten abgewendet, trat Walther von Vargila zu ihm heran und sprach: „Gnädiger Herr, ich bitte Euch, mir zu sagen, was Ihr thun wollt mit Elisabeth, die ich Euch aus Ungarn gebracht habe, ob Ihr sie zur Ehe nehmen, oder wieder nach Ungarn schicken wollt?“ Da antwortete Ludwig, indem er auf den nahen Inselsberg deutete: „Wenn dieser Berg von Grund

Digitized by Google

bis obenaus gediegen Gold wäre, so wollt' ich ihn doch lieber geben, als meine Elisabeth von mir lassen; sie kehre sich an niemandes Wort." Das hielt denn Ludwig auch. Im Jahre 1221 vermählte er sich mit seiner vierzehnjährigen Elisabeth und feierte drei Tage lang Hochzeit mit Ritterspielen und großen Festlichkeiten. Die Vermählung änderte nichts in dem Wesen Elisabeths; sie fuhr fort, sich in gottseligen Werken zu üben. Nachts stand sie auf, um zu beten; da sie aber endlich vom vielen Fasten und Wachen so schwach wurde, daß sie nicht mehr von selbst aufwachte, befahl sie ihrer Magd Eisentrud, sie zur Stunde des Gebets zu wecken. War ihr Gemahl abwesend, so legte sie die fürstlichen Kleider ab und pflegte die Armen und Kranken; bei der Rückkehr des Landgrafen zog sie die fürstlichen Kleider wieder an; „das thue ich," sagte sie, weil ich meinem Herrn zu Ehren und Gefallen leben will." Zu Eisenach gründete sie das Armenhaus St. Annen, worin sie täglich mehrere hundert Arme speiste, und unter der Wartburg, nach Eisenach zu, baute sie das Krankenhaus, in welchem sie 28 Sieche unterhielt, die sie oft mit eigener Hand pflegte. Man erzählt, Elisabeth habe einmal an einem Tage 64000 Goldgulden an die Armen verteilt. Als man sie einst wegen ihrer allzugroßen Wohlthätigkeit beim Landgrafen verklagte, antwortete dieser: „Lasset meine Elisabeth den armen Leuten Gutes thun, wenn sie nur Wartburg, Eisenach und Naumburg nicht verschenkt, bin ich's wohl zufrieden."

In dem Jahre 1227 unternahm Kaiser Friedrich II. einen Kreuzzug, um das heilige Land von der Herrschaft der Ungläubigen zu befreien. Landgraf Ludwig versäumte nicht, sich diesem frommen Unternehmen anzuschließen. Zu Kreuzburg nahm er Abschied von den Ständen seines Landes und stellte seine Gemahlin und seine Kinder unter den Schutz seiner Brüder Konrad und Heinrich, welche gelobten, sie bei allen Ehren und Rechten zu erhalten. Es war am Johannistage des Jahres 1227, als Ludwig mit schwerem Herzen von seinen Lieben sich verabschiedete und mit großem Gefolge abzog.

Digitized by Google

Seine getreue Elisabeth jedoch konnte es nicht unterlassen, ihren innig geliebten Gemahl noch einige Tagereisen zu begleiten. Als nun endlich geschieden werden mußte, schloß Ludwig sie in seine Arme, zeigte ihr einen Fingerreif und sagte: „Meine allerliebste Schwester, dieser Fingerreif hat die Figur des Lammes Gottes, gewirkt in einen edlen Saphir, das soll dir ein Wahrzeichen sein, bei wem ich dir das sende, dem sollst du gänzlich glauben.“ Ludwig sah seine Elisabeth nimmer wieder. Zu Otranto in Italien ereilte ihn der Tod, ehe die Fahrt über das Meer zum heiligen Lande angetreten war. Als Elisabeth durch die Landgräfin Sophie erfuhr, daß ihr Gemahl gestorben, rief sie jammernd aus: „Gestorben, gestorben! Nun ist mir die Welt begraben.“

Landgraf Ludwig hatte während seiner Abwesenheit die Regierung des Landes an Heinrich Raspe übertragen. Dieser vergaß, was er gelobt, verstieß Elisabeth von der Wartburg und ließ den Bürgern Eisenachs bekannt geben: daß niemand durch Aufnahme derselben seinen Dank erwerben werde. Verlassen und verstoßen, ohne Hab und Gut, wanderte Elisabeth, die trostlose Witwe, die Königstochter, nur dem allein getreuen Gott vertrauend, mit ihren Kindern hinab nach Eisenach und bat bei den Bewohnern der Stadt um Obdach und Nahrung. Diese jedoch, der vielen Wohlthaten, welche Elisabeth an ihnen gethan, vergessend, behandelten sie gar übel, und sie mußte endlich ihre Zuflucht in dem von ihr selbst gestifteten Armenhause suchen. Nachdem sie hier längere Zeit die größten Trübsale erduldet, mit Hunger, Frost und Blöße gerungen, fand sie endlich Aufnahme bei einer Äbtissin Mathilde in Kissingen und später bei ihrem Oheim, dem Erzbischof Eckbert von Bamberg. Nicht lange hatte sie hier geweilt, als von thüringischen Rittern, welche vom Kreuzzuge heimkehrten, die Gebeine ihres Herrn zurückgebracht wurden. Mit einer außerordentlich großen Menge Menschen begleitete Elisabeth die irdischen Überreste ihres Gemahls nach Reinhardsbrunn, wo dieselben bestattet wurden. Hier hielt Rudolf von Vargila, der Schenke

Digitized by Google

von Saaleck, in einer harten Rede Heinrich das schwere Unrecht vor, das er an der Witwe und den Kindern seines Bruders begangen. Heinrich fühlte seine Schuld, fühlte, wie treulos er gehandelt; er söhnte sich mit Elisabeth aus und versprach, ihr alles zu gewähren, was sie begehren werde. Elisabeth bat nur um ihr rechtmäßiges Eigentum, nämlich ihre Mitgift und das von ihrem Gemahl ihr zugesicherte Leibgeding.

Nachdem Elisabeth etwa ein Jahr am Hofe ihres Schwagers Heinrich auf der Wartburg geweilt, zog sie unter Vargilas Geleit mit den Ihrigen und ihrem Beichtvater Konrad nach Marburg, welche Stadt ihr als Witwensitz überlassen worden war. Anfänglich wohnte sie in Wehrda, in einem elenden, armseligen Hüttchen, das kaum Schutz vor Kälte und Regen bot, bis in Marburg ein Häuschen aus Holz und Lehm neben dem Franziskanerkloster für sie erbaut worden war. Am Einfluß der Marbach in die Lahn baute Elisabeth ein Spital, pflegte in demselben die Armen und Elenden, gab her, was sie hatte und war selbst zufrieden mit dem, was sie sich durch Spinnen verdiente. Eine Chronik aus der damaligen Zeit erzählt: „Die erlauchte Fürstin begab sich oft nach diesem Hospital, brachte daselbst ganze Nächte mit Fasten und Beten zu, wusch mit eigenen Händen die Füße der Lahmen, anderer Armen, die dorthin kamen, und gab ihnen von demjenigen zu essen, was für sie am dienlichsten war. Jedermann erstaunte zu sehen, wie eine so schwächliche Person die ununterbrochene Beschwerlichkeit einer solchen Beschäftigung aushalten, und so viele Leute als beständig ankamen, bedienen konnte." Als König Andreas von Ungarn hörte, was seiner Tochter begegnet, schickte er eine Gesandtschaft nach Marburg, um Elisabeth zurückholen zu lassen. Elisabeth saß am Spinnrocken, als die Gesandten zu ihr kamen, sie weigerte sich jedoch, zu ihrem Vater zurückzukehren.

Wie in Thüringen, so ließ sich Elisabeth auch in Marburg gänzlich von ihrem strengen und finstern Beichtvater Konrad von Marburg führen und leiten. Sie war ihm in



Digitized by Google

allen Dingen gehorsam. Auf seinen Befehl gab sie sogar ihre lieben Kinder von Marburg fort und entließ ihre treuen Dienerinnen Eisentrud und Guta, um alles, was sie auf Erden noch liebte und schätzte, und woran ihr Herz noch hing, entbehren zu lernen. Sie legte einen besonderen Wert darauf, als Königstochter und Fürstin diesem armen Manne unterthänig zu sein. „Ich hätte," sagte sie, „einem Bischofe oder Abte, welche Besitzungen haben, Gehorsam versprechen können, glaubte aber dies besser dem Magister Konrad zu thun, der nichts hat, sondern ganz und gar ein Bettler ist, damit ich in diesem Leben auch nicht den geringsten Trost hätte. Ich fürchte den Magister Konrad am meisten, aber anstatt Gottes, und wenn ich jenen schon so sehr fürchte, wie sehr muß ich erst Gott fürchten." Konrad legte ihr die schwersten Bußübungen auf und geißelte oft ihren Rücken so sehr, daß er blutete, aber im Hinblick auf die Leiden Christi ertrug sie alles mit himmlischer Geduld.

Im November des Jahres 1231 wurde Konrad*) von einer schweren Krankheit befallen, so daß er glaubte, sein Ende sei nahe heran. Er ließ Elisabeth zu sich rufen und fragte sie, wie sie ihr Leben nach seinem Tode einzurichten gedenke. Elisabeth sagte, sie würde noch eher sterben als er und wolle keinen andern Vormund haben als ihn, den Gott selbst ihr gegeben. Und siehe, während Konrad bald von seinem Leiden

*) Konrad, der Beichtvater der hl. Elisabeth, ist bekannt durch seine grausamen Ketzerverfolgungen, mancher hat durch ihn den Tod in den Flammen oder auf andere Art gefunden. Auch den Grafen Heinrich von Sayn klagte er als Ketzer an; derselbe wurde jedoch auf dem Ketzergericht zu Mainz freigesprochen, und als Konrad nach Marburg zurückkehrte, wurde er samt seinen Begleitern am Lahnberge unweit des Dorfes Kappel von den Leuten des Ritters von Dernbach erschlagen. Mit weinenden Augen soll Konrad um Schonung seines Lebens gefleht haben, doch umsonst. „Es sterbe dieser gottlose und grausame Mensch," riefen die Reisigen, „und leide endlich, weil er niemanden verschont hat, die verschuldete Strafe." Daß jedoch Konrad bei den Bürgern Marburgs in hohem Ansehen stand, geht daraus hervor, daß sie ihn in der Spitalskapelle neben der hl. Elisabeth beerdigten, und als später die Gebeine der hl. Elisabeth in die Elisabethkirche überführt wurden, wurde auch Konrads Leiche dort beigesetzt.

Digitized by Google

genas, wurde Elisabeth nach vier Tagen krank, und ihre Kräfte nahmen zusehends ab. Als Konrad fragte, ob sie ein Testament zu machen gedenke, antwortete sie, außer dem Rocke, welchen sie trage und in welchem sie beerdigt werden wolle, gehöre alles den Armen. Am 19. November 1231 erlöste Gott sie von ihren Mühen und Leiden und führte sie an den Ort ihrer Sehnsucht.

Kaum waren nach dem Hinscheiden Elisabeths etliche Tage vergangen, so pries das Volk sie schon als eine Heilige, und von weither strömte es nach Marburg, um sich von ihr ein Andenken zu holen, sei es von ihrem Leibe oder ihren Kleidern. In der Kapelle des Spitals wurde Elisabeth beigesetzt, und bald nach ihrer Beerdigung hörte man von zahlreichen Wundern, die an ihrem Grabe geschehen. Die oben erwähnte Chronik schreibt: „Von dieser Zeit an kam eine unzählige Menge von allen Enden zu dem Grabe der hl. Elisabeth, worunter viele Lahme, Taube, Stumme und andere Personen beiderlei Geschlechts, die mit schweren Krankheiten behaftet waren, dort ihre Gesundheit wieder erhielten.“ Am 1. Juni 1235 erklärte auch der Papst Elisabeth als eine Heilige. Da die Hospitalskapelle bald zu klein wurde für die Zahl der Pilger, welche fortwährend nach Marburg strömten, legte am 14. August 1235 Elisabeths Schwager Konrad in Marburg den Grundstein zu einer neuen Kirche. Am 1. Mai fand die Übertragung der Gebeine Elisabeths statt. Auch Kaiser Friedrich II. war an diesem Tage erschienen und mit ihm viele Fürsten, Bischöfe, Prälaten und eine unzählbare Menge Volks, man sagt über eine Million. Man hob den Sarg aus der Gruft, wobei der Kaiser selbst behilflich war und stellte ihn feierlich in der Kirche auf. Das Hochamt hielt der Erzbischof von Mainz. Nachdem der Kaiser der Heiligen eine goldene Krone auf das Haupt gesetzt, legte man sie wieder in die Gruft. Der Sarkophag*), in welchem ihre Gebeine

*) Philipp der Großmütige ließ 1539 die Gebeine aus dem Sarkophage nehmen. Unter Jerôme wurde der Sarkophag nach Cassel gebracht, woselbst er



Digitized by Google

ruhten, war von wunderbarer Kunst und reich mit Edelsteinen geschmückt. Über ihrem Grabe ließ ihr Schwager Konrad ein würdiges Denkmal, eine herrliche Kirche, errichten; dieselbe ist jetzt die größte Zierde der hessischen Universitätsstadt Marburg und heißt die Kirche der heiligen Elisabeth.

C. H.

---

## Elisabeths Rosen.

Sie stieg herab, wie ein Engelbild,
Die heil'ge Elisabeth, fromm und mild
Die Gaben spendende, hohe Frau
Vom Wartburgschloß auf die grüne Au.

Sie trägt ein Körbchen, es ist verhüllt,
Mit milden Gaben ist's vollgefüllt.
Schon harren die Armen am Bergesfuß
Auf der Herrin freundlichen Liebesgruß.

So geht sie ruhig — doch Argwohn stahl
Durch Verräters Mund sich zu dem Gemahl,
Und plötzlich tritt Ludwig ihr zürnend nah
Und fragt die Erschrockne: „Was trägst du da?"

„Herr, Blumen!" bebt's von den Lippen ihr.
„Ich will sie sehen! Zeige sie mir!" —
Wie des Grafen Hand das Körbchen enthüllt,
Mit duftenden Rosen ist's erfüllt.

Da wird das zürnende Wort gelähmt,
Vor der edlen Herrin steht er beschämt;

---

700 Edelsteine verlor; 1814 kam er wieder nach Marburg. Am 20. August 1854 fand man bei einer Ausbesserung der Grabgewölbe unter dem Grabmonument des Deutschmeisters Konrad in einem Steinsarge einen Bleikasten mit Gebeinen, und man nimmt an, daß diese die Gebeine der hl. Elisabeth sind.

Digitized by Google

Vergebung erflehet von ihr sein Blick,
Vergebung lächelt sie sanft zurück.

Er geht, und es fliegt ihres Auges Strahl
Fromm-dankbar empor zu dem Himmelssaal.
Dann hat sie zum Thal sich herabgewandt
Und die Armen gespeiset mit milder Hand.

L. Bechstein.

---

## Elisabeths Mantel.

Um Agnes, die schöne Schwägerin Elisabeths, freite ein Herzog von Österreich und hatte Hochzeit mit ihr auf der Wartburg. Der Landgraf stattete sie gar wohl aus, und das Haus wimmelte von Gästen. Da nun alle in dem großen Speisesaal zu Tische gehen wollten, so ward Elisabeth vermißt, und mußten die Gäste ihrer lange harren. Außen im Mushaus vor der Treppe hatte sie einen dürftigen Mann gesehen, fast nackend, so daß sie sich verwunderte, wie dieser Arme in seiner Blöße in die Burg und bis zu dieser Stelle gekommen, und dieser bat flehentlich um Almosen; sie antwortete, sie hätte schon alles weggegeben, wollte ihm jedoch zu essen senden. Der Arme aber fuhr fort zu klagen, zeigte auf seine gebrechlichen und unbedeckten Glieder, bis sie von seinen Klagen so gerührt ward, daß sie ihm ihren seidenen Mantel zuwarf. Nun war es aber in jener Zeit Sitte, daß sich die Frauen und Jungfrauen in leichten Mänteln zu Tische setzten; wie sie daher endlich erschien, fragte sie der Landgraf: „Schwester, wo ist dein Mantel?“ Sie antwortete erschrocken und verwirrt: „Herr, in meiner Kammer.“ Da gebot er einer ihrer Jungfrauen, den Mantel zu holen, und wie diese in die Kleiderkammer kam, fand sie den Mantel hängen, nahm und brachte ihn. Der Arme aber war hinweg, und keiner hatte ihn gesehen. Elisabeth dankte Gott und zweifelte nicht, daß

Digitized by Google

der Heiland selbst jener Arme gewesen, der ihr erschienen, wie einst dem frommen Kriegsmann St. Martinus, um ihre Mildthätigkeit zu prüfen, und habe nun ein neues Wunder an ihr gethan. Alle Gäste, zumal der Herzog mit seiner Neuvermählten, überließen sich großer Fröhlichkeit, und Ludwig freute sich seiner geliebten Elisabeth. Jener Mantel war himmelblau, hier und da bestreut mit kleinen goldenen Bildchen; er war so fein und rein, daß aus ihm ein Meßgewand gefertigt wurde, das lange nachher noch die Brüder im Barfüßerkloster am Fuße der Wartburg aufbewahrten und heilig hielten.

L. Bechstein.

---

## Elisabethen-Brunnen und Garten.

Den Brunnen der heiligen Elisabeth zeigt in Eisenach dem Wanderer jedes Kind. Eine klare, reine, frische Quelle, sprudelt er am Fuße der Wartburg, selbst ein lebendiger Sagenborn, und in ihrem Garten, nahe dabei, blühen ewig, wenn auch nicht sichtbar für einen jeglichen, jene Wunderrosen fort.

Die mildthätige Fürstin Elisabeth weilte oft und gern an dem Brunnen, der noch heute ihren Namen führt; in seiner Nähe legte sie einen Garten an, in seiner Nähe erbaute sie das Siechenhaus für Arme und Preßhafte. Sie wusch am Brunnen ihre Kranken, und niemand wußte, wie Fische in den Felsenquell kamen. Einst sandte sie eine Magd mit dem Eimer, um für Leidende Fische zu holen, zu dem Brunnen. Ungläubig ging die Dienerin, aber der Glaube kam ihr durch Schauen, voll Fische zog sie den Eimer aus der Krystallflut des Bergquelles. Dort gelangen der milden Fürstin jene hohen Wunder durch die Kraft des Glaubens und des Gebetes, wegen welcher die fromme Vorzeit sie heilig sprach und pries. Sie brachte so vielen das Heil; nicht sie that Wunder,

Digitized by Google

sondern Gott that diese an ihr und segnete ihr Thun. Als sie irdene Waren, Töpfe, Tiegel und Teller auf dem Markt zu Eisenach gekauft hatte für ihr Hospital, und der Kärner auf dem steilen Weg ungeschickt den Karren umwarf, daß er gegen die Felswand fiel, zerbrach kein einziges Stück. Sie heilte die Lahmen, machte Blinde sehend, und in ihrem Schoße mehrten sich wunderbar die Gaben, wenn sie dort saß, Almosen spendend den Armen, die sie in ganzen Scharen umdrängten. Engel schützten und schirmten sie vor allen Gefahren, der Regen näßte ihr Gewand nicht, und hatte sie den Armen ihre Kleider gegeben, sich mit den geringsten begnügend, so fand sie in ihren Gemächern wohl andere und schönere wieder, die dahin gekommen waren, sie wußte nicht wie.

L. Bechstein.

---

## Elisabeths Handschuh.

Oft besuchte die fromme Landgräfin die Kirche in Eisenach, da versammelten sich vor dem Kirchenportal stets sehr viele Arme und Gebrechliche, sie wußten, daß die Herrin jedem eine Gabe spendete, so geschah es auch an einem Heiligentage, daß die Zahl der Bettler besonders groß war, als die Fürstin mit ihrem dienenden Gefolge heranschritt zum Gottesdienst. Sie spendete Almosen, so viel sie konnte und bald waren die mitgebrachten Gaben verteilt, doch waren auch alle befriedigt, nur ein halbblinder Greis hatte noch keine Gabe empfangen und drängte sich ihr flehend nach, bis in die Kirche hinein. Elisabeth hatte nichts mehr zu geben, doch jammerte sie der arme alte Mann, und sie besann sich nicht lange, sondern zog einen ihrer reich mit Silber gestickten Handschuhe aus und reichte diesen dem armen Greis. Das sah ein Ritter, der zugegen war, trat zu dem Alten und tauschte den Handschuh gegen eine Summe baren Geldes ein. Als ein Kleinod seltener

Digitized by Google

Art befestigte dieser Ritter den Handschuh an seinen Helm und zog bald darauf in das heilige Land. Dort kämpfte er wacker gegen die wilden Söhne der Wüste, doch in jedem Gefecht mit den Sarazenen war es, als sei ihm die Helmzier ein schützender Talisman. Er kehrte glücklich in die Heimat zurück und setzte freudig und seinen Nachkommen zu dankbarer Erinnerung das Bild von Elisabeths Handschuh in sein Wappenschild. Sterbend küßte er noch die schöne Reliquie von der heiligen Dulderin.

L. Bechstein.

---

## Landgraf Ludwig und der Löwe.

Der heil'ge Ludwig tritt hervor
Aus Wartburgs hochgewölbtem Thor;
Er grüßet fromm den Morgenstrahl
Und schaut herab auf Stadt und Thal.

Und wie er jetzt hinunter schaut,
Schreckt ihn ein donnergleicher Laut;
Er wendet sich nach dem Geschrei
Und sieht bestürzt den Löwen frei.

Den Löwen, den man ihm geschenkt,
Der seinen Kerker heut' gesprengt.
Sein Haupt, von Mähnen dicht umrollt,
Bewegt er wild, die Stimme grollt.

Und seiner Augen Flammenstern
Ist starr gerichtet auf den Herrn;
Der aber blickt so fest ihn an,
Wie ihm der Löwe kaum gethan.

Und Auge fest in Auge ruht;
Der Landgraf aber droht voll Mut:

Digitized by Google

„Gleich lege dich, mein edles Tier,
Bei meinem Zorn befehl' ich's Dir!"

Da hat der Löwe sich erschreckt
Zu Ludwigs Füßen hingestreckt.
Der Wärter eilt herbei entsetzt,
Der Landgraf steht noch unverletzt. —

Ein fester Blick, ein hoher Mut,
Die sind zu allen Zeiten gut.
Der Leu des feindlichen Geschicks
Weicht oft dem Feuer kühnen Blicks.

Bechstein.

---

## Heinrich das Kind von Brabant.

Als mit Heinrich Raspe der thüringische Landgrafenstamm erloschen war, entspann sich ein langer Kampf um die Herrschaft, wodurch zuletzt Thüringen und Hessen getrennt wurden. Die Hessen erkoren einstimmig zu ihrem Fürsten Heinrich, den zweiten Sohn der Herzogin Sophia von Brabant, einer Tochter der heiligen Elisabeth. Schnell kam Sophia mit ihrem dreijährigen Söhnchen Heinrich nach Hessen, wo sie überall mit großem Jubel aufgenommen wurde. Zu den Bürgern Marburgs sprach sie: „Zu euch nehme ich, verfolgt von meinen Feinden, verlassen von einem großen Teil meiner Unterthanen, meine Zuflucht; eurer Treue und eurem Schutze übergebe ich den Enkel eurer Elisabeth."

Digitized by Google

Die Bürger schwuren darauf bei Gott und der heiligen Elisabeth, „Hab und Leben für Sophia und ihren Sohn zu wagen.“ Und sie haben den Schwur gehalten. Mit Hülfe des Kaisers und ihrer Getreuen bezwang sie ihre Feinde. Auch einige raubsüchtige Grafen und Herren in Hessen mußte sie ihre Strenge fühlen lassen. So zerstörte sie eine nicht weit von Marburg an den Ufern der Lahn gelegene Raubfeste, den Weißenstein*), mit Hilfe der Bewohner des benachbarten Dorfes Wehrda. Zum Schutz gegen einen etwaigen Angriff von Seiten der mainzischen Festung Amöneburg baute sie südlich von Marburg auf einem weithin sichtbaren Berge in den Lahnbergen die Frauenburg. Als sie etwa $1^1/_2$ Jahre in Hessen geweilt, ihre Rechte gewahrt und für das Wohl des Landes nach Kräften gesorgt hatte, ging sie nach Eisenach. Nachdem sie auch hier ihrem Sohne das Erbe gesichert zu haben glaubte, legte sie die Verwaltung in die Hände des Markgrafen von Meißen, den sie auch zum Vormund ihres vaterlosen Sohnes Heinrich wählte, und ging dann zurück nach Brabant. Aber den Markgrafen gelüstete es selbst nach dem Lande, er eignete sich Thüringen an und streckte auch seine Hand nach Hessen aus. Da kam Sophia im Jahre 1254 wieder zurück, und es entbrannte ein heftiger Kampf. Als man ihr die Thore der Stadt Eisenach verschloß und sie nicht

*) Vergl. „Die Sage vom Weißenstein“ S. 183.

Digitized by Google

einlassen wollte, nahm sie eine Axt und hieb in das St. Georgenthor, daß man, wie erzählt wird, zweihundert Jahre hernach noch das Wahrzeichen in dem Eichenholz sehen konnte. Da öffnete man die Thore und die Bewohner huldigten ihr von neuem. Der Markgraf aber eroberte Eisenach und nur Wenige blieben der Herzogin getreu. Unter diesen Getreuen, die der Markgraf grausam bestrafte, zeichnete sich besonders Heinrich von Velsbach aus. Zweimal wurde er durch eine Wurfmaschine von den Mauern der Wartburg nach der Stadt zu geschleudert, doch er blieb unverletzt. Als er zum dritten Male hinabgeschleudert wurde, fand er den Tod. In der Luft soll er noch die Worte ausgerufen haben: „Thüringen gehört doch dem Kinde von Brabant.“ Die Schlacht bei Wettin an der Saale am 28. Oktober 1263 entschied endlich den Erbfolgestreit. Hessen mit der Landschaft an der Werra kam an Sophia, welche 1265 die Herrschaft ihrem 21jährigen Sohn Heinrich abtrat und nach Brabant zurückzog. Heinrich I., mit dem Beinamen „das Kind“, wählte die Stadt Cassel zu seiner Residenz und nannte sich Landgraf von Hessen. Nach einem viel bewegten und mühevollen Leben starb er am 21. Dezember 1308 zu Marburg und wurde in der Elisabethenkirche begraben.

Digitized by Google

## Das Spiel von den 10 Jungfrauen.

Nach den vielen Kämpfen und Fehden, unter denen das schöne Thüringen sehr zu leiden gehabt hatte, brach eine freudigere und bessere Zeit in dem schwergeprüften Lande an. Handel und Gewerbe hoben sich wieder, und auf Märkten und Volksfesten zeigte sich die fröhliche Stimmung der Thüringer von neuem. Zu dieser Zeit veranstalteten die Mönche des Predigerklosters zu Eisenach am 24. April 1322 auf der sogenannten Rolle ein Fest, bei welchem das Evangelium von den fünf klugen und den fünf thörichten Jungfrauen zur Darstellung gelangte. Viel Volks hatte sich eingefunden, und auch Friedrich der Freudige mit seinem ganzen Hofe wohnte dem eigenartige Feste bei. Christus, umgeben von einem singenden Engelchor und begleitet von Maria, erschien auf der Bühne, um die Jungfrauen zu seiner Hochzeit einzuladen. Nachdem nun die in zwei Parteien geteilten Jungfrauen Wechselreden über den Wert der irdischen und himmlischen Freuden gehalten hatten, setzten sich die thörichten zur Tafel und entschlummerten. Als sie wieder erwachten, war das Öl ihrer Lampen ausgebrannt. Sie baten die klugen, ihnen aus der Verlegenheit zu helfen, jedoch ihr Bitten war vergebens. Sie wollten sich nun Öl kaufen, fanden aber die Läden verschlossen. Unterdessen hatte Christus die fünf

Digitized by Google

klugen Jungfrauen, nachdem sie von Maria gekrönt worden waren, in den Hochzeitssaal eingeführt. Die fünf thörichten flehten nach ihrer Zurückkunft um Einlaß, doch Christus wies sie kurz ab. Danach wandten sie sich an Maria, sie möchte doch für sie bitten, doch alles war vergebens. Hierauf traten Teufel ein, umschlangen die fünf thörichten Jungfrauen mit einer Kette und zerrten sie unter Hohnlachen in die Hölle.

Dieses schwere Gericht, welches die fünf thörichten Jungfrauen traf, hatte eine so erschütternde Wirkung auf des Landgrafen Gemüt, daß er vom Schlage getroffen und seiner Sprache beraubt wurde. Seine Kraft war für immer gebrochen, und sein Geist blieb umnachtet. Noch $2^1/_2$ Jahre lebte er nach der Aufführung dieses traurigen Schauspieles; dann erlöste ihn der Tod von seinem schweren Leiden.

H. Wettig.

## Die verfluchte Jungfer.

In dem herrlichen, bei Eisenach gelegenen Marienthale befindet sich am Abhange des Berges, auf welchem einst die Feste Frauenburg mit ihren stolzen Türmen thronte, eine ziemlich runde, nicht allzu geräumige Höhle, welche das „verfluchte Jungfernloch" genannt wird. Von ihr weiß die Sage folgendes zu berichten:

Digitized by Google

In Eisenach wohnte vor alten Zeiten eine Witwe, welche eine Tochter von großer Schönheit besaß. Sie war aber ein stolzes und hoffährtiges Mädchen und dachte nur an Putz und eitlen Tand, worüber sie Gott und seine Lehre vergaß. Auf ihr goldgelbes Haar, welches ihr schönes Haupt zierte, war sie so eingebildet, daß sie es unaufhörlich mit einer Bürste strählte.

Tag für Tag wurde sie von der frommen Mutter und einem Geistlichen ermahnt, sich doch zum lieben Gott im brünstigen Gebet zu wenden. Doch alle Ermahnungen erwiesen sich als fruchtlos. Als aber das eitle Mädchen sich eines Tages so weit vergaß, daß es über die Lehren Gottes und seines Sohnes, unseres lieben Heilandes, spottete, da verwünschte die fromme Mutter im Zorn ihr einziges Kind in diese Höhle.

Mit prächtigen, seidenen Gewändern geschmückt und vom goldgelben Haar umwallt, soll man die verwünschte, schöne Jungfrau alle sieben Jahre in der Mittagsstunde auf dem Felsen sitzen sehen. Mit Thränen in den Augen, auf Erlösung harrend, dringt dann die klagende Stimme der Unglücklichen häufig zum Ohre des einsamen Wanderers.

An einem prächtigen Sommertage zog einst ein Fuhrmann mit seinem Gefährte auf der Landstraße an dem Felsen vorüber, auf welchem er die Jungfrau sitzen sah. Da hörte er plötzlich ein leises Niesen, dem der treuherzige Fuhrmann sofort ein

Digitized by Google

„Helf Gott" folgen ließ. Das Nieſen wiederholte ſich elf mal und ebenſo der Wunſch des Fuhrmannes. Als es aber zum 12. Male nieſte, that der Fuhrmann einen Fluch und rief voll Unmut aus: „Wenn dir Gott nicht helfen kann, ſo mag dir ein anderer helfen!" Da verſchwand die arme Jungfrau mit einem tiefen Seufzer. Nur noch einmal hätte der Fuhrmann ſein „Helf Gott" rufen dürfen, und die Jungfrau wäre erlöſt geweſen.

Auf dem Platze vor der Höhle wächſt nie Gras, weil, wie man ſagt, die verfluchte Jungfrau hier ihren Sitz hat. Auch ſoll es in der Gegend nicht recht geheuer ſein. Viele Eiſenacher wollen an jener Stelle oft auch ein lautes Rauſchen, wie von gewaltigen, unterirdiſchen Gewäſſern vernommen haben.

Als einſtmals auf dem Berge ein Hirt ſeine Schäflein hütete, ſtoben dieſelben plötzlich nach allen Richtungen auseinander, viele derſelben fielen von dem ſteilen Felſen hinunter und zerbarſten von dem jähen Fall. Nur einige blieben im Geſträuch, das den Felſen ziert, hängen und wurden von dem beherzten Hirten mit Gefahr ſeines eigenen Lebens gerettet. Die plötzliche Flucht der Schafe war durch ein rotes Hündlein veranlaßt worden, mit welchem die verfluchte Jungfrau von älteren Leuten ſchon öfters geſehen worden ſein ſoll.

H. Wettig.

Digitized by Google

## Doktor Luther und der Teufel.

Der Teufel schlich um die Wartburg her
Und suchte lange die Kreuz und die Quer,
Ob wäre dem Doktor beizukommen,
Denn ein Weniges war der Alte beklommen. —
Der Doktor däucht ihm ein wilder Gesell,
Ein trotziger Brauskopf, derb und schnell.
Jetzt faßt' er ein Herz, und beim Lampenschimmer
Schaut er durchs Fenster ins stille Zimmer.
Der Doktor saß eben mit finstrem Gesicht,
Ihm behagte wohl das und jenes nicht,
Und wandte sich ab von seinem Buche
Und murmelte so etwas, gleich einem Fluche.
Das gefiel dem Versucher, und er schlüpft durch die Wand;
Doch kaum hat der Doktor den Teufel erkannt:
Da stellt er sich an mit wildem Grimme,
Und, rufend mit einer Donnerstimme,
Wirft er nach dem Argen das Tintenfaß.
Und dieser, am ganzen Leibe naß,
Ist erschrocken und über die Maßen entrüstet,
Weil ihn nie nach solcher Tinte gelüstet;
Und flieht, sich schüttelnd, mit Saus und Braus,
Ob der groben Behandlung — zum Fenster hinaus.

Welcker.

## Von dem im Salzunger See versenkten Silberglöckchen.

Damals, als Salzungen noch das Silberstädtchen genannt wurde, soll einmal der Rat der Stadt sich versammelt haben, um in einer hochwichtigen

Digitized by Google

Sache zu beschließen, wie nämlich bei dem herannahenden Kriegsvolke, welches die Stadt bedrohe, das über dem Rathause hängende silberne Glöckchen am besten vor räuberischen Händen zu verbergen sei.

Da aber die Herren zu keinem Beschlusse gelangen konnten, so kam es ihnen höchst gelegen, daß der Thorschreiber einen soeben angekommenen, weisen und hochgelehrten Herrn auf dem Rathause anmeldete. Sie wurden daher bald eins, diesen in der erwähnten Sache um seine Meinung zu bitten. Der Fremde wies sie auf ihren See hin, in welchem sie die Glocke am besten bergen könnten, und da sie diese Ansicht für gut fanden, so wurde die Glocke abgenommen, in einen Nachen geladen, in Begleitung des Rates in See gestochen und dieselbe dort versenkt. Als jedoch darauf die Herren — so wird weiter erzählt — wieder festen Boden unter sich hatten und lange Gesichter machten, weil sie die Stelle im See, an der sie die Glocke versenkt, nicht bezeichnet hätten, da trat einer lächelnd hervor und bemerkte, daß er dies vorher wohl erwogen und deshalb an der Stelle des Kahnes, an der sie die Glocke in den See gesenkt, einen tiefen Einschnitt gemacht habe. Worauf denn die Herren, sich befriedigt die Hände schüttelnd, nach Hause gingen. Der Fremde wurde jedoch auf Kosten der Stadt herrlich bewirtet und zog dann, sich in sein Fäustchen lachend, thalaufwärts nach der guten Stadt Wasungen, allwo kurz vorher der Bürgermeister gestorben und wegen eines neuen große Not



Digitized by Google

war. Da der Fremde dieser Sache wegen auch hier um seinen hochweisen Rat gebeten wurde, so schlug er ihnen den Ratsherrn von Salzungen, der den Einschnitt in den Nachen gemacht hatte, zu der erledigten Stelle vor, worauf dieser allda zum Bürgermeister erwählet und als solcher bald darauf auch eingeführt wurde. Jener Fremde, der nach diesem seine Reise weiter aufwärts fortsetzte, soll kein anderer gewesen sein als der Schalk Till Eulenspiegel.

C. L. Wucke.

## Der Hörselberg.

Hoch und schroff aus dem freundlichen Hörselthal aufsteigend, kahl und unbebaut, als ruhe ein Fluch darauf, erhebt sich zwischen Eisenach und Gotha der Hörselberg, von weitem anzusehen wie ein steinerner Sarg. In diesem Berge ruht im zauberhaften Schlummer begraben bis zum jüngsten Tag eine märchenhafte Wunderwelt. Mehr Sagen hat dieser eine Berg, als manches Land und viel ist von und über ihn in alten Büchern zu lesen. Hoch oben am Nordwestende des Berges an einer steilen Felswand und schwer zugänglich, geht eine Schlucht hinein, welche in der ganzen Umgegend das Hörseelloch genannt wird; oft hört man darin, und auch wenn man auf der Höhe darüber steht, ein dumpfes Brausen, wie unterirdischer Sturm, oder ein Rauschen, als

Digitized by Google

stürze Wasser auf rasch umschwingende Mühlräder. Ich selbst, da ich einsam auf dem Bergesrücken stand, die Felsenspalte suchte und sie nicht finden konnte, vernahm ein mächtiges Rauschen unter mir, wie fallende Wasser, stieg über schroffe Klippen hinab und stand vor der Berghöhle, ich wußte nicht wie. Vor alten Zeiten, so steht in den thüringischen Chronikbüchern, ward dort jammernde Wehklage vernommen, lautes, zeterndes Geheul, zumal des Nachts, daß den Umwohnern grauste, und es ging die Sage, daß solches Geschrei von gemarterten Seelen herrühre, die dort in Höllenqualen büßen müßten. Darum wurde der Berg Hör-Seelen-Berg genannt und später Hörseelberg oder Hörselberg, wie er noch heißt bis auf diese Stunde. Und wie die Alten glaubten, daß dort im Hörselberg der Sitz des Fegefeuers sei und seine Höhle eine Pforte der Hölle, daher auch jener Zauberschüler, den der Teufel von Wartburg führte, zu sehen, wie es um des eisernen Landgrafen Seele beschaffen sei, nicht weit zu fahren hatte, sondern bald zur Stelle war, so glaubten sie auch, daß in ihm das wilde Heer seinen Wohnsitz habe, das in den zwölf Nächten über Thüringens Wälder braust. Zugleich war und ist auch der Hörselberg, und kein anderer, jener Venusberg der alten Sagen, in dessen Schoß die Heidengöttin, Frau Venus, umgewandelt in eine Zauberfei, unterirdischen Hof hält, mit aller Lust und aller Pracht, wie es wenigstens denen vorkam,



Digitized by Google

die sich hineinlocken ließen von süßen Liederstimmen und holdem Mädchenwinken. Was immer die Sinne erfreuen mochte, bot sich darin dar, weshalb auch aus weit entlegenen Landen mancher kam und dort hineinging. Heraus kam keiner wieder. Noch immer wird der Hörselberg von manchem Landbewohner seiner Umgegend Venusberg genannt, sind auch fast verklungen die alten Sagen von solchem zauberhaften Liebeshof. Ein sicheres Zeichen, daß dieser thüringische Berg zufolge der Traditionen als der echte und rechte Zauberberg bekannt und gemeint war. Auf lateinisch nannte man ihn Mons horrisonus, d. h. der schrecklich tönende, der schrecklich rauschende Berg.

Lieblich zum teil und zum teil recht düster und grausenhaft klingen die Hörselbergsagen; ihm, der von außen so öde, so unfruchtbar ist und so düster anzuschauen, verlieh die Poesie der Frühzeit ein reiches, inneres Leben, in seinen Schoß barg sie Wunder und Geheimnisse, in seine Zaubertiefen stieg sie selbst hinab, als die Oberwelt ihrer nicht mehr recht achten wollte. Immer pulst und glüht noch im tiefen Schacht ihr klang- und liedervolles Herz, sie selbst ist Frau Venus, die ihren allmächtigen Liebesruf an ihre Geweihten ertönen läßt, zu ihr hinabzusteigen, damit sie ihnen ihre Wunderreize, ihre Lust und ihren tiefen, ewigen Schmerz offenbare. Da kämen dann viele, die ihr mit glühender, liebedürstender Seele folgen, nicht mehr zurück.

Digitized by Google

Eine Wetterscheide ist der Hörselberg, und seinen hohen Scheitel küssen bisweilen die Meteore des Himmels. Im Jahre dreizehnhundert achtundneunzig erhoben sich bei Eisenach am hellen Tage drei große Feuer, brannten eine zeitlang in den Lüften, thaten sich zusammen und wieder von einander, und endlich fuhren sie alle drei in den Hörselberg hinein. — Auch das ist zu beachten, daß von den Hörselbergsagen fast keine der Geschichte angehört, alle vielmehr sind sie Kinder einer aus dem Volk hervorgegangenen und im Volk fortlebenden tiefdeutsamen Poesie, mythischen Zaubers voll.

L. Bechstein.

---

## Der treue Eckart und der wilde Jäger.

Der wilde Jäger fährt oft in sturmvollen Winternächten über den Wald, wenn Frau Holle ihr Bett ausschüttelt, daß die Schneeflocken wie Flaumfedern vom Himmel fallen, und die Frau Holle fährt auch mit ihm. Mit einer großen Zahl verdammter Geister wohnt er im Schoß des Hörselberges, aber zu seiner Zeit kommt das Gelichter der Hölle heraus mit lautem Halloh und tobendem Jagdlärm. Da sieht man Gestalten zu Fuß und Roß, teils hoch in den Lüften, teils auch niedrig, zwischen den Bäumen, teils auf der Erde hin, im

Digitized by Google

schnellen Jagen ziehen. Zuweilen erkennt man darunter Leute, die noch leben, auch andere, die schon verstorben sind. Mancher reitet auf einem dreibeinigen Pferd, mancher hat seinen Kopf unter den Arm genommen, ein anderer ist an ein Rad gebunden, und das Rad läuft mit ihm um und um; der hat das Gesicht auf dem Rücken, ein anderer hat seine Beine auf die Achsel gehakt und kommt doch mit fort. Solch Gespenst zeigte sich in vielen Landen, in Thüringen hat es aber seinen vornehmlichen Sitz im Hörselberg. Es ist immer nicht gut, wenn es einem begegnet, daß er es sieht oder hört, aber mancher Jäger und mancher Hirte oder Holzhauer wissen davon zu reden. Wenn nun der wilde Jäger mit seinem wütenden Heer herauszieht aus dem Zauberberg, so geht ihm jederzeit ein alter Mann voran, in der Richtung, in welcher das Höllengelichter ziehen will, ein alter Mann mit weißem Haar, der trägt einen weißen Stab in seiner Hand, und das ist der treue Eckart. Wer diesem nun begegnen mag, der wird von ihm gewarnt, daß er zur Seite gehe oder sich niederwerfe und den Spuk nicht sehe, wenn er ihn auch hören muß. Das ist schon manchem begegnet mit dem treuen Eckart, und daher ist ein Sprichwort im Volke entstanden, das lautet: Du bist der treue Eckart, du warnest jedermann.

Wenn der Tag graut und der Hahn kräht, fährt der tolle Spuk wieder zum Hörselberg hinein,

Digitized by Google

den läßt der alte, treue Warner an sich vorüberziehen und setzt sich innen in die düstere Felsenspalte, wo er harrt und wacht, so Tag wie Nacht und jeden warnt, der hin will zu dem Venushof, um für irdische Freude die ewige Seligkeit zu opfern.

Man hat in früheren Zeiten oft den Boden vor der Höhle des Hörselberges glatt gekehrt und dann am andern Tag Fußstapfen von Menschen und Tieren in großer Menge davor gefunden.

L. Bechstein.

---

## Die wilde Jagd.

Wenn Sturm die Waldung rüttelt,
Daß sie erbraust und kracht,
Wenn Holle Flocken schüttelt
In düstrer Winternacht,
Da zieht vom Hörselberge
Der wilde Jäger aus
Und mit ihm Riesen, Zwerge,
Viel Spuk und Höllengraus.

Da schwanken Schreckgestalten
Mit Schwertern und Geschoß
Durch Zweig' und Felsenspalten,
Zu Fuß und hoch zu Roß.
Hier grinsen Wutgesichter,
Dort droht ein langer Arm,
Hier formenlos Gelichter,
Dort Wolf und Bärenschwarm.

Digitized by Google

Horch! wie in allen Klüften
Das Jagdhorn wiederhallt,
Hallo! Hallo! in Lüften
Und in den Tiefen schallt;
Wie wild es tobt und brauset
Und furchtbar knallt und gellt,
Wie dumpf es heult und sauset
Und gräßlich brüllt und gellt!

Doch sieh! voran dem Zuge
Geht ruhig ernst ein Greis,
Sein Kleid von grauem Tuche,
Sein Scheitel silberweiß.
Von Kinn und Lippen fließet
Ein langer Bart herab,
Und seine Hand umschließet
Dürr einen weißen Stab.

Und wenn ein Hirt, ein Jäger
Dem Greis entgegensteht,
Heran des Holzes Schläger
Mit Axt und Säge geht,
Dann winkt er mit dem Stecken,
Daß jener schnell entflieht,
Eh' ihn ergreift der Schrecken,
Der wogend näher zieht.

Und Eckart, der Getreue,
Der alte Wundermann,
Warnt also stets aufs neue,
Wen flugs er warnen kann,
Bis, wenn der Hahn geschrieen
Beim ersten Morgenschein,
Die tollen Geister ziehen
Zum Hörselberg hinein.

Digitized by Google

Wenn so der Hölle Schrecken
In grauser Nacht euch naht,
Habt acht auf Eckarts Stecken,
Der zeiget sichern Pfad;
Doch wer sich nicht läßt warnen,
Dem ist es nimmer gut,
Den wird der Spuk umgarnen,
Daß ihm erstarrt das Blut.

A. Bube.

---

## Der getreue Eckart.

Wären wir weiter, o wär' ich zu Haus!
Sie kommen. Da kommt schon der nächtliche Graus;
Sie sind's, die unholdigen Schwestern.
Sie streifen heran, und sie finden uns hier,
Sie trinken das mühsam Geholte, das Bier,
Und lassen nur leer uns die Krüge.

So sprechen die Kinder und drücken sich schnell;
Da zeigt sich vor ihnen ein alter Gesell:
„Nur stille, Kind! Kindelein, stille!
Die Hulden, sie kommen von durstiger Jagd,
Und laßt ihr sie trinken, wie's jeder behagt,
Dann sind sie euch hold, die Unholden."

Gesagt, so geschehn, und da naht sich der Graus
Und siehet so grau und so schattenhaft aus,
Doch schlürft es und schlampft es aufs beste.
Das Bier ist verschwunden, die Krüge sind leer;
Nun saust es und braust es, das wütige Heer,
Ins weite Gethal und Gebirge.

Digitized by Google

Die Kinderlein ängstlich gen Hause so schnell,
Gesellt sich zu ihnen der fromme Gesell:
„Ihr Püppchen, nur seid mir nicht traurig!“ —
„„Wir kriegen nun Schelten und Streich bis aufs Blut.““ —
„Nein keineswegs, alles geht herrlich und gut,
Nur schweiget und horchet wie Mäuslein.

Und der es euch anrät und der es befiehlt,
Er ist es, der gern mit den Kinderlein spielt,
Der alte Getreue, der Eckart.
Vom Wundermann hat man euch immer erzählt;
Nur hat die Bestätigung jedem gefehlt,
Die habt ihr nun köstlich in Händen.“

Sie kommen nach Hause, sie setzen den Krug
Ein jedes den Eltern bescheiden genug
Und harren der Schläg' und der Schelten.
Doch siehe! man kostet: „Ein herrliches Bier!“
Man trinkt in die Runde schon dreimal und vier,
Und noch nimmt der Krug nicht ein Ende.

Das Wunder, es dauert zum morgenden Tag;
Doch fraget, wer immer zu fragen vermag:
Wie ist's mit den Krügen ergangen?
Die Mäuslein, sie lächeln, im Stillen ergetzt;
Sie stammeln und stottern und schwatzen zuletzt,
Und gleich sind vertrocknet die Krüge.

Und wenn euch, ihr Kinder, mit treuem Gesicht,
Ein Vater, ein Lehrer, ein Aldermann spricht,
So horchet und folget ihm pünktlich!
Und liegt auch das Zünglein in peinlicher Hut,
Verplaudern ist schädlich, Verschweigen ist gut;
Dann füllt sich das Bier in den Krügen.

J. W. v. Göthe.

Digitized by Google

# Frau Holle und der treue Eckart.

In Thüringen liegt ein Dorf namens Schwarza, da zog Weihnachten Frau Holle vorüber, und vorn im Haufen ging der treue Eckart und warnte die Leute, aus dem Wege zu weichen, daß ihnen kein Leid widerfahre. Einige Bauernknaben hatten gerade Bier in der Schenke geholt, das sie nach Haus tragen wollten, als der Zug erschien, dem sie zusahen. Die Gespenster nahmen aber die ganze breite Straße ein, da wichen die Dorfjungen mit ihren Kannen abseits in eine Ecke; bald nahten sich unterschiedene Weiber aus der Rotte, nahmen die Kannen und tranken. Die Knaben schwiegen aus Furcht stille, wußten doch nicht, wie sie ihnen zu Haus thun sollten, wenn sie mit leeren Krügen kommen würden. Endlich trat der treue Eckart herbei und sagte: „Das riet euch Gott, daß ihr kein Wörtchen gesprochen habt, sonst wären euch eure Hälse umgedreht worden; gehet nun flugs heim und sagt keinem Menschen etwas von der Geschichte, so werden eure Kannen immer voll Bier sein und wird ihnen nie gebrechen.“ Dies thaten die Knaben und es war so, die Kannen wurden niemals leer, und drei Tage nahmen sie das Wort in acht. Endlich aber konnten sie's nicht länger bergen, sondern erzählten aus Vorwitz ihren Eltern den Verlauf der Sache; da war es aus und die Krüglein versiegten.

Grimm.

Digitized by Google

# Der Ritter Tanhäuser.

Es war einmal ein alter Rittersmann aus dem Frankenlande, zugleich ein Minnesänger von großen Gaben, der zu jener schönen Zeit lebte, als der edle Landgraf Hermann von Thüringen an seinen Hof auf der Wartburg so viele Dichter versammelte, die in stolzen Liederwettkämpfen um hohe Preise rangen. Er war trefflich bewandert in der Kunde der Geschichte der frühen Zeiten und hatte nach kühnen Abenteuern hin und her die Welt durchfahren, fast alle Lande durchreist. Da kam er am Hörselberg vorbei und hoffte noch vor abends die Wartburg zu erreichen, dahin er wohl auch von dem Landgrafen geladen war.

Als er nun recht in den Bereich des Zauberberges kam, sah er ein wunderliebliches Frauenbild in der Felsenpforte stehen, die hinab führte, von so unsäglichen Reizen, wie er noch nie gesehen, das war nach heidnischer Weise nur leicht und lockend gekleidet, winkte ihm und zugleich drang ein Schall süßer Lieder aus der klingenden Bergestiefe herauf. Und dieses war die Frau Venus, deren holder Liebeslockung der Ritter folgte. Ein ganzes Jahr blieb er bei ihr im Genuß aller Freuden, die den Sinnen schmeicheln, aber endlich fühlte er sich nicht mehr angezogen von den Reizen der Zauberfei und der Gesellschaft in dem unterirdischen Minnenhof, und es wurde in ihm eine unbezwingliche Sehnsucht

Digitized by Google

rege, dieſen Ort der Sünde zu verlaſſen; dagegen ſträubte ſich Frau Venus gar ſehr, als er ihr den Entſchluß kund that, daß er ſich wieder hinwegbegeben und verſuchen wolle, ob er nicht Vergebung ſeiner großen Verſündigung erlangen möge; endlich gelobte er ihr an, feſt und unverbrüchlich, zu ihr zurückzukehren, wenn ſein Wunſch nicht in Erfüllung gehe und er keine Gnade finde, und dann ewiglich bei ihr zu bleiben. So entließ ſie ihn traurig und betrübt, und der Ritter trat wieder aus dem Berge. Damals lebte zu Rom ein Papſt, der hieß Urban, ein ſtrenger Mann, zu dieſem zog der edle Tanhäuſer, weil es ſo gebräuchlich war, daß große Sünder in das heilige Land oder doch wenigſtens nach Rom wallfahren mußten, um den Himmel zu verſöhnen und von den Qualen ihrer Schuld freigeſprochen zu werden. Zum Papſt Urban trat Tanhäuſer, fiel vor ihm nieder, küßte ihm die Füße und beichtete die ſchwere Schuld, daß er ein Jahr lang in Frau Venus Berge geweſen ſei. Darüber erzürnte ſich Urban über die Maßen, ließ den aufrichtig Bereuenden ſehr hart an und zeigte auf den weißen Kreuzesſtab, den er hatte, indem er ausrief: „So wenig dieſer dürre Stab grünet und jemals wieder grünen wird und kann, ebenſo wenig haſt du zu hoffen, daß dir jemals bei Gott und mir Verzeihung und Gnade werden kann und wird!“

Solches harte Wort bewegte den alten Tanhäuſer tief. Er bat und flehte, ihm doch nur ein

Digitized by Google

Jahr Zeit für Reue und Buße zu lassen, aber es war alles vergebens.

Traurig und tief bekümmert und verzweifelnd an seinem Gott und Heiland zog der arme Ritter wieder zurück den weiten Weg und kam zu seiner Frau Venus, die ihn freundlich und minniglich empfing. Er ging hinein in den Venusberg und ist nie wieder herausgekommen. Nach dreien Tagen aber hob der Stab des Papstes an zu grünen durch ein göttliches Wunder der ewigen verzeihenden Liebe, und der Papst sah erschüttert, daß bei Gott möglich sei, was ihm, dem Menschen, unmöglich geschienen. Da sandte er Boten hinaus in alle Lande, nach allen Richtungen hin, den Ritter zu suchen, ihn zurückzurufen und ihm die Gnade des Himmels zu verkünden, aber er war nicht zu finden und muß nun in dem Berge bleiben bis an der Welt Ende.

L. Bechstein.

---

## Friedrich Rotbart.

Tief im Schoße des Kyffhäusers
Bei der Ampel rotem Schein
Sitzt der alte Kaiser Friedrich
An dem Tisch von Marmorstein.

Ihn umwallt der Purpurmantel,
Ihn umfängt der Rüstung Pracht;
Doch auf seinen Augenwimpern
Liegt des Schlafes tiefe Nacht.

Digitized by Google

Vorgesunken ruht das Antlitz,
Drin sich Ernst und Milde paart,
Durch den Marmortisch gewachsen
Ist sein langer, goldner Bart.

Rings wie eh'rne Bilder stehen
Seine Ritter um ihn her,
Harnischglänzend, schwertumgürtet,
Aber tief im Schlaf, wie er.

Heinrich auch, der Ofterdinger,
Ist in ihrer stummen Schar,
Mit den liederreichen Lippen,
Mit dem blondgelockten Haar.

Seine Harfe ruht dem Sänger
In der Linken ohne Klang;
Doch auf seiner hohen Stirne
Ruht ein künftiger Gesang.

Alles schweigt, nur hin und wieder
Fällt ein Tropfen vom Gestein,
Bis der große Morgen plötzlich
Bricht wie Feuersglut herein;

Bis der Adler stolzen Fluges
Um des Berges Gipfel zieht,
Daß vor seines Fittigs Rauschen
Dort der Rabenschwarm entflieht.

Aber dann wie ferner Donner
Rollt es durch den Berg herauf,
Und der Kaiser greift zum Schwerte,
Und die Ritter wachen auf.

Laut in seinen Angeln dröhnend
Thut sich auf das eh'rne Thor,

Digitized by Google

Barbaroſſa mit den Seinen
Steigt im Waffenſchmuck empor.

Auf dem Helm trägt er die Krone
Und den Sieg in ſeiner Hand,
Schwerter blitzen, Harfen klingen,
Wo er ſchreitet durch das Land.

Und dem alten Kaiſer beugen
Sich die Völker allzugleich,
Und aufs neu' zu Aachen gründet
Er das heil'ge deutſche Reich.

---

Hofbuchdruckerei von Wilh. Schlemming, Caſſel.

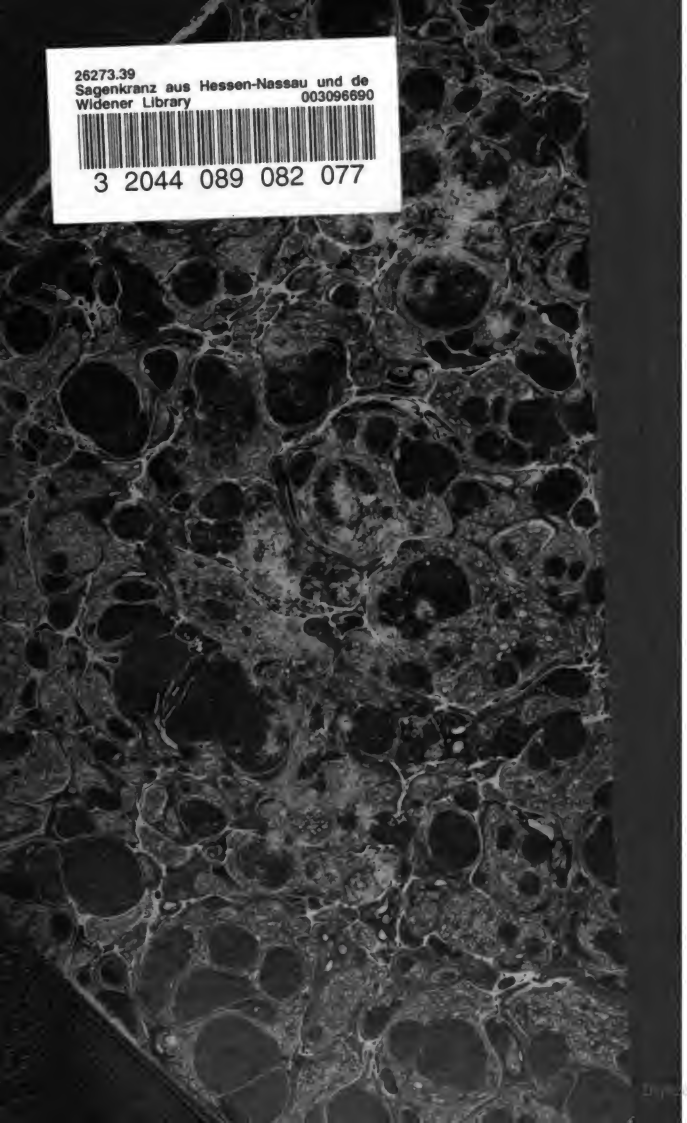
Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google


26273.39
Sagenkranz aus Hessen-Nassau und de
Widener Library
003096690
3 2044 089 082 077
Digitized by Google